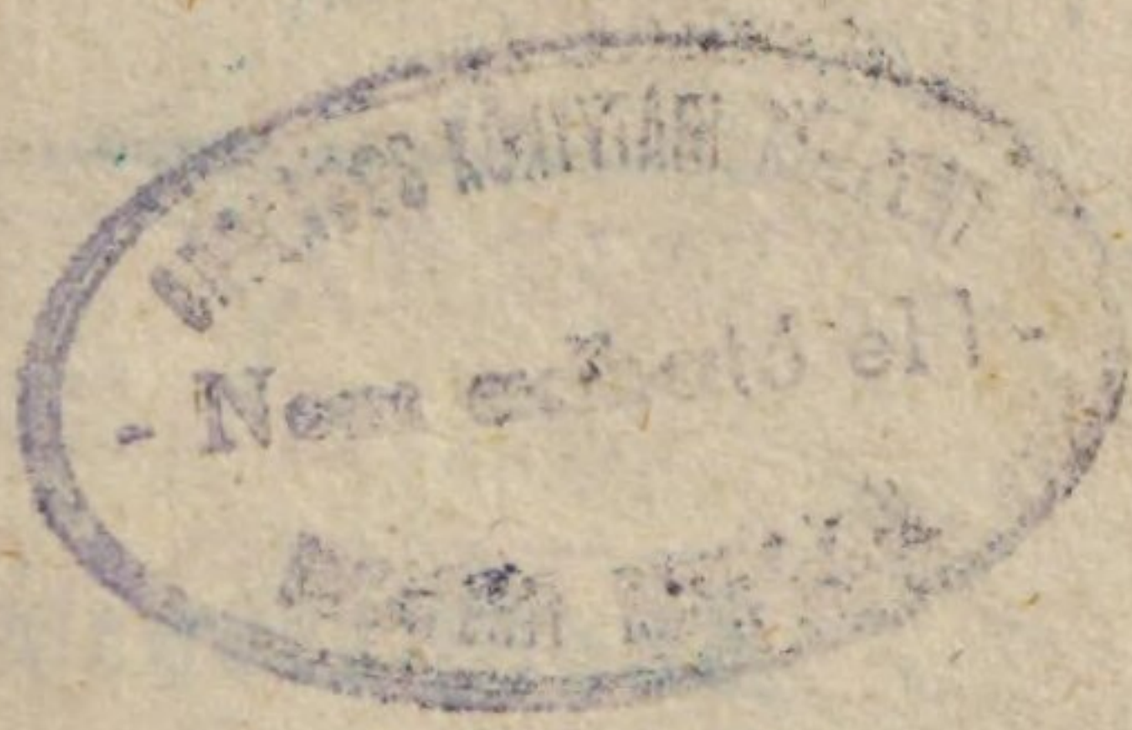
ThPr 3399
-2-

Ex libris
Jacob Pidorlei.
1834
Alumnus

RB 1663 4*



Lehrreiche
Predigten
auf alle
Sonntage
und
die hohen Feste des Herrn.

Gehalten
von
Franz Sales Schäffler,
Priester und öffentlichen Lehrer der Moraltheologie.

JÉZUS TÁRSASÁGI
RENDHÁZ
BUDAPESTEN.

Zweyter Band.

Zweyte Auflage.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
in der Martin Veith u. Mich. Rieger'schen Buchhandl.
1807.

1988 201

Verzeichniß
der
im II. Theile enthaltenen Predigten.

Auf den heil. Pfingstsonntag Seite.

1. Wie unglücklich der Mensch in geistlichen Dingen wird, wenn der Heilige Geist von ihm weicht: 2. wie unglücklich er auch in zeitilchen Dingen ist, wenn ihn derselbe verläßt. = = = = = = 1

Auf den heiligen Dreyfaltigkeitssonntag.

1. Die Taufe machet uns zu Kindern des göttlichen Vaters; 2. zu Gliedern des göttlichen Sohnes; 3. zu Tempeln des heiligen Geistes. = = = 18

Auf den heiligen Fronleichnamstag.

1. Die Absichten, wozu der liebevolleste Erlöser das heiligste Altarssakrament eingesetzet hat: 2. die Nothwendigkeit, dasselbe zu empfangen = = = = 36

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

1. Für eine christliche Seele ist Nichts heilsamer, als die öftere heilige Kommunion: 2. keine christliche Seele muß sich durch die Einwendungen dagegen zurücke halten lassen. = = = = = = 55

Seite.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

1. Wie gütig Jesus die sündhafte Seele aufnimmt: 2) wie gütig er sich gegen die büßende Seele erzeiget. = = = = 73

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

1. Wir sollen unsern Werken eine gute Meynung voran schicken: 2. unter denselben das Gemüth öfter durch gute Gedanken und Anmuthungen zu Gott erheben. 105

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

1. Der Ursprung des ungerechten Zorns; die Zeichen, dadurch er sich verräth, und die Ursachen, warum man ihn so selten bessert; 2. die Mittel wider ihn. = = 88

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

1. Vom Morgengebethe: 2. Vom Tischgebethe: 3. vom Abendgebethe. = = 123

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

1. Daß man die böse Gelegenheit überhaupts fliehen muß; 2. wie man sie vermeiden soll. = = = = = = 139

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

1. Der Sünder auf seinem Sterbbette; 2. der Sünder vor dem Richterstuhle Gottes. 156

Auf

Seite.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

1. Was stehlen oder entwenden heißt; was es für eine Sünde ist, und wer sich derselben schuldig machet: 2. wie strenge die Schuldigkeit ist, die der Diebstahl oder die Entwendung nach sich zieht. . . 177

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Wir müssen unsere guten Werke 1. nicht ausposaunen, sondern verbergen; 2. nicht uns selbst, sondern Gott zueignen; 3. nicht zum Bösen, sondern zur göttlichen Ehre richten. 196

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

1. Die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi erhellet unwidersprechlich aus den Lehrsätzen, die diese Religion vorträgt; 2. aus den Werkzeugen, durch die sie in die Welt ist eingeführet worden. . . . 213

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

1. Die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi erhellet augenscheinlich aus den Hindernissen, die sich ihrer Einführung entgegen setzten; 2. aus dem Fortgange, den sie, Trotz aller Hindernisse, hatte. . . 228

Seite.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Nichts soll uns einen solchen Abscheu gegen die Sünde einflößen, als 1. die Gutthaten, die wir von Gott empfangen haben; 2. die Gutthaten, derer wir immer genießen 3. Die Gutthaten, derer wir in Zukunft gewärtig seyn können. = = = 241

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

1. Worinn die Wesenheit des letzten Ziels und Endes besteht: 2. wie dahin zu gelangen ist. = = = = = 258

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

1. Was der Tod ist: 2. die Eigenschafen, die der Tod an sich hat. = = = 275

Auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

1. Was für ein großes Uebel der Geiz; 2. was für eine fruchtbare Quelle vieler anderer Uebel er ist. = = = = 291

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

1. Wer ist mein Nächster? 2. Was heißt das, seinen Nächsten lieben, wie sich selbst. 430

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

1. Was für eine große Gutthat unser Beruf zu dem wahren Glauben; 2. daß der todte

Seite.

todte Glauben zum ewigen Leben nicht hinlänglich ist. = = = = 322

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

1. Die Hindernisse, welche die ganze Frucht der heiligen Kommunion vereiteln: 2. die Hindernisse, welche nicht zwar der wesentlichen, doch aber der vollkommnern Wirkung der heiligen Kommunion im Wege stehen. 339

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

1. Die Ungeduld vermindert die Verdienste, anstatt sie zu vermehren; 2. und sie vermehret die Sünden, anstatt sie zu vermindern. 354

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seinem Nächsten, von dem man ist beleidiget worden, zu verzeihen, ist 1. ein billiges 2. ein nothwendiges Geboth. = 368

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

1. Wie schimpflich für den Menschen, und 2. wie ungerecht wider Gott es ist, aus menschlichem Respekte Böses thun, oder Gutes unterlassen. = = = 383

Seite.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

1. Die Todtsünde nach ihrer Natur und nach ihren Umständen; 2. nach ihren Wirkungen betrachtet. 399

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

1. Am Gerichtstage werden die unschuldigen Seelen sehen, wie vorsichtig sie Gott von so vielen Gefahren der Sünde befreyet: 2. die büßenden Seelen werden sehen, wie gütig sie Got aus der Tiefe ihrer Bosheit heraus gezogen hat. 416

Auf das Kirchweihefest.

1. Die Kirche ist ein Haus, in dem Gott seine Wohnung auf eine vorzügliche Weise aufschlägt: 2. sie ist ein Haus, das Gott für uns ausdrücklich zum Gebethe bestimmet hat 430

Auf den heiligen Pfingsttag.

Paraclitus Spiritus Sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia;

Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren. Joan. 14, 26.

Einst führte Gott den Propheten Ezechiel auf ein Feld hinaus, das voll der dürren Todtenbeine war, und fragte ihn: Menschensohn, meynest du, diese Gebeine werden wieder lebendig werden? Ezechiel antwortete: Herr und Gott, dieß weißt du. Der Herr hieß ihn darauf zu den Gebeinen sprechen: Ihr dürren Gebeine, höret das Wort des Herrn! Den Augenblick entstund ein Geräusch: die Gebeine bewegten sich: sie rücketen zusammen, ein jedes zu seinem Mitgliede: über ihnen wuchsen

Sennen und Fleisch: die Haut streckete sich darüber aus: aber Leben hatten sie nicht. Gott befahl dem Propheten ferner, zu dem Geiste zu reden: Also saget Gott, der Herr: Komm, o Geist, von den vier Winden; beseele diese Erschlagenen, auf daß sie wiederum leben. Und sehet; ohne Verzug fuhr in sie der Geist; sie lebten und stunden auf ihren Füssen, ein unzähliges Heer a).

Was hier in einem prophetischen Gesichte vorbey gieng, m. Chr.! dieß wirkte der Allmächtige in seiner Kirche auf die geheimnißvollste Art, da er die Verheißung erfüllete, welche Jesus Christus kurz vor seinem Hintritte aus dieser Welt seinen Jüngern gab: Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren. Eben heute, am fünfzigsten Tage nach den Ostern, der bey den Juden eine jährliche Feyer des alten Bundes und der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai war, feyern wir die Kundmachung des neuen Bundes und des Gesetzes Jesu Christi; die dadurch geschah, daß die Apostel, vom heiligen Geiste erfüllet, und mit Kraft und Weisheit von oben ausgerüstet, die Lehre ihres göttlichen Meisters nachdrucksam und allgemein verkündigten, und diejenigen, die an

a) Ezech. 37, 1 & seqq.

an denselben glaubten und Buß thaten, auf eben den Glauben an ihn taufeten.

Wir können wahrhaft Gott, dessen Erbarmnisse ohne Zahl sind, und dessen Güte ein unendlicher Schatz ist, nicht genug für die Sendung des heiligen Geistes danken, der das, was im Schatten des Todes lag, belebte, und die Gestalt der Erde erneuerte, so, daß sie auf einmal ganz ein anders Aussehen bekam. Aber wir können auch Gott nie eifrig genug bitten, daß er seinen heiligen Geist in uns erhalte: und so viel wir Ursache haben, uns über seine Ankunft innigslich zu erfreuen; so viele Ursache haben wir, mit dem königlichen Propheten unaufhörlich zu rufen: Herr, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir b)! Warum? Weil uns in unserm ganzen Leben kein größeres Unglück begegnen kann, als die Entfernung des heiligen Geistes.

Ich will mich befleißen, euch diese so wichtige Wahrheit zu euerm nützlichen Unterrichte in zweenen Punkten vor Augen zu legen. Im ersten zeige ich, wie unglücklich der Mensch in geistlichen Dingen wird, wann der heilige Geist von ihm weicht. Im zweyten erweise ich, wie unglücklich er auch in zeitlichen Dingen ist, wann ihn derselbe verläßt. Bey-

b) Ps. 50, 13.

des recht ausführen zu können, bitte ich für euch und für mich, die Gnade des heiligen Geistes wolle unsre Sinne und Herzen erleuchten; und fange an in den heiligsten Namen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Es ist eine Grundwahrheit unsers heiligen Glaubens, daß der Mensch ohne die Gnade Gottes nichts thun kann. Wie ein Rebzweig, spricht der Erlöser zu seinen Jüngern und zu uns allen, wie ein Rebzweig keine Frucht von sich selbst tragen kann, sondern nur mit dem Weinstocke vereiniget; also auch ihr nicht, ihr seyd dann mit mir vereiniget: — — denn ohne mich könnet ihr nichts thun c); d. i. ohne meine Gnade vermöget ihr nichts, was zu euerm Heile gedeiht.

Nun diese so nöthige Gnade theilet der heilige Geist uns mit. Er erleuchtet den Verstand des Menschen, damit er erkenne, was seiner Seele nützlich oder schädlich ist. Er stärket seinen Willen, damit er das erkannte Gute eifrig übe, und vor dem erkannten Uebel sich sorgfältig hüte. Was die Seele dem Leibe, dieß ist der heilige Geist der Seele. Ihr wisset es, m. Chr.! ohne die Seele ist der Leib ein Klum-

pe,

c) Joan. 15, 4 & 5.

pe, der zu nichts tauget und der Verwesung zueilet. Das nämliche ist die Seele ohne den heiligen Geist; sie ist sittlicher Weise todt und neiget sich zum ewigen Untergange. Der Leib sieht nicht mehr, höret nicht mehr, beweget sich nicht mehr, empfindt nicht mehr; so bald die Seele von ihm geschieden ist. Eben also geht es mit der Seele, wenn sie der heilige Geist verlassen hat: sie sieht die Heilsgefahren nimmer; sondern läuft, wie ein Blinder ohne Führer, bald da, bald dort an: sie giebt den göttlichen Einsprechungen nimmer Gehör: sie beweget sich nimmer zum Guten: sie empfindt weder das Zureden der Prediger, Beichtväter und Seelsorger, noch die Bisse ihres eigenen Gewissens; sondern schlummert in ihren Sünden fort.

So bald der göttliche Geist von einer Seele gewichen ist; so geht der böse Geist in dieselbe, als in seine Wohnung, ein, und nimmt sieben andere höllischen Geister mit sich, die noch boshafter sind, dann er. Sie richten die Seele von Tage zu Tage erbärmlicher zu. Sie vertilgen aus ihrer Gedächtniß das Andenken des Todes, des Gerichtes, der Hölle, des Himmelreiches, des Leidens und Sterbens Jesu Christi und anderer Heilswahrheiten, die ihr anstatt eines Zaumes wider das Laster, und anstatt eines Sporns zur Tugend dienen könnten. Sie

erfüllen ihr Gemüth mit unreinem, rachgierigen, neidigen, hoffärtigen, gotteslästerlichen, zweifelhäftigen Gedanken, und unterhalten in ihr eine beständige Aufruhr der unordentlichen Leidenschaften, und machen sie zur elendesten Sclavinn des Fleisches.

Sünden werden auf Sünden gehäufet; und was das Allerschlimmste ist, keine Sünde wird mehr geachtet, so, daß endlich der Mensch auch in dem Glauben, welcher der Grund des Heiles und aller wahren Bekehrung ist, Schiffbruch leidt, wie die traurigen Beyspiele so vieler treulosen Mamelucken unserer aufgeklärteu Zeiten sattsam beweisen. Er geräth in eine tödtliche Schlaffsucht, von der er, leider, in diesem Leben gar oft nimmer erwachet, bis ihn Gott von der Welt durch einen gähen, oder doch unversehenen Tod zu seinem Richterstuhle abruft. Wirft aber Gott einen solchen Menschen vor seinem Ableben auch auf ein langwieriges Krankenbett hin: so schmeichelt er sich mit der Hoffnung der Genesung; er sieht die Krankheit nicht für so gefährlich, am Mindesten für tödlich an, so lange, bis er von sich kömmt, Sinne und Sprache verliert und unfähig wird, sein ewiges Heil durch die hiezu verordneten Mittel in Sicherheit zu setzen.

Glaus

Glaubet ja nicht, m. Chr.! daß dieß, was ich rede, leere Muthmassungen, übertriebene Schreckworte oder eitle Drohungen sind. Nein, es sind durch vielfältige Erfahrung bestättigte Wahrheiten: es sind betrübte Wirkungen der Entfernung des heiligen Geistes: es ist das Unglück eines von ihm verlassenen Menschen, dessen Anfang Verachtung, dessen Fortgang Widerspänstigkeit, Hartnäckigkeit und Verstockung, dessen Ausgang Unbußfertigkeit, Verzweiflung und ewiger Tod ist.

Dieß schaudervolle Unglück, in das ein Mensch verfällt, von welchem der heilige Geist gewichen ist, können wir an der Person des ersten Königs in Israel sehen. Saul hatte, wider den gemessenen Befehl des Herrn, dem Agag, Könige in Amalek, verschonet, und einen guten Theil der Beute zurücke behalten. Er ward dann seines Ungehorsames wegen von Gott verstossen. Von diesem Zeitpunkte an stürzte er von Einem Laster in das Andere. Dem unschuldigen David, welchem er doch sein eigenes Leben und das Wohlseyn des ganzen Volkes zu verdanken hatte, legte er Einen Fallstrick über den Andern, und trachtete stäts ihn aus dem Wege zu räumen. Er ließ alle Priester, bis auf den Abiathar, in der Stadt Nobe grausam niedermetzeln. Selbst Jonathas, sein erstgebohrner Prinz, war des Lebens vor

ihm nicht sicher. Er erholte sich Rathes bey einer Zauberinn. Lauter Unheile stießen ihm zu, und er gestund es, er wüßte sich nicht mehr zu helfen, weil Gott von ihm gewichen wäre. Endlich, als er in einer Schlacht mit den Philistern überwunden ward, fiel er selbst, um sich den Garaus zu machen, in sein Schwert und gieng zu Grunde. Dieß war das Ende eines von göttlichem Geiste verlassenen Sauls d). Und wollte Gott, es wäre das einzige Beyspiel von dieser Art! Wollte Gott, das Alterthum hätte nicht Viele dergleichen aufzuweisen! Wollte Gott, daß wenigst unsere Zeiten nichts davon wüßten! Aber, ach, was haben wir nicht schon mit diesen unsern Augen gesehen, oder gelesen, und was mit diesen unsern Ohren gehöret!

Es giebt dann keinen, und kann keinen erbärmlichern Zustand unter der Sonne geben, als jener ist, in dem sich solch' ein Mensch befindt, von dem der göttliche Geist gänzlich gewichen ist. Er ist unglückselig und doppelt unglückselig. Unglückselig in geistlichen Dingen, die seine Seele betreffen; wie ihr eben vernommen habt: aber auch unglückselig in zeitlichen Dingen; wie ich im zweyten Punkte noch darthun werde.

Zwey-

d) Lib. 1 Reg.

Zweyter Punkt.

Es ist bekannt, m. Chr.! daß unter den sieben Gaben des heiligen Geistes auch die Gaben der Weisheit, des Verstandes, der Wissenschaft und der Stärke sind; lauter Gaben, derer wir sogar in zeitlichen Dingen stäts bedörfen. Von wem werden wir sie aber bekommen, wenn der heilige Geist nicht bey uns ist?

Daß Weisheit und Verstand auch in zeitlichen Dingen eine unentbehrliche Sache sind, kann Niemand in Abrede stellen: und man darf nur eine Haushaltung betrachten, wo ein Theil ohne Verstand, der andere ohne Weisheit, ohne Klugheit, ohne Einsicht ist; man wird bald wahrnehmen, wie da Alles unter und über sich geht.

Freylich giebt es einen natürlichen Verstand, den alle Menschen von Gott, dem Urheber der Natur, empfangen: es giebt eine Klugheit, von der Jesus Christus im heiligen Evangelium saget: Die Kinder dieser Welt sind nach ihrer Art klüger, dann die Kinder des Lichtes e). Allein was hilft pur natürliche Weisheit, und was nützet pur natürlicher Verstand, wenn er nicht vom heiligen Geiste erleuchtet und geleitet

e) Luc. 16, 8.

wir? Manche meynen wunder, wie klug und gescheid sie dieses oder jenes angegangen haben: und am Ende zeiget es sich, daß sie, wie die Eulen und Fledermäuse, allenthalben anrennen, und ihre Flügel verstossen. Gott strafet sie nämlich bey aller ihrer Weisheit; und er verblendet ihre Augen, daß sie es nicht sehen, noch verstehen.

Hanon, der Ammoniten König, dünckte sich sehr klug und scharfsichtig zu seyn, daß er die Gesandten des Königs David für Ausspäher und Verräther seines Landes ansah. Er glaubte, er handelte ganz billig, und machte ein Meisterstück eines durchdringenden Verstandes; indem er sie beschimpfet zu seinem Lande hinaus wies, und sich in guten Vertheidigungsstand setzte, wenn etwa der König in Israel in Ammon einfallen sollte. Was geschah? David, die Unbild und das verletzte Völkerrecht zu rächen, schickte den Joab, seinen Kronfeldherrn, mit dem ganzen Kriegsheere. Die Ammoniten rückten mit ihren Hilfsvölkern aus. Es kam zu einem Treffen. Ammon sammt seinen Hilfstruppen ward geschlagen. Hanon wollte noch nicht gefehlet haben. Er lieferte den Israeliten eine neue Schlacht, und mußte wieder den Kürzern ziehen. Er ließ es auf eine Belagerung seiner Residenzstadt, Rabba, ankommen, und verlor endlich sammt dem

Rei-

Reiche das Leben f). So weit bringt es der menschliche Witz und Verstand, der nicht von Gott regieret wird.

Eben so geht es mit den menschlichen Anschlägen und Räthen, die der Geist des Rathes, wie Esaia den heiligen Geist nennet, nicht unterstützet. Der königliche Prophet saget es kurz: **Die Anschläge, die sie erdacht haben, konnten sie nicht zu Stande bringen: sie sind alle zu Wasser geworden** g). **Gott machet die Rathschläge der Gottlosen zu Nichts**; wie es an dem Könige Herodes, der den neuen König der Juden in der Wiege ums Leben bringen wollte, an den Priestern, Schriftgelehrten, Pharisäern und Fürsten des jüdischen Volkes, die die Lehre Jesu Christi auf alle Weise zu unterdrücken suchten, und noch heut zu Tage an so vielen verschmitzten Weltklüglingen erhellet, die mit der äußersten Dreistigkeit die Zech, wie man zu reden pflegt, ohne den Wirth machen; da sie indessen der Herr, welcher im Himmel wohnet, verlachet und Ihrer spottet h).

In zeitlichen Dingen wird gewiß auch Herz, Muth und Stärke erfodert. Wo soll aber dieß herkommen, wenns der Geist der Stärke nicht giebt?

f) 2 Reg. 10, 4 & seqq. item 12, 26 & seqq.
g) Ps. 20. v. 12. h) Ps. 2, 4.

giebt? Man siehts an den Sündern, die den heiligen Geist aus ihren Herzen verstossen haben. Ihre ganze Stärke ist gemeiniglich im Maule. Uebrigens zittern sie vor Furcht, wo Nichts zu fürchten ist. (i). Sie fürchten ihren eigenen Schatten, schreibt der heilige Chrysostomus; und wenn sich ein Mäuschen rühret, glauben sie schon, es komme ein Löw auf sie gelaufen daher.

Doch der gröβte Schaden, den vom heiligen Geiste verlassene Leute haben, ist der Abgang des göttlichen Segens, welchen sich solche gewiß nicht versprechen können. **Der Segen Gottes bringt Reichthümer**, lesen wir in den Sprichwörtern Salomons k). Ja, m. Chr.! Reichthum und alles zeitliche Glück, wenn es dauerhaft seyn soll, muß von Gott kommen: **denn weder der pflanzet, richtet etwas aus, noch der gießt; sondern Gott, der das Wachsthum giebt** l). So gar damit das Wasser fruchtbar wurde, kam gleich bey der Erschaffung der Welt der Geist Gottes, und schwebte darüber, wie im ersten Buche Moyses geschrieben steht. m). Wo der heilige Geist nicht ist; ist die Gnade Gottes nicht: wo die Gnade Gottes nicht ist; ist auch kein Segen Gottes; wo kein Segen Gottes ist; dort ist auch kein wahres, kein dauerhaftes Glück zu Hause. „Ihr

i) Ps. 13, 5. k) Cap. 10, v. 22. l) 1. Cor. 3, 7 & 8. m) Gen. 1, 2.

„Ihr habt viel ausgesäet, und am Sa-
„men nichts ermangeln lassen, spricht der Herr
„durch den Propheten Aggäus; ihr habt aber
„wenig eingesammelt. Ihr habt geessen; seyd
„aber nicht satt geworden; die Lebensmittel
„waren nicht hinlänglich. Ihr habt euch bedeckt,
„seyd aber nicht warm geworden; die Kleider
„waren zu schlecht. Ihr habt Geld verdienet,
„zusammen gesparet und keinen Kreutzer um
„sonst ausgegeben; es war aber, als wenn
„ihrs in einen durchlöcherten Beutel gethan hät-
„tet. Ihr habt gesucht, mehr zu sammeln;
„und es ist weniger geworden. Ihr habt viel
„in euer Haus eingetragen; ich blies es aber
„hinweg."

Woher entspringen diese Unglücke? Was ist Schuld daran? „Ihr habt mich verlassen, fährt „der Herr weiter fort; darum habe ich euch „auch verlassen. Ich habe dem Himmel gebo-„then, daß er kein Thau auf eure Felder fallen „lasse, und der Erde, daß sie euch keine Früch-„te bringe. Ich habe Trockne und Dürre über „eure Aecker, Weinberge und über Alles, was die „Erde hervor bringt, verhänget; und eben so „wenig habe ich eure Handarbeit gesegnet n)."

Man trifft zwar auch Viele auf Erden an, bey denen der heilige Geist sicher nicht wohnet: und

n) Agg. 1 & seq.

und dennoch sind sie reich, begütert, angesehen und scheinen im Glücke zu schwimmen. Aber bewahre uns der Himmel vor solch' einem Glücksstande. Er ist gemeiniglich der Lohn, mit dem Gott das wenige Gute, welches derley Menschen wirken, noch auf dieser Welt belohnet, weil ers in der andern Welt nicht belohnen kann. Er ist oft eine Gattung der fürchterlichsten Strafe, und führet sie zur Verdammniß und zum ewigen Untergange. Gewiß ihr Gold und Silber wird sie am Tage des göttlichen Zornes nicht retten können o).

Nun, meine Christen, wenn der Mensch, von dem der heilige Geist gewichen ist, sowohl in geistlichen Dingen, — und in diesen vorzüglich, — als auch in zeitlichen Dingen höchst unglückselig ist, wie ich in den zweenen Punkten gegenwärtiger Predigt gezeigt habe; wenn ohne seine göttliche Kraft in dem Menschen nichts Gutes, nichts Unschädliches ist, wie die Kirche in ihrem Lobgesange sagt: ist nicht uns Allen Alles daran gelegen, daß wir uns mit allem Fleiße bewerben, den heiligen Geist in unsere Herzen zu empfangen und in denselben stäts zu erhalten? Was haben wir aber in dieser Absicht zu thun? Ich will es euch zum Beschluße lehren.

Beschluß.

o) Sophon. 1, 18.

Beschluß.

Zu allererst müssen wir die Hinderniße aus dem Wege schaffen, wegen derer der heilige Geist weder zu uns kommen, noch bey uns Herberg nehmen will. Welche sind diese? Eine jede schwere Sünde, die sich mit der heiligmachenden Gnade und eben darum mit dem heiligen Geiste unmöglich verträgt. Dieser göttliche Geist, diese reineste Taube, suchet ein reines Herz; und nur in einem solchen Herzen schlägt er seine Wohnung auf. **Die Weisheit**, sind die Worte Salomons, geht in eine Seele nicht ein, die Böses ausdenket; noch wohnet sie in einem Leibe, der den Lastern verpfändet ist: denn der heilige Geist der Lehre — — entfernet sich von unvernünftigen Gedanken, und wird durch die Ankunft der Bosheit vertrieben p).

Unsre erste Sorge also muß seyn, das Herz von aller schweren Sünde durch die wahre und aufrichtige Buß zu reinigen; und ist dieses einmal recht geschehen, dasselbe stäts von aller schweren beleidigung Gottes frey zu erhalten, damit es ein würdiger Tempel des heiligen Geistes verbleibe.

Ferner

p) Sap. 1, 4 & 5.

Ferner saget der Erlöser in dem Evangelium, die Welt könne den heiligen Geist nicht empfangen q). Warum nicht, m. Chr.? Die Ursache ist leicht zu errathen. Der heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, der unsichtbare, der ewige Tröster; wie soll ihn die Welt empfangen können, die nur das Lügenhafte, den Schein, das Fleisch, das Sichtbare und Zergängliche liebet? Nein, nein; der Blinde kann nicht sehen, weil er blind; und der Taube kann nicht hören, weil er taub ist. Eben so kann auch die Welt den heiligen Geist, der allen Betrug, alle Blendung und Täuscherey flieht r), nicht empfangen; weil sie für das, was geistlich, ewig, himmlisch und göttlich ist, keine Augen und Ohren hat.

Unsre zweyte Sorge also muß seyn, nach der Ermahnung des heiligen Johannes weder die Welt, noch, was der Welt zugehöret, zu lieben s); und da wir in der Welt leben, uns derselben so zu gebrauchen, als wenn wir sie nicht braucheten t); d. i. unser Herz nicht an das Sinnliche, Zergängliche und Irdische zu heften, sondern uns hier auf Erden, als Fremdlinge und Pilgrame, zu betrachten; die nur auf der Durchreise sind, und ihrem Vaterlande zueilen.

End-

q) Joan. 14, 17. r) Sap. 1, 5. s) 1 Joan. 2, 15.
t) 1. Cor. 7, 31.

Endlich verspricht Christus bey dem heiligen Lukas, sein himmlischer Vater werde denjenigen, die ihn bitten, den heiligen Geist geben u).

Unsre dritte Sorge also muß seyn, nach dem Beyspiele der heiligen Apostel, zu Jesu Christo zu bethen, der den Tröster verheißen, und in dessen Namen ihn der Vater gesandt hat; mit Vertrauen und Inbrunst zu bethen, wie das Gebeth der Apostel gläubig und feurig war; mit fortdauerndem Eifer zu bethen, wie die Apostel bis auf die bestimmte Stund einmüthig im Gebethe verharreten. Sehet drey unfehlbare Mittel, den göttlichen Geist in unsere Herzen zu empfangen und zu erhalten!

Wirken wir überdas allemal so viel Gutes, als wir in unsern Umständen mit den gegenwärtigen Kräften der Gnade wirken können; machen wir von den Gnaden, die wir jetzt haben, getreuen Gebrauch; sehnen wir uns nach den Gnaden, die uns mangeln, und hoffen wir, daß sie uns auf inständiges Anhalten werden ertheilet werden; so werden wir immer eine höhere Kraft erlangen, und Gott wird uns ein neues Herz geben und einen neuen Geist in die Brust eingießen x); einen Geist, der uns kindliche Lie-

be

u) Luc. 11, 13. x) Ezech. 36, 26.

be Gottes, als des beßten Vaters, und christliche Liebe der Nebenmenschen, als unserer Brüder und Schwestern in Jesu, einflößen; einen Geist, der uns in allen unsern Drangsalen mit unüberwindlicher Geduld stärken, und mit süßester Hoffnung der künftigen Seligkeit trösten; einen Geist, der in uns heiligen Hunger nach dem Worte Gottes erwecken, und stäte Neigung zum eifrigen, ununterbrochenen, beharrlichen Gebethe unterhalten wird. Amen.

Auf den heiligen Dreyfaltigkeitssonntag.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti;

Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

Nur Ein Gott — nur ein einziges göttliches Wesen — und in diesem Wesen drey Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist! — Wahrhaftig ein Geheimniß, das alle unsere Verstandeskräfte übersteigt! Der göttliche Vater ist

weder

weder gemachet, noch erschaffen, noch gebohren. — Der göttliche Sohn ist allein vom Vater; aber weder gemacht, noch erschaffen, sondern gebohren. — Der göttliche Geist ist vom Vater und Sohne; aber weder gemacht, noch erschaffen, noch gebohren, sondern geht von Beyden zugleich aus. — Gott, Herr, Allmächtig, Unerschaffen, Unermeßlich, Ewig ist der Vater, der Sohn, der Heilige Geist, drey verschiedene Personen: und der Vater, der Sohn, der Heilige Geist, diese drey Personen, machen Ein und das nämliche, einige, unermeßliche, unerschaffene, allmächtige, allherrschende, göttliche Wesen aus. — Wahrhaftig ein Geheimniß, das unser Verstand durch sich selbst in Gott nie hätte entdecken können, und das uns der eingebohrne Sohn, der in dem Schooße des Vaters ist a), wirklich entdecket hat! M. Chr.! lasset uns demselben, gemäß unsrer schwersesten Gewissenspflicht, den festesten Glaubensbeyfall geben! Lasset es uns in ehrfurchtvollester Verwunderung anbethen, und mit den heiligen Seraphinen immer ausrufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren! die ganze Welt ist voll seiner Herrlichkeit b). Aber lasset uns zugleich ewig nie auf die überschwängliche Wohlthat vergessen, die wir damals

a) Joan. 1, 18. b) Is. 6, 3.

mals empfangen haben, als wir auf eben dieses erste und höchste Geheimniß unsrer heiligen Religion sind getaufet worden.

Im Augenblicke, wo uns das Wasser unter dem Worte des Lebens aufgegossen ward, hat uns der Herr nicht nur die größten und theuersten Verheißungen geschenket c); sondern er hat uns auch zu einer Würde erhoben, mit welcher unter der Sonne nichts kann verglichen werden. O daß uns diese Würde unabläßlich vor Augen schweben möchte! wie weit emsiger würden wir uns bestreben, jene wichtigen Obliegenheiten, die sie mit sich bringt, getreu und standhaft zu erfüllen! M. Chr.! wir wollen nun das Andenken derselben, zur Ehre der allerheiligsten Dreyfaltigkeit und zu unserm heilsamen Unterrichte, in einer andächtigen Betrachtung aufmerksam mit einander erneuern. Ich sage:

Die Taufe machet uns zu Kindern des göttlichen Vaters: wir sind also verpflichtet, den Wohlstand einer so edeln Kindschaft zu handhaben. Dieß ist der erste Punkt. Die Taufe machet uns zu Gliedern des göttlichen Sohnes: wir sind also verpflichtet, nach der Aehnlichkeit mit unserm Haupte zu trachten. Dieß ist der zweyte Punkt. Die Taufe machet uns zu Tempeln des Heiligen Geistes:

c) 2. Petr. 1, 4.

stes: wir sind also verpflichtet, die Heiligkeit eines so herrlichen Tempels in uns zu befördern. Dieß wird der dritte Punkt seyn. Ich bitte um Geduld; und fahre fort unter Anrufung der heiligsten Nämen, Jesu und Maria.

Erster Punkt.

Daß uns die Taufe zu Kindern des göttlichen Vaters machet, versichert uns der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer mit diesen merkwürdigen Worten: Ihr habt nicht wiederum — wie in dem mosaischen Gesetze — einen Geist der furchtsamen Dienstbarkeit; sondern den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir — zu Gott — rufen: Vater! lieber Vater d)! Bildet euch nicht ein, m. Chr.! der Apostel bediene sich hier bloß einer übertriebenen, oder verblümten Redensart. Keineswegs: wenn uns der göttliche Vater zu seiner Kindschaft erhebt; so werden wir, nach dem Ausdrucke des heiligen Petrus e), seiner göttlichen Natur theilhaftig; wir werden durch seine Gnade das, was das unerschaffene Wort aus seiner innerlichen Eigenschaft ist. Darum ruft der geliebte Jünger, vor Entzückung ganz außer sich, auf: Schauet doch, was für eine Liebe uns der Vater erzeiget hat, daß

d) Cap. 8. v. 15. e) 2 Petr. 1, 4.

wir Kinder Gottes heißen und sind f)! Seine unendliche Güte begnüget sich nicht, daß wir nur mit dem edelsten Titel seiner Kinder prangen: er will überdieß noch, wir sollen, vermöge eines ganz neuen Wesens, das wir in der heiligen Taufe überkommen, im eigentlichen und wahrhaften Verstande seine lieben Kinder seyn; so zwar, daß ein Jeder aus uns, kraft dieser Annehmung an Kindesstatt, zu Gott sagen darf: Mir gebühret dein Reich zur Erbschaft; denn, wie der Völkerlehrer schließt, sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, Erben Gottes, und Miterben Jesu g).

Sehet da, m. Chr.! die unbegreifliche, die unaussprechliche, die höchste Würde, wozu uns die Taufgnade erhebt, im Kurzen geschildert. Fodert nun nicht unsre Pflicht, daß wir den Wohlstand einer so edeln Kindschaft auf alle Weise handhaben?

Beobachten wir einmal, wie die Kinder dieser Welt jene Hoheit, zu der sie entweder die Natur, oder das Verdienst, oder das Glück über den gemeinen Haufen empor gebracht hat, zu behaupten suchen; was für einen Eifer sie für ihre Vorzüge zeigen; wie empfindlich sie jeden Angriff derselben nehmen; wie hitzig sie sich gegen jede ihre Schmälerung wehren; und wie vie-

f) 1. Joan. 3, 1. g) Rom. 8, 17.

vielen verdrießlichen Gesetzen sie sich so manchesmal unterwerfen, nur um den Adel ihres Geblütes, den Glanz ihrer Würde, das Ansehen ihrer hohen Amtesverwaltung nicht zu verdunkeln. Beobachten wir, wie emsig dergleichen Leute ihren Kindern von den zärtesten Jahren an einprägen, daß sie ja der Vortrefflichkeit ihrer Geburt durch ein schlechtes Betragen nie einen Schandfleck vor der Welt anhängen. Meine Kinder! sagen sie, da sie ihnen das Alterthum ihres Geschlechtes, die Thaten ihrer Ahnen, den Schimmer ihres Stammhauses in die Gedächtniß zurücke führen; meine Kinder! hütet euch doch sorgfältig, daß ihr nie thuet, was den berühmten Namen, den ihr empfangen habt, schwärzen, und das Blut, das in euern Adern fließt, entehren könnte.

Und was sind endlich alle Würden und Ehrentitel, alle Kronen und Scepter, Alles das, was die Erde Kostbares, Prächtiges und Seltsames hat, in Vergleichung der göttlichen Kindschaft? Diejenigen, schreibt der heilige Cyprianus, haben den Gipfel des Adels bestiegen, welche unter die Kinder Gottes gerechnet werden.

Muß also nicht auch die unvergleichlich grössere Hoheit unsers übernatürlichen Standes eine ähnliche Kraft haben, uns zur Erhaltung

ihres Glanzes aufzumuntern? Muß nicht die göttliche Aufnahme an Kindesstatt, welche des Adels höchste Stufe ist, einen gleichen Eifer für die Handhabung derselben in uns erregen? Müssen wir nicht aus dem Triebe eines heiligen Stolzes also bey uns folgern? Ich bin ein Kind Gottes: ich will mich dann niemal dem schändlichen Eigennutzen feil biethen. Ich bin ein Kind Gottes: ich will mich dann niemal so weit verlieren, daß ich mich mit dem abscheulichen Kothe verbothener Gelüste besudle. Ich bin ein Kind Gottes: ich will mich dann niemal in die spöttliche Dienstbarkeit dieser Welt zum Nachtheile meines erhabenen Ranges verstricken, noch mit andern Gedanken, Anmuthungen und Werken abgeben, als die sich für ein Kind Gottes schicken.

Ohne Zweifel, m. Chr.! denn hiezu haben wir uns längst schon durch jene feyerliche Handlung verbunden, da wir in der heiligen Taufe dem Teufel, und aller seiner Pracht, und allen seinen Werken entsagen mußten, ehe wir den Zuspruch zum Himmel durch die göttliche Kindschaft erhielten. Dieß war ein Vertrag, den wir vor dem Angesichte der Kirche eingegangen; eine Verheißung, die wir vor den Engeln abgeleget; eine Verpfändung, in die wir uns eingelassen haben, uns jederzeit so, wie's sich auf ein Kind Gottes geziemet, zu betragen, die Heilig-

ligkeit unsers Namens durch die Heiligkeit des Lebens zu ehren, und, wenn wir derselben zuwider handeln, eine Strafe zu leiden, die nach der Hoheit der beschimpften Würde abgemessen ist. Aber gehen wir weiter. Die Taufe machet uns auch zu Gliedern des göttlichen Sohnes; und hiedurch sind wir verpflichtet, nach Aehnlichkeit mit ihm, als unserm Haupte, zu streben. Dieß ist der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Zwey Dinge haben wir in der Menschwerdung des Sohns Gottes sonderbar zu bewundern; ein Uebermaaß der Erniedrigung, und ein Uebermaaß der Erhöhung. Jenes wählte er für sich, indem er sich mit uns; dieses wählte er für uns, indem er uns mit sich vereinigte. Um Eines so wohl, als das Andre besser zu verstehen, müssen wir an unserm Erlöser mit den heiligen Vätern zween Leiber, einen natürlichen, der ihn zum wahren Sohne Mariä, und einen sittlichen, der ihn zu unserm Haupte und uns zu seinen Gliedern machet, unterscheiden. Beyder Ursprung ist der göttliche Geist; des natürlichen zwar, indem er denselben in dem jungfräulichen Schooße Mariä aus ihrem reinsten Blute gestaltet hat: des sittlichen aber, indem er die Theile desselben unter einander, und die Glieder mit dem Haupte

durch seine Liebe vereinbaret. Und o wie eng ist diese gegenseitige Vereinigung, vermittelst deren Christus in uns ist, und wir in ihm sind! Wie groß ist aber auch die Ehre, daß wir Alle, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, für einen Leib in einem Geiste getaufet h), daß wir der Leib des Herrn Christus sind i), und daß der Herr Christus unser Haupt ist k)!

Hieraus entsteht nothwendig die dringendste Pflicht, daß wir uns alles Ernstes befleißen, ihm ähnlich zu werden; denn, wie ihr selbst wisset, das Haupt und die Gliedmaßen haben nur Ein Herz, Einen Geist, Ein Leben: und da das Haupt, die Hand, der Fuß, alle übrigen Glieder leben; so ist eben das Leben, welches im Haupte ist, auch in der Hand, in dem Fuße, in allen übrigen Gliedern des Leibes. Auf dieses deutete der Erlöser, indem er sich mit dem Rebstocke, und uns mit den Zweigen verglich l). Er wollte sagen: Gleichwie in dem Rebstocke und den Zweigen nur Ein und das nämliche Leben zu finden ist: so sollen auch wir mit ihm eben denselben Geist der Demuth, der Selbstverläugnung und Abtödtung, des Eifers und der Andacht, der Geduld und Sanftmuth, der Gottes- und Nächstenliebe haben; seine Gesinnungen sollen die Unsri-

h) 1. Cor. 12, 13. i) Ibid. 27. k) Coloss. 2, 18.
l) Joan. 15, 5.

Unsrigen, seine Wünsche die Unsrigen, seine Sitten die Unsrigen, seine Lebensart die Unsrige seyn. Dieser unnachläßlichen Schuldigkeit unterziehen wir uns in der heiligen Taufe; und Niemand kann sich von ihr loszählen, ohne an den Bund meyneidig zu werden, den er damals mit dem Gottheilande, seinem Haupte, als ein Glied des sittlichen Leibes desselben, öffentlich geschlossen hat.

M. Chr.! getrauen wir uns mit dem Apostel zu sagen: Ich lebe, nicht mehr ich; sondern Christus lebet in mir m)? Oder lebet vielmehr noch der ganze alte Mensch sammt seinen Werken in uns? Haben wir jene Aehnlichkeit mit Jesu Christo unverändert erhalten, die an jenem glückseligen Tage, da wir in dem heiligen Taufbrunnen zum neuen Leben wieder sind gebohren worden, und in jenen Jahren, die wir in der liebenswürdigsten Unschuld durchbrachten, so schön an uns glänzte? Oder haben wir vielmehr die göttlichen Züge, die uns in jenen Augenblicken der Heiland eindrückte, durch schändliche Flecken vertilget, und jenem Haupte, dessen Glieder wir geworden sind, Schamch angethan? Stellen wir uns hin vor unsern Erlöser, und beschauen wir, was für eine erstaunliche Ungleichheit zwischen ihm, unserm Haupte, und zwi-

m) Gal. 2, 20.

zwischen uns, seinen Gliedern, obwalte. Eitle, schwülstige, hochmüthige Gedanken sind unsers göttlichen Hauptes nicht würdig: ein von geilen Anmuthungen besudeltes, vom Neide zernagtes, von Widerwillen, Haße und Grollen verbittertes Herz ist nicht sein Herz: ein in das Irdische verliebter, in das Zeitliche versenkter, der Welt anklebender Geist ist nicht sein Geist: in Blicken freche Augen, in Gesprächen schlüpferige Zungen, von Schulden, Uebervortheilungen, Wucher, Ungerechtigkeit beschmützte und zum Bösen ausgestreckte Hände, zum Kirchengehen träge, zu allen Lustbarkeiten, Gelegenheiten und Gefahren der Sünde fertige Füße sind nicht seine Sinne, nicht seine Glieder. Wer immer saget, sind die Worte des geliebten Jüngers, er bleibe in Jesu, muß einen Wandel führen, wie er geführet hat n). Er muß sich ihm, als seinem Haupte, durch die Nachahmung verähnlichen; sonst, wenn der Heiland seine Gestalt einst an ihm nicht antreffen sollte, wird es halt heißen: Ich kenne dich nicht o); ich weis nicht, wer du bist; meiner Glieder bist du Keines, und zu meinem Leibe gehöreſt du nicht.

Jetzt lasset uns noch hören, wie uns die Taufe verpflichtet, die Heiligkeit in uns zu be-

för-

n) Joan. 2, 6. o) Matth. 25, 12.

fördern; indem sie uns zu Tempeln des göttlichen Geistes machet. Dieß ist der dritte Punkt.

Dritter Punkt.

Was ist, nach allgemeiner Auslegung der heiligen Väter, die Taufe anders, als eine Einweihung des Menschen, unter Gepränge, die jenen der Einweihung einer Kirche sehr nahe kommen? In der Einen, wie in der Andern, bedienet man sich der Beschwörungen, um den bösen Geist zu verbannen; der Salbungen, um die Bestimmung zum göttlichen Dienste anzuzeigen; der Gebethe, um Gott einzuladen, daß er durch seine besondere Gegenwart Besitz davon nehmen wolle. Dieser Einweihung wegen wurden die ersten Gläubigen insgemein Heilige, oder Geheiligte p) genannt; so, wie wir aus der Ursache unsere Gotteshäuser heilig zu nennen pflegen. Ja, kraft einer so wunderbaren Einweihung wird nicht nur die Seele, sondern auch der Leib des Getauften ein Tempel des heiligen Geistes: denn wisset ihr nicht, schreibt der Apostel an die Christen zu Corinth, daß eure Gliedmaßen ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch wohnet q)? O überschwängliche Güte Gottes! O unaussprechliche Würde des Chri-

p) Act. 9, 23. 1. Cor. 1, 2. Eph. 1, 1. Philipp. 1, 1.

q) 1. Cor. 6, 19.

Christen! Kann sich Gott mehr herab lassen, als da er Einwohner unsers Herzens wird? Können wir höher steigen, als da wir eine Herberg unsers Gottes selbst werden? Sehet, ruft hier ein heiliger Augustinus auf, wie vortrefflich die Eigenschaften der heiligen Taufe sind! Und ich sage mit dem Apostelfürsten: Sehet die größten und theuersten Verheißungen, die uns Gott geschenket hat!

Allein, glaubet nicht, m. Chr.! diese ausserordentliche Ehre, und unvergleichliche Zierde, daß wir lebendige Tempel des göttlichen Geistes sind, ziehe keine gegenseitige Obliegenheit nach sich. Keineswegs; sie lädt uns die strenge und unvermeidliche Pflicht auf, unsre Heiligkeit nach Kräften zu betreiben. Die Kirche erklärte es uns, da sie uns nach dem heilsamen Bade eine brennende Kerze mit diesen Worten darreichte: Nimm hin die brennende Kerze, und bewahre deine Taufe ohne Tadel! Sie wollte sagen: Nachdem du ein Tempel des göttlichen Geistes geworden bist, soll in dir jederzeit ein Licht brinnen, das sich mit den Flammen der Liebe von reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben gen Himmel empor schwinge, und die Erde mit hellen Stralen auferbaulicher Werke beleuchte. Trag Sorge, daß der schwarze Rauch der Laster den Glanz deiner Einweihung niemal verfinstere!

Und wie wäre es, wenn an diesem heiligen Orte der Gräuel der Verwüstung stünde r), und anstatt jener Werke, die zum Schmucke dieses Tempels dienen sollten, alle die Abscheulichkeiten darinn sich befänden, welche einst der Prophet Ezechiel im Tempel zu Jerusalem erblicket hat s)? Wie wäre es, wenn sich Thiere von aller Art eingenistet hätten; dem Evangelium widerstrebende Grundsätze, unbändige Anmuthungen, unbezäumte Leidenschaften? Wie wäre es, wenn sich zur Schmache des heiligmachenden Geistes häßliche Götzen aufhielten; Götzen des Eigenthumes, dem man auch Seele und Seligkeit aufzuopfern kein Bedenken hat; Götzen der Eitelkeit, der man, mit Nachtheile seines wichtigen Heilsgeschäftes, den meisten Theil der kostbaren Zeit schencket; Götzen der Wohllust, an die man die Blüthe des Alters, die schönsten Jahre, den Kern der Kräfte mit unsinniger Wuth verschwendet? Der heilige Paulus, da er von den Christen, als Tempeln des heiligen Geistes, redet, thut diesen fürchterlichen Ausspruch: **Wer den Tempel Gottes entheiliget, den wird Gott vertilgen; denn Gottes Tempel, der ihr selbst seyd, ist heilig** t). Solch' eine Strafe haben alle diejenigen zu befürchten, welche durch Sünden und Laster den Geist Gottes betrü-

r) Matth. 24, 15. s) Ezech. 8, 10. t) 1. Cor. 3, 17.

betrüben, und seinen geheiligten Tempel in sich selbst auf diese Weise entheiligen.

Beschluß.

M. Chr.! nachdem wir nun die hohe Würde, zu der uns die Taufgnade erhob, und die Pflichten, denen sie uns unterwarf, mit einander erwogen haben; wozu werden wir uns entschließen? Ich habe es schon beym Eingange gesagt; und dieß soll die Frucht unsrer Betrachtung seyn. Wir sind durch die Taufe Kinder des göttlichen Vaters geworden: lasset uns ihm beständige Proben der kindlichen Ehrfurcht, der Liebe und des Gehorsames ablegen! Wir sind durch sie Glieder jenes sittlichen Leibes geworden, dessen Haupt Jesus Christus ist: lasset uns unser Leben nach der Vorschrift seines Evangeliums und nach seinen Beyspielen einrichten! Wir sind endlich durch sie Tempel des göttlichen Geistes geworden: lasset uns in unsern Gedanken, Anmuthungen und Werken nur nach christlicher Gerechtig- und standmäßiger Heiligkeit ringen!

Wohl uns; wenn wir so wichtige Schuldigkeiten getreu vollziehen! Der Stand eines Christen, der uns im Leben so verehrenswürdig machet, mit welchem Troste wird er uns in der Sterbstunde laben? Wer may das innigste Ver-

gnü-

gnügen beschreiben, das in jenen Augenblicken ein Mensch fühlet, der seine Taufpflichten erfüllet — oder, so er irgend davon abgewichen ist, es durch eine schleunige, dauerhafte und vollständige Buße wieder ersetzet hat? Voll lebhafter Zuversicht geht er zu jenem himmlischen Vater hin, dessen Kind er ist, um in seinem Schooße die ewige Ruhe zu finden. Verträulich eilet er Jesu, seinem Geliebten, entgegen, in dessen sittlichem Leibe er ein Glied ist, um an jener unverwelklichen Krone seines göttlichen Hauptes Theil zu nehmen. Fröhlich kömmt er zu jenem Heiligen Geiste, dessen Tempel er ist, um unter den Flammen seiner Liebe der unermeßlichen Freuden des Vaterlandes ewig zu genießen.

Aber wehe uns; wenn wir den nämlichen Schuldigkeiten zuwider handeln! Der Stand eines Christen, der uns im Leben zu solcher Ehre gereichet, wie sehr wird er uns auf dem Todbette beschämen? Wer kann die Betrübniß ausdrücken, die einen Menschen in jener traurigen Lage überfallen wird, der seine Taufpflichten treulos vernachläßiget, und noch dazu die Tage seines Lebens nie ernstlich an eine würdige Buß gedacht hat? Ach! wird der Unselige denken; ach! ich war von Gott an Kindesstatt angenommen: und sehe nichts an mir, als schwarzen Undank gegen den beßten Vater! Ich war Jesu Chri-

ste, als ein Glied, einverleibet: und sehe nichts, als Ungleichheit zwischen mir und meinem Haupte! Ich war dem Heiligen Geiste, als ein Tempel, eingeweihet: und sehe nichts, als gottesschänderische Vergehungen gegen die Heiligkeit dieses Tempels und seines Bewohners! Und so jetzt hin vor den Richterstuhl desjenigen, an dem ich mich auf dreyerley Weise gräulich vergriffen habe; als Kind, als Glied und als Tempel! Welche Furcht! welche Angst! welch' ein entsetzlicher Schrecken!

Bey euch steht es, m. Chr.! das Eine, oder das Andre zu wählen. Verlanget ihr dermal einst von der heiligen Taufe wahren Trost zu haben; erinneret euch oft, ja erinneret euch täglich der Pflichten, die sie euch auflegt; vollziehet sie emsig; und so ihr Eine derselben übertreten habet, versäumet nicht, das zweyte Rettungsmittel, die Buß, zu ergreifen. Bemühet euch dann, die heiligmachende Gnade, den Grund eurer so erhabenen Würde, in euern Seelen zu bewahren: weichet jenen Gelegenheiten vorsichtig aus, in denen ihr Gefahr laufet, dieses köstliche Kleinod zu verlieren: hütet euch vor bösen Beyspielen, verdächtigen Gesellschaften und gefährlichen Vertraulichkeiten: verabscheuet den Müßiggang, jene fruchtbare Quelle aller Laster: vermeidet die Lauigkeit in dem heiligen Dienste des Herrn, welche

che die Gnade so gerne allen Unglücksfällen aus-
setzet: fliehet Alles mit behutsamer Sorgfalt, was
ihr dieser Gnade nachtheilig zu seyn erkennet.
Endlich da der menschliche Willen nur gar zu ver-
änderlich, die Gebrechlichkeit groß, die Arten
der Anfechtungen fast unzählbar, die Reitze hef-
tig und die Gefahren häufig sind: wendet euch
mit aufrichtiger Andacht an Maria, die Tochter
des göttlichen Vaters, die Mutter des göttlichen
Sohns, die Braut des Heiligen Geistes: empfeh-
let euch mit stäts erneuertem Eifer ihrem mütter-
lichen Schutze: flehet sie um ihr mächtiges Für-
wort an — denn was vermag Maria nicht? —
damit ihr, mit dem hochzeitlichen Kleide der hei-
ligmachenden Gnade, wie ihrs in der Taufe zu-
erst empfangen habt, gezieret, oder wenigst durch
wahre Buß in dem Blute des göttlichen Lam-
mes wieder rein gewaschen, einst die euch berei-
tete Erbschaft im Reiche euers himmlischen Va-
ters unter Jesu Christo, euerm göttlichen Haup-
te, in der Liebe des Heiligen Geistes antreten,
das höchste Geheimniß der heiligsten Dreyfaltig-
keit im Lichte der ewigen Klarheit sehen, und in
dem dreyeinigen Gott, als dem Mittelpunkte aller
Seligkeiten, ohne Ende fort ruhen möget. Amen.

Auf den heiligen Fronleichnamstag.

Caro mea vere est cibus, et Sanguis meus vere est potus;

Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Trank.
Joan. 6, 56.

Was Jesus Christus, unser göttliche Heiland, am Vorabende seines bittern Leidens und Sterbens, beym letzten Abendmahle, wirklich that, dieß hat er in dem heutigen Evangelium zu thun schon versprochen. Da verhieß er, das hochheilige Altarssakrament einzusetzen; dort setzte er es ein; indem er seinen Jüngern sein Fleisch und Blut, unter den Gestalten des Brodes und Weines, zu genießen reichte; eben jenes Fleisch und Blut, das er wenige Stunden darauf für sie preis geben, und am Kreuze durch seinen Tod opfern würde, um ihnen und der ganzen Welt das ewige Leben zu erhalten.

Unsre

Unsre Mutter, die katholische Kirche, welche, als die unerschütterliche Säule und unzerstörbare Grundfeste der Wahrheit a), unter dem Schutze ihres göttlichen Stifters über alle Feinde des anbethenswürdigsten Sakramentes gesieget hat, hielt es für höchst geziemend, einen besondern Tag im Jahre zu bestimmen, an dem das Andenken der Einsetzung desselben feyerlich gehalten werden, und das rechtgläubige Volk seine dankbaren Gesinnungen über ein so herrliches Merkmaal der unendlichen Liebe des Erlösers mit öffentlichen Freudenbezeigungen äussern sollte.

Erlaubet mir, m. Chr.! euch von diesem erhabensten Geheimnisse unsrer heiligen Religion, das uns immer unendlich schätzbar, unendlich lieb und über Alles seyn muß, einen nützlichen Unterricht zu ertheilen; und in zweenen Punkten von der Einsetzung desselben, und von seinem Gebrauche überhaupts zu handeln. Im Ersten werde ich die Absichten erklären, wozu der liebreiche Erlöser das heiligste Altarssakrament eingesetzet hat. Im Zweyten will ich beweisen, daß man Gebrauch davon machen, oder es zu seiner Zeit empfangen muß. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

a) 1. Tim. 3, 15.

Ich fahre fort unter Anrufung der heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Bevor ich noch von den Einsetzungsabsichten selbst rede; muß ich kurz anzeigen, was die heilige, römisch katholische Kirche von dem höchsten Geheimnisse des Altars, in so weit es ein Sakrament ist, glaubet und zu glauben vorhält. Es sind folgende Stücke.

a) Nach vollbrachter Konsekration, die nur einem recht geordneten Priester zusteht, ist Jesus Christus, der vermenschte Gott, wahrhaft, in der Sache selbst, wesentlich, mit Leibe und Seele, mit Fleische und Blute, mit Gottheit und Menschheit unter den Gestalten des Brodes und Weines; und zwar unter einer Jeden aus beyden Gestalten in Sonderheit ganz; und, wann die Gestalten getheilet werden, ganz unter einem jeden Theile einer jeden Gestalt zugegen.

b) Nach vollbrachter Konsekration sind Brod und Wein nicht mehr zugegen: sondern in der Konsecration geht eine wunderbare Verwandlung der Substanzen vorbey; also zwar, daß nach derselben vom Brode und Weine, außer den Gestalten, lediglich nichts mehr übrig ist.

c) Chri-

c) Christus wird in dem heiligen Altarssakramente nicht nur geistlicher Weise; sondern sakramentalisch, wie die Väter des allgemeinen, tridentinischen Kirchenrathes reden, und in der Sache selbst genossen.

d) Christus bleibt nach der Wandlung unter den Gestalten zugegen, so lange, bis diese genossen und verzehret werden.

e) Das heiligste Sakrament des Altars also darf aufbewahret, zur Anbethung ausgesetzet, in Bittgängen herum- und mit Ehrebezeigung zu den Kranken getragen, und Jesus Christus, der eingebohrne Sohn Gottes, muß in demselben auch äußerlich angebethet werden.

Diese sind die entschiedenen Glaubenssätze von dem höchsten Sakramente des Altars, in welchem unser Erlöser die Schätze seiner göttlichen Liebe gegen die Menschen gleichsam ausgegossen, und wahrhaft ein Andenken seiner erstaunlichen Wunder zurücke gelassen hat.

Nun lasset uns auf die Absichten der Einsetzung dieses großen Geheimnisses kommen. Ich will sie Alle der Ordnung nach aus den göttlichen Büchern anführen, damit ihr sie desto leichter in der Gedächtniß behalten und schon vorläuftig daraus erkennen möget, theils was für Absichten wir bey der Theilnehmung an demsel-

ben haben, theils was für eine Vorbereitung wir mit zu dem Tische des Herrn bringen sollen.

Erstens dann Christus hat durch dieses Sakrament ein unvergeßliches, ein immer währendes, ein ewiges Denkmaal seines Leidens und Sterbens gestiftet. Dieß gab er selbst zu verstehen, da er es am Vorabende seines schmerzhaften Todes einsetzte, und seinen Jüngern das, was er that, auch ins Künftige zu thun und zwar zu seinem Andenken zu thun befahl b). Noch deutlicher saget er es uns durch seinen Apostel, der an die Christen zu Korinth schreibt: So oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket; sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er — nämlich zum Gerichte — kömmt c).

Eine jede heilige Kommunion also, die wir entrichten, soll eine feyerliche Verkündigung des Todes Christi seyn: das ist; wir sollen bey diesem göttlichen Gastmahle nie anders, als mit Erneuerung des lebhaften Andenkens an das Leiden und Sterben des Erlösers, mit dem zärtesten Gefühle der Dankbarkeit für dasselbe und mit der entflammtesten Begierde erscheinen, an der ganzen Frucht desselben häufig Theil zu nehmen.

Zwey-

b) Luc. 22, 19. c) 1. Cor. 11, 26.

Zweytens hat uns Christus in diesem Sakramente ein mächtiges Stärkungsmittel und eine kraftvolle Nahrung unsers geistlichen Lebens bereitet, welches in der heiligmachenden Gnade Gottes besteht. Hievon überzeugen uns seine eigenen Worte bey dem heiligen Johannes. Dieß ist, spricht er, das Brod, welches vom Himmel herunter kömmt, damit Keiner sterbe, der davon ißt. — Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. — Gleichwie der Vater, welcher mich gesandt hat, lebet, und ich durch den Vater lebe: so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben d).

So oft wir also die heilige Kommunion empfangen; müssen wir schon vorher das Leben der Seele, das ist, die heiligmachende Gnade Gottes, haben, auf daß dieses übernatürliche Leben durch das Fleisch und Blut Jesu Christi, als ein Sakrament der Lebendigen, erhalten, genähret und gestärket werde: gleich wie nur ein lebendiger Leib durch Speise und Trank genähret, gestärket, gesund und kraftvoll erhalten werden kann.

Drittens hat Christus dieses hohe Geheimniß eingesetzt, um uns mit sich aufs Innerste zu vereinigen. Höret ihn nur, den Liebhaber der

d) Cap. 6, 50. 56. 58.

Seelen, den auserlesesten, den beßten, den wahren, den einzigen Menschenfrennd, wie er sich wieder bey dem heiligen Johannes ausdrücket: Wer mein Fleisch ißt, sind seine Worte, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. e). Bleibt nun Christus in uns, und wir in ihm; so ist ja Christus mit uns, und wir sind mit Christo engest vereiniget. Und diese Vereinigung geschieht dadurch, wird dadurch befördert, dadurch vervollkommnert, daß wir ihn unter den sakramentalischen Gestalten des Brodes in unser Herz aufnehmen.

So oft wir uns also zu dieser himmlischen Mahlzeit verfügen; sollen wir es uns mit aller Sorgfalt angelegen seyn lassen, daß wir der köstlichen und diesem heiligen Sakramente eigenen Frucht der innigsten Vereinigung mit Christo wirklich mehr und mehr theilhaftig werden. Wir sollen trachten, daß unser Herz und ganzer Leib vor Liebe des lebendigen Gottes frohlocke f): daß die Gedanken unsers Verstandes, die Wünsche unsers Willens, sogar die freyen Bewegungen unsers Körpers ganz mit den Absichten Jesu Christi übereins stimmen: daß wir hassen, was er hasset; nämlich die Sünde: verachten, was er verachtet; nämlich die irdischen, zergänglichen, fleischlichen Güter: schätzen, was er schätzet; die

e) Cap. 6, 57. f) Pf. 83, 3.

die himmlischen, ewigen, geistlichen Güter: daß in uns Gottes- und Nächstenliebe herrsche, wie in ihm: daß wir demüthig, wie er; geduldig und sanftmüthig, wie er; gehorsam und in den Willen unsers beßten Vaters ergeben seyn; wie er es allezeit war: kurz, dahin sollen wir es zu bringen suchen, daß wir mit Paulo in Wahrheit sagen können: Vivo, iam non ego, vivit vero in me Christus; ich lebe, nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir g).

Ja, den alten Menschen sammt seinen Werken sollen wir ausziehen, und einen neuen Menschen anziehen, der nach Gottes Ebenbilde in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit erschaffen ist h); das heißt, nur Christus soll in uns leben. Bethen, Arbeiten, Böses meiden, Gutes thun, Widriges leiden sollen wir, wie Christus gebethet, gearbeitet, Böses gemieden, Gutes gethan und Widriges gelitten hat. Eins sollen wir mit Christo seyn; er in uns, und wir in ihm.

Viertens hat Christus gewollt, daß auch die Gläubigen selbst durch dieses heilige Sakrament inniger unter einander vereiniget würden. Darum wird es das Sakrament der Liebe, des Friedens, der Einigkeit genannt. Weil nur Ein Brod

g) Gal. 2, 20. h) Coloss. 3, 9. Eph. 4, 24.

Brod ist, schreibt der Apostel an die Korinther, so sind wir auch Alle, die Eines Brodes theilhaftig werden, nur Ein Leib, so viele Unser sind i). Sind wir aber, vermöge der Theilnehmung an eben dem Altare, an eben dem Tische, an eben dem lebendigen Himmelsbrode, Ein Leib in Jesu; so ist Einer des Andern Mitglied. Und ist Einer des Andern Mitglied; was ist billiger, als daß wir Alle, wie die Glieder Eines Leibes, durch das Band der christlichen Liebe mit einander verknüpfet seyn?

So oft wir also zum Tische des Herrn gehen; muß vorher nicht nur aller Haß, Grollen, Feindschaft und Rachbegierde aufgehoben, sondern es soll auch aller freywillige Widerwillen, Abneigung, Frostigkeit und Kaltsinnigkeit aus dem Herzen hinaus geschafft werden: und es ist besser, sich eine Zeit lange von diesem göttlichen Mahle entfernt halten, um zuerst seine lieblosen Neigungen zu unterdrücken, als den Erlöser in ein gegen den Nächsten verbittertes Herz aufnehmen.

Fünftens endlich hat uns Christus in dem heiligen Altarssakramente ein Unterpfand der künftigen Auferstehung und des ewigen Lebens hinterlassen. Wir haben das klare Zeugniß aus seinem Munde: **Wer von diesem Brode ißt,**

sagt

i) 1. Cor. 10, 17.

sagt er, wird leben in Ewigkeit. Und wieder: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken k.

Die heilige Kommunion also ist ein köstliches, ein sicheres, ein theures Unterpfand, daß auch unsere Leiber durch die Kraft desjenigen, dessen glorreich aus dem Grabe erstandenen Leib wir unter den Brodsgestalten genießen, einst in der Herrlichkeit erstehen; und wir durch ihn und in ihm, der Alles kann und Alles hat und Alles giebt, ewig glückselig leben werden. Dieser trostvolle Gedanke und diese süße Hoffnung soll uns zum Tische des Herrn hin begleiten, und mit uns von demselben zurücke gehen. Er soll uns immer frisch in der Gedächtniß seyn und vor Augen schweben. So soll er uns ganz mit Sehnsucht nach Seligkeit, Unsterblichkeit, ewigem Leben, das droben im himmlischen Jerusalem ist, erfüllen, daß wir nicht nur Eckel, sondern Grausen an fleischlichen, sinnlichen, irdischen Dingen tragen.

Sehet hier, m. Chr.! die erhabensten Absichten, aus denen Jesus Christus, ehe er aus dieser Welt zu seinem Vater gieng, das höchste Geheimniß des Altares eingesetzt hat; und derer wir uns jedesmal bey der heiligen Kommunion erin-

k) Joan. 6, 52 & 55.

erinnern sollen, theils um unserm liebevollesten Heilande für eine Gutthat, die Ihres Gleichen nicht hat, schuldigsten Dank abzustatten, theils um uns zur würdigen Vorbereitung desto mehr zu ermuntern, von der ich vielleicht ein anders-mal weitläuftiger zu handeln Gelegenheit finden werde.

Jetzt will ich im zweyten Punkte noch ganz kurz beweisen, daß man von dem heiligsten Sakramente des Altars Gebrauch machen, oder es empfangen muß.

Zweyter Punkt.

Da ich von der Nothwendigkeit, zu kommuniziren, rede; kann diese nur von den Erwachsenen und denjenigen verstanden werden, die den Gebrauch ihrer Vernunft haben. Denn daß die heilige Kommunion den Kindern, ehe sie zum genugsamen Gebrauche der Vernunft gelangen, und jenen Erwachsenen, die des Gebrauches ihrer Vernunft immer beraubt bleiben, nicht nöthig ist; liegt offenbar am Tage.

Nämlich so wohl diese, als jene können aus Abgang der Vernunft die heiligmachende Gnade Gottes, welche sie in der Taufe empfangen haben, durch keine Sünde verlieren; sie können nicht um das übernatürliche Leben der Seele kommen; sie kön-

können nicht sittlicher Weise sterben: denn wo kein Gebrauch der Vernunft, dort ist keine Freyheit; und wo keine Freyheit, dort hat keine Sünde Platz. Was folget? Die Kinder, welche den wirklichen Gebrauch ihrer Vernunft noch nicht haben, und jene Erwachsenen, welche wegen des beständigen Mangels der Vernunft den Kindern gleich geachtet werden, bedörfen der sakramentalischen Speise nicht, als deren wesentliche Wirkung ist, das geistliche Leben der Seele erhalten, nähren und stärken.

Darum hat auch der allgemeine Kirchenrath zu Trient wider die Ketzer der spätern Zeiten den feyerlichen Ausspruch gethan: Wenn Jemand sagen wird, den Kindern, bevor sie die Vernunftjahre erreichen, sey die Empfangung des heiligen Altarssakramentes nothwendig; der sey verflucht 1).

Ganz eine andre Bewandtniß hat es mit jenen erwachsenen Gläubigen, welche den rechten Gebrauch ihrer Vernunft haben, und also aus Misbrauche ihres freyen Willens die heiligmachende Gnade Gottes durch eine Todtsünde verlieren können. Von diesen behaupte ich, daß sie von dem heiligsten Sakramente des Altares Gebrauch machen, oder es empfangen müssen. Ihr werdet mir auch dießfalls gerne Beyfall geben,

1) Sess. 21, Can. 4.

ben, wenn ihr nur aufmerksam bedenken wollet, was Christus bey dem heiligen Johannes am sechsten Kapitel saget.

Am fünfzigsten Verse lesen wir: Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herunter kömmt, damit Keiner sterbe, der davon ißt; oder welches darum vom Himmel ist gegeben worden, auf daß Keiner, der davon ißt, sterbe. Was heißt nun hier das Wort, sterben? Von dem natürlichen Tode des Leibes kann es nicht verstanden werden; denn wir mögen das heiligste Altarssakrament noch so oft empfangen, so wird doch unser zeitliches Leben hier auf Erden ein Ende haben. Es muß dann von dem sittlichen Tode der Seele, das ist, von dem Verluste der heiligmachenden Gnade und Freundschaft Gottes genommen werden.

Ferner, am sieben und fünfzigsten Verse steht geschrieben: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Was bedeuten abermal die Worte, in Christo bleiben? Nichts Anders, als das geistliche Leben der Seele, das ist, die heiligmachende Gnade und Freundschaft Gottes erhalten.

Endlich am vier und fünfzigsten Verse heißt es: Wahrlich, wahrlich sage ich euch; wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht

esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben; das ist, ihr werdet das übernatürliche Leben der Seele, welches euch in der heiligen Taufe oder in dem Bußsakramente ist gegeben worden, auf eine längere Zeit in euch nicht erhalten.

Lasset uns jetzt diese drey Stellen des heiligen Evangeliums zusammen fassen und sehen, was für ein Schluß daraus fließt. Der Erlöser betheuert, wir werden nicht sterben, wenn wir von diesem göttlichen Brode essen; und im Gegentheile versichert er uns, wenn wir nicht davon essen, werden wir das Leben der Seele nicht erhalten: also ist die heilige Kommunion in Rücksicht auf jene Erwachsenen, welche die heiligmachende Gnade Gottes durch die schwere Sünde verscherzen können, ein nöthiges Mittel zur Nahrung der Seele und zur Erhaltung ihres geistlichen Lebens: also sind sie, vermöge eines göttlichen Gebothes, zu der heiligen Kommunion im Gewissen unter einer Todtsünde verbunden: also müssen sie von dem heiligsten Sakramente des Altares entweder wirklichen Gebrauch machen, oder im Falle der Unmöglichkeit kräftige Begierde danach tragen, wenigst in so weit diese in dem allgemeinen ernstlichen Willen, alle nöthigen Mittel des geistlichen Lebens anzuwenden, schon mit eingeschlossen ist.

Nämlich, gleichwie wir die heiligmachende Gnade und Freundschaft Gottes stäts in uns erhalten müssen; so sind wir auch schuldig, jene Mittel vorzukehren, die nach der göttlichen Anordnung zu diesem Ende erfodert werden. Solch' ein Mittel aber ist die Empfangung des heiligsten Altarsgeheimnisses, wie aus den klaren Worten des Heilandes erhellet. So sind wir dann auch hiezu verpflichtet. Diese Folge, die längst schon Thomas, der englische Lehrer, gemachet hat, ist meines Erachtens ganz richtig, und thut zu Genügen dar, daß die heilige Kommunion nicht zwar das Leben der Seele zu erlangen — denn dieß geschieht durch die heiligen Sakramente der Taufe und Buß, welche darum Sakramente der Todten genannt werden — wohl aber das erlangte, übernatürliche Leben der Seele auf längere Zeit zu erhalten nothwendig ist.

Indessen, merket es, m. Chr.! zu dieser Wirkung und zur Frucht der heiligen Kommunion wird keineswegs erfodert, daß diejenigen, welche nicht wirklich, als Priester, das Opfer der heiligen Messe Gott, dem Allmächtigen, entrichten, beyde Gestalten geniessen. Solch' einen Irrthum hat die katholische Kirche in der allgemeinen Versammlung zu Trient feyerlich verdammet. Wer sagen wird, heißt es dort, alle und jede Christgläubigen müssen, kraft eines göttlichen

lichen Gebothes, oder aus Nothwendigkeit des Heiles beyde Gestalten des heiligen Sakramentes genießen; der sey verflucht m). Und wieder: Wer läugnen wird, daß Christus, die Quelle und der Urheber aller Gnaden, ganz und unzertheilt unter Einer Gestalt empfangen werde; weil er, wie Einige falsch behaupten, nicht nach der Einsetzung Christi selbst unter beyden Gestalten genossen werde: der sey verflucht n).

Auch das heilige Evangelium widerspricht es. Denn eben derjenige, welcher gesagt hat: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben; sagte auch: Der mich ißt, wir durch mich leben. Eben derjenige, welcher gesagt hat: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben; sagte auch, ohne vom Blut Trinken Meldung zu thun: Wer von diesem Brode ißt, wer dieses Brod genießt, wird ewig leben. Zudem weil der lebendige Leib des Herrn nicht ohne sein Blut ist, empfangen wir auch unter Einer Gestalt Beydes; und man kann wohl sagen, auch der Essende trinke und der Trinkende esse.

m) Sess. 21, Can. 1. n) Ibid. Can. 3.

Die Kommunion also unter beyden Gestalten empfangen, ist weder ein nöthiges Heilsmittel, noch ein göttliches Geboth; sondern Jesus Christus hat es lediglich seiner Kirche überlassen, dieselbe ihren Gläubigen unter Einer, oder unter zwoen Gestalten auszuspenden. Die heilige Kirche aber hat aus gerechtesten Ursachen die Kommunion unter den Brodsgestalten allein, außer dem Opfer der Messe, verordnet, und in der tridentinischen allgemeinen Versammlung den Ausspruch wider unsere Glaubensgegner gethan: Wenn Jemand sagen wird, die heilige Kirche sey nicht durch billige Ursachen und Gründe dahin bewögen worden, daß sie die Laien und auch die Priester, die nicht wirklich Messe lesen, nur unter der Gestalt des Brodes kommunizirte, oder sie habe hierinn gefehlet; der sey verflucht. o).

Beschluß.

Ihr wisset jetzt, m. Chr.! was wir von dem Geheimnisse des Fronleichnams unsers Herrn Jesu Christi glauben müssen; und zu welchen Absichten es der göttliche Heiland in seiner Kirche eingesetzet hat. Dieß habe ich euch in dem ersten Punkte gelehret. Ihr erkennet auch die Nothwendigkeit und das göttliche Geboth, dieses hei-

ligste

o) Sess. 21, Can. 2.

ligste Sakrament zu empfangen; und daß der Nothwendigkeit so wohl, als dem Gebothe durch die Kommunion unter den Brodsgestalten allein schon genug geschieht. Dieß habe ich im zweyten Punkte gezeiget.

Lasset uns dann dem liebereichesten Erlöser für dieses höchste Geheimniß ohne Unterlaß danken, über welches Seraphim und Cherubim, Erzengel und Engel im tiefesten Stillschweigen staunen; und wir, von Verwunderung ganz entzücket, ausrufen sollen: Quid est homo, quia magnificas eum; was ist doch der Mensch, o Gott! daß du ihn so hoch schätzest p)? Was ist der Mensch, daß du an ihn gedenkest; oder ein Menschenkind, daß du es besuchest? Du hast ihn zwar etwas kleiner, als die Engel, gemachet, aber mit Herrlichkeit und Ehre gekrönet q): denn es ist wahrhaftig kein Volk so groß, daß seine Götter sich ihm nähern, wie der Herr unser Gott, der auf eine so wundervolle Weise immer mitten unter uns wohnet r).

Lasset uns diesem höchsten Geheimnisse, mit Ausschließung aller Zweifelhaftigkeit, stäts den festesten Glaubensbeyfall leisten; und denken wir,

p) Job. 7, 17. q) Ps. 8, 5 & 6. r) Deut. 4, 7.

daß Gottes Allmacht mehr machen kann, als wir zu begreifen im Stande sind; seine Offenbarung aber allemal den höchsten Grade der Wahrheit behauptet.

Lassen wir endlich, wann wir zu dem Tische des Herrn gehen, die Absichten nie aus den Augen, warum dieses höchste Geheimniß ist eingesetzet worden; sondern befleißen wir uns, das Fleisch und Blut Jesu Christi so zu genießen, daß es uns wahrhaft ein Andenken seines Kreutztodes, eine kräftige Nahrung unsers geistlichen Lebens, ein Mittel der innigsten Vereinigung mit ihm, als unserm Haupte, ein Band der Liebe zwischen uns, seinen Gliedern, ein Unterpfand der ewigen Glory sey, und daß wir einst würdig werden, im Reiche des göttlichen Vaters zum Hochzeitmahle seines Sohnes, des göttlichen Lammes, zu kommen, wo uns Gott mit Wohlust, wie mit einem Strome, in Ewigkeit tränken wird s). Amen.

s) Ps. 35, 9.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Homo quidam fecit coenam magnam & vocavit multos;

Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl und lud Viele ein. Luk. 14, 16.

Dieß große Abendmahl, davon der heilige Lukas Meldung thut, ist nach der Auslegung des heiligen Cyrillus a) und nach der Anwendung der Kirche ein Bild jenes göttlichen Mahles, das Jesus Christus am Vorabende seines Leidens mit den Aposteln gehalten, und das er sie zu seinem Andenken stäts zu erneuern geheissen hat b). Der Gastgeb ist der Heiland selbst: Speise und Trank sind sein Fleisch und Blut unter den sakramentalischen Gestalten: die Gäste wir Gläubigen, die er auf's Freundlichste zu sich einlädt, und denen er durch seine Diener bedeuten läßt; wir möchten erscheinen; Alles wäre schon in Bereitschaft.

a) In Catena. b) 1. Cor. 11, 24.

Wer sollte nicht glauben, m. Chr.! daß uns Alle eine heilige Begierde zu dem Tische des Herrn hinreißen müßte, um einer göttlichen Wohlthat zu genießen, die uns so freygebig angebothen wird, und die hier auf Erden Ihres Gleichen nicht hat? Indessen trifft man doch, leider! Viele an, die es den geladenen Gästen des heiligen Evangeliums nachthun, und Einen Vorwand nach dem Andern hervor suchen, damit sie die heilige Kommunion auf eine scheinbare Art immer länger hinaus schieben mögen.

Eine solche Weise zu handeln, die in der That unserm Christenthume wenig Ehre bringt, zu verbessern, werde ich jetzt von der öftern Kommunion reden: doch so, daß Alles, was ich sagen werde, allein von dem würdigen Gebrauche zu verstehen ist; denn gottesräuberischen Misbrauch von diesem heiligen Sakramente machen, heißt eben so viel, als der Verblendung des Verstandes, der Verstockung des Herzens, der endlichen Unbußfertigkeit und dem ewigen Tode mit Riesenschritten zueilen.

Ich ziehe die Hauptsache meiner Predigt auf folgende zween Punkte zusammen. Für eine christliche Seele ist Nichts heilsamer, als die öftere heilige Kommunion: dieß ist der erste Punkt. Keine christliche Seele muß sich durch die verschiedenen Einwendungen, die

man

man dagegen zu machen pflegt, von der öf-
tern heiligen Kommunion zurücke halten
lassen: dieß wird der zweyte Punkt und ganze
Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit seyn.

Mein Absehen ist lediglich kein Anders, als die wahrhaft eifrigen Seelen in ihrer Andacht zu bestättigen, die lauen Seelen aber zur öftern Wiederholung einer Uebung aufzumuntern, welche unstreitig Eine der vortrefflichsten Uebungen unsrer heiligen Religion ist. Diese zu erreichen, bitte ich Gott inständig um seine Gnade, und fange an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Für eine christliche Seele ist Nichts heilsamer, als die öftere heilige Kommunion. Um uns von diesem Satze zu überzeugen, dörfen wir nur einerseits unsre Beschaffenheit, und andrerseits die Wirksamkeit des anbethenswürdigsten Sakramentes betrachten.

Wir haben zwar einen unvergleichlichen Schatz, die heiligmachende Gnade, vermittelst deren wir der göttlichen Natur theilhaftig, Kinder Gottes, Erben Gottes und Miterben Jesu sind c). Allein wir tragen diesen Schatz,

c) Rom. 8, 17.

wie der Apostel saget, in irdenen Gefässen d). Und wie bald brechen nicht diese, m. Chr.?, Wie bald ist nicht die heiligmachende Gnade, daran uns doch Alles, gar Alles liegt, verloren? Wir sind schwach; und zum Beweise unsrer Schwachheit dienen uns jene Lauigkeit, jene täglichen Mängel, jene beständigen Abwechslungen, jene immerwährenden Streite mit unsern Heilsfeinden, jene oft so gewaltthätige Aufruhr der Begierlichkeit, jene Fälle und Rückfälle, die wir ohne Unterlaß zu besorgen haben: so zwar, daß wir nie eine Rechnung auf uns machen, noch uns von Einem Augenblicke zum Andern sicher achten können, sondern alle Augenblicke mit dem königlichen Propheten rufen müssen: Erbarme dich Meiner, o Herr! denn ich bin schwache)! Wer aus uns weis dieses nicht; und wen lehret es nicht seine eigne Erfahrung, wenn's auch Vernunft und Glaube nicht lehreten?

Aber sollen wir darum den Muth sinken lassen und niedergeschlagen werden? O nein, christliche Seelen! Der Herr, der gar so barmherzige und gutthätige Herr, der weis, wie er uns gebildet hat, und sich erinnert, daß wir Staub sind f), hat uns in dem höchsten Altarsgeheimnisse ein sicheres Mittel unsrer äußersten Schwachheit zubereitet, dessen wir uns so oft bedienen könn-

d) 2 Cor. 4, 7. e) Ps. 6, 3. f) Ps. 102, 14.

können, als oft uns die Empfindung derselben und zugleich wahre Gottseligkeit antreiben würden.

Hier in diesem Geheimnisse des Glaubens, sind alle Heilsgnaden, als in ihrer Quelle, enthalten, und aus dieser fruchtbaren Quelle ergießen sie sich in vollem Maaße über uns. Denn hier ist der Urheber der Gnade selbst wahrhaft und wesentlich zugegen: jener inniglich geliebte Sohn ist, unter den Brodsgestalten verhüllet, da, welcher einst, wegen uns Menschen und um unsers Heiles willen unsre Natur annahm und in dieser das große Werk unsrer Erlösung durch den Kreuzestod vollendete; jetzt aber zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, mit unumschränkter Gewalt Himmel und Erde beherrschet, und uns in dem heiligsten Abendmahle an seinem köstlichen Fleische und Blute, diesem stärkenden Engelbrode g), diesem Korne der Auserwählten und Weine, aus dem Jungfrauen entsprießen h), auf die wundervolleste Weise Theil nehmen läßt.

Nun was wirket der würdige Genuß dieser göttlichen Speise in uns? Merket auf, m. Chr.! ich will ins Kurze zusammen bringen, was das heilige Evangelium, die Väter und die allgemeinen Kirchenräthe zu Florenz und Trient weitläuftiger lehren.

Bey

g) Ps. 77, 25. h) Zach. 9, 17.

Bey dieser unendlich mehr, dann königlichen Tafel, die uns der Erlöser vor unserm Angesichte zugerichtet hat, um uns wider die Feinde unsrer Seele zu rüsten i), wird uns die zweyte heiligmachende Gnade, das ist, ein neuer Grad der ersten, welche wir in der heiligen Taufe empfangen, oder durch das Bußsakrament wieder erlanget haben, mitgetheilet. Vermittelst dieses neuen Grades, der die wesentliche Wirkung der heiligen Kommunion ist, wird das geistliche Leben der Seele, das eigentlich in der heiligmachenden Gnade besteht, erhalten, genähret und zum wirklichen Wachsthume befördert: auf eine ähnliche Weise, wie das Leben des Leibes durch Speise und Trank erhalten, genähret und gestärket wird. Dieß ist, sind die Worte des Heilandes beym heiligen Johannes, dieß ist das Brod, welches vom Himmel herunter kömmt, auf daß Keiner sterbe, der davon ißt k). Und wieder: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm l); nämlich durch die heiligmachende Gnade, die uns zu lebendigen Tempeln Gottes machet.

Ferner ist diesem neuen Grade der heiligmachenden Gnade, der uns in der Kommunion zu Theile wird, das Recht angehänget, von Gott

i) Ps. 22, 5. k) Cap. 6, 50. l) Ibid. 57.

Gott auch wirkliche Gnaden zu empfangen, mit derer Hilfe wir zum ewigen Heile gedeihliche Werke von allen Gattungen üben, und vorzüglich die Herrschaft der göttlichen Liebe über alle unordentlichen Gemüthsregungen, diesen ächten Charakter der Kinder Gottes, in unsern Herzen immer mehr festsetzen können. Denn wie die Kirche in den priesterlichen Tagezeiten auf das hohe Fest des Fronleichnams singt, bey diesem heiligen Gastmahle wird die Seele mit Gnaden erfüllet.

Endlich wird, vermöge dieses neuen Grades der heiligmachenden Gnade, der Zunder der Begierlichkeit in uns mehr und mehr erstickt: wir werden vor dem traurigen Falle in schwere Sünden bewahret, und von den begangenen läßlichen Sünden, wenn wir je die freywillige Neigung dazu abgelegt haben, befreyet: wir erlangen neue Kräfte, im Guten auszuharren. Diese sakramentalische Speise, schreibt der heilige Chrysostomus, ist die Kraft unsrer Seele, die Stärke unsers Gemüthes, das Band unsers Vertrauens, unsre Hoffnung, unser Heil, unser Licht und unser Leben. m).

M. Chr.! haltet jetzt die Schwachheit des Menschen auf der einen, und die mächtige Kraft des Sakramentes auf der andern Seite gegen einan-

m) Hom. 24. in 1. Cor.

einander. Ich frage euch selbst: Müssen wir nicht nothwendig den Schluß fassen, für eine christliche Seele sey Nichts heilsamer, als daß sie sich öfter zur heiligen Kommunion verfüge?

Oder was erachtet ihr das Heilsamste für einen Menschen zu seyn, der zwar eine gute, gesunde Natur hat; aber an Kräften gar leicht abnimmt? Nicht wahr; daß er sich öfter mit Speise und Tranke labe, die vorigen erhole und neue Kräfte schöpfe? Sehet; eben so heißt uns die Vernunft von der Seele urtheilen.

Wenn sie schon wirklich durch die heiligmachende Gnade in Gott lebet, frisch und gesund ist; so schwebt sie doch stäts in Gefahr, an ihren übernatürlichen Kräften geschwächet zu werden, und sie endlich gar zu verlieren. Jesus Christus giebt sich ihr im heiligen Sakramente des Altars selbst, als Speise und Trank, dar: will durch seine Allmacht und Liebe ihr Leben stärken, nähren, erhalten: will durch seine Gegenwart ihren Glauben an ihn lebhafter, ihre Hoffnung auf ihn fester, ihre Liebe zu ihm feuriger machen: will durch die innigste Vereinigung gleichsam Ein Geist, Ein Sinn, Ein Herz, Eins mit ihr werden, daß sie lebe, nicht mehr sie, sondern er in ihr lebe, und daß sie in ihm,

der

der sie stärket, Alles vermöge n): will ihr durch den göttlichen Geschmack des Engelbrodes Eckel am Irdischen, Sehnsucht nach dem Himmlischen und Munterkeit, ihr ewiges Heil unverdrossen zu wirken, mit in das Herz bringen.

Ich frage noch einmal: Fließt nicht hieraus, als eine ganz natürliche Folge, der Schluß, den ich zu beweisen annahm: Für eine christliche Seele ist Nichts heilsamer, als die öftere heilige Kommunion?

M. Chr.! nur diesen Schluß rechtfertiget schlechterdings das Betragen der ersten Gläubigen, von denen der heilige Lukas in den Apostelgeschichten saget: Sie verharreten in der Lehre der Apostel, in der Theilnehmung am Brodbrechen — oder, wei's im Syrischen ausdrücklich heißt, in der gemeinen Austheilung des heiligen Abendmahls — und im Gebethe o). Freylich lebten sie in jenen göldenen Zeiten des blühenden Christenthumes ordentlicher, dann wir: doch waren sie Menschen, wie wir, und es läßt sich mit Grunde kaum zweifeln, daß auch sie ihre täglichen Gebrechen und Schwachheiten hatten; ja eben diese trieben sie zu Jesu Christo, dem mildesten Seelenarzte hin, damit sie bey ihm kräftige Mittel zur beständigen Vervollkommnung Ihrer selbst finden möchten.

Dessen

n) Gal 2, 20. & Phil. 4, 13. o) Cap. 2, 42.

Dessen ungeachtet weis man heut zu Tage verschiedene Einwendungen zu machen, und man trifft sie auch in Büchern einer gewissen Parthey an, um die öftere heilige Kommunion in Abgang zu bringen. Wir wollen im Zweyten Punkte untersuchen, ob sich eine christliche Seele durch dieselben soll irre führen lassen.

Zweyter Punkt.

Ich melde hier Nichts von jenen, welche behaupten, bey der öftern Kommunion schlichen sich manche Misbräuche ein, und darum könnte sie nicht gebilliget werden. Denn es läuft — wie kein vernünftiger Mensch in Abrede stellet — der Klugheit zuwider, um einiger Misbräuche willen den öftern Gebrauch eines Mittels überhaupts zu ahnden, das nicht selten zum Heile nöthig, und für sich selbst allemal so gedeihlich ist. Oder wer hat es sich jemals zu Sinne kommen lassen, den öftern Gebrauch der körperlichen Nahrung zu tadeln, weil ohne Vergleich mehr Misbrauch davon gemachet wird? Nämlich den Misbräuchen muß, nach den Regeln der wahren, christlichen Klugheit, vorgebeuget; oder, wo sie sich irgend eingedrungen haben, müssen sie mit Behutsamkeit wieder aus dem Wege geräumet werden, ohne daß der gute Gebruch Schaden leide.

Auch

Auch melde ich von denen Nichts, die sich mit der Menge ihrer Geschäfte entschuldigen, und daß ihnen ihre Geschäfte nicht erlaubten, sich dem Tische des Herrn öfters zu nähern. Denn es ist für sich selbst schon lächerlich und ungereimt, daß Leute, die einen beträchtlichen Theil der Sonn- und Feyertage mit Gesellschaften, mit Visiten Geben und Annehmen, mit allerley Ergötzungen, in den Wirthshäusern, auf dem Schauplatze zubeingen, des Jahres nicht öfter (z. B. alle Monate einmal) Zeit und Weile genug finden sollen, der wichtigsten Verrichtung unsrer heiligen Religion, die ihrer Seele so fürträglich ist, gehöriger Massen sollen abwarten können.

Von diesen und dergleichen Leuten melde ich Nichts. Sie verrathen sich selbst, daß sie undankbare, lieblose, kaltsinnige, eiskalte Christen sind, und unter die Zahl der geladenen Gäste des heutigen Evangeliums gehören, auf derer kahle Ausreden der Gastgeb gar nicht gut zu sprechen war.

Ich führe dann nur jene Einwürfe an, die, um minder verdächtig zu fallen und etwa auch gute Seelen zu bethören, sich unter der Larve der Frömmigkeit verstecken. Hauptsächlich sind Ihrer drey. Einige entschlagen sich der heiligen Kommunion, um dem höchsten Sakramente mehr Ehrerbiethung zu bezeigen. Andere schützen vor,

sie hätten sich im Bußgeiste noch nicht genug geübet. Wieder Andere geben vor, sie fürchteten sich gar sehr, daß sie nicht, anstatt des Lebens, den Tod mit hinein äßen.

Lasset uns, m. Chr.! der Ordnung nach antworten. Wir werden leicht einsehen, daß eine christliche Seele, auch unter diesen, etwas scheinbarern Vorwänden, von der öftern Empfangung des heiligsten Altarssakramentes nicht abstehen müsse: wenigst nicht so, wie es einige exotischen Köpfe zu verlangen scheinen, die uns gerne den Geist der furchtsamen Dienstbarkeit zumuthen möchten, da wir doch, nach dem Zeugnisse Pauli, den Geist der Kindschaft empfangen haben, in welchem wir mit Kindesvertrauen zu zu unserm Gott rufen: Vater! lieber Vater p)!

Sich bisweilen und auf eine kurze Zeit aus Ehrfurcht der heiligen Kommunion enthalten; ist löblich: besonders wenn es dienet, einen heftigern Hunger nach dieser göttlichen Speise zu erwecken und sich eifriger zur Nießung derselben vorzubereiten. Aber unter dem Vorwande der Ehrerbiethung sich selbst auf eine lange Zeit von dem Altare des Herrn entfernen, dieß stimmet weder mit den Absichten des liebevollesten Heilandes, noch mit den Gesinnungen der Väter und der Kirche übereins.

Je-

p) Rom. 8, 15.

Jesus Christus setzte das heilige Sakrament ein, daß es uns ein immer währendes Denkmaal seines Leidens und Sterbens, eine kraftvolle Nahrung unsers geistlichen Lebens, das engste Band der Vereinigung mit ihm und unsern Brüdern, das theuerste, trostreicheste, sicherste Unterpfand unsrer künftigen Auferstehung, ewigen Herrlich- und Glückseligkeit seyn sollte. Wie, m. Chr.! giebt er nicht eben hiedurch sein Verlangen deutlich zu verstehen, daß wir es öfter empfangen? Oder weis er vielleicht nicht, was unsre Ehrfurcht gegen ihn von uns erfodert? Wer kann dieses ohne Gotteslästerung denken?

Die heiligen Väter, so sehr sie den Gläubigen die Ehrerbiethung gegen das verehrungswürdigste Geheimniß des Altares einflößen, eben so sehr betreiben sie den oftmaligen Gebrauch desselben, wie aus dem ersten Sendschreiben des heiligen Martyrers Ignatius an die Epheser, aus der sechsten Rede des heiligen Cyprianus, aus verschiedenen Stellen der heiligen Chrysostomus, Basilius, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus zu Genügen erhellet; welche Alle anzuführen viel zu weitläuftig wäre.

Die ganze Kirche selbst äußert noch auf der letzten allgemeinen Versammlung den herzlichen Wunsch, daß ihre Kinder von dem Tische des

Herrn recht oft Theil nehmen möchten q); ob sie schon übrigens aus erheblichen Ursachen dieselben nur einmal im Jahre, um die Ostern, durch ein feyerliches Geboth dazu verbinden wollte. Nämlich, wie die erleuchteten Lehrer, Thomas und Bonaventura, anmerken, besser ists, aus Andacht zur heiligen Kommunion gehen, als sie aus Demuth und Ehrerbiethung unterlassen: weil jenes ein Liebesakt, dieses ein Akt der Furcht ist; die Liebe aber allemal besser, dann die Furcht, ist r).

Die erste Einwendung also muß einer christlichen Seele nicht im Wege stehen, daß sie nicht öfters, zwar mit lebendiger Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit, doch zugleich mit kindlichem Vertrauen, bey dem Tische des Herrn erscheine. Denn die heiligen Väter — glaube ich, und ihr glaubet es auch — und die Kirche müssen doch besser, als einige Pharisäer des neuen Testamentes *), verstehen, wie weit unsre Ehrfurcht gegen das heiligste Sakrament gehen soll; und was, um dieser nicht zu nahe zu treten, nothwendig ist.

Nicht

q) Seff. 22, Cap. 6. r) S. Bonav. in 4 Dist. 12, q. 3, Art. 1.

*) E. g. Anton. Arnald, Petrus Ncole, Simon, Michael Treuvé &c.

Nicht mehr Eindruck muß ihr die zweyte Einwendung machen, welche von dem Bußgeiste hergeholet wird.

Sich ein- oder das andremal der heiligen Kommunion verzeihen, wann man eben von einem lasterhaften Leben sich durch eine aufrichtige Buß zu Gott bekehret hat; ist an sich selbst nicht zu tadeln: ja es kann in manchen Umständen sehr rathsam seyn, damit das Gewissen durch wiederholte Liebesreue und Beicht mehr ausgereiniget werde. Aber, unter dem Scheine des Bußgeistes, auf eine lange Zeit von dem göttlichen Abendmahle willkürlich wegbleiben, dieß kann durchaus nicht gutgeheißen werden. Warum? Weil's so viel ist, als vom Feuer sich entfernt halten, da man doch der Erwärmung höchstens bedarf: so viel, als sich selbst der sakramentalischen Gnade, der mächtigsten Schutzwehre gegen den Wiederfall, der kräftigsten Arzney zur vollkommneren Genesung und aller jener Wirkungen berauben, derer ich oben erwähnet habe. Wer sieht aber nicht klar ein, daß dieß demjenigen misfällig ist, der bey dem heiligen Johannes von sich bezeuget: Ich bin gekommen, damit die Menschen das Leben haben, und immer überflüßiger haben s)?

s) Cap. 10, 10.

Endlich muß auch die dritte Einwendung, die von der Furcht geborget wird, eine christliche Seele von dem öftern Genuße des Himmelbrodes nicht abschrecken. Denn was zu einer würdigen Kommunion, in so weit diese der gottesräuberischen Nießung entgegen steht, erfodert wird, ist uns Allen bekannt: nämlich wir müssen von Aller schweren Sünde rein, oder, wenn wir uns Einer bewußt sind, vermöge eines göttlichen Gebothes zuvor durch das Bußsakrament gereiniget, vermöge eines Kirchengesetzes aber von Mitternacht an ganz nüchter seyn. Befleißen wir uns überdas, unser Herz von den läßlichen Sünden und dem freywilligen Hange danach zu befreyen, und dasselbe für den göttlichen Gast mit den gewöhnlichen Tugendübungen auszuzieren: warum sollen wir uns der öftern Kommunion enthalten, aus Furcht, anstatt des Lebens etwa den Tod hinein zu essen, da die heilige Kommunion das geistliche Leben der Seele unterhält und das kostbarste Unterpfand des ewigen Lebens ist? Warum sollen wir lange vom Vater wegbleiben, da er uns immer so liebevoll zu sich einlädt: Kommet Alle zu mir, die ihr euch bemühet und beladen seyd; ich will euch erquicken t)?

Sagen

t) Matth. 11, 28.

Sagen wir nur, was in der Sache selbst ist: unter dem ersten Vorwande verbirgt sich insgemein Lauigkeit und Trägheit; hinter den zweyten versteckt sich nicht selten eine falche Buß; im dritten liegt ungegründete Furcht: folglich muß sich eine christliche Seele durch die verschiedenen Einwendungen, die man gegen die öftere Kommunion zu machen pflegt, nicht davon zurücke halten lassen.

Wie oft dann also soll man zum Tische des Herrn gehen? Dießfalls, m. Chr.! kann keine allgemeine Regel festgesetzet werden. Des Jahres einmal, und dieß nur aus einer Art von Nothzwange kommuniziren, ist für sich selbst die alleräußerste Kaltsinnigkeit. Ohne außerordentliche Herzensreinigkeit, ohne ununterbrochenes Bestreben nach der standmäßigen Vollkommenheit und ohne entflammtesten Eifer — Bedingnisse, die gewiß weit seltsamer sind, als Manche sich einbilden — alle Tage zur Kommunion hinlaufen, ist wahre Vermessenheit, machet zur nützlichen Nießung des Himmelbrodes untüchtig und der Vernachläßigung unzählbarer, wirklicher Gnaden schuldig. Die heilige Kommunion länger, als ein Monat, verschieben, wo es die eigenen Standesgeschäfte leiden und Gelegenheit dazu ist, verträgt sich, nach der Meynung des heiligen Franziscus von Sales, nicht mit einem wahr-

wahrhaft christlichen Leben und mit der aufrichtigen Tugendbeflissenheit u).

Uebrigens wird hierinn ein Jeder am Besten daran seyn, wenn er sich nach dem Rathe eines geistreichen, klugen und erfahrnen Beichtvaters richtet, dem er den ganzen Stand seines Gewissens redlich entdecket hat.

Beschluß.

Ich habe euch, m. Chr.! überhaupts gezeiget, daß für eine christliche Seele nichts Heilsamer, alß die öftere heilige Kommunion, ist; und daß die Einwendungen, die übel angewandter Menschensinn dagegen ausgedacht hat, nicht Stich halten. So lasset uns dann in Zukunft an dem Fleische und Blute Jesu Christi oft, aber nie anders, als mit emsiger Vorbereitung, Theil nehmen! Lasset uns oft aus dieser lebendigen Quelle des ewigen Heiles mit Freude Wasser schöpfen x)! Lasset uns der Stimme Gehör geben, mit der uns der liebreicheste Heiland zu seiner Tafel einlädt: Kommet; esset mein Brod und trinket den Wein, den ich für euch gemischet habe y). — Esset, meine Freunde, und trinket, und ersättiget euch vollkommen,

ihr

u) Philoth. P. II. C. 20. x) Is. 12, 3.
y) prov. 9, 5.

ihr Allerliebste z)! Vereiteln wir ja die brünstigsten Wünsche seines Vaterherzens nicht, vermöge derer er oft in unser Herz eingehen, Mund an Mund und Herz an Herz legen, und uns zu verstehen geben will, daß es seine Belustigung ist, mit den Menschenkindern zu seyn aa). Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Dico vobis, quod ita gaudium erit in caelo super uno peccatore, poenitentiam agente, quam super nonaginta novem justis, qui non indigent poenitentia;

Ich sage euch: Also wird im Himmel mehr Freude seyn über Einen büßenden Sünder, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buß bedörfen. Luk. 15, 7.

Wer kann das heutige Evangelium lesen, ohne im Innersten seiner Seele gerühret zu werden? Wer kann es hören, sollte er auch mit

z) Cant. 5, 1. aa) Prov. 8, 31.

Lastern ganz überdecket seyn, ohne festes Vertrauen auf die grundlose Barmherzigkeit Gottes zu fassen? Ja wer könnte es glauben, daß im Himmel mehr Freude über Einen büßenden Sünder, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buß nicht bedörfen, seyn wird; wenns nicht Jener uns erzählet hätte, der vom Himmel herunter gekommen ist, und am Beßten wissen muß, wies dort droben zugeht? Doch hören wir auf, uns zu verwundern, daß sich die Engel Gottes über einen büßenden Sünder so sehr erfreuen; da Jesus Christus selbst, der Herr der Engel, sich nach der Bekehrung des Sünders so inniglich sehnet, und in derselben so herzlich erfreuet, als hienge seine eigene Glückseligkeit davon ab.

Zweifelt ihr etwa noch hieran, m. Chr.? Kommet! Lasset uns mit dem Auge eines lebendigen Glaubens in jenes heiligste Herz hinein sehen, welches wir erst vor dreyen Tagen, als das edelste Sinnbild der göttlichen Liebe gegen uns arme Sünder, feyerlich verehret haben, und, als ein solches, Trotz aller Spöttereyen und Lästerungen einiger Aufklärer und Religionsfeger, bis ans Ende unsers Lebens eifrigst verehren wollen. Was erblicken wir da, in diesem eigenthümlichen Sitze der entflammtesten Liebe? Nichts Anders, dann Gütigkeit gegen den Sünder:

der: Gütigkigkeit in Aufnehmung der sündhaften Seele: Gütigkeit gegen die büßende Seele: und lauter Gütigkeit.

Wohlan, wir wollen uns heute diese zärtliche Neigung Jesu Christi gegen den Sünder, die er stäts in seinem liebreichesten Herzen heget, zum Gegenstande einer andächtigen Betrachtung wählen: und im ersten Punkte aufmerksam mit einander erwägen, wie gütig Jesus die sündhafte Seele aufnimmt; im zweyten, wie gütig er sich gegen die büßende Seele bezeiget. M. Chr.! wahres Vertrauen auf Gottes unendliche Güte, schleunige Bekehrung zu unserm Gott und beharrlicher Bußeifer sollen die köstlichen Früchte unsrer Betrachtung seyn. Diese recht reichlich zu sammeln, erheben wir unsere Hände zum barmherzigsten Vater, zu Gott, dem Urheber alles Trostes a), und bitten ihn flehentlich um seine häufige Gnade, durch das anbethungswürdigste Herz Jesu Christi, seines Sohnes, unsers Herrn und Erlösers, in dessen heiligsten Namen ich anfange.

Erster Punkt.

„Gott, der majestätvolle und schreckliche Herr, „von der Menge und Schwere deiner Sünden auf-

a) 2. Cor. 1, 3.

„aufgebracht, hat dich schon völlig verlassen:
„verlanget deine Buß nicht mehr: nimmt sie
„nicht mehr an: will sich mit dir nicht mehr
„aussöhnen, noch dir verzeihen: deine Verbre-
„chen sind größer, als daß du Gnade verdie-
„nest.“ Wessen ist diese Stimme, m. Chr.! Desjenigen, der, nach dem Zeugnisse der ewigen Wahrheit, von Anbeginne ein Lügner und Mörder ist b); des Teufels, der den Sünder in das Gräulichste der Laster, in die Verzweiflung an der göttlichen Barmherzigkeit und in die endliche Unbußfertigkeit zu stürzen suchet.

Weit anders lautet die Sprache Jesu Christi, der seine Allmacht vorzüglich durch Erbarmen und Schonen an den Tag legt; dessen große Barmherzigkeit über den Umfang des Himmels geht c), und sich auf alle Zeiten erstrecket d).

Revertere ad me, ruft er der sündhaften Seele zu; kehre wieder zu mir zurücke, und ich will dich aufnehmen e). Ich schwöre dir: So wahr ich lebe, will ich deinen Tod nicht, sondern daß du den schlimmen Weg verlassest und lebest f). Sollten deine Sünden so roth, als Purpur und Scharlach seyn; so wirst du so weiß, als Schnee und Wolle, werden g). Sollten sie

auch

b) Joan. 8, 44. c) Ps. 107, 5. d) Dan. 3, 90.
e) Jer. 3, 1. f) Ezech. 33, 11. g) Is. 1, 18.

auch die Zahl der Sandkörner am Ufer des Meeres übersteigen; so werde ich sie doch alle vertilgen, ja Ihrer nicht einmal mehr gedenken h). Revertere ad me; kehre nur durch die wahre Buß wieder zu mir zurücke.

Er betheuert ihr überdas, er wäre aus dem Schooße seines himmlischen Vaters nicht auf die Erde herab gekommen, um die Gerechten, sondern die Sünder zur Buß zu rufen i): als ein mildreicher Arzt wäre er erschienen, dessen ja nicht die Gesunden, sondern die Kranken bedörften k): seiner Kirche hätte er eben darum die unumschränkte Gewalt mitgetheilet, alle Sünden ohne Ausnahme zu vergeben, und allen bußfertigen Sündern den Himmel aufzuschließen; weil er, so viel an ihm wäre, ernstlich wollte, daß alle Menschen zur Seligkeit gelangen sollten l).

Endlich suchet er sie auf, wie der beßte Hirt sein verirrtes Schäflein m); und will sie zu sich versammeln, wie eine sorgfältige Henne ihre Jungen unter die Flügel zusammen bringt n). Er wartet Ihrer mit erstaunlicher Langmuth und trägt mit ihr Geduld, nur damit er sich über sie erbarmen möge o); und sein Herz ist, so zu reden, geängstiget, gedrückt, beklemmet, bis

h) Ezech. 33, 16. i) Matth. 9, 13. k) Ibid. 9, 12.
l) 1. Tim. 2, 4. m) Luc. 15, 4. n) Matth. 23, 37.
o) Ps. 30, 18.

bis es seines brünstigen Wunsches gewähret werde.

M. Chr.! wenn wir auch wirklich am Rande der Verzweiflung stünden; müßte uns nicht dieses liebevolle Betragen Jesu Christi süße Gewalt anthun, daß wir eilends den Fuß zurücke zögen, alles Mistrauen beyseits setzten und unbewegliche Hoffnung fasseten? Was brauchet es hiezu mehr, als festiglich glauben, was Paulus an seinen Timotheus schreibt: Es ist eine gewisse Wahrheit, die allen Beyfall verdienet, daß Christus Jesus auf diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen p)? Was brauchet es mehr, als sein, aus Liebe zu uns verwundetes Herz anschauen? Oder fürchtest du vielleicht, mein Sünder! er werde dir hart begegnen, wenn du, vermittelst einer aufrichtigen Buß, in dasselbe eingelassen zu werden verlangest?

Sey gutes Muthes! Jesus, der sanftmüthige und von Herzen demüthige Jesus q), welcher, nach der Weissagung Esaia, ein beschädigtes Rohr nicht gar zerstößt und einen rauchenden Dacht nicht ganz auslöschet r), will ja selbst der Sünderfreund heißen, und nimmt die sündhafte Seele so gnädig auf, daß sich die Pharisäer und

p) 1. Tim. 1, 15. q) Matth. 11, 29.
r) Ibid. 12, 20.

und Schriftgelehrten, diese wilden Heuchler, darüber ärgern. Er sichert ihr seine Gewogenheit durch die rührendsten Sinnbilder zu, so zwar, daß ihr, dießfalls gar nicht einmal mehr ein Zweifel übrig bleiben soll.

Jetzt, wie im heutigen Evangelium, vergleicht er sich mit einem Hirten, der sein verlornes Schaf, wenn er's gefunden hat, mit Freude auf seine Schultern hinauf hebt, und zur übrigen Heerde zurücke trägt s): jetzt mit einem Könige, der seinem Knechte auf eine einzige Bitte aus inniger Barmherzigkeit eine Schuld von zehn tausend Talenten erläßt t): bald mit dem mitleidigen Samaritane, der den Wandersmann, welcher auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho von den Mördern sehr übel zugerichtet ward, mit ungemeiner Liebe verpflegt u): bald mit dem allerbeßten Vater, der einem ungerathenen Kinde, nachdem es sein ganzes Vermögen in einem fernen Lande mit lüderlichem Leben durchgebracht und Alles verschwelget hatte, bey seiner Rückkehr ins väterliche Haus selbst entgegen eilet, ihm um den Hals fällt, es zärtlich küsset, und, ohne ihm seiner abscheulichen Untreue wegen auch nur den mindesten Vorwurf zu machen, wieder in die väterliche Huld aufnimmt x).

Was

s) Luc. 15, 5. t) Matth. 18, 24. & seqq.
u) Luc. 10, 30. & seqq. x) Ib. 15, 11. & seqq.

Was Jesus durch diese anmuthigen Gleichnisse der sündhaften Seele deutlich zu verstehen giebt, bestättiget er auch durch ähnliche Thatsachen. Wie gütig war er gegen Magdalena, eine stadtkündige Sünderinn? Er ließ sich von ihr die Füsse mit Thränen benetzen, mit ihren Haupthaaren trocknen und mit der bereiteten Salbe übergießen. Er vertheidigte sie gegen das ungerechte Urtheil Simons, des Pharisäers. Er sagte zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben. — — Geh hin im Frieden y)! Wie mild verfuhr er mit jenem Weibe, das auf der Schandthat ist ertappet, und ihm, als eine des Todes schuldige Person, vorgeführet worden? Er entriß sie nicht nur den Händen ihrer Richter und Kläger, sondern sagte ihr noch dazu: Auch ich will dich nicht verdammen. Geh hin, und in Zukunft sündige nicht mehr z). Endlich wie gnädig erzeigte er sich dem rechten Schächer am Kreutze, und wie häufig ließ er ihn die ganze Wirksamkeit seines liebenden Herzens empfinden? Kaum hatte dieser die wenigen Worte ausgeredet: Gedenke Meiner, o Herr, wann du in dein Reich kömmst; so erwiederte ihm der Erlöser: Wahrlich sage ich dir: Heute noch sollst du bey mir im Paradiese seyn. aa).

M.

y) Luc. 7, 37. & seqq. z) Joan. 8, 3 & seqq.
aa) Luc. 23, 42 & 43.

M. Chr.! wenn wir solche Versicherungen, die uns Jesus Christus von seiner Herzensneigung gegen die sündhafte Seele, von seiner Bereitwilligkeit, sie wieder zu Gnaden aufzunehmen, und von seiner Gütigkeit in ihrer Aufnahme giebt, reif überlegen: ist es möglich, daß wir nicht gänzlich überzeuget werden, die göttliche Gutherzigkeit lenke uns zur Buß bb)? Sind wir aber hievon überzeuget: ist es möglich, daß auch nur das geringste Mistrauen auf die Barmherzigkeit Gottes bey uns Platz finde? Ist es möglich, daß wir nicht ohne alle Verzögerung Hand an ein Werk legen, das er so sehnlich erwartet, und unsre eigne Gefahr, unser Heil, unsre Seele und Seligkeit so dringend von uns fodern? Ist es möglich, daß wir seine reichliche Gütigkeit, Geduld und Langmuth ferner verachten, und fortfahren, mit unsrer Hartherzigkeit und Unbußfertigkeit uns einen Schatz des Zorns auf den Tag der Rache zu sammeln, an welchem das gerechte Urtheil Gottes offenbar werden, und ein Jeder von ihm empfangen wird, was seine Werke verdienen cc)?

Dieß sey weit von uns, m. Chr.! Wir wollen die Buß schleunigst ergreifen: und zwar um

bb) Rom. 2, 4. cc) Ibid. v. 4. 5. 6.

um so mehr, weil sich Jesus gegen die büßende Seele überaus gütig bezeiget; wie ich im zweyten Punkte noch ganz kurz darthun werde.

Zweyter Punkt.

Unter denen, die sich zu ihrem Gott bekehret haben, und in ihrem guten Vorhaben verharren, trifft man so Manche an, bey welchen das Andenken ihrer begangenen Sünden beständige Verwirrung, ungewöhnliche Unruhe und unmäßige Furcht der unerforschlichen Gerichte Gottes erwecket. „Ach, seufzen sie oft aus der Tiefe ihrer geängstigten Herzen, ach! daß ich gesündiget habe; dieß ist gewiß! Freylich habe ich, „so viel mir bewußt ist, Alles gebeichtet: allein „ob es recht geschehen und meine Missethaten „mir von Gott verziehen seyn; dieß ist ungewiß! O traurige Gewißheit! O schreckliche Ungewißheit!“

Bußfertige Seelen! ich bitte euch; lasset doch das liebreicheste Herz Jesu nicht aus den Augen, und merket zu euerm Troste, wie gütig es sich gegen die büßenden Seelen beträgt. Wie, hat nicht eben die Gütigkeit dieses so zärtlich liebenden Herzens euch, da ihr, wie verirrte Schafe, auf euern Abwegen liefet dd), unver-

dd) Is. 53, 6.

verdrossen aufgesuchet, euch zu sich gelocket, euern Verstand erleuchtet, damit ihr in euch selbst gienget, euer Herz gerühret, damit es sich zur Buß bequemte, und euern Willen mit mächtigen Gnaden unterstützet, damit er die Beschwernisse der Buß überwand? Und jetzt könnet ihr euch noch bereden, nachdem ihr euch wirklich ganz an ihn ergeben habet, und wieder sein Eigenthum geworden seyd, er, der aufrichtigste Büßerfreund, werde euch von sich verstossen?

Erinneret euch noch einmal des verlornen Sohnes, davon ich kurz zuvor meldete. Wie behandelte ihn sein Vater im Bußstande? So mild, antwortet der heilige Bernhard, so gütig und barmherzig, daß so gar seinen ältern Bruder, der immer ein getreues Kind seines Vaters verblieben war, ein Neid anwandelte. Bringet geschwind, sprach der beßte Vater zu den Bedienten, bringet geschwind das schönste Kleid und ziehet ihn an: stecket ihm einen Ring an die Hand, und leget ihm Schuhe an die Füsse: führet auch ein gemästetes Kalb her und schlachtet es, auf daß wir essen und fröhlich seyn mögen ee). Erinneret euch jener großen Gunstbezeigungen, derer eine heilige Magdalena, ein heiliger Petrus, ein

ee) Luc. 15, 22. & seqq.

heiliger Paulus, ein heiliger Augustinus, eine Menge der heiligen Büßer genoßen, die es nach ihrer Bekehrung frey gestunden, die Bußthränen wären unendlich süßer, dann alle Freuden und Ergötzungen der Welt.

Vielleicht saget ihr, daß ihr dergleichen Nichts erfahret. Aber wie? Gebet doch Gott die Ehre. Warum überfällt euer Herz zu Zeiten so bittere Reue, Grauen und Eckel, wann euch euere Sünden zu Sinne kommen? Wie habet ihr euch schon lange von dem unseligen Wiederfalle erhalten, wie die Bande des menschlichen Respektes zerbrochen, wie diese stark eingewurzelten Gewohnheiten ausgerottet, wie euch von jenen Gelegenheiten und Gefahren der Sünde entfernet, wie gelernet, zu hassen, was ihr liebtet, und zu lieben, was ihr hasstetet? Sind dieß nicht lauter Wirkungen der unendlichen Güte Jesu Christi, der euch wider die Nachstellungen eurer Heilsfeinde im Innersten seiner Hütte, in seinem göttlichen Herzen, verborgen, wie auf einem Felsen, erhoben, und im Schatten seiner Flügel beschützet hat ff)? Sind es nicht die köstlichsten Gunstbezeigungen gegen euch? Sind es nicht tröstliche Zeichen, daß der Geist Gottes in euch wohnet, und ihr seine lieben Kinder seyd; mit

ff) Ps. 26, 5. & 16, 8.

mit welchem Glücke Nichts auf Erden kann verglichen werden?

Gesetzt nun auch, Jesus lasse euch die bittern Früchte eurer vorigen Sünden auch nach eurer ernstlichen Bekehrung noch lange kosten; gesetzt, er lasse euch durch Aengsten, Unruhen, Versuchungen von allerley Arten geplaget werden; gesetzt, er lasse euch an jenem Kelche des Leidens, den er für euch bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken hat, häufigen Theil nehmen: sind nicht dieß wieder lauter Wirkungen seiner unendlichen Gütigkeit? Oder was suchet er hiedurch Anders, als euch in der Demuth zu erhalten, auf euch selbst und eure Leidenschaften wachsam zu machen, von der Nothwendigkeit des beharrlichen Gebethes zu überzeugen, Eckel an der Welt und ihren schnöden Lustbarkeiten beyzubringen, zum Bußeifer mehr und mehr anzuspornen, in seiner Freundschaft zu befestigen, in der Geduld zu üben, wie das Gold im Feuer, zu läutern, auf daß er bey euerm Hintritte aus diesem Leben keine Hinderniß mehr an euch finde, euch alsogleich zu sich in das ewige Leben aufzunehmen?

Habe ich dann nicht mit allem Rechte behauptet, Jesus bezeige sich überaus gut gegen die büßenden Seelen? Und müsset ihr, die ihr wirklich solche seyd, nicht selbst bekennen, daß

es euch im gegenwärtigen Bußstande, ungeachtet aller eurer innerlichen und äußerlichen Bedrängnisse, ohne Vergleich wöhler ist, als es euch im Sündenstande war: daß ihr in allen lastervaften Gelüsten zusammen, nicht so vieles Vergnügen empfunden habt, als vieles und unendlich reineres Vergnügen ihr jetzt empfindet, wann ihr mit dem büßenden Augustinus zum Himmel reumüthig seufzet: „Ach warum habe ich so spät an„gefangen, dich zu lieben, o Schönheit, die „du allezeit alt und allezeit neu, allezeit die „nämliche und allerliebenswürdigste Schönheit „bist?“

Beschluß.

M. Chr.! vielleicht haben wir bisher ein Leben geführet, worüber sich unsere geschwornen Feinde, die Teufel, erfreuten; die Engel des Friedens entgegen bitterlich hätten weinen mögen gg). Kehren wir wenigst jetzt um; nachdem wir sehen und verstehen, wie übel und bitter es ist, den Herrn, unsern Gott, die lebendige Wasserquelle, verlassen zu haben hh). Machen wir durch eine wahre Bekehrung den heiligen Engeln im Himmel Freude: ja machen wir sie dem liebreichesten Herzen unsers Jesus, der die sündhafte Seele so gar gütig aufnimmt; wie wir im

ersten

gg) Is. 33, 7. hh) Jer. 2, 13. & 19.

ersten Punkte verstanden haben. Adeamus cum fiducia ad thronum gratiae; lasset uns mit freyem Muthe zu diesem Herzen, zu diesem göttlichen Gnadenthrone, eilends hingehen ii): der Speer, oder vielmehr die Liebe Jesu gegen uns arme Sünder hat uns den Zutritt eröffnet. Sollten wir auch die größten Sünder auf Erden, und unsre Herzen härter, dann Steine und Felsen, seyn; gehen wir nur schleunig zum göttlichen Herzen hin: wir werden, wenn wir je ernstlich wollen, Barmherzigkeit erlangen, und gnädige Hilfe eben zur rechten Zeit finden kk), und Jesus, bey dem nichts unmöglich ist, wird auch aus Steinen Kinder Abrahams bilden.

Haben wir aber wirklich den Weg der Buß angetreten; lasset uns, m. Ehr.! unverdrossen darauf fort wandern. Die Erfahrung wird uns lehren, wie gütig sich Jesus gegen die büßenden Seelen erzeiget, davon ich im zweyten Punkte unsrer Betrachtung gehandelt habe. Lasset uns im Bußeifer ausharren, bis wir einst im himmlischen Vaterlande die Früchte der Buß einsammeln, und unter den Chören der heiligen Büßer die Gnaden der göttlichen Barmherzigkeit ewiglich besingen werden ll). Amen.

ii) Hebr. 4. 16. kk) Ibid. ll) Pf. 88, 2.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Praeceptor, per totam noctem laborantes, nihil cepimus;

Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nicht eine Gräte gefangen.

Luk. 5, 5.

Wie's dem Simon und seinen Gesellen, laut des heutigen, heiligen Evangeliums, beym nächtlichen Fischfange gieng: so gehts noch wirklich vielen Christen. Sie arbeiten die ganze Nacht ihres zeitlichen Lebens: sie bemühen, bestreben, bewerben und matten sich ab: sind immer in Thätigkeit und gestatten sich kaum eine Ruhe: leiden Hunger und Durst: dulden Hitz, Kälte und allerley Ungemach.

Am Ende, wann der lange Tag der Ewigkeit anbricht, und sie, von Verdiensten begleitet, vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen sollen; dann nöthiget ihnen der Tod den bittern Seufzer ab: Per totam noctem laborantes, nihil

hil cepimus; ach! wird sind jenen ähnlich geworden, die sich im Schlafe einbilden, sie hätten beyde Hände voll Goldes; und beym Erwachen wahrnehmen, daß Alles nur in einer Träumerey bestund, dadurch sie annehmlich getäuschet wurden! Der Lohn, mit dem die Welt unsere Dienste vergalt, war gar zu gering, und nützet uns jetzt nichts mehr; von Gott aber haben wir keinen Lohn zu erwarten, weil wir keine verdienstlichen Werke aufweisen können! So haben wir das ganze Leben hindurch gearbeitet, und nicht eine Gräte gefangen!

M. Chr.! damit nicht auch wir einst, mit unsrer äußersten Bestürzung, allzu spät in dergleichen Seufzer auszubrechen Ursache haben: will ich nun zeigen, wie wir alle unsere Werke recht verdienstlich machen, und uns die köstlichsten Schätze im Himmel hinterlegen können.

Es versteht sich aber von selbsten, daß die Rede nur von Werken ist, die an sich selbst entweder gut, oder wenigst gleichgiltig sind, und im Stande der heiligmachenden Gnade, und mit Hilfe der wirklichen übernatürlichen Gnade entrichtet werden. Denn böse Werke, wie wir Alle wissen, sind uns an unserm Heile hinderlich: Werke, die im Stande einer Todtsünde geschehen, sollten sie auch in sich noch so gut seyn, bleiben vor den Augen Gottes todt: und Wer-

ke, in die die wirkliche übernatürliche Gnade nicht einfließt, erreichen das Verdienst des ewigen Lebens nicht.

Diese Bedingnisse voraus gesetzt, sage ich nun: Um unsern Werken einen großen Werth zu verschaffen und himmlische Reichthümer zu sammeln, wird überdas erfodert, daß dieselben aus dem Teiebe eines übernatürlichen Beweggrundes unternommen, und zu einem übernatürchen Ziel und Ende hingeleitet werden. Was folget?

Wir sollen unsern Handlungen eine gute Meynung voran schicken: dieß ist der erste Punkt. Wir sollen während unserer Handlungen das Gemüth durch gute Gedanken und anmuthige Seufzer öfter zu Gott erheben: dieß wird der zweyte Punkt meiner Predigt seyn.

Wenn ich sagte, m. Chr.! ich wollte euch die Kunst lehren, aus Bleye Gold zu machen, und bloß mit anmuthigem Seufzen unermeßliche Geldsummen zusammen zu bringen: nicht wahr, da würdet ihr mir gewiß mit größter Lernbegierde zuhören? Je nun dieß bin ich heute im geistlichen Verstande zu lehren gesinnt; wie ihr nämlich Bley, das ist, so gar die verächtlichsten Werke, in Gold, das ist, in lauter himmels-

würs

würdige Handlungen verwandeln, und allein durch Seufzen euch ungemein bereichern könnet.

So merket dann mit allem Fleiße auf, und fasset den ganzen Unterricht, den ich euch ertheilen werde, tief zu Gemüthe. Ich fange unter dem Beystande des göttlichen Geistes an, in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Was ist die gute Meynung? Unter der guten Meynung wird hier der ernstliche Wille verstanden, alle seine Handlungen zu einem übernatürlichen Ziel und Ende — z. B. zur größern Ehre Gottes — und zwar aus einem übernatürlichen Triebe — z. B. aus Liebe Gottes — zu richten. Wie viel uns, in Rücksicht auf unser sittliches Leben, an ihr gelegen sey; erkläret uns Jesus Christus selbst bey den heiligen Matthäus und Lukas in einer Gleichniß. **Das Licht deines Leibes,** spricht er, **ist dein Auge. Ist dein Auge rein; so ist auch dein ganzer Körper wohl erleuchtet. Ist aber dein Auge verdorben; so wird dein ganzer Leib verfinstert** a). Hernach füget er die Ermahnung bey: **Sieh also zu, daß nicht dein Licht finster werde** b). Was bedeutet diese Gleichniß, m. Chr.?

Der

a) Matth. 6, 22. & 23. Luc. 11, 34. b) Ibid. 11, 35.

Der Heiland hatte kurz zuvor gesagt, der wahre Schatz müßte im Himmel zusammen gebracht werden c). Dieses nun geschieht durch gute Werke, welche er hier die Gliedmaßen unsers sittlichen Leibes nennet. Das Auge eben dieses Leibs ist die Meynung. Sieht diese Gott allein an; so ist sie rein und helle, und theilet ihr Licht auch den Werken mit: suchet sie aber einen pur irdischen Eigennutzen; so werden die Werke sammt ihr verfinstert. Also legen diese evangelische Gleichniß die heiligen Augustinus und Gregorius aus; und der heilige Bernhard schreibt: Alles ist eitel, was du thust, nur das ausgenommen, was du wegen Gott und zu seiner Ehre thust.

Diese gute Meynung ist, nach dem Ausdrucke des großen Gregorius, die Wurzel: der Baum sind unsere Werke d). Wer weis aber nicht, daß, wo die Wurzel gut ist, dort es auch der Baum und die Aeste sind? Wer weis nicht im Gegentheile, daß, wo die Wurzel verdorben ist, der Baum und die Aeste durchaus nicht gut seyn können? Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit unsern Handlungen. Je nachdem die Meynung dabey gut oder nicht gut ist; stehen sie bey Gott in einem, oder in keinem Werthe.

Die

c) Math. 6, 20. d) L. 28. Mor. C. 6.

Die gute Meynung ist, nach der Anmerkung des nämlichen heiligen Vaters, gleichsam die Grundfeste e). Wie ein Gebäude, saget er, auf Säulen, und die Säulen auf der Grundfeste ruhen: so ruhet unser Leben auf den Tugenden, und die Tugenden auf der innerlichen Meynung.

Hieraus erhellet, meines Erachtens, zu Genügen, wie nöthig es ist, seinen Werken eine gute Meynung voran zu schicken, damit dieselben für das ewige Leben verdienstlich werden. Es fodert dieß aber auch von uns die höchste Billigkeit. Denn warum hat uns Gott auf die Welt erschaffen? Wir haben schon in unsern Kinderjahren auf diese Frage geantwortet: Auf daß wir ihm dienen und selig werden. Unser letztes Ziel und Ende also ist die ewige Glückseligkeit des künftigen Lebens. Dieses zu erreichen, müssen wir im gegenwärtigen Leben unser nächstes Ziel und Ende erfüllen, welches im Dienste Gottes besteht. Was könnte billiger seyn, als daß wir, vermittelst der guten Meynung, durch alle unsere Werke Gott zu dienen trachten; und aus dem Triebe der göttlichen Liebe Alles ohne Ausnahme zur größern Ehre desjenigen richten, der aus unendlicher Liebe gegen uns Alles zu unserm wahren Nutzen ordnet?

End-

e) In Mor.

Endlich wenn weder Nothwendigkeit, noch Billigkeit bey uns hinlänglichen Eindruck machen sollten; müßte uns doch unser eigene Vortheil, darauf wir immer so sehr bedacht zu seyn pflegen, zur Uebung der guten Meynug bereden. Ich melde Nichts davon, m. Chr.! daß wir uns bey Handlungen, die wir aus reiner Absicht der Ehre Gottes unternehmen, auch in Betreff des Zeitlichen viel ehnder und häufiger den göttlichen Segen zu versprechen haben: nur zeige ich, daß wir uns durch die gute Meynung unermeßliche Schätze im Himmel hinterlegen können, wo, nach dem Zeugnisse Jesu Christi, Rost und Würmer, wie hier auf Erden, Nichts verderben, wo kein Dieb sie ausgräbt und stiehlt f).

Setzen wir einen christlichen Handwerksmann oder einen Dienstbothen, der sein Brod im Sweiße seines Angesichtes oft sauer genug gewinnen muß. Wie viele Tritte und Schritte machet er im Tage? Welch' eine Last der Arbeit liegt auf ihm? Wie verschiedene, in sich selbst auch geringe, schlechte und verächtliche Werke werden ihm aufgetragen? Wie mannigfältige Handlungen nimmt er selbst vor?

Setzen wir, solch' ein wackerer Handwerker oder Dienstboth lebe mit dem Stande, den ihm die

f) Matth. 6, 20.

die Vorsicht seines beßten Vaters im Himmel bestimmet hat, vergnügt; suche lediglich nichts Anders, als in allen Stücken Gott, dem innersten Zeugen seines Herzens, zu gefallen; verlange nichts Anders, als, nach dem Beyspiele Jesu Christi, in allen Dingen den göttlichen Willen zu vollziehen; und opfere darum durch oft wiederholte, gute Meynung alle seine Gedanken, Wünsche, Worte, Werke, Leiden zur größern Ehre Gottes auf.

Setzen wir, er fahre in dieser so heiligen Uebung mit beharrlichem Eifer bis in sein Sterbstündlein fort. Da möchte ich den Rechenmeister sehen, der die Verdienste eines solchen Handwerksmanns oder Dienstbothen in eine Zahl bringen könnte: die Verdienste, sage ich, derer einem Jeden sein ewig dauernder Lohn im Reiche Gottes verheißen ist. Da wird er im guten, eingedrückten, gerüttelten, überhäuften Maaße g) einärnten, was er vielleicht manchesmal mit weinenden Augen ausgesäet hat. Da erst wird ihm wohl und wöhler, als wir aussprechen können, ums Herz werden, wann er aus dem Munde des Richters die trostreichesten Worte höret: **Wohlan du guter und getreuer Diener, weil du das Wenige redlich verwaltet hast, will ich dich über Vieles bestellen; genieß**

die

g) Luc. 6, 30.

die Freude deines Herrn h). Komm, meine Schwester und Braut! Du hast mir durch deine aufrichtige und unverfälschte Meynung das Herz geraubet. Komm und laß dich krönen i)!

M. Chr.! lohnet es nicht der Mühe, daß wir es uns mit möglichem Fleiße lassen angelegen seyn, allen unsern Handlungen eine gute Meynung voran zu schicken? Lohnet es nicht der Mühe, daß wir die Ermahnung des heiligen Paulus mit unverbrüchlicher Treue befolgen: Ihr möget nun essen, oder trinken, oder irgend etwas Anderes thun; so thuet Alles zur Ehre Gottes k)? Lohnet es nicht der Mühe, daß wir auch dießfalls den ersten Christen nachfolgen, welche sich, wie Tertullian und der heilige Hieronymus erzählen, vor einem jeden Werke mit dem heiligen Kreutze bezeichneten; als sprächen sie: Dieß Werk geschehe zur Ehre Gottes, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes?

Ach, klaget hier Einer, ich kann nicht viele Verdienste für den Himmel sammeln! Mein Lieber! warte nicht auf große und außerordentliche Dinge; denn solche zu verrichten giebt es seltener Gelegenheit. Aber deine täglichen Werke thu mit reiner Meynung, und so wirst du dir einen

h) Matth. 25, 21. i) Cant. 4, 8 & 9.
k) 1 Cor. 10, 31.

einen unaussprechlichen Schatz von Verdiensten zusammen sparen.

Ich, entschuldiget sich dort ein Anderer, bin zu einfältig, und weis nicht, wie ich's mit der guten Meynung angehen soll. Sey gutes Muthes! im Augenblicke kannst du's lernen. Befleiß dich nur, in allen Sachen einzig die Ehre Gottes zu suchen; und sage recht oft: Geheiliget werde dein Name! Ergieb dich stäts in den göttlichen Willen; mit diesem lebe zufrieden; und wiederhole recht oft: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auf Erden! Bethe, arbeite und leid nicht nur, damit du Gott hiedurch gefallest; sondern auch weil Gott, der Allerliebenswürdigste, dir über Alles gefällt. Schaue; wenn du dieß mit aufrichtigem Herzen thust, hast du eben darum die beßte Meynung: und es ist ja doch nicht schwer.

Wir, so heißt's bey den Meisten, wollten die gute Meynung gerne öfter erwecken, wenn wir nur daran dächten: aber so fällt's uns manchesmal den ganzen Tag nicht ein. M. Chr.! das ist eben unsre, höchst sträfliche Sorglosigkeit; daß wir auf ein so leichtes Mittel, uns ewige Schätze im Himmel zu erwerben, so wenig aufmerksam sind, die wir doch den ganzen Tag sinnen, dichten und trachten, einen schlechten, zeitlichen Gewinn irgendwo zu erhaschen. Er-

wecken wir die gute Meynung täglich in der Fruhe, und fassen wir den ernstlichen Entschluß, dieselbe sodann öfter, z. B. so oft die Stunde schlägt, oder wir ein, etwas länger anhaltendes Werk anfangen, kurz zu erneuern. Auf diese Weise werden wir eine heilige Gewohnheit bekommen, und in Zukunft einer so nützlichen Uebung gewiß so leicht nimmer vergessen.

Nun muß ich im zweyten Punkte noch zeigen, daß wir, um uns himmlische Reichthümer zu sammeln, auch während unserer Handlungen das Gemüth durch gute Gedanken und anmuthige Seufzer öfter zu Gott erheben sollen.

Zweyter Punkt.

Es giebt, leider! nur gar zu Viele, die, gleich den Maulwürfen, in der Erde herum wühlen: immer an das Zeitliche, nie oder äußerst selten an das Ewige gedenken: und derer Herz weit von dem Herrn ist, auch damals, wann sie ihn mit den Lippen zu ehren scheinen. Das Irdische und Zergängliche liegt ihnen allein am Herzen: dahin gehen ihr Sinn, ihre Gedanken und ihre Begierden: dieß ist ihr erstes, da sie erwachen, und ihr letztes Anliegen, da sie einschlafen: dieß ist ihre einzige Beschäftigung den ganzen Tag hin-

hindurch, und, wollte Gott! nicht auch durch ihr ganzes Leben. Sie sind, wie jenes Weib, von dem der heilige Lukas berichtet, daß sie immer gebückt blieb, und keineswegs über sich schauen konnte 1). Auch sie sind nicht nur achtzehn, wie diese Frau, sondern dreyßig, vierzig, noch mehrere Jahre stäts auf die Erde gebückt; gen Himmel aber sehen sie nicht, als etwa um zu beobachten, was es für ein Wetter geben werde.

M. Chr.! erachtet ihr wohl, derley Leute, die ihre Gedanken nie dort hinrichten, wo ihr letztes Ziel und Ende ist, verdienen den Namen eines rechtschaffenen Christen? Laktantius, ein berühmter, christlicher Schriftsteller, hält sie nicht einmal des Namens eines Menschen werth; weil sie, nach Art des unvernünftigen Viehes, immer unter sich auf die Erde und nicht über sich gen Himmel sehen, da sie doch von Gott erschaffen, aufrecht gehen, damit sie den Himmel anschauen.

Ich weis ihre gemeine Ausflucht. Wir müssen, sagen sie, den ganzen Tag hart schaffen, und dahin müssen unsere Gedanken zielen: Beruf, Stand und Amt bringen's so mit sich: wir werden unsern Arbeitzeug nicht beyseits legen und dafür den Rosenkranz oder ein Bethbuch in die Hand nehmen.

1) Cap. 13, 11.

Allein, die ihr so redet, verzeihet mir; mit dieser Ausflucht werdet ihr doch bey Gott nicht bestehen. Ja ihr werdet nicht einmal einem Menschen weiß machen; noch mehr, ihr selbst könnet nicht glauben, daß man unter der Arbeit — sey sie, was immer für eine sie will — nicht an Gott gedenken, und sein Herz öfter zu ihm erheben könne. Nicht wahr, gestehet es nur: Ihr könnet unter der Arbeit sündhafte Sachen denken; warum dann nicht an Gott? Ihr könnet in Mitte eurer Geschäfte viele tausend müßige Worte daher plaudern, euch über des Nächsten Fehler lustig machen, ärgerliche Gespräche führen, unzüchtige Liedlein singen, wenn's euch nicht von Statten geht, Trotz den Heyden daher fluchen; warum dann nicht zum Himmel seufzen? Sich Gottes erinnern, in dem wir leben, schweben und sind, zum Himmel seufzen, der unser glückseliges Vaterland ist, hindert ein für allemal die Arbeit nicht; sondern erleichtert und versüßet sie, bringt Hilfe, Glück und Segen.

Hiezu ist nicht nöthig, anstatt des Arbeitzeuges, den Rosenkranz oder ein Bethbuch zu ergreifen. Nein, nein; arbeitet nur, arbeitet ernstlich, tapfer, herzhaft darauf; es ist besser, als viele blaue Mondtage zu machen: aber erhebet von Zeit zu Zeit euer Gemüth durch kurze Seufzer zu Gott. Schauet, dieß ist Alles, was

ich

ich von euch begehre: und es ist ja wahrhaftig keine Unmöglichkeit; ja nicht einmal ist's eine Beschwerniß. Oder was kann leichter seyn, als mitten unter der Arbeit in der Herzenssprache öfter zu Gott rufen, z. B.: O mein Gott! verlaß mich nicht! Führe mich nicht in Versuchung! Erlöse mich von dem Uebel, und behüte mich sammt den Meinigen vor Sünde und Schand! O höchstes Gut! ich liebe dich über Alles: gieb, daß ich dich immer mehr erkenne und liebe! Ach, was habe ich gethan, daß ich dich beleidiget habe, mein Herr und mein Gott! Verstoß mich doch von deinem Angesichte nicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir! Beßter Vater, in den Schooß deiner liebreichesten Vorsicht versenke ich mich und all das Meinige! Gekreutzigter Jesu! durch dein Leiden und Sterben verleih mir eine glückselige Sterbstund! Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für mich jetzt und in der Stund meines Todes! Heiliger Schutzengel, bewahre mich vor Leibs- und Seelegefahren! Herr, gieb Allen abgestorbenen Christgläubigen die ewige Ruhe! u. s. w.

Was, sage ich, könnte leichter seyn, als unter unsern Beschäftigungen öfters dergleichen Seufzer zum Himmel abschicken? Man darf sich den Kopf nicht damit verreißen: sie brauchen keines Studirens. Sie sind nicht den Zerstreuun-

gen, wie längere Gebethe, unterworfen: gleich einem schnellen Pfeile, fliegen sie vom menschlichen Herzen ab, durchdringen die Wolken und verwunden, so zu reden, das göttliche Herz. Kein Ort ist, wo man sich Ihrer nicht bedienen kann: Gott höret sie überall; nimmt sie mit Gefallen auf, und ertheilet uns neue Kraft, jenes zu vollenden, was wir angefangen haben.

M. Chr.! wie viele Verdienste können wir uns hiedurch zusammen sammeln? Gesetzt, wir erwecken in einem Tage nur zwanzig solche Anmuthungen, zehn Vor- und zehn Nachmittag; so sind's in einem Jahre sieben tausend, drey hundert. Fahren wir in dieser Gewohnheit z. B. zwanzig Jahre fort: so sinds am Ende derselben einmal hundert, sechs und vierzig tausend. Erstrecket sich unser Leben und mit ihm eben diese heilige Uebung auf vierzig Jahre: so sind's fünf Millionen, achtmal hundert und vierzig tausend solche Anmuthungen, derer eine Jede, wenn sie im Stande der göttlichen Gnade, und um so mehr, wenn sie aus dem Triebe der göttlichen Liebe erwecket wird, ihren Lohn von demjenigen empfängt, welcher feyerlich versprochen hat, auch nicht einmal einen Becher voll kaltes Wassers unbelohnt zu lassen, den man ihm zu Liebe dem Nächsten reichet m).

Müßen

m) Matth. 10, 42.

Müßen wir nicht uns selbst spinnenfeinde, oder die größten Thoren von der Welt seyn, wenn wir eine so gar gute Gelegenheit, uns eine unzählige Menge ewig grünender Kronen zu erwerben, außer Acht lassen?

Gewiß dieß ist die Ursache, warum die Heiligen, und alle Seelen, die sich durch Tugend und Frömmigkeit besonders auszeichneten, sich nicht nur solcher Anmuthungen, oder, wie man sie insgemein zu nennen pflegt, Schußgebethlein bedieneten; sondern den eifrigen Gebrauch derselben auch in ihren Schriften anrühmeten, einriethen und nachdrücklichst empfahlen. Ja so gar unser göttlicher Lehrmeister gieng uns dießfalls mit seinem Beyspiele vor, da er noch in den letzten Stunden seines heiligen Lebens am Kreutze derley kurze Seufzer zum ewigen Vater abschickte, und mit einem derselben sein Leben wirklich beschloß: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist n)!

Beschluß.

Nun habe ich euch, m. Chr.! zwo reiche Quellen entdecket, aus denen ihr Verdienste des ewigen Lebens, gerade nach Genügen, schöpfen könnet; zwo Adern habe ich euch gewiesen, aus denen

n) Luc. 23, 46.

nen ihr ohne Mühe das köstlichste Gold, den Himmel zu erkaufen, ausgraben könnet: nämlich die gute Meynug vor allen euern Werken, und die öftere Erhebung des Gemüthes durch andächtige Schußgebethlein während eurer Werke.

Wenn euch dann das Wachsthum eurer künftigen, ewig dauernden Glückseligkeit lieb ist; und wenn ihr verlanget, einst im himmlischen Vaterlande einen hohen Grad der Herrlichkeit zu erreichen: so befleißet euch, Alles nicht nur im Stande der göttlichen Freundschaft und heiligmachenden Gnade, sondern auch mit guter Meynung, und vorzüglich aus Triebe oder auf Befehl der im Herzen herrschenden, wirklichen Liebe Gottes, dieser Königinn aller wahren Tugenden, zu thun: befleißet euch, durch oft wiederholte, anmuthige Seufzer und Schußgebethlein euch mit euerm Gott zu unterhalten, damit ihr theils euer gutes Herz ihm hiedurch bezeuget, theils dem Rathe der göttlichen Schrift getreuer nachkommet, in der uns der göttliche Geist nicht einmal nur zum beständigen und unermüdeten Gebethe ermuntert o).

So werdet ihr hier auf Erden in der Erkenntniß und Liebe Gottes wunderbar zunehmen; die Geschöpfe anders nicht gebrauchen, als in

o) Eccli. 18, 22. Luc. 18, 1. 1. Thessal. 5, 17.

in so weit sie nöthige und nützliche Mittel sind, euer letztes Ziel und Ende zu erreichen; in allen Dingen nach dem Wohlgefallen Gottes handeln; und eure Verdienste über die Maßen vervielfältigen: einst aber, wann der Tag des Herrn, jener große Tag der Vergeltung, anbricht, werdet ihr, wie die Sterne des Firmamentes, im Glanze der Heiligen durch die ganze Ewigkeit leuchten. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Omnis, qui irascitur fratri suo, reus erit judicio;

Ein jeder, welcher sich wider seinen Bruder erzörnet, macht sich des Gerichtes schuldig. Matth. 5, 22.

In dem heutigen Evangelium verdammet Jesus Christus die Unordnung des Zornes, Einer aus unsern gewaltthätigsten Leidenschaften, welche die Herrschaft der göttlichen Liebe in unsern Herzen so oft zerstöret, und allemal so wohl der unendlichen Wahrheit, als auch der

unendlichen Wohlgewogenheit Gottes gegen das Menschengeschlecht schnurgerade zuwider läuft.

Ich weis; es giebt einen gerechten und heiligen Zorn, der die göttliche Gerechtigkeit nachahmet, und darum Eifer für das eigene oder fremde, sonderheitliche oder allgemeine Beßte genannt wird. Zu diesem ermahnet uns der göttliche Geist selbst durch den königlichen Propheten: Zörnet; aber sündiget nicht a). Von diesem hat uns so gar das sanftmüthigste Lamm, Jesus Christus, mehrere Beyspiele hinterlassen b). Dieser, wenn er die Missethaten der Uebertreter verfolget, muß der Vernunft nicht vorlaufen, und sich die Herrschaft über dieselbe nicht anmaßen; sondern ihr auf dem Fuße nachgehen, und, als seiner Gebietherinn, dienen c). M. Chr.! ist wohl unser Zorn allemal so beschaffen? Oder ist er insgemein ein ungerechter und sündhafter Zorn? Was saget uns unser eigen Gewissen?

Einmal die tägliche Erfahrung zeiget, daß das Laster des Zorns seine Tyranney auf alle Geschlechte, Stände und Alter erstrecket; Unheile ohne Zahl anstiftet; an Leibe und Seele, im Zeitlichen und Geistlichen den äußersten Schaden verursachet; ganze Haushaltungen in Unordnung bringt; ganze Familien zerrüttet; und, damit ich

a) Pf. 4, 5. b) Joan. 2, 14 & seqq. Matth. 23.
c) S. Gregor L. 5 Mor C. 31.

ich Alles in's Kurze zusammen fasse, eine fruchtbare Quelle der größten Uebel ist. Es lohnet also der Mühe, daß wir auf die Bändigung dieser nicht minder heftigen, als, wenn sie ausschweifet, höchst nachtheiligen Leidenschaft mit allem Ernste bedacht sind.

Zu diesem Ende will ich euch zeigen, woher der ungerechte und sündhafte Zorn gemeiniglich entspringe; woraus er erkannt und warum er so oft nicht unterdrückt werde; endlich was man für Mittel anwenden soll, ihn im Zaume zu halten und zu unterdrücken.

Der Ursprung des ungerechten Zorns, die Zeichen, dadurch er sich verräth, und die Ursachen, aus denen man ihn so selten besseret, werden den ersten; die Mittel wider ihn, den zweyten Punkt meines Unterrichtes ausmachen.

M. Chr.! vielleicht sind Manche aus euch schon öfter auf sich selbst böse geworden; weil sie sich dem Zorne so sehr ergeben sehen, und, ungeachtet aller ihrer Vorsätze, über denselben nicht Meister werden können. Merket fleißig auf Alles, was ich euch unter dem göttlichen Beystande jetzt lehren werde. Wenn ihr's nicht bloß hören, und nach der Predigt wieder vergessen; sondern, wie's wackern Christen zusteht, im Werke selbst vollziehen wollet: seyd versichert, ihr

wer-

werdet es dahin bringen, daß euch diese hartnäckige Leidenschaft in Zukunft nicht mehr so viel zu schaffen geben wird. Ich fange an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Ueber einen Zörnen heißt so viel, als ihm übel Wollen; weil man ihn für den freywilligen Urheber eines zugefügten Leides hält. Dieß kann löblich, oder sträflich geschehen, je nachdem der Zorn ordentlich, oder unordentlich ist. Wir reden hier allein von dem unordentlichen Zorne; von dem sich zuerst fraget, woher er entspringe.

Die gemeinern Quellen des ungerechten und sündhaften Zorns sind die unordentliche Eigenliebe, die Hoffart und die unmäßige Abneigung von gewissen Personen.

Wer sich selbst unordentlich liebet; wird eben darum seine Bequemlich- und Kommlichkeit allenthalben lieben, und einer jeden Ueberlästigkeit wegen unmäßig trauern. Was geschieht? Er geht gegen den Urheber einer, auch geringen Ueberlästigkeit in Zorn auf. Wer eine unmäßige Liebe der eigenen Vortrefflichkeit in sich unterhält, und eine gar zu große Schätzung Seiner selbst heget; erachtet sich durch ein Wört-

chen,

chen, einen Scherz, ein gähling ausbrechendes Lachen, einen Widerspruch, eine jede, unangenehme Antwort schon beschimpfet zu seyn, und geräth in den Harnisch. Wer endlich eine unmäßige Abneigung gegen gewisse Personen in seinem Herzen den Meister spielen läßt; leget gerne alle Worte und Handlungen solcher Personen, wenn sie auch übrigens ganz untadelhaft sind, übel aus, und nimmt Gelegenheit davon, über sie zu zörnen. So wurden einst die Einwohner von Nazareth, die in der Synagoge versammelt waren, und Jesum Christum, den göttlichen Lehrer, anhöreten, dergestalt wider ihn aufgebracht, daß sie ihn wirklich von der Höhe eines Berges hinunter stürzen wollten. d) Warum? Sie hatten nämlich schon eine Abneigung gegen die Person des liebreichesten Heilandes in ihren verbitterten Herzen gefasset.

M. Chr.! wenn ihr euch etwas genauer erforschen, und nicht euch selbst die Wahrheit geflissentlich verhehlen wollet; werdet ihr finden, daß allemal Eine aus diesen dreyen, und vielleicht die dritte am Oefteften die Quelle des ungerechten und sündhaften Zorns bey euch ist.

Ferner fraget sich, woraus der unordentliche Zorn erkannt werde. Ich antworte: Aus dem

d) Luc. 4, 28. & 29.

dem Ziele, den Mitteln und der Weise, zu zörnen.

Das Ziel, welches sich der unmäßig Zörnende vorstecket, ist bloß eine Linderung der wirklichen Traurigkeit und des Schmerzens, den er fühlet. Daß Mittel, dessen er sich hiezu bedienet, besteht allein darinn, daß er jenem, auf den er zörnet, wehe thun, und so seinem vergallten Gemüthe eine Erleichterung verschaffen möge; da er sich in dem Uebel, welches er dem Andern zufüget, oder zuzufügen verlanget, gleichsam mit Lust weydet, seinen Zorn abkühlet und seine Beruhigung findt. Die Weise endlich, die er gebrauchet, ist Unmäßigkeit im Schmerzen über die empfangene Unbild oder den zugefügten Schaden; Unmäßigkeit in der Größe der Strafe, die er dem Urheber des Schadens oder der Unbild zudenket; Unmäßigkeit in der Dauer des Hasses und Ausdehnung auch so gar auf Unschuldige.

Das auffallendste Beyspiel hievon liefert uns die göttliche Schrift an dem Aman, einem Günstlinge des Königs Assuerus. Alle Bedienten, die bey der Pforte des Palastes waren, bogen vor diesem Höflinge die Knie; weil's der Monarch also gebothen hatte. Nur Mardochäus ehrete ihn mit keiner tiefen Verbeugung.

Dieß

Dieß griff dem Aman so tief in's Herz, daß er weder in seinem unermeßlichen Reichthume, weder in der Menge seiner Söhne, noch in der höchsten, königlichen Gunst ein Vergnügen mehr fand. Wo meynet ihr nun, daß er's gesucht habe? Er schwur dem Mardochäus den Untergang: ja hielt's für Nichts, die Hände nur an den Mardochäus zu legen, wenn er nicht das ganze jüdische Volk im Reiche des Assuerus vertilgte. Wie so? Hat ihm doch das jüdische Volk nichts zu Leide gethan? Ganz gewiß: allein einen so barbarischen Entschluß zu fassen, war dem grimmigen Aman genug, daß er vernommen hatte, Mardochäus, von dem er sich beleidiget zu seyn glaubte, wäre ein Jud. e).

So wahr ist, was der heilige Gregorius schreibt: „Durch den unmäßigen Zorn verliert man die Weisheit; denn der Zornige weis um keine Ordnung mehr in seinen Handlungen. Durch den unmäßigen Zorn verläßt man den Weg der Gerechtigkeit; denn, weil diese Leidenschaft das Gemüth in heftige Verwirrung setzet, schärfet der Zornige sein Urtheil ohne Vernunft, und hält Alles für recht, was ihm die Wuth eingiebt. Durch den unmäßigen Zorn wird das Licht der Wahrheit ausgelöscht; denn, weil er die Seele verfinstert, verbirgt auch Gott den Zornigen die Stra-

e) Esth. 3 & 5.

Stralen seiner Erkenntniß.“ Mit einem Worte; wo unordentlicher Zorn ist; dort werden allemal das Ziel, die Mittel und die Weise, zu zörnen, verkehret: und wo das Ziel, die Mittel und die Weise, zu zörnen, verkehret sind; dort herrschet allemal unordentlicher Zorn.

M. Chr.! gehet wieder in euch selbst, und denket ein wenig nach, ob nicht euer Zorn gemeiniglich diese Kennzeichen der Unbilligkeit an sich trage. An allen Gliedern zittern, im Angesichte bald erblassen, bald erröthen, mit den Augen funkeln, mit dem Munde schäumen, die Stimme, wie ein brüllender Ochs, erheben, wie eine pfutzgende Katz, im Hause herum fahren, mit Niemanden ein friedliches Wort ganze Tage und Wochen hindurch reden, Donner und Blitz und Hagel vom Himmel herab, und alle Teufel aus der Hölle herauf rufen, und sich und Andern alles Unheil über den Hals wünschen, u. s. w. dieß heißt fürwahr dem unbilligsten und lasterhaftesten Zorne sich ergeben; weil so wohl das Ziel, als die Mittel und Weise des gerechten und heiligen Zorns ganz außer Acht gelassen werden.

Letztlich fraget es sich, warum der unordentliche Zorn so selten unterdrückt werde. Ich merke nur drey Ursachen an. Erstens man hält seinen Zorn gar oft für gerecht, ob er schon in

der

der That ungerecht ist. , Denn, wie der heilige Augustinus schreibt, keinem Zornigen scheint sein Zorn ungerecht zu seyn f); und die Meisten, wenn man die Frage an sie stellen sollte, die Gott einst an den Propheten Jona stellte: Meynest du, dein Zorn sey billig? würden mit dem Jona antworten: Mein Zorn ist billig g). Von diesem freywilligen Irrthume getäuschet, unterhalten sie den Zorn in ihrem Busen, als einen getreuen Freund, da sie ihn, als ihren geschwornen Feind, daraus verbannen sollten. Sie schauen sich nicht um Mittel wider ihn um; sondern nehmen, was er ihnen einräth, ohne Unterschied für Recht an, wenn's noch so Unrecht ist. Sie sehen die Leidenschaft nicht für böse an; darum entzündet sie sich heftiger, dauert länger und stürzet sie noch in mehrere Laster. Es geht ihnen eben so, wie Einem, der im Leibe eine gefährliche Krankheit herum trägt, und sich doch gesund zu seyn glaubet.

Zweytens man wendet vor, der Zorn wäre ein pur natürlicher Mangel, da er doch in der Sache selbst aus eigner Schuld des verkehrten Willens entsteht. Gewiß der Vorwand ist eitel: denn die natürliche Neigung zum Zorne, sie mag noch so stark seyn, könnte, wenn's nur am ernstlichen

f) Ad Diosc. g) Jon. 4, 4.

lichen Willen nicht fehlete, nach und nach durch die Tugend der Sanftmuth ohne außerordentliche Mühe gebändiget werden; da indessen aus Vernachläßigung dieser Tugend, und weil jene Neigung nie unter das Joch gebracht wird, eine böse Gewohnheit erwächst, die gleichsam eine andre Natur, aber zugleich voll der Gefahr und in sich selbst schon sündhaft ist. Ueberdas die Natur mag noch so stark zum Zorne geneigt seyn; bleibt es doch immer Pflicht der Vernunft, die bösen Regungen desselben im Zaume zu halten, daß sie wenigst nicht mit Bedachte und Einstimmung des Willens zugelassen werden, und in ungebührliche Worte oder Handlungen ausbrechen. Dieß ist fürwahr nicht unmöglich; gesetzt auch, daß die ersten Bewegungen dieser Leidenschaft nicht gänzlich können verhindert werden: ja wenn man dem Zornmüthigen, so oft er dieß thun würde, eine Belohnung z. B. von einem Dukaten verspräche, bin ich versichert, daß es ihm so gar leicht fallen, und er sich äusserst selten oder nie vergessen würde.

Drittens endlich, man bildet sich ein, der Zorn, dessen Ausschweifungen man schon längere Zeit Platz gegeben hat, könnte nun nicht mehr in die Schranken gebracht werden: man glaubet, es wäre zu weit mit ihm gekommen: man läßt alle Hoffnung und eben darum auch allen Gebrauch

Brauch der Mittel fahren, denselben zu verbessern; indem man bey sich denkt: Es ist ohnehin Alles verhauset. Allein dieß ist offenbarer Betrug: denn der ganze Grund, warum der Zorn so gewaltthätig und hartnäckig ist, liegt darinn; weil man die Beschwerniß scheuet, welche in der standhaften Anwendung der Mittel vorkömmt.

M. Chr.! erforschet abermal euch selbst; sehet, ob nicht diese die Ursachen sind, warum ihr stäts in eurer alten Zornmüthigkeit verharret: und, nachdem ihr den Ursprung der Krankheit, die Kennzeichen derselben und die Hinderniße der Genesung davon verstanden habet; vernehmet jetzt auch die Mittel, derer ihr euch wider sie bedienen sollet. Ich werde die Vornehmsten aus ihnen im zweyten Punke anzeigen.

Zweyter Punkt.

Das erste Mittel heißt so: Bethet oft, und bethet eifrig. Erkennet und bekennet eure eigene Schwachheit: zugleich begehret, voll des Vertrauens auf Gottes unendliche Güte, die Verheißungen und Verdienste Jesu Christi, einen guten, das ist, einen sanftmüthigen Geist, den euch der himmlische Vater, dem feyerlichen Versprechen seines eingebohrnen Sohnes gemäß h), nicht

h) Luc. 11, 13.

wicht versagen wird. Eifer und Beharrlichkeit in diesem Gebethe werden an den Tag legen, wie sehnlich ihr die Verbesserung eurer Zornmüthigkeit verlanget; und euer billiges Verlangen wird jener nicht unerfüllet lassen, der gesagt hat: Selig sind, die Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben; denn sie werden ersättiget werden i).

Das zweyte Mittel ist: Suchet emsig auf die erste Quelle euers Zorns nach, und habt ihr sie entdecket, verstopfet sie ohne Verzug. So macht's ein kluger Leibarzt, wann er zu einem Kranken berufen wird: so musset auch ihr's machen, wenn ihr den Zorn der Vernunft unterwerfen wollet. Entspringt euer Zorn aus einer unordentlichen Liebe gegen euch selbst, oder unmäßigen Abneigung gegen gewisse Personen; befleisset euch, die recht geordnete Nächstenliebe in euern Herzen herzustellen, und jene allgemeine Liebesregel genau zu beobachten: Sieh zu, daß du niemal einem Andern zufügest, was du nicht wolltest, daß dir zugefüget würde k). Entsteht er aber aus der Hoffart; bewerbet euch um die edle Christendemuth, und höret, was euch Jesus zuruft: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin; und ihr werdet eure Herzensruhe fin-

i) Matth. 5, 6. k) Tob. 4, 16.

finden 1). M. Chr.! wollet ihr nach dem Beyspiele dieses göttlichen Lammes sanftmüthig seyn; so ist vor Allem nöthig, daß ihr nach seinem Beyspiele von Herzen demüthig seyd.

Das dritte Mittel besteht in der Gottesfurcht. Lasset immer die kindliche Furcht Gottes in euern Herzen herrschen. O diese heilige Furcht wird so viel bey euch auswirken, daß ihr die Beleidigung euers allerbeßten Vaters im Himmel mehr, dann alle, auch schwereſten Uebel, verabscheuet. David hatte öfter Gelegenheit, sich an Saul, der ihn unschuldiger Weise auf den Tod verfolgte, zu rächen: allein weder er selbst wollte es thun, noch ließ er zu, daß es seine Anhänger wagten m). Joseph, der Aegytische, wie ließ er seine treulosen Brüder so gar keine Wirkung seines Zorns erfahren n), vieler anderer Beyspiele des alten und neuen Bundes zu geschweigen? Nämlich David, Joseph und viele Andere waren Leute, derer Herzen die kindliche Gottesfurcht ganz in Besitz genommen hatte.

Das vierte Mittel lautet also: Wenn euch der Zorn überraschet; schweiget, ruhet, entschliesset euch zu Nichts, bis sich der Sturm leget

1) Matth. 11, 29.
m) 1 Reg. 24 & 26.
n) Genes. 37 & 45.

leget und der gesunden Vernunft wieder Platz einräumt. So ist die Natur des Zorns beschaffen, schreibt der heilige Hieronymus, daß er, wenn man ihn zurücke hält, allmählig entkräftet wird: im Gegentheile immer mehr Kräfte gewinnt, wenn man ihn ausbrechen läßt o). Schon Athenodor, ein heydnischer Weltweiser, rieth dem Kaiser August, er sollte im Zorne Nichts reden, noch thun, bis er alle Buchstaben des Alphabets durchgegangen hätte; indessen würde das Zornfeuer sich setzen. Und Architas, auch ein Philosoph aus dem alten Heydenthume, sagte ganz gelassen zu seinem Knechte, der ihm zum Zorne Anlaß gegeben hatte: Du bist glücklich; denn wäre ich nicht eben zornig, würde ich dich tüchtig abstäupen.

Das fünfte endlich und allerkräftigste Mittel giebt uns das Betragen Gottes und Jesu Christi an die Hand. Betrachtet, m. Chr.! und ahmet die göttliche Sanftmuth nach, welche in Jesu Christo besonders so herrlich hervor glänzet. Wer wird öfter, wer unverschämter verachtet und zum Zorne gereitzet, als der höchste Schöpfer von seinem Geschöpfe, dem Menschen? Und wer ist weniger zum Zorne schnell, wer zum Verzeihen geneigter, dann er?

Ja

o) In Proverb. 12.

Ja er, der beleidigte Gott, er ruft der Erste den Sünder: er biethet ihm die Gnade der Buß an; und wenn er mit ihr wirket, vergiebt er ihm seine Sünden, und nimmt ihn wieder unter die Zahl seiner lieben Kinder auf. Was thut er nicht, den Hartnäckigen zu vermögen, daß er die Aussöhnung mit seinem beßten Vater suche? Wie lange erwartet er ihn? Wie liebreich empfängt und schließt er ihn bey seiner Zurückekunft in die väterlichen Arme ein? Wie erfreuet er sich sammt allen seinen Freunden und seligen Geistern, daß er seinen flüchtigen Sohn wieder bekommen hat; eben als wäre hiedurch seine eigene Glückseligkeit häufig vermehret worden, die doch keines Wachsthumes fähig ist? O wie liebenswürdig ist diese Geduld, diese Langmuth und Sanftmuth euers Gottes, m. Chr.! Wie verdienet sie von euch mit allem möglichen Fleiße nachgeahmet zu werden! Und wie liebenswerth würde auch euch eine solche Nachahmung machen; da es ein Ausspruch der ewigen Wahrheit ist: Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden die Erde besitzen, d. i. aller Menschen Herzen einnehmen p).

Vergleichet euch mit der höchsten Majestät Gottes: die Unbilden, die euch ein Sterblicher, euers Gleichen anthut, mit den Unbilden, die

d) Matth. 5, 4.

dem unsterblichen Könige aller Zeiten, dem unverweslichen, unsichtbaren, allein weisen, dem einzigen Gott täglich von seinen widerspänstigen Knechten zugefüget werden: eure Verdienste mit der unendlich erhabenen Würde des gutthätigsten Vaters aller Menschen: haltet ferner eure Person, eure Beschimpfungen, eure Ehreverletzungen, eure Unschuld, eure löblichen Thaten gegen die Person, Beschimpfungen, Ehreverletzungen, lobwürdigen Thaten und Unschuld Jesu Christi, der in Allen, die Sünde ausgenommen, gleich euch ist versuchet worden q): stellet endlich euer Verhalten dem Verhalten Gottes und Jesu Christi gegen die Sünder, gegen euch selbst an die Seite: Himmel, welch' eine Ungleichheit! Sollet ihr nicht ganz mit Beschämung überdecket, und in Schande, wie in ein doppeltes Kleid, eingehüllet werden r)? Sollet ihr nicht einstimmig jene kahlen Ausflüchte verdammen, dadurch ihr euern ausschweifenden Zorn zu beschönen suchet, da ihr saget: Habe ich nicht Ursache, über diesen oder jenen böse zu werden? Ist mein Zorn nicht gerecht? Ich kann lange Geduld haben; endlich geht sie mir auch aus. Ich that ihm nichts Leids; gab ihm keine Anlaß, so mit mir zu verfahren, erwies ihm noch Gutes u. s. w.? Kann bey euch noch eine Entschuldigung Platz haben; nachdem ihr das Betragen Gottes gegen

q) Hebr. 4, 15. r) Ps. 108.

gegen die Sünder, gegen euch selbst erfuhret; nachdem Jesus Christus, der keine Sünde begangen hatte, und in dessen Munde niemals eine Falschheit war gefunden worden, weder entgegen schmähete, wann er geschmähet ward, noch in seinem Leiden drohete; sondern sich für euch sogar in die Hände eines ungerechten Richters übergeben ließ s)?

Beschluß.

Lasset uns dann, m. Chr.! in Zukunft stäts vor Augen haben, was uns der heilige Jakobus in seinem katholischen Sendschreiben ermahnet: Meine lieben Brüder! — ein jeder Mensch sey langsam zum Zörnen; den der — gähe — Zorn wirket nichts Gutes vor Gott t). Lasset uns immer beobachten, was der heilige Paulus an die Römer schreibt: „Ich bitte euch, „durch die häufige Barmherzigkeit Gottes: — „— — Segnet eure Verfolger. Wünschet Niemanden Böses, sondern Allen Gutes. — — „Habt einerley Meynungen. Schätzet euch selbsten nicht hoch. — — Vergeltet keinem Böses „mit Bösem. — — So viel es möglich und an „euch gelegen ist, lebet friedlich mit allen Leuten. Liebste! rächet euch nicht; sondern überlasset die Sache dem göttlichen Zorne. Denn

s) 1 Petr. 2, 21. t) Jac. 1, 19. & 20.

„es steht geschrieben: Mein ist die Rache. Und „der Herr spricht: Ich will es vergelten. u).“

Damit wir aber diese unvergleichlichen Lehrstücke Pauli und Jakobi mit unverbrüchlicher Treue befolgen mögen; lasset uns die Mittel, welche ich im zweyten Punkte erkläret habe, nämlich das heilige Gebeth, die Verstopfung der Quelle unsers Zorns, die kindliche Gottesfurcht, die ungesäumte Unterdrückung dieser Leidenschaft und das Stillschweigen, die Betrachtung der göttlichen Langmuth und der Sanftmuth Jesu Christi, mit beharrlicher Emsigkeit uns zu Nutzen machen.

Die Erfahrung wird uns lehren, daß der standhafte und unverdrossene Gebrauch dieser Mittel die erwünschlichsten Wirkungen hervorbringen, und auch aus den zornmüthigsten Löwen die sanftmüthigsten Lämmer bilden wird. Amen.

---

u) Rom. 12, 2 v. 14.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Gratias agens, fregit;

Er dankte, und brach es. Mark. 8, 6.

So oft der Heiland das Brod wunderbar vermehrete, und es unter die Anwesenden austheilen ließ; segnete er's zuvor und sagte seinem himmlischen Vater Dank a). Warum? Auf daß er uns, antwortet der heilige Chrysostomus, durch sein Beyspiel lehrete, beym Genuße der körperlichen Nahrung Gott zu danken, ihn zu loben und zu preisen.

M. Chr.! wir Alle wissen diesen löblichen Gebrauch lange schon, und sind von Jugend auf dazu abgerichtet worden. Da wir noch kleine Kinder waren, und kaum stammeln konnten; mußten wir mit gen Himmel erhobenen Händen an der Seite unsrer frommen Mütter vor dem Tische stehen, und mit ihrer Beyhilfe, so gut wir's damals vermochten, das heilige Vater Unser

a) Matth. 14, 19. Luc. 9, 16. Marc. 8, 6.

Unser sprechen. Ich zweifle auch nicht, daß wir jenes, was wir in der ersten Kindheit gelernet haben, im erwachsenern Alter wirklich fortsetzen werden.

Indessen wird's dennoch nicht unnütz seyn, euch einer so heilsamen Pflicht mit einigen Anmerkungen auf's Neue zu erinnern. Ich bin es eben heute zu thun gesinnet: doch so, daß ich zugleich drey verschiedene Zeiten des Tages bestimme, zu denen wir, nach dem Beyspiele des königlichen Propheten b), unser Gebeth besonders entrichten sollen; nämlich den Morgen, den Mittag und den Abend.

Ich werde, unter dem Beystande des göttlichen Geistes, im ersten vom Morgengebethe; im zweyten vom Tischgebethe; im dritten Punkte vom Abendgebethe kurz und deutlich handeln. M. Chr.! ich hoffe, durch diesen Unterricht werden die Eifrigen in ihrer Andacht bestättiget, die Lauen aber zu ihrer Pflicht angetrieben werden; und fange an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Dieß sind die Opfer, welche ihr dem Herrn weihen müsset: Täglich zwey jährige Lämmer

b) Ps. 54, 18.

mer ohne Mackel; Eines opferet Morgens; das Andere Abends c). So befahl Gott im vierten Buche Moysis den Kindern Israel: und im zweyten Buche geboth er ihnen, alle Erstlinge der Menschen, des Viehes und der Früchte in sein Haus zu bringen und ihm aufzuopfern d). Im neuen Bunde begehret zwar der Herr dergleichen Vieheopfer nicht mehr: doch giebt er uns dadurch zu verstehen, daß wir ihm, anstatt der Lämmer, unsere Herzen Morgens und Abends vermittelst des Gebethes aufopfern, und, anstatt der Erstlinge, die erste Zeit des Tages und die ersten Gedanken, so bald wir erwachen, widmen sollen.

Was könnte billiger seyn, m. Chr.! als daß wir unserm Gott diesen Zins der schuldigsten Dankbarkeit abstatten? Gedenken wir nur selbst, welch' eine große Gnade es ist, daß uns Gott den heutigen Tag frisch und gesund hat erleben lassen; da etwa viele Hunderte die vergangene Nacht erkranket, oder gar gestorben sind. Hätte uns der Tod vor den göttlichen Richterstuhl gefodert; wo wären wir diesen Augenblick? Vielleicht in der unglückseligen Ewigkeit, oder doch im peinlichen Fegfeuer. Nun hat uns der gütigste Vater aus lauterer Freygebigkeit den heutigen Tag geschenket, um unsere Schulden abbüssen,

c) Num. 28, 3. d) Exod. 13, 2. item C. 23. 19.

sen, unsere Verdienste vermehren und an unserm Heile arbeiten zu können: wie, verdienet dieses nicht kindliche Danksagung?

Ueberlegen wir ferner, in was für große Laster wir diesen Tag hinein stürzen, in was für Gelegenheiten, um Hab und Gut, um Ehre und guten Namen zu kommen, wir heute gerathen, was für leibliche Unheile uns unvermuthet überfallen können: wie, haben wir nicht eben darum Ursache über Ursache, mit dem heiligen David in aller Fruhe unsere Augen zu Gott zu wenden, unsre Andacht zu verrichten, uns mit ihm zu unterhalten und ihn eifrig zu bitten e), daß er seine väterliche Hand über uns halte und uns durch seine Gnade vor allem Uebel Leibs und der Seele bewahre?

Ich meines Ortes glaube sicherlich, daß Gott Manchen ein Unglück zustossen ließ; weil sie denselben Tag das Morgengebeth vernachläßiget haben: und daß er es gnädig von ihnen abgewandt hätte, wenn sie, wie David f), fruhmorgens zu Gott würden erwachet seyn, und der Andacht mit Eifer gepfleget haben. M. Chr.! wir sind — wer erfährt es nicht? — von allen Seiten mit Gefahren umgeben, und tausend Feinde lauern auf unser zeitliches und geistliches Verderben; wir sind überdas schwache Menschen; und

e) Pf. 118, 148. f) Pf. 62, 1.

und unsere Gedanken sind unsicher und unsre Vorsichtigkeit ist ungewiß g): wie werden wir unbeschädiget entkommen, wenn uns nicht der Herr, gleich einem Augapfel, bewahret und im Schatten seiner Flügel beschützet h)? Nun aber Gott will um seinen Schutz gebethen seyn; und die göttliche Weisheit wird von jenen gefunden, die Morgens zu ihr wachen i).

Endlich die Andacht des ganzen Tages, und daß uns Alles wohl von statten gehe, hängt großes Theiles von einem eifrigen Fruhgebethe ab. Der heilige Climakus, jener große Lehrer des Geistes, bekannte von sich selbst, er wüßte richtig aus seinem Morgengebethe, wie der ganze Tag ablaufen würde: wenn er dieses mit wahrer Frömmigkeit entrichtete, giengen auch meistentheils die übrigen Werke des Tages gut von statten; wäre aber dieses schlecht, so wären auch gemeiniglich die übrigen Werke schlecht.

Hieraus erhellet, m. Chr.! nicht nur wie billig, sondern auch wie vortheilhaft für uns es ist, nach der Ermahnung des weisen Mannes, der Sonne vorkommen, und beym ersten Anblicke des Lichtes sich aufmachen, um Gott anzubethen und seinen Segen zu erlangen k). Sagen wir nur nicht, wir hätten keine Zeit, das Mor-

g) Sap. 9, 5 & 14. h) Ps. 16, 8. i) Prov. 8, 17.
k) Sap. 16, 28.

Morgengebeth zu verrichten; indem wir alsogleich an unsre Arbeit müßten. Es ist leere Ausrede, und Einwendung der Faulen. Stehen wir eine Viertelstunde ehender auf, wenn je unsere Geschäfte so gar dringend sind: so werden wir Zeit gewinnen, unser Morgengebeth zu bethen, und gleichwohl wird unsern Geschäften nicht das Geringste entzogen werden. Die Seele ist ja doch mehr, dann die zeitlichen Geschäfte. Gott und unsre Seele gehen vor; hernach kömmt die Reihe an unsere Geschäfte.

Wann's also Zeit aufzustehen ist, zaudern wir nicht, und wenden wir uns nicht mit den Trägen im Bette hin und her, wie eine Thüre in ihren Angeln 1): sondern machen wir uns behende aus unsrer Ruhestätte heraus, und bringen wir Gott beym anbrechenden Tage dieß erste, ihm so angenehme Opfer dar, daß wir unsre Eigenliebe, unsre Kommlichkeit, oder besser zu reden, unsre Faulheit großmüthig überwinden. Gewöhnen wir uns daran, unsere ersten Gedanken zu Gott zu richten. Auch unsere äußerlichen Sinne gebrauchen wir, so bald wir erwachen, zur göttlichen Ehre; die Augen, den Himmel oder ein heiliges Bild anzusehen; die Hände, uns mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen; die Zunge, Gott zu loben, und die heiligen Nämen,

Jesu,

1) Prov. 26, 14.

Jesu, Maria, Joseph auszusprechen. Heiligen wir unser Herz durch inbrünstige Seufzer, und biethen wir uns mit Leibe und Seele zum Dienste Gottes, nach seinem anbethungswürdigsten Willen und Wohlgefallen, ganz und gar an. Auch unter dem Ankleiden schöpfen wir gute Gedanken und Anmuthungen. Alsdenn verrichten wir unser Morgengebeth nicht aus trockner Gewohnheit, sondern aufmerksam, ehrerbiethig, eifrig.

Dieß, m. Chr.! heißt den Tag mit Gott anfangen; und wer's emsig thut, wird erfahren, wie wahr der göttliche Geist durch den Sohn Sirachs spricht: **Wer ihn fruhe Morgens suchet, wird von ihm Gunst und Segen erhalten** m). Jetzt lasset uns auf den zweyten Punkt vom Tischgebethe kommen.

Zweyter Punkt.

Das Tischgebeth war schon im alten Bunde, ja selbst im Gesetze der Natur üblich; denn die Vernunft überzeugte einen Jeden, daß dieß alle Billigkeit von ihm erfoderte. Noch vielmehr ließen sich's die ersten Christen angelegen seyn, von welchen Tertullian bezeuget, daß sie sich nie zu Tische zu setzen pflogen, ehe sie gebethet hatten: sie hatten nämlich das köstliche Beyspiel Je-

m) Eccli. 32, 18.

Jesu Christi, und die vierte Bitte des heiligen Vater Unser, in der er uns um's tägliche Brod zu flehen heißt, immer frisch in der Gedächtniß.

Müßten wir nicht die unerkenntlichsten und undankbarsten Menschen seyn, wenn wir einen so löblichen Gebrauch nicht fleißig beobachten wollten? Betrachtet einmal einen unvernünftigen Hund. Sehet, wie er seinem Herrn schmeichelt; wie er ihm unverrückt in's Gesicht schaut; wie er aufwartet und winselt, bis ihm sein Herr vom Tische Etwas zuwirft. Und wir Christen sollen Gott nicht vor dem Essen bitten, daß er uns Speise und Trank segnen wolle? „Bethe vor dem Essen, er„mahnet der heilige Basilius; danke Gott nach „dem Essen, der dir dasselbe gegeben hat."

Ich weis zwar, es giebt bey unsern aufgeklärten Zeiten Leute, die das vor und nach dem Tische Bethen für etwas Pöbelhaftes halten, und sich's so gar zur Ehre rechnen, daß sie sich ohne Gebeth zur Mahlzeit verfügen, wie das Schwein zum Troge hinläuft; und ohne Gebeth wieder von der Mahlzeit weggehen, wie das Schwein, welches die Eicheln unter dem Eichbaume frißt, ohne über sich auf den Baum zu sehen, von dem sie herkommen. Allein solche Leute können uns dießfalls nicht zum Vorbilde dienen; so wenig, als uns das unflätige Schwein dazu dienen kann. „Nein, saget uns der heilige Chrysostomus; es

„ist

„ ist nothwendig, daß wir vor und nach dem „ Essen unser Gebeth verrichten: denn der Tisch, „ der von dem Gebethe anfängt, und mit dem „ Gebethe aufhöret, wird niemal abnehmen, „ sondern uns reichlicher, als ein Brunn, alles „ Gute bringen." Dein Dienstboth, schreibt eben dieser heilige Vater, danket dir, wenn du ihm beym Tische ein Stück Fleisch verschneidest, oder von sonst einer Speise reichest: warum willst dann du Gott für's Essen nicht danken? Du verlangest von deinen Kindern, daß sie dich um Speise und Trank bitten: warum willst dann du Gott nicht darum bitten, der Allen zur rechten Zeit ihre Nahrung giebt n)?

M. Chr.! wir Alle, vom Größten bis auf den Niedrigsten, vom Reichsten bis auf den Aermsten, vom Ersten bis auf den Letzten sind, nach der Anmerkung des heiligen Augustinus, Bettler vor der Thüre des himmlischen Hausvaters; und Speise und Trank sind lauter Almosen, das er uns mittheilet. Wenn wir nun nicht darum bitten, nicht dafür danken; haben wir nicht mit Grunde zu fürchten, Gott werde es uns künftighin allmählig entziehen: wir, die wir selbst von einem Bettler, der für ein Stück Brod nicht zu danken pflegt, sagen, er sey ein undankbarer Gesell, der des Almosens nicht werth ist?

n) Ps. 144, 15.

Manchem geht seine Haushaltung völlig zurücke: sein Glück nimmt den Krebsgang: seine Arbeit schlägt nicht an: mit aller angewandter Mühe bringt er Nichts vor sich: täglich zieht sich der Brodsack enger zusammen. Warum? Es können zwar verschiedene Ursachen seyn: doch ist vielleicht manchesmal die Hauptursache; weil er sein Tischgebeth oder gar nicht, oder nur obenhin verrichtet, und Gott nicht täglich um die Nahrung bittet, noch täglich dafür danket, da er sie ihm doch bisher alle Mittage und Abende mit so väterlicher Milde verschaffet hat.

So lasset uns dann in Zukunft alle Tage vor und nach dem Tische ein eifriges Gebeth entrichten: lasset uns vor demselben um die Nahrung bitten; nach demselben für die Nahrung Dank erstatten: thun wir dieses selbst nicht aus frostiger Gewohnheit, sondern aus wahrer Frömmigkeit; und halten wir auch die Unsrigen mit Worten und Beyspielen an, ein Gleiches zu thun, damit uns das vereinigte Gebeth den göttlichen Segen gleichsam mit Gewalt vom Himmel herab zuziehe. Es ist ein altes, deutsches Sprichwort: Dessen Brod ich esse, dessen Liedlein singe ich. M. Chr.! wir sind alle Kostgänger des himmlischen Vaters, und essen täglich sein Brod: singen wir also auch sein Liedlein, d. i. befleissen wir uns, das Gebeth vor und nach dem Essen

sammt den Unsrigen mit wahrer Andacht zu sprechen.

Nun ist noch das Nachtgebeth übrig; wovon ich im dritten Punkte etwas Weniges zu melden versprochen habe.

Dritter Punkt.

Daß wir von Gott den ganzen Tag hindurch eine Menge Gnaden und Gutthaten an Leibe und Seele empfangen, können wir leicht daraus abnehmen; weil alle Augenblicke des ganzen Tages lauter göttliche Geschenke sind; und weil sowohl alles Gute, das er uns bescheret, als auch alles Uebel, das er von uns abwendet, lauter Wirkungen seiner göttlichen Freygebigkeit sind. Kein Wort von den leiblichen und zeitlichen Gutthaten zu melden; welch' eine unschätzbare Gnade ist's, wenn er uns im Stande seiner Freundschaft erhalten, oder im Falle, daß wir diesen Stand durch eine schwere Sünde verscherzten, vor dem unseligen Tode in der Sünde und der ewigen Verdammniß beschirmet hat? Wenn wir auch aller Menschen und Engel Zungen hätten; könnten wir ihn wohl für eine, wie die andre Gnade genugsam preisen?

Ist es dann nicht höchst billig, daß wir uns am Ende eines jeden Tages bey unserm so gar

gütigen Vater, als dankbare Kinder, einstellen? Wäre es nicht schlecht gehandelt, wenn wir diese Pflicht der Dankbarkeit außer Acht ließen; wir, die wir selbst an unserm Nebenmenschen Nichts mehr verabscheuen, und Nichts härter empfinden, als das wilde Laster der Undankbarkeit?

„Wer soll sich nicht schämen, spricht der heilige „Ambrosius, wenn er je noch ein wenig Men„schengefühl in sich hat, daß er den Tag ohne „Psalmen und Gebethe beschließe, da er doch „sieht, daß auch die allerkleinsten Vögelein noch „ihrem Schöpfer singen, ehe sie den Kopf un„ter die Flügel stecken,“ um der nächtlichen Ruhe zu genießen?

Zu dem wie vielen Gefahren Leibs und der Seele; wie vielen Nachstellungen des Teufels und seines leidigen Anhanges sind wir des Nachts ausgesetzt; in wie viele Uebel können wir gerathen, wenn uns Gott, der Allmächtige, nicht in seinen Schutz nimmt, uns, wie ein mächtiger Schild und Schirm, bedecket, von dem Fallstricke des höllischen Jägers und den Drohungen des Verderbens errettet? Wie viele Beyspiele haben wir, daß eine Mutter des Morgens nach ihren Kindern sah, und Eines derselben todt fand? Wie Mancher legte sich frisch und gesund schlafen, und dachte an Nichts weniger, als an's Sterben, und in der Fruhe war er eine Leiche?

Ist

Ist es dann nicht höchst nöthig!, daß wir inständig vor dem Schlafe zu Gott flehen, er wolle unser Vater, unser Schützer, unser Hüter und Retter seyn: er wolle alle Gefahren abwenden, damit sich keine Plage unsrer Hütte nahe, und keine nächtliche Furcht unsre Ruhe störe; er wolle seinen Engeln unsertwegen befehlen, daß sie an unsrer Seite wachen, und uns auf allen unsern Wegen behüten o)? Ist es nicht zuforderst höchst nöthig, nie in's Bett zu gehen, ohne vorher eine vollkommene Reue und Leid mit Anwendung aller Seelekräfte erwecket zu haben, auf daß wir, wenn uns etwa Gott im Schlafe von dieser Welt abrufen sollte, mit gereinigtem Gewissen vor seinem Richterstuhle erscheinen könnten?

Ich zittere, m. Chr.! und wer aus uns soll nicht am ganzen Leibe zittern, wenn er's reif überleget: Mancher geht in einer oder mehrern Todtsünden, in voller Trunkenheit, nachdem er zuvor sich mit abscheulicher Unzucht beflecket, oder mit Fluchen, Schelten, Sakramentiren und übel Wünschen das ganze Haus angefüllet hat, des Nachts gesund zu Bette: und wann er erwacht, sitzt er schon in der Hölle. Wie muß einem Solchen zu Muthe seyn, wann er sich ganz unverhofft aus dem Federbette in die andre Welt, und zwar in die höllische Flammen, und dieß

o) Ps. 90, 11.

auf ewig übersetzet sieht? Welch' eine Verzweiflung wird ihn überfallen, wann er sieht, wie leicht er seinem ewigen Untergange hätte entfliehen können, und wie liederlich er sich aus freyer Willkür darein gestürzet hat? Wer dieß einzige tief zu Herzen fasset, wird sich gewiß nie, ohne Abendgebeth, und ohne sich einer vollkommenen Reue und Leid zu befleißen, in's Bett zur nächtlichen Ruhe verfügen.

Wann also die Zeit schlafen zu gehen anbricht, sagen wir Gott, dem Urheber alles Guten, für alle, uns den Tag hindurch erwiesenen Gutthaten schuldigsten Dank: erforschen wir unser Gewissen: üben wir uns in der vollkommenen Reue: legen wir uns züchtig, als im Angesichte Gottes und unsers heiligen Engels, zur Ruhe: empfehlen wir, mit Jesu Christo, dem sterbenden Heilande, unsern Geist in die Hände des himmlischen Vaters, und schlafen wir unter heilsamen Gedanken von ewigen Wahrheiten, besonders vom Tode, dessen Bruder der Schlaf ist, und unter andächtigen Anmuthungen ein.

Dieß, m. Chr.! heißt den Tag mit Gott schließen: und wer's beständig thut, dem wird's wohl ergehen; sollte er auch wirklich in der andern Welt erwachen.

—

Beschluß.

Beschluß.

Nun habe ich drey verschiedene Zeiten des Tages bestimmet, zu denen es sich vorzüglich geziemet, unser Gebeth mit feurigem Eifer zu Gott abzuschicken; nämlich die Fruhe-Mittags- und Abendszeit. Ich habe gezeiget, wie billig es für sich selbst und wie vortheilhaft es für uns ist, diese Zeiten unserm Gott zu widmen. Machen wir dann heute den kräftigen Entschluß, keinen Tag unsers Lebens verstreichen zu lassen, ohne unser Morgen-Tisch- und Abendgebeth mit wahrer Christenandacht zu entrichten. Machen wir den kräftigen Entschluß, uns nie durch eine Menge der Geschäfte, durch einen menschlichen Respekt, durch was immer für einen andern Vorwand von dieser heiligen Uebung abwendig machen zu lassen: und können wir auch diesen Gebethern nicht so viele Zeit allemal schenken, als wir etwa möchten; so machen wir's kurz, aber desto besser. Setzen wir noch diesen Entschluß hinzu, auch Sorge zu tragen, daß die Unsrigen, unsere Kinder, Untergebenen, Hausgenossen, täglich der nämlichen Andacht pflegen.

Auf solche Weise, m. Chr.! werden wir alle Tage unsers Lebens mit Gott anfangen, mit Gott fortsetzen und mit Gott endigen; be-

sonders wenn ihr noch dazu standhaft beobachtet, was ich euch vor vierzehn Tagen ermahnet habe; nämlich euern Handlungen eine gute Meynung voran zu schicken, und während derselben euer Gemüth durch gute und anmuthige Gedanken öfters zu Gott zu erheben. Auf solche Weise wird uns einst der allerwünschlichste Tag ankommen, an dem wir in Sion, der heiligen Stadt Gottes, in der ewigen Ruhe mit den Engeln und Auserwählten das göttliche Lob zu singen anfangen, und nimmer, nimmermehr aufhören werden. Noch einmal, m. Chr.! folget meinem Rathe: ich meyne es gewiß gut, recht gut mit euch; und ich weis, was mir und euch, für die Zeit und Ewigkeit nützlich ist. Amen.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

A fructibus eorum cognoscetis eos;

Aus ihren Früchten werdet ihr sie kennen.

Matth. 7, 16.

Was Jesus Christus im heutigen Evangelium von den falschen Propheten saget, die in Schafspelzen zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind; und vor denen wir uns eben darum sorgfältig hüten sollen: das kann man auch von den bösen Gelegenheiten sagen, die uns unter einem scheinbaren Vorwande so oft verführen, und zu den größten Ausschweifungen verleiten. Sie sind Reitze, die manchesmal äußerlich unschuldig scheinen; im Grunde aber reißende Wölfe sind, die unsre Seele erwürgen. Erst aus ihren bösen Früchten lernet man sie gemeiniglich erkennen; wann nämlich der Schaden bereits schon geschehen, und die Reue zu spät ist.

M. Chr.! damit nicht auch wir in eine so bedauernswürdige Blindheit gerathen, und ehe,

als wir das Uebel der bösen Gelegenheit recht einsehen, unselige Schlachtopfer unsrer Leichtsinnigkeit und Verwägenheit werden: will ich heute von diesem Gegenstande in zweenen Punkten etwas ausführlicher handeln. Im ersten Punkte werde ich erklären, daß man die böse Gelegenheit überhaupts fliehen muß. Im zweyten Punkte werde ich zeigen, wie man sie vermeiden soll. Lasset uns den göttlichen Geist mit vereinigten Herzen um seine kräftige Gnade bitten, den gegenwärtigen Unterricht zur größern Ehre des Allerhöchsten und zu unserm geistlichen Nutzen recht reif zu Gemüthe zu fassen, und recht tief in unser Herz einzuprägen. Ich fange an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Unter der bösen Gelegenheit überhaupts verstehe ich jene Orte, Häuser, Personen, Dienste, Umstände, in und bey denen man Gefahr läuft, seinen lieben Gott schwerlich zu beleidigen. Sie wird in die Entfernte, und Nächste Gelegenheit abgetheilt. Die Entfente wird jene genannt, in der Einer gar selten fällt: die Nächste heißt man jene, in der Einer oftmal fällt; sie möge nun aus sich selbst und gleichsam ihrer Natur nach, oder in Rücksicht auf uns und unsere persönlichen Schwachheitsumstände eine sol-

che seyn: denn oft ist die nämliche Sache diesem eine nächste Gelegenheit zur Sünde; da sie entgegen jenem nicht den geringsten Anlaß dazu giebt. Endlich die nächste Gelegenheit ist wieder zweyfach; eine Freywillige, und eine Unfreywillige. Eine Freywillige ist sie, wenn sie leicht kann gemieden werden: eine Unfreywillige, wenn sie oder natürlich oder doch sittlicher Weise, d. i. ohne Sünde, oder ohne überaus großen Schaden nicht gemieden werden kann.

Dieses voraus gesetzt, sage ich: Allen entfernten bösen Gelegenheiten zu entgehen, ist keine Schuldigkeit; ist ja in diesem sterblichen Leben, wo wir von allen Seiten mit Heilsgefahren umgeben sind, und unsre Vorsichtigkeit so ungewiß ist, eine sittliche Unmöglichkeit. In solchen Gelegenheiten, wie auch wann wir ohne unsre Schuld und ganz unvermuthet in eine nähere böse Gelegenheit kommen, müssen wir den Muth nicht sinken lassen; sondern ein großes Vertrauen zu Gott schöpfen, und bey uns gedenken: „Weil „ich diese Gelegenheit nicht gesucht habe, son„dern sie wirklich von ganzem Herzen verab„scheue, und mich Ihrer den Augenblick, so „bald ich immer kann, entschlagen will; so wird „mich mein Gott, in dessen mächtigen Schutz „ich mich demüthigst empfehle, auch nicht verlas„sen; wird mir beystehen, meinen Fuß dem

„Fall-

„Fallstricke entziehen und mich von den Drohun-
„gen des Verderbens retten.“

Ferner aus der nächsten bösen Gelegenheit, in der man sich unfreywilliger Weise befindt, und die man wirklich nicht meiden kann, muß man eine entfernte Gelegenheit machen, und zu diesem Ende alle, von einem klugen Beichtvater vorgeschriebenen Mittel gegen den Wiederfall mit möglichem Fleiße anwenden. Unterläßt man, dieses zu thun; so versetzet man sich selbst in eine sittliche Nothwendigkeit zu sündigen, und lebet fort und fort im Stande der Todtsünde. Thut man es zwar; aber weis zugleich aus der Erfahrung, daß die böse Gelegenheit, ungeachtet aller angewandten Mittel, eine nächste Gelegenheit der Sünde verbleibt: so muß man sie fliehen; sollte es auch Ehre und guten Namen, Gut und Blut, Leib und Leben kosten. Denn für diesen Fall steht in dem heiligen Evangelium geschrieben: Wenn deine Hand oder dein Fuß dich ärgeret, hau sie ab und wirf sie von dir; — — und wenn dein Auge dich ärgeret, reiß es heraus, und wirf es von dir. Besser ist's, daß du einäugig, verstümmelt und lahm zum Leben eingehest, als mit zweyen Augen, zwoen Händen oder zweenen Füßen in das höllische Feuer gestürzet werdest a). Das heißt: Wenn Einem die nächste Gele-

a) Matth. 18, 8. & 9.

Gelegenheit zur Sünde auch so nützlich und lieb wäre, als ihm seine Augen, Hände und Füße sind; so muß er sich, wenn sie eine solche zu seyn verharret, unter Verlurste seines ewigen Heiles davon absondern.

Endlich gemäß eben dieser evangelischen Regel muß man die nächste böse Gelegenheit, in der man sich freywillig aufhält, und die man also verlassen kann, ohne Verzug, wie eine giftige Schlange, meiden. Um euch, m. Chr.! von dieser unnachläßlichen Schuldigkeit augenscheinlich zu überzeugen, überleget mit mir diese dreyfache Wahrheit. In der nächsten Gelegenheit können wir fallen und sündigen: in der nächsten Gelegenheit werden wir fallen und sündigen; in der nächsten Gelegenheit müssen wir, sittlicher Weise zu reden, fallen und sündigen. Ich will Eines nach dem Andern ganz kurz erläutern.

a) In der nächsten Gelegenheit können wir fallen und sündigen. Wir sind unbeständig, schwach, zum Bösen geneigt, allerley unordentlichen Neigungen, verschiedenen Anfechtungen unterworfen; mit einem Worte; wir sind Menschen. Weder Klugheit des Verstandes, weder Würde des Amtes, weder Heiligkeit des Standes, weder Größe und Menge der Verdienste, stellen uns sicher. Wir mögen seyn, wer wir wollen; so lange wir auf Erden, als Wande-

rer,

rer, leben, bleibt's allezeit wahr: Wir können fallen und sündigen. Im Paradiese, in diesem Orte der Heiligkeit, im Stande der ursprünglichen Unschuld, mit einer vollkommenen Erkenntniß Gottes begabet, von der Empörung der Begierlichkeit frey, platzet Adam, unser Stammvater, auf etliche Schmeichelworte seiner Ehegattin Heva, in die schwereste Sünde des Ungehorsams hinein. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, wird durch einen Blick, den er auf ein fremdes Weib wirft, zu einem so tiefen Falle gebracht. Petrus, der erste und vornehmste Apostel, verläugnet auf die einzige Frage einer Thürhüterinn und eines liederlichen Gesindes, unter das er sich menget, seinen Herrn und Meister dreymal; er verfluchet sich noch dazu selbst und schwört, er habe von demselben keine Kenntniß. Männer, die in der Tugendschule ergrauet sind, zittern in Betrachtung ihrer natürlichen Gebrechlichkeit, wenn ihnen irgend eine böse Gelegenheit gähling aufstößt. Und wir, elende Tropfen, wir, schwache Mosrohre, die wir unsre Gebrechlichkeit vielleicht nur gar zu oft schon mit Händen haben greifen müssen, dörfen uns keck und vermessen in die nächste Gelegenheit begeben, oder darinn aufhalten? Es ist nichts Gewisseres, m. Chr.! als daß wir in derselben fallen und sündigen können. Ich sage noch mehr:

b) In der nächsten Gelegenheit werden wir fallen und sündigen. Die beßten Schwimmer ersaufen im Wasser und die beßten Fechter unterliegen im Zweykampfe: wer weis dieß nicht? Und wir, die wir die nächste Gelegenheit nicht fliehen wollen, was haben wir zu erwarten? Jenes nämlich, was längst schon der heilige Geist durch den Sohn Sirachs gesprochen hat: Wer die Gefahr liebet, wird in der Gefahr zu Grunde gehen b). Wie viele großen Helden in der Vollkommenheit, die den Teufel, das Fleisch und die Welt ganz unter die Füße gebracht zu haben schienen, sind nachmals spöttlich überwunden worden; weil sie sich in einer, auch nicht gesuchten Gelegenheit zu unbehutsam betrugen? Was können wir uns versprechen, wenn wir geflissentlich der bösen Gelegenheit nachlaufen, oder muthwillig in derselben verharren? Setzen wir, m. Chr.! ein Hausvater, eine Hausmutter schickt den Dienstbothen in die Kirche, oder der Dienstbothe hält selbst um die Erlaubniß an, z. B. in die Predigt zu gehen. Er erscheint auch; aber nicht, um die Predigt zu hören. Er ist aufmerksam; aber nicht auf die Predigt. Er stellet sich dort hin, wo er sehen kann; aber was? Wer Links und Rechts bey'r Thüre herein geht. Da wartet er mit Begierde, und verschauet sich,

bis

b) Eccli. 3, 27.

bis Jener, oder Jene kömmt, mit dem oder der er schon lange Zeit gefährlichen Umgang gepflogen, und auf diesen Tag, auf diese Stund, in diese Kirche zusammen gesagt hat. Kömmt er, oder sie; dann witsch mit einander zum Tempel hinaus. Wohin? Ich bilde mir ein, in's Wirthshaus, vor's Thor spatzieren, oder sonst in einen Heimgarten, wo man ohne Aufseher allein seyn kann. Wa da thun? Den Ausspruch des heiligen Augustinus bewähren: „Der die Gefahr „nicht fliehen will; der will zu Grunde gehen.“ Ach! es ist nur gar zu gewiß, daß wir in der nächsten Gelegenheit fallen und sündigen werden. Aber ich behaupte noch mehr:

c) In der nächsten Gelegenheit müssen wir, sittlicher Weise zu reden, fallen und sündigen. Hier hilft Alles zum Sturze zusammen. Die bösen Anmuthungen werden erreget, die Begierlichkeit entzündet sich, die Reitze werden heftiger; die heilsamen Gedanken entfliehen aus dem Sinne, oder machen den hinlänglichen Eindruck nicht mehr; der Teufel schüret zu; Gott weicht von uns, entzieht uns seine kräftige Gnade, und überläßt uns unsrer Schwachheit. Bey so gestalter Sache was muß sittlicher Weise geschehen? Leider! der gewisse Fall in die Sünde. Es wird uns halt gehen, wie's dem Samson ergangen ist, der, da er die nächste Gelegenheit

nicht

nicht mied, die Stärke, die Augen und die Freyheit verloren hat. Er wußte nicht, saget die heilige Schrift, daß der Herr von ihm gewichen war c). M. Chr.! glaubet ja nicht, daß ich dießfalls Etwas übertreibe. Nein, nein; ich berufe mich auf einen unverwerflichen Zeugen, auf die Erfahrung. Vielleicht sind Manche unter uns, die es selbst aus der Ihrigen wissen, daß wir in der nächsten Gelegenheit, sittlicher Weise zu reden, fallen und sündigen müßen: und ich wünsche von Herzen, daß Alle, die nie so eine traurige Erfahrung gehabt haben, durch fremden Schaden ernstlich gewitziget werden.

Wenn es nun eine unläugbare Sache ist, daß wir in der nächsten Gelegenheit fallen und sündigen können, werden, ja auf eine gewisse Art müssen: was folget? So gewiß, als wir durch das natürliche und göttliche Gesetz verbunden sind, die Sünde zu meiden; so gewiß sind wir auch dadurch verpflichtet, die nächste Gelegenheit der Sünde zu fliehen. So gewiß, als ohne wahre Reue und ernstlichen Vorsatz der Beßerung keine Buß besteht; so gewiß hat ohne Flucht der nächsten Gelegenheit keine wahre Reue, kein ernstlicher Vorsatz der Besserung Platz. Vergebens betheuern wir, daß wir unser Herz geändert, und uns zu Gott bekehret haben; vergebens neh-

c) Judic. 16, 20.

men wir den Schein der Gottseligkeit an; vergebens lassen wir andächtige Worte und Seufzer von uns hören; vergebens üben wir eine Menge Bußwerke aus; vergebens trachten wir, jetzt von diesem, ein andersmal von jenem Beichtvater die sakramentalische Lossprechung durch verschiedene Ränke zu erhalten: so lange wir die freywillige, nächste Gelegenheit nicht meiden; so lange sind und bleiben wir Heuchler und Betrüger vor Gott: unsere Beichten sind Gottesräube: unsere Kommunionen sind Gottesräube: unsere Werke sind todt: und wir sind im immerwährenden Stande der göttlichen Ungnade. Denn die nächste Gelegenheit der Sunde noch lieben, und die Sünde selbst hassen; die freywillige, nächste Gelegenheit der Sunde nicht meiden, und doch an der Sünde selbst kein Wohlgefallen mehr tragen, dieß sind wahrhaftig widersprechende Dinge; und bedeuten beynahe so viel, als die Pest fürchten, und sich muthwillig an einem, von der leidigen Seuche angesteckten Orte aufhalten, oder das gebrennt werden scheuen, und dennoch mitten in's Feuer hinein springen.

M. Chr.! wer sich von der Sünde entfernen, aufrichtige Buß wirken und zum ewigen Leben eingehen will; muß nothwendig die nächste Gelegenheit der Sunde vermeiden. Aber wie? Merket auf: ich werde es im zweyten Punkte lehren.

Zwey=

Zweyter Punkt.

Sechs Regeln haben wir in Rücksicht auf die nächste Gelegenheit zu beobachten, die ich der Ordnung nach hier anführe.

Erstens die nächste Gelegenheit muß ohne Ausnahme großmüthig verlassen; und jene Bande, die uns an eine gewisse Person, einen Ort, ein Haus, einen Dienst u. s. w. gleichsam gefesselt halten, müssen zerrissen werden: denn nur Jener wird sicher seyn, der die Fallstricke meidt d). Ich will dir's indessen glauben, mein Christ! daß du die Sünde verabscheuest, und dir vorgenommen hast, Gott nicht mehr zu beleidigen. Aber wie lange wird dieser dein Abscheu, dieser Vorsatz dauern? Um keinen Augenblick länger, als bis du wieder zur Gelegenheit gehst. Diese wird auf einmal Alles zu Wasser machen, und deinen Willen, wie der Wind das Fähnlein auf dem Dache, umkehren. Oder frage dich selbst; wie oft hast du schon bey dir selbst gedacht: Jetzt ist's beschlossen; ich werde nimmer „sündigen, nimmer in die Versuchung einwilli„gen, nimmer etwas Böses zulassen u. s. w.;" und wie oft bist du, ungeachtet deiner, wie du meyntest, eisenfesten Vorhaben, wieder in die Sünde hinein geplatzt? Höre, was der heilige

d) Prov. 11, 15.

Isidor spricht: „Allein jener saget dem Laster „vollkommen ab, welcher aller Gelegenheit ab„saget.“

Zweytens man muß nicht vermessentlich auf den göttlichen Beystand sich verlassen. Oder, m. Chr.! sich freywillig in die nächste Gelegenheit der Sünde verfügen, freywillig in derselben bleiben, unter dem Vorwande, daß die sichere Hilf und der mächtige Schutz Gottes nicht mangeln werde; was heißt dieß Anders, als muthwillig in ein Haus, das wirklich in Flammen steht, hinein gehen, freywillig aus demselben nicht heraus gehen wollen, unter dem Vorwande: „Gott „kann mich von der Brunst unverletzt erhal„ten?“ Und dieses was heißt es Anders, als Gott versuchen? Und Gott versuchen ist allemal Sünde; denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen e). Wer sich freventlich der augenscheinlichen Gefahr der Sünde aussetzet, machet sich eben hiedurch der göttlichen Hilfe unwürdig, und darf sich gar nicht verwundern, wenn er zur Strafe seiner Verwägenheit desto ehender verlassen wird.

Drittens man muß nicht achten, was die Leute reden. Wahr ist's; Mancher läßt sich von Vermeidung der nächsten Gelegenheit durch den menschlichen Respekt, diesen berufenen Göt-

hen,

e) Deuter. 6, 16.

ten, abhalten. „Ha! denkt er bey sich; was „werden die Leute sagen, wenn ich mit dieser „Person auf einmal breche, wenn ich dieß Haus „mit keinem Fuße mehr betrete, dieser Gesell„schaft gute Nacht gebe, bey einer nassen Kom„pagnie nimmer erscheine u. s. w.?" Mein Lieber! es ist doch ein rechtes Wunderding; da du offenbar was Böses thust, und z. B. als ein Erzspielratz, als ein Trunkenbold, als ein Betrieger, als ein unzüchtiger Buhler durch der Leute Mäuler passirest; läßest du sie reden, was sie wollen, und kehrest dich wenig daran. Nur vom Guten, und von dem, was zu deinem ewigen Heile nöthig ist, lässest du dich oft durch einen jeden, schlechten Menschen abwendig machen. Wie? die Prediger schreyen, die Beichtväter mahnen, dein eigen Gewissen treibt dich an, Gott selbst gebieth unter Bedrohung des höllischen Feuers, die nächste Gelegenheit zu fliehen: und dieß Alles soll bey dir nicht so viel vermögen, als das Spötteln eines ungewaschenen Mauls, eines niederträchtigen Pursches, eines verächtlichen Sklaven seiner Leidenschaften? Ey, folge du nur den Predigern, den Beichtvätern, deinem Gewissen, deinem Gott; und denk dir: „Narren mögen reden, was sie wollen; „wer wird's ihnen verwehren? Gescheide Leute „werden allemal gutheißen, wenn ich thue, was „Pflicht und Schuldigkeit von mir fodern."

Viertens wir sollen die ziemlich gemeine Einwendung bey uns Nichts gelten lassen, da man saget: „Brod, Dienst, Gewinn ist verlo„ren, im Falle, daß ich die nächste Gelegenheit „meide.“ Wie thöricht ist doch dieß geredt, m. Chr.? Ist's nicht eben so viel, als das Zeitliche wider alle gesunde Vernunft dem Ewigen vorziehen? Wer giebt dann endlich das Brod? Kömmts nicht von dem unendlich vorsichtigen Gott her? Hat dieser nicht Mittel und Wege genug, uns eine bessere Nahrung, einen anständigern Dienst, einen reichlichern Gewinn zu verschaffen? Oder wird er, der allerbeßte Vater, uns eben damals am Stiche lassen, wo wir aus Liebe Seiner die Pflicht eines guten Kindes gegen ihn erfüllen, und seinem heiligen Gesetze gehorchen? Ach! ich fürchte gar sehr, wenn wir unter diesem kahlen Vorwande die nächste Gelegenheit nicht fliehen, werden wir bald sammt dem Zeitlichen auch das Ewige, und hiemit Alles mit einander zugleich verlieren. Ueberdas, mein! was erachtet ihr: Ist ein Irr- oder Ungläubiger vor Gott entschuldiget, wenn er nach genugsamer Erkenntniß der katholischen Wahrheit wegen des Brodes, Dienstes, Gewinnes in seinem Irrthume, oder Unglauben verharret? Antwortet, und fället das Urtheil über euch selbst; vergesset aber nicht, was der Erlöser bey dem heiligen Matthäus spricht: **Wer sein Leben** (durch die

Sün-

Sünde) erhält, wird es verlieren; wer aber sein Leben wegen Meiner verliert, wird es (im Himmel) finden f). Und bey dem heiligen Johannes: Wer seine Seele (unrecht) liebet, wird sie verlieren; und wer seine Seele auf dieser Welt hasset, bewahret sie für das ewige Leben g).

Fünftens wir dörfen auf unsere Beichten Nichts bauen, in denen wir von einem Priester sind losgesprochen worden. Wir betriegen uns selbst, so fern wir glauben, es sey uns geholfen worden, da wir etwa mit List oder falschen Versprechen von dem Priester die Absolution erschlichen haben. Haben wir nicht den ernsten, den aufrichtigen, den kräftigen Vorsatz und Willen, die nächste Gelegenheit gewiß, und so bald es nur immer möglich ist, zu vermeiden; sind alle unsere Beichten nicht nur ungiltig, sondern, wie ich schon oben meldete, auch gottesräuberisch. Sollte uns der Beichtvater tausendmal ledigsprechen, so bleiben unsere Sünden im Himmel gebunden: ja der Priester selbst, der Einen lossspricht, welcher in der nächsten Gelegenheit freywillig verharret, oder dieselbe vorsetzlich suchet, oder sich in dieselbe begiebt, versündiget sich schwerlich, wird ein Sakramentsschänder, ein Verräther seiner und des Andern Seele.

(f Cap. 10, 39. g) Cap. 12, 25.

Sechstens endlich wir müssen uns überhaupts durch keine Beschwerniß von der Flucht der bösen Gelegenheit zurücke halten lassen. Hoffentlich wirst du es wissen, mein Christ! daß der nächsten Gelegenheit nachgehen, oder darinn bleiben, für sich selbst schon eine Todtsünde ist, gesetzt auch, daß in der That keine andre, wirkliche Sünde dabey geschähe. Die Ursache ist leicht zu begreifen. Nicht wahr, das natürliche und göttliche Gesetz verbindt dich, die nächste Gefahr zu meiden, in der du das zeitliche Leben leichterdings verlieren kannst? Um wie viel mehr dann bist du schuldig, die nächste Gelegenheit zu fliehen, in der Seele und Seligkeit immerfort in augenscheinlicher Gefahr schweben? Sage nur nicht: „Es ist hart, diese oder jene Gelegenheit „aufzugeben.“ Denn entweder ist es möglich, oder nicht? Sind die Umstände in Wahrheit so beschaffen, daß du wirklich die nächste Gelegenheit ohne allen Verzug nicht verlassen kannst; so mache, wie ich wieder oben schon anzeigte, aus der nächsten eine entfernte Gelegenheit: erkläre einem erfahrnen und deines Heils beflissenen Beichtvater aufrichtig die wahre Beschaffenheit der Sache: begehre guten Rath und tugliche Mittel: befolge Alles genau, was er dir vorschreibt; und auf diese Weise wird der Stein des Anstosses gehoben werden. Kannst du aber, auch sittlicher Weise, die nächste Gelegenheit,

mei-

meiden; so hilft Nichts dafür; es muß seyn: und fällt's dir hart; gedenk, daß es unendlich härter ist, immer im Sündenstande leben, nie ein heiliges Sakrament würdig empfangen, und in stäter Gefahr der ewigen Verdammniß seyn.

Beschluß.

M. Chr.! nun habt ihr klar verstanden, daß es schwere Gewissenspflicht überhaupts ist, die nächste Gelegenheit zu fliehen: dieß that ich im ersten Punkte dar. Ihr habt auch gesehen, wie die nächste Gelegenheit geflohen werden muß: dieß erklärete ich im zweyten Punkte. Wollet ihr also die Sünde vermeiden, und euer Heil in Sicherheit setzen; so meidet die nächste Gelegenheit. Reißet euch mit Gewalt von ihr los, so bald euch möglich ist, und verharret nicht einen Augenblick freywillig darinn. Entfernet euch davon, so weit ihr könnet, und habet nicht die mindeste Gemeinschaft mehr mit ihr; denn vor dem, was man nie genug fürchten kann, kann man sich auch nie genug hüten. Kehret endlich nie mehr in die alte Gefahr der Sünde zurücke; denn sonst würde alle eure Mühe, die ihr euch bey eurer Bekehrung kosten ließet, vergebens seyn.

Ergebet euch Jesu Christo ganz und gar, der sich ganz und gar für euch aufgeopfert hat.

Neh-

Nehmet jetzt selbst eine Trennung vor, da sie euch noch nützet; ehe sie der Tod, zu euerm ewigen Unglücke, machen wird. Hebet jetzt eine Bekanntschaft auf, die sonst Ursache seyn wird, daß ihr euch, als die wechselseitigen Urheber eurer Verdammniß, ewig einander verfluchen werdet; und befleißet euch nach allen Kräften, daß ihr, als gerechtfertigte Büßer, die Barmherzigkeit Gottes einst ewig loben und preisen möget. Amen.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Redde rationem villicationis tuae;

Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.

Luk. 16, 2.

Was diesem Haushälter ist gesagt worden, dieß werden wir einst Alle ohne Ausnahme hören müssen: Redde rationem villicationis tuae; gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung. Sie wird anbrechen, die Stund des Todes, und von uns wird Rechenschaft über unser ganzes Leben abgefodert werden. Denn bestim-

met

met ist's dem Menschen, einmal zu sterben, und hierauf das Gericht a). Wer sollte nicht zittern, wenn er an das Erschreckliche: Redde rationem, lege Rechenschaft ab, gedenket? Wer sollte aber auch nicht sehr oft daran gedenken, eben darum, daß er, nach der Ermahnung des Apostels, sein Heil mit Furcht und Zittern wirke b), und daß er die Sorge, nach dem Tode einen gnädigen Richter zu finden, immer Eine seiner ersten und wichtigsten Sorgen seyn lasse?

Diese heilsame Furcht in uns zu erwecken, wollen wir den Sünder beym Ende des gegenwärtigen, und beym Anfange des künftigen Lebens mit einander betrachten. Im ersten Punkte werde ich ihn auf seinem Sterbbette; im zweyten vor dem Richterstuhle Gottes vorstellen. M. Chr.! so lieb euch euer Gott, eure unsterbliche Seele, der schöne Himmel, die ewige Seligkeit ist, merket auf, und nehmet, was ich vortragen werde, tief zu Herzen, auf daß ihr ja stäts in Unschuld oder Buße einen solchen Wandel hier auf Erden führen lernet, der euch gegründete Hoffnung gebe, dermal einst im Tode, der bevorstehenden Rechenschaft wegen, nicht, wie der Sünder, in die äußerste Bestürzung zu gerathen, sondern mit Troste vor dem göttlichen Richter zu erscheinen. Ich fahre fort un-

a) Hebr. 9, 27. b) Philip. 2, 12.

nuter Anrufung der heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Hier liegt er, der unselige Sünder, dem es besser wäre, wenn er nie das Tageslicht angesehen hätte; hier liegt er auf seinem Todtbette ausgestreckt da. Sein entschöpfter Körper fängt allmahlig zu erkalten an. Sein Angesicht, das durch fürchterliche Züge die innerlichen Quaalen verräth, wird mit Todtenfarbe überzogen. Der kalte Schweis steht ihm auf der Stirne. Seine Augen beginnen vollends zu erlöschen. Hart noch holet er kurzen, unterbrochenen Athem aus seinem ersterbenden Herzen herauf. Der unveränderliche Ausspruch ist von dem Ewigen schon ergangen: Tempus non erit amplius; fort aus der Welt; für dich ist keine Zeit mehr übrig c). Wie muß es ihm nun in diesen schaudervollen Augenblicken zu Gemüthe seyn? Habt ihr nie gehöret, m. Chr.! was die heilige Schrift von dem gottlosen Könige Baltassar erzählet d)? Dieser wohllüstige Fürst stellte ein prächtiges Gastmahl an, lud die Vornehmsten seines Reiches dazu ein, brachte einen guten Theil der Nacht mit Schwelgerey, und Unmäßigkeit zu, und war fröhliches Muthes, ohne das geringste Uebel

c) Apoc. 10, 6. d) Dan. 5, 25.

Uebel zu befürchten. Gähling erscheint an der Wand ihm gegen über eine unbekannte Hand, und schreibt sein Todesurtheil hin. Da entfärbt sich das Antlitz des unglückseligen Fürsten: seine Gedanken verwirren sich unter einander: er erkaltet am ganzen Leibe, und wird von einem so heftigen Schrecken überfallen, daß seine Knie vor Zittern unaufhörlich zusammen schlagen. So groß, m. Chr.! ja ohne Vergleich größer wird die Angst des Sünders seyn, der in seinen Sünden dahin stirbt.

Da wird das Gewissen, welches zuvor schlief, auf einmal erwachen: der nagende Wurm, den er immer zu tödten trachtete, wird lebendig werden: die Laster, derer er bereits schon vergessen hatte, werden sich ihm in einer fürchterlichen Gestalt zeigen: die Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die Abscheulichkeiten der Unzucht, die eingewurzelten Feindschaften, die grausamen Ehrabschneidungen und Verleumdungen, die Diebstähle und unverantwortlichen Betrügereyen, die falschen Eidschwüre und Gotteslästerungen, die Flüche und übeln Wünsche, nebst allen übrigen Missethaten und allen ihren Umständen, werden ihm wieder zu Sinne kommen, ihn, wie rasende Hunde und muthwillige Stiere, umzingeln, auf ihn zudringen, drücken, beängstigen und in die Enge treiben. Nunc re-

minis-

miniſcor malorum; wird er mit dem gottesſchänderiſchen Wütheriche Antiochus e) bey ſich ſelbſt ſagen, nunc reminiſcor malorum; nun erinnere ich mich aller Uebel, die ich in der heiligen Stadt Jeruſalem angerichtet habe: alle meine Gräule und Laſter ſchweben mir im ſchreckvolleſten Aufzuge vor Augen, und was ich vorhin ſo wenig geachtet habe, iſt nun die Urſache meines äußerſten Elendes und meiner Verzweiflung.

So lange er von ſeinen Leidenſchaften ganz betäubet und gleichſam berauſchet war; verhületen ſich ſeine Laſter vor ihm; ſo, daß er ſie entweder für gar nichts, oder nur für gering hielt. Aber jetzt blenden ihn ſeine geſchwächten und erkalteten Leidenſchaften nicht mehr, ſondern laſſen ihn die ganze Bosheit derſelben fühlen, und werden ſeine grauſamſten Feinde, die ihm die tödtlichſten Streiche verſetzen.

Ehemals ſchienen ihm die unkeuſchen Gedanken nur eine Kleinigkeit: die gefährlichſten Zuſammenkünften nur unſchuldige Ergötzlichkeiten: die ſinnlichen und zärtlichen Bekanntſchaften mit dem andern Geſchlechte erlaubte Freyheiten, die man der Jugend verzeihen müßte. Die Rachſucht hieß er Liebe zur Ehre und Tapferkeit: den Geitz und die Hartherzigkeit gegen die Armen kluge Einſicht in die Wirthſchaft: den Be-

e) Mach. 6, 12.

Betrug Geschicklichkeit: die Verachtung aller göttlichen und kirchlichen Gesetze einen erhabenen Verstand und großen Geist, der sich von der pöbelmäßigen Denkens- und Lebensart zu unterscheiden wüßte. Aber jetzt bekommen alle Laster wieder ihren eigenen Namen. Jetzt sieht er, daß die unzüchtigen Gedanken die Bosheit der Hurerey, des Ehebruches oder der Blutschande an sich haben. Die gefährlichen und verführerischen Zusammenkünften stellen sich ihm, als ein schmaler Rand an einem erschrecklichen Abgrunde, dar. Die sinnlichen Bekanntschaften und Zärtlichkeiten werden schändliche Ausschweifungen, die Rache eine viehische Wuth, der Ehrgeitz ein Gott verhaßter Stolz, die Uebervortheilung des Nebenmenschen eine niederträchtige Betrügerey, die Begierde nach Geld und Gute ein unersättlicher Geitz, und die Verachtung göttlicher und kirchlicher Gesetze eine gottlose Ruchlosigkeit. Nunc reminiscor malorum; jetzt erkennet er seine Missethaten, wie sie in sich sind. Jetzt sieht er die unendliche Hoheit und Majestät Gottes, den er so muthwillig beleidiget; und die Niedrigkeit des Geschöpfes und die erstaunliche Keckheit des Sünders, der sich erfrechet hat, sich wider den Allerhöchsten zu empören, und sein heiligstes Gesetz zu übertreten. Jetzt sieht er es, und merket, daß an ihm die Vorsagung des königlichen Propheten erfüllet

werde: Peccator videbit, et iraſcetur; dentibus ſuis fremet et tabeſcet; der Sünder wird es ſehen, und in Wuth gerathen; mit Zähnen wird er darüber kirren und verſchmachten f).

So, m. Chr.! ſo iſt der Zuſtand des ſterbenden Sünders beſchaffen! So groß ſeine Furcht, ſeine Angſt, ſein Schrecken! Und in dieſer erbärmlichen Lage wohin wird er ſich wenden? An die Prieſter des lebendigen Gottes? Aber wer weis, ob ihm die Gnade zu Theile wird, auf ſeinem Todtbette einen Prieſter bey ſich zu haben; weil er etwa bey Lebenszeiten das Prieſterthum verachtet, und der Geſalbten des Herrn nur geſpottet hat? Und geſetzt, er habe einen Prieſter um ſich: was wird es ihm nützen? Die Sprache, die dieſer führet, iſt ihm unbekannt: die Tugendübungen, die er ihm vormachet, ganz ungewöhnt: ſein Zuſprechen vielleicht gar überläſtig: ſeine Ledigſprechung ohne Nutzen, ohne Frucht, ohne Wirkung.

Oder wird er ſich an die heiligen Engel wenden? Aber ich fürchte, daß es ihm nicht ergehe, wie einſt der verworfenen Stadt Jeruſalem. Kurz zuvor, ehe ſie von den Römern belagert und eingenommen ward; hörte man in dem Tempel gegen einander redende Stimmen erſchallen: Laſſet uns von hinnen weichen. Als

woll-

f) Pſ. 111, 10.

wollten sie sagen: Lasset uns diese gräuelvolle und verfluchte Stadt ihren Feinden zum Raube übergeben. Ich fürchte, sage ich, daß nicht die himmlischen Schutzgeister dem sterbenden Sünder zurufen: Curavimus Babylonem; wir haben für deine Seele Sorge getragen; wir haben sie öfters an ihre Pflichten und ihr Heil gemahnet, ohne etwas auszurichten; wir ließen es uns beßtens angelegen seyn, sie von ihrem Untergange zu retten. Et non est sanata; dieß Alles war umsonst, und hat sauber Nichts gefruchtet. Derelinquamus eam g); wir sind dann gezwungen, die Treulose zu verlassen, und das Recht, welches wir noch dazu hatten, den höllischen Geistern abzutreten, denen sie schon seit langer Zeit, vermöge ihrer Laster, zugehörete.

Oder wird er sich an Maria, die jungfräuliche Gottes Gebährerinn, wenden? Freylich ist sie die Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der Sünder, der Trost der Betrübten. Aber weil er Mariam in seinem Leben oder gar nicht, oder mit vermessenem Vertrauen abergläubisch geehret, und freventlich auf ihre mütterliche Güte hinauf, zum Schimpfe ihres göttlichen Sohns, gesündiget hat; sorge ich billig, daß es nicht heiße: Luna non dabit lumen suum; auch dieser Mond

g) Jer. 51, 9.

wird sein Licht vor dem sterbenden Sünder verbergen.

Oder endlich wird er sich an Gott selbst wenden, dem es allezeit eigen ist, erbarmen und schonen? Aber die Zeit seines Lebens hindurch hat er Gott verlassen: was Wunder, wenn auch er jetzt von Gott hingegen verlassen wird? Gott rief ihm; er verstopfte die Ohren. Gott lud ihn zur Buß ein; er erhärtete sein Herz. Gott both ihm Gnade an; er schlug sie fort und fort aus. Was Wunder, wenn auch Gott ihn jetzt nicht mehr erhöret, und spricht: In peccato vestro moriemini; in deiner Sünde wirst du sterben h)? Er ruft: Miserere mei, Devs; erbarme dich Meiner, o Gott i)! Was Wunder, wenn ihm Gott antwortet: Wie kann ich dein Gott seyn, da du bey deinen unaufhörlichen Lastern niemals an mich dachtest? Dein Gott war dein Geld, das du so wucherisch zusammen scharrtest, und so sorgfältig bewahrtest. Dein Gott war dein Bauch, dem du allein dientest. Dein Gott war der schändliche Gegenstand deiner unzüchtigen Liebe, dem du dein ganzes Herz widmetest. Dein Gott waren Ehre, Glück, Menschengunst, denen du mich unzählige Male nachsetztest, und um derer willen du alle meine Gebothe unter die Füsse tratest. Was ist noch fur eine Gemein-

h) Joan. 8, 21. i) Ps. 50, 1.

meinschaft zwischen mir und dir? Surgant dii et opitulentur vobis; geh nun hin, kehre dich zu deinen Gottheiten und suche Hilfe bey ihnen k)! O unerträglicher Vorwurf! O bitterer Hohn! O äußerste Verlassenheit! O Uebel ohne Linderung, ohne Trost, ohne seines Gleichen. Und doch, m. Chr.! dieß Unglück ist weiter nichts, als der Anfang eines noch weit größern Elendes. Denn könnten wir in das Herz eines solchen Sünders hinein sehen; so würden wir mit Entsetzen wahrnehmen, wie er das Urtheil seiner Verdammniß schon vorhinein über sich selbst fällt, und sich verzweiflungsvoll zuruft: Fahr aus, unglückliche Seele! Geh hin zu deinem Richter, der Nichts mehr von Verzeihen und Erbarmen gegen dich wissen will! Fang heut noch deine unglückselige Ewigkeit an, die sich nimmer endigen wird! — Lasset uns ihn mit unsern Gedanken bis zum göttlichen Richterstuhle begleiten, und, was dort mit ihm vorbey geht, zu unserm Unterrichte im zweyten Puncte aufmerksam erwägen.

Zweyter Punkt.

Hier steht sie, die von ihrem Körper und allen irdischen Dingen mit Gewalt abgerissene Seele, von Jedermann verlassen, von ihren Lastern gräulich verunstaltet, von ihren bösen Gewohn-

k) Deuter. 32, 38.

heiten ganz zu Grunde gerichtet, von dichten Finsternissen allenthalben umgeben, ohne Aussöhnung mit Gott, ohne Buß, ohne Gnade. Der göttliche Richter, der allwissende, der allmächtige, der unerbittliche Richter kömmt, und offenbaret sich ihr auf eine uns zwar unbekannte, doch in sich recht schreckbare Weise. Wie meynet ihr, m. Chr.! daß ihr bey dem Anblicke desjenigen seyn werde, den sie so oft verachtet hat?

Um euch einigen Begriff hievon zu machen, vernehmet, was wir in der heiligen Schrift 1) von Sedezia, dem Könige in Juda, lesen. Dieser Fürst war dem Könige in Assyrien, Nabuchodonosor, zinsbar, und mußte demselben Pflicht und Treue leisten. Als eine Zeit verstrichen war, suchte er, das Joch von sich abzuschütteln, lehnete sich wider den Assyrier König auf, und wollte seine Schuldigkeit nicht mehr entrichten. Nabuchodonosor, durch dieß Verfahren aufgebracht, überzog ihn mit Kriege, nahm die Hauptstadt seines Landes, Jerusalem, mit Gewalt der Waffen ein, und verheerete Alles. Sedezia, dem Zorne Nabuchodonosors zu entgehen, ergriff mit seiner königlichen Familie die Flucht: allein er ward von den chaldäischen Soldaten aufgefangen, und in Fesseln und Banden vor den Thron des ergrimmten Siegers hin geschleppet, der ihm seine

Treu-

1) 4 Reg. 25.

Treulosigkeit mit den bittersten Ausdrücken verwies, und Befehl ertheilte, daß alle seine Kinder, in seiner Gegenwart erwürget werden, er selbst aber nach ausgestochenen Augen in ewiger Gefängniß darben sollte.

Nun wie es diesem unglückseligen Könige zu Gemüthe mag gewesen seyn, als er vor den Thron Nabuchodonosors, seines Ueberwinders, dessen Zorn er durch seinen Meyneid so heftig gereitzet hatte, gebracht wurde: so beyläuftig und ohne Vergleich noch ärger wird es der sündhaften Seele seyn, wann sie jenen Richter sieht, dessen fürchterliche Rache sie so oft aufgefodert hat, und dessen schwerem, strafendem Arme weder sie sich selbst entziehen, noch von jemanden Andern entzogen werden kann.

Alle Blicke, die er auf sie wirft, sind eben so viele Blitze, welche ihr Innerstes durchschneiden. Alle seine Worte sind eben so viele Donnerklapfe, die auch die stärksten Cederbäume zerschmettern. Sie ertattert und schmachtet in unaussprechlicher Traurigkeit hin. Und was höret sie aus dem Munde des Richters? Redde rationem, heißt es; jetzt gieb Rechenschaft! Lange genug habe ich geschwiegen, und mit dir Geduld getragen: jetzt will ich einmal reden; ich will dich in meinem Grimme ergreifen und ganz verschlingen. Lange genug hast du meine Barmherzigkeit misbrau-

chet: jetzt erfahr die Wirkungen meiner Gerechtigkeit, weil du selbst also wolltest. Lange genug hast du Meiner gespottet: jetzt will auch ich Deiner spotten, und zu deinem Untergange lachen.

Ego sum Dominus DEVS tuus; ich bin der Herr, dein Gott m), der dich erschaffen, der dir einen Leib und in dem Leibe fünf Sinne, eine Seele nach meinem Ebenbilde und in der Seele drey edle Kräfte gegeben hat, damit du mir dienen, und sodann in meinem Reiche ewig glückselig seyn solltest. Redde rationem; gieb Rechenschaft! Zu wessen Dienste hast du die Sinne des Leibes, die Kräfte der Seele verwandt? Ruchloser! deine Augen waren immer auf verbothene Gegenstände geheftet: deine Ohren stunden Ehrabschneidungen, Zotten und Possen offen: deine Zunge ergoß sich in Verleumdungen, in unzüchtige Gespräche, in die gräulichsten Flüche, und schon im Leben führtest du die Sprache der Verdammten und höllischen Geister: deine Hände strecktest du nach ungerechtem Gute und unerlaubten Dingen aus: deine Füsse liefen die Wege der Bosheit, und trugen dich in alle Gefahren, in alle Gelegenheiten der Sünde hinein. Deine Gedächtniß und Einbildungskraft ergötzte sich mit unkeuschen Vorstellungen, die Gräuel in meinen Augen sind. Dein Verstand

lag

m) Enod. 20, 2.

lag immer in seiner Blindheit und in der sträflichsten Unwissenheit der nöthigsten Heilslehren. Dein Wille war ein niederträchtiger Sklav deiner bösen Leidenschaften. Dein wildes Herz strotzte von verruchten Anmuthungen. Meiner, Deiner, des Himmels vergessen, lebtest du, wie ein unvernünftiges Maulthier, dahin. Redde rationem; gieb Rechenschaft! Wohin hast du meine Gaben verwandt? Hast du nicht die Werkzeuge meines Dienstes in Werkzeuge meiner gröbsten Beleidigungen verkehret? Hast du nicht meine Gutthaten, die Erhaltung des Lebens, die Gesundheit, die geraden Glieder, die Glücksgüter zu meiner Beschimpfung misbrauchet, und, um dem Teufel, dem Fleische und der Welt nachzuhangen, mit aufgerecktem, starrem Nacken mir in's Angesicht gesagt: Non serviam; dir will ich nicht dienen n)? M. Chr.! was wird auf diese derben Verweise die elende Seele erwiedern? Aber dieß ist noch nicht Alles.

Ego sum JESVS, quem tu persequeris o); wird der göttliche Richter weiter fahren. Siehst du diese Hände, diese Füsse, diese Seite? Kennest du diese Wundmaalen, die Merkzeichen jener unendlichen Liebe, mit der ich dich umfieng, die Quellen, aus denen mein Blut für dich strömete, die Unterpfänder meines ernstlichen Wil-

n) Jer. 2, 20. o) Act. 9, 5.

lens, dich selig zu machen? Siehst du, kennest du sie? Redde rationem; gieb Rechenschaft! Was für eine Frucht hast du aus meinem Leiden und Sterben geschöpfet? Ich nahm dich vor tausend und tausend Andern in den Schooß meiner heiligen Kirche auf, und erleuchtete dich mit dem Lichte des wahren Glaubens. Ich heiligte dich in der Taufe, und weihete dich zu meinem lebendigen Tempel ein. Ich bereitete dir in dem Geheimnisse des Altars von meinem eigenen Fleische und Blute eine köstliche Mahlzeit, und in dem Bußsakramente ein heilsames Bad. Ich gab dir Einen meiner Engel an die Seite, damit er dich auf allen deinen Wegen bewahrete. Ich verlieh dir unzählige Gnaden, womit du, wenn du je wolltest, dein Heil wirken konntest. Redde rationem; gieb Rechenschaft! Wie hast du dir den Werth meiner Verdienste, meine Gnaden zu Nutzen gemacht? Du führetest den Namen eines Christen; und lebtest, wie ein ungläubiger Heyd. Du ward'st ein Tempel des heiligen Geistes; und schändetest ihn durch die abscheulichsten Unlauterkeiten. Du stelltest dich vor meinen Priestern, um die Ledigsprechung zu erlangen; und hattest weder Reue, noch Vorsatz. Du nähertest dich meinem Tische; und aßest, wie Judas, Tod und Gericht hinein. Mit meinen Gnaden spieltest du, und die Einsprechungen deines Engels schlugst du in den Wind. Bey Allem dem machtest

test du dir aus den Sünden nicht viel; und von deinen Leidenschaften verblendet, glaubtest, du es wäre an Gottes Beleidigung eben so viel nicht gelegen. Jetzt sieh, undankbarer, verwägener, Bösewicht! sieh und erkenne, wen du beleidiget hast! Ego sum JESVS, quem tu persequeris; ich bin Jesus, den du in deinem Nebenmenschen verfolget; ich bin's, den du um eine schändliche Lust verkaufet; ich bin's, den du einem verächtlichen Gewinne, der Begnügung einer unordentlichen Anmuthung, den verächtlichsten Geschöpfen nachgesetzt; ich bin's, den du durch deine Laster wieder dem Gespötte Preis gegeben und wieder gekreutziget hast. Ego sum JESVS, quem tu persequeris. M. Chr.! was wird die unglückliche Seele auf diese Vorwürfe antworten? Ja, wird sie nicht von ihrem eigenen Gewissen überzeugt, erstummen, und mit unerträglicher Schand erfüllet, wünschen, daß Berge über sie zusammen stürzen und Thäler sie bedecken mögen?

Endlich auf solch' ein Gericht, was für ein Ausspruch erfolget? Das sanftmüthigste Lamm verändert sich in einen brüllenden Löwen, und ruft mit seiner allmächtigen Donnerstimme der sündhaften Seele jene Worte des heiligen Evangeliums zu: Weich von mir, du Verfluchte! in das ewige Feuer, welches dem Teufel

und

und seinen Engeln bereitet ist. p)! Diesen hast du dir aus eigner Willkühr zum Herrn gewählet; unter seiner Dienstbarkeit sollst du nun in unauslöschlichen Flammen Ewigkeiten hindurch gemartert werden. Den Augenblick wird die verzweifelnde Seele, von Gottes Angesichte verstossen, von der Gesellschaft Mariä, der heiligen Engel und Himmelsbürger ausgeschlossen, vom Himmel, ihrem Vaterlande, verbannet, alles göttlichen Schutzes, aller Gnade und Güter beraubet!, sich selbst und ihrem äußersten Elende überlassen, als eine Beute der Teufel, als eine fruchtbare Nahrung der Flammen, als ein unseliger Gegenstand des göttlichen Zornes, in jene Abgründe hinunter stürzen, wo sie ewig niemal haben wird, was sie verlanget, und ewig wird ertragen müssen, was sie nicht will.

Ach! welch' eine traurige Scheidung, welch' eine erbärmliche Absönderung wird nicht diese seyn? Zur Zeit der spanischen Kriege in Niederland handelte ein gewisser Kommandant wider seine Pflicht, und übergab die Stadt, die ihm zu vertheidigen anvertrauet war, treuloser Weise an den Feind. Bald hernach erschien er vor der Gubernantinn, die damals die niederländischen Staaten verwaltete, und wollte sich, seines Unternehmens wegen, rechtfertigen. Allein die Gu-

ber-

p) Matth. 25. 41.

hernantinn, welche von seiner Treulosigkeit sattsam berichtet war, gab ihm kein Gehör; sondern zog den Schleyer über ihr Angesicht herab; sprach: Die Tage deines Lebens sollst du mein Angesicht nicht mehr sehen; wandte sich um; und gieng in ihr inneres Kabinet hinein. Dieß Betragen der Prinzessinn und diese wenigen Worte hatten bey dem Kommandanten einen solchen Eindruck, und schlugen ihn dermassen nieder, daß er vor Traurigkeit, Schmerzen und Unmuth in kurzer Zeit starb. M. Chr.! wenn die Worte einer irdischen Fürstinn: Die Tage deines Lebens wirst du mein Angesicht nimmer sehen; bey diesem Kommandanten so viel vermochten: was werden nicht bey der Seele des Sünders die Worte aus dem Munde des göttlichen, ergrimmten Richters wirken: Weich von mir, du Verfluchte! in das ewige Feuer!

Beschluß.

Ich beschließe es, und stelle diese Frage an euch: Was ich bisher von dem Zustande des Sünders auf seinem Sterbbette und vor dem Richterstuhle Gottes gesagt habe; glaubet ihr es, oder glaubet ihr es nicht? Glaubet ihr es nicht, und sehet es für Fabelwerke oder übertriebenen Pfaffenlärmen an; — wie es, leider! heut zu Tage Mode zu werden scheint — so habe ich euch weiter nichts, als die Erklä-

klärung aus dem Evangelium q) zu thun, daß ihr, als Ungläubige, zur Verdammniß schon verurtheilet seyd. Ihr möget dann durch eure eigne Erfahrung lernen, was ihr euch jetzt zu glauben weiget. Glaubet ihr es aber — wie ich von euch, als Christen, vermuthe — wie ist es um Gottes willen möglich, daß ihr so lebet, als glaubtet ihr es nicht? Wie ist es möglich, daß ihr immer in euern bösen Gewohnheiten verharret, ohne auf die Austilgung derselben beflißen zu seyn; daß ihr stäts in der Gelegenheit der Sünde verbleibet; in euern Feindschaften eraltet; das entfremdete Gut zurücke behaltet; den zugefügten Schaden, wo ihr könnet, euerm Nächsten nicht ersetzet; in den Aergernissen fortfahret; die Buß nie ernstlich ergreifet, oder gar den schädlichsten Misbrauch von den heiligen Sakramenten machet? Ihr werdet sterben; dieß ist gewiß. Ihr könnet heute noch, noch diese Stunde, noch ehe, als ihr aus dem Gotteshause gehet, sterben; dieß ist gewiß. Wenn euch der Tod im Stande einer schweren Sünde überraschet; so ist euer Tod der schlimmste Tod, euer Gericht ganz erschrecklich; eure Verdammniß unausbleiblich, ohne Rettungsmittel, ohne Hilfe, ohne Ende; auch dieses ist gewiß, und ich habe es euch in den zweenen Punkten gegenwärtiger Betrachtung gezeiget.

q) Marc. 16, 16.

zeiget. Wie ist es möglich, daß ihr euch so leichterdings in die Todtsünde einlasset? Wie ist es möglich, daß ihr im Stande der Todtsünde, ich will nicht sagen, Monate und Wochen, sondern auch nur einen Tag, nur eine Stunde lang verharret? Ihr schmeichelt euch mit eurer Jugend: der Tod hat keine Rücksicht auf Jugend: gehet hin in die Freydhöfe: durchsuchet die Grabstätten: vielleicht werdet ihr noch Mehrere antreffen, die in ihren jungen oder beßten Jahren, als die erst im höhern Alter gestorben sind. Ihr steueret euch auf eure gute Gesundheit und Leibeskräfte: der Tod giebt nicht auf Gesundheit Acht und fürchtet keine Stärke: ihr selbst habt etwa schon öfter gesagt: Hätte geglaubt, diese Person könnte Bäume ausreißen; so frisch und gesund, so munter und stark war sie: und jetzt liegt sie im Grabe. Ihr hoffet, mit der Zeit noch Buß zu thun; aber merket es: Jener, der euch Verzeihung versprochen hat, wenn ihr Buß wirket, hat euch den morgigen Tag nicht verheißen; noch ist er schuldig, euch die kräftige Gnade zur wahren Buß zu ertheilen. Ihr vertrauet endlich auf die unendliche Barmherzigkeit euers Gottes, der euch wenigst im Todtbette eines gnädigen Auges noch würdigen wird; und ich sage es euch mit aller christlichen Freymüthigkeit: Nie werdet ihr gewisser des elendesten Todes der Sünder sterben, als wenn ihr Gottes wunderbare Langmuth,

Sün-

Sünden auf Sünden zu häufen misbrauchet, und vermessen auf seine Barmherzigkeit sündiget.

Lasset uns dann, m. Chr.! den ernstlichen Schluß fassen, in unsern Herzen immer eine heilsame Furcht des Todes und des Gerichtes zu unterhalten, wo wir die strengste Rechenschaft werden ablegen müssen. Aus dem Triebe dieser Furcht lasset uns wahre Buß wirken: lasset uns beständig so leben, als wenn wir jeden Tag sterben würden: lasset uns ein jedes Werk, wie der heilige Bernhard ermahnet, so verrichten, als ob wir gleich darauf vor dem göttlichen Richter erscheinen müßten. Auf diese Weise wird unser Leben dem Leben rechtschaffener Christen, und unser Tod dem Tode der Heiligen gleichen. Amen.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Vos autem feciſtis illam ſpeluncam latronum;

Ihr aber habt es in eine Mördergrube verändert. Luk. 16, 46.

Jesus geht heute in Begleitschaft seiner Jünger nach Jerusalem, um den triumphirlichen Einzug zu halten. Kaum kömmt er der Stadt so nahe, daß er sie sieht; fängt er über sie zu weinen an. Und warum? Er beweinet die gräulichen Laster ihrer Einwohner, welche ihnen nach Verlaufe einiger Jahren die entsetzlichste Strafen über den Hals ziehen werden.

Nach dem Einzuge in die Stadt verfüget er sich in den Tempel, wo er Käufer, Verkäufer und Wechsler antrifft, die sogar im Vorhofe den lasterhaftesten Wucher, Betrügereyen, Ungerechtigkeiten und Diebstähle treiben. Dieß bringt den sanftmüthigsten Heiland in solchen Eifer, daß er Tische und Bäncke umstürzet, das Geld auf die Erde schütttet, alle Käufer und

Verkäufer, sammt ihren Ochsen, Kälbern, Lämmern, und Geflügel zum Tempel hinaus jaget und sich bitterlich beklaget, daß sie den Tempel, der nur ein Bethhaus seyn soll, in eine Mördergrube verändern. Vos autem fecistis illam speluncam latronum.

M. Chr.! alle Ungerechtigkeit, Betriegerey, Wucher und Diebstahl sind Gott, dem Herrn, nicht nur in der Kirche, sondern auch außer derselben, wo sie immer geschehen, äußerst verhaßt. Darum werde ich nun in zweenen Punkten von dem Stehlen und Entwenden überhaupts handeln. Im ersten Punkte will ich erklären, was Stehlen oder Entwenden heißt; was es für eine Sünde ist; und wer sich eines Diebstahles oder einer Entfremdung schuldig machet. Im zweyten Punkte will ich die unnachläßliche Schuldigkeit darthun, welche der Diebstahl, oder die Entwendung nach sich zieht.

Beydes, hoffe ich, wird uns mit der Gnade des heiligen Geistes zum heilsamen Unterrichte dienen, daß wir ein Laster verabscheuen lernen, welches so Vielen Ursache ihres ewigen Unterganges ist. Ich fange an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Ein eigentlicher Diebstahl ist eine heimliche Entwendung einer fremden Sache wider den Willen ihres Herrn. Lasset uns diese Worte auslegen, damit wir einsehen, was zu einem Diebstahle gehöret.

Der Diebstahl dann ist eine Entfremdung. Wer dem Andern bloß einen Schaden an Hab und Gute freywillig zufüget, wer ihm etwas verderbet oder zu Grunde richtet; der ist darum noch kein Dieb, ob er schon, wie ein Dieb, den Schaden ersetzen muß.

Ferner wird zum Diebstahle erfodert, daß die Entfremdung heimlich, ohne Vorwissen des Eigenthümers geschehe. Wer dem Andern mit Gewalt Etwas hinweg nimmt, wer ihn öffentlich anpacket, wer ihn ausraubet; der ist wieder kein Dieb, sondern ein Räuber.

Endlich muß das, was man nimmt, etwas Fremdes seyn, und es muß wider des Eigenthümers Willen genommen werden. Wer nur sein eigen Gut von dem Andern zurücke fodert, der wird hiedurch keines Diebstahles schuldig. Eben so, wer weis, — merket es, wer weis, nicht, wer sich einbildet — daß der Eigenthümer vernünftiger Weise Nichts entgegen haben könne, oder werde; der begeht keinen Diebstahl, wenn

er ihm ohne sein Vorwissen etwas entzieht. Z. B. wer seinem Nächsten einen Dolch, mit dem er sich, oder einen Andern ungerechter Weise entleiben würde; wer ihm ein ketzerisches Buch, das er ohne Sünde nicht lesen kann, entwendet: der wird dadurch kein Dieb; weil der Eigenthümer in diesen Fällen vernünftig nicht dawider seyn kann.

Ein Diebstahl in dem Verstande, wie ich eben erkläret habe, ist in sich selbst, und seiner Natur nach eine Todtsünde. Dieß erhellet klar aus der göttlichen Schrift, welche die Diebe von dem Himmel ausschließt. Irret euch nicht, sind die Worte des heiligen Paulus, — die Diebe — werden das Erbe des Himmelreiches nicht erlangen a). Auch die gesunde Vernunft lehret es: denn der Diebstahl streitet nicht nur wider die Liebe, welche verbieth, Andern zu thun, was wir nicht wollen, daß uns Andere thun; er ist auch der Gerechtigkeit schnur gerade entgegen gesetzt, welche befiehlt, daß man einem Jeden das Seinige lassen soll. Und in der That, wie würde es mit dem gemeinen Wesen aussehen, wie würde Frieden und Ruhe in der menschlichen Gesellschaft gestöret werden, wenn Niemand das Seinige mit Sicherheit besitzen könnte, wenn das Stehlen erlaubt, oder von Gott überhaupts nur unter einer läßlichen Sünde,

a) Cor. 6, 10.

de, auf die man gemeiniglich so wenig achtet, und nicht unter einer Todtsünde, und folglich unter der Strafe, des Himmels verlurstiget, und zum ewigen Feuer verurtheilet zu werden, verbothen wäre?

Ist aber, werdet ihr etwa fragen, ein jeder Diebstahl eine Todtsünde? Nein, m. Chr.! Es giebt kleine Diebstähle; und erst alsdenn wird der Diebstahl zu einer schweren Sünde, wenn dadurch dem Nebenmenschen ein merklicher Schaden zugefüget wird. Wann aber geschieht dieses? Hier giebts eine einzige Hauptregel, die ihr wohl merken sollet: „Wer (mit Rücksicht auf die verschiedenen Stände der Menschen) so viel stiehlt, als der Andere zu seinem eigenen, oder zum Unterhalte seiner Leute des Tages brauchen könnte, der begeht für sich selbst allemal eine Todtsünde.“ Die Ursache ist leicht zu begreifen; weil nämlich der Eigenthümer vernünftiger Weise schwerlich dawider ist, wann ihm mit Ungerechtigkeit so viel entfremdet wird, als zu seinem oder der Seinigen Unterhalte auf einen Tag erklecket.

Diese Regel zeiget die Richtigkeit jener Ausreden, mit denen sich Einige entschuldigen wollen, da sie sagen: “Ich habe es nur einem Reichen genommen: er spüret es nicht: er hat doch Sa-

che genug, und mir thut es wohl.“ M. Chr.! wenn es schon der Reiche für sich selbst nicht brauchet; kann er nicht doch seinen Nutzen damit schaffen? Kann er nicht Dienstbothen damit besolden, Handwerksleute bezahlen, oder wie er will, den Armen geben? Ueber das, wenn Einer reich ist, ist er darum nicht Herr über das Seinige? Darf gleich Jeder davon nehmen, was er will? Sollte dieß gelten, so würde bald die ganze Welt unter und über sich gehen. Nein, nein; es ist so wenig erlaubet, einem Reichen, als einem Armen, zu stehlen. Der ganze Unterschied besteht darinn, daß in Ansehung eines Armen weniger, als in Ansehung eines Reichen, zu einer Todtsünde erfodert wird: und da bey einem mittelmäßig Reichen beyläuftig ein Gulden eine schwere Sünde ausmachet; werden bey Dürftigen, Taglöhnern, Dienstbothen, und dergleichen etliche Kreutzer dazu erklecken.

Aus der nämlichen Regel läßt sich auch abnehmen, ob man durch einen Diebstahl, in Rücksicht auf die Materie, eine Todtsünde begangen hat, oder nicht. Man darf nur überlegen: Wem habe ich gestohlen? Wie viel habe ich gestohlen, oder was ist das Gestohlene werth? Machet es so viel aus, als der Eigenthümer täglich entweder für sich, oder zur Unterhaltung Einiger seiner Leute bedarf? Hienach hat man

sein

sein Gewissen zu erforschen, und sich in dem geheimen Gerichte der Beicht anzuklagen.

Vielleicht denket hier Mancher bey sich selbst: „Ich habe zwar öfter entfremdet; nie aber so viel auf einmal, daß es etwas Beträchtliches austrüge. Ist wohl dieß auch eine große Sünde? Ich antworte: Wer nach und nach allemal nur etwas Weniges entwendet, doch so, daß er bey jedem kleinen Diebstahle die Meynung hat, auf diese Art allmählig etwas Merkliches zusammen zu bringen; machet sich durch einen jeden solchen Diebstahl einer neuen Todtsünde schuldig: und es ist nichts daran gelegen, ob er einen Einzigen, oder Mehrere so bestiehlt. Die Ursache liegt darinn; weil er, wie ich setze, den bösen und tödtlich sündhaften Willen, seinem Nächsten nach und nach einen merklichen Schaden zu thun, oder von fremdem Gute sich nach und nach etwas Merkliches zusammen zu sparen, bey einem jeden Diebstahle erneuert. Hieraus können wir leicht schließen, wie sehr sich Krämer, Wirthsleute, u. d. gl., welche am Maaße, am Gewichte, an der Elle immer ein wenig abbrechen; Handwerksleute u. d. gl., welche, wo, und wohin sie arbeiten, bald da, bald dort Etwas hinweg zwacken, und mitlaufen lassen; Dienstbothen, welche ihre Herr- und Meisterschaft heute um einen, aufs Nächste wieder um

einen oder den andern Kreuzer betriegen, bis sie so viel beysammen haben, daß sie sich z. B. ein Paar Schuhe, oder ein Stück Kleid an den Leib schaffen, oder sich und der Person, mit der sie Umgang pflegen, einen guten Tag aufthun, oder Geschenke und Gegengeschenke machen können; wie sehr sich, sage ich, diese Alle, für sich selbst zu reden, versündigen.

Deßgleichen wer, auch ohne die Meynung, nach und nach durch Entfremden etwas Beträchtliches zu bekommen, im Kleinen nach und nach so viel nimmt, als sonst zu einer Todtsünde erfodert wird; begeht endlich durch den letzten kleinen Diebstahl wirklich eine Todtsünde, wenn er dabey vermerket, daß derselbe, mit den vorigen kleinen Diebstählen vereiniget, dem Nächsten einen beträchtlichen Schaden bringt. Z. B. ein Ehehalt besuchet öfter den herrschaftlichen Keller; trinkt, nicht von dem schlechten Weine, der Herrschaft wider ihren Willen die Gesundheit; denkt bey sich: „Kömmt meiner Herrschaft auf ein Gläslein Wein auch nicht an;“ praktiziret dieß Gesundheittrinken öfters; merket endlich, daß sie, ohne der Herrschaft an ihrem Gute gröber zu schaden, in dieser Praxis nicht mehr fortfahren könne. Wenn sie nicht absteht, wird sie durch den nächsten Gesundheitstrunk einer schweren Sünde schuldig. So gehts manchesmal

mit

mit dem Wollestreichen, Wollespinnen, Abhaspeln, und in vielen andern Gelegenheiten.

Was nun diejenigen betrifft, welche sich eines Diebstahles, oder einer Entwendung schuldig machen; da käme ich gar an kein Ende, wenn ich euch sie Alle hererzählen sollte. Ein Dieb ist, wer Fremdes nimmt. Ein Dieb ist, wer in Verträgen, in der Elle, im Gewichte, im Maaße betriegt. Ein Dieb ist, wer den Arbeitern den schuldigen Lohn zurücke hält. Ein Dieb ist, wer Wucher treibt. Z. B. wer dem Andern einen Gulden leiht, mit der Bedingniß, daß er ihm monatlich oder wochentlich einen Groschen zahle, bis er den Gulden heimgiebt. Ein Dieb ist, der seinem Herrn durch Nachläßigkeit schadet. Ein Dieb ist, der ohne eigene Noth den andern Armen das Almosen abstiehlt. Allein ich habe es schon gesagt; an kein Ende würde ich kommen, wenn ich alle Gattungen der Diebe nennen sollte. Ich will dann nur von Einigen kurz Etwas melden, welche ein Recht zu haben glauben, Andern etwas zu nehmen, da sie es doch nicht haben.

Die Ersten sind Söhne und Töchter. Diese halten es oft für keine Sünde, wenn sie ihre Aeltern hintergehen. Brauchen sie Geld zum Tanze, zur Lustbarkeit, zu allerley Ausschwei-

fungen, Etwas an die Hoffart hinzuhängen; da fallen ihnen verschiedene Vortheile ein, sich Geld zu machen. Können sie eben nicht über das Geld selbst; so haben sie liederliche Leute an sich, die ihnen abkaufen, was sie Geldeswerth den Aeltern abtragen. Es gehöret, sagen sie, doch Alles uns, wann die Aeltern sterben. Aber wisset ihr auch, meine Lieben! was in den Sprüchen Salomons geschrieben steht? **Wer Vater und Mutter bestiehlt**, heißts dort am acht und zwanzigsten Kapitel, **mit dem Vorgeben, es sey keine Sünde, ist einem Todtschläger gleich** b). So muß es halt doch eine Sünde seyn, ob gleich Alles euch gehöret, wann die Aeltern sterben. Es ist auch wirklich eine Sünde; und wenn's in einer ziemlich beträchtlichen Sache geschieht, oder durch öftere Wiederholung zu einer solchen anwächst, ist's auch eine schwere Sünde. Euere Aeltern sind euch die Unterhaltung schuldig; über ihre Güter aber sind sie noch Herr, nicht ihr: folglich was ihr wider ihren Willen nehmet, das ist auf Deutsch gestohlen, gestohlen euren Aeltern, nicht selten auch den übrigen Geschwistrigen abgestohlen.

Zweytens, sündigen auch die Weiber, wenn sie ohne Vorwissen der Männer Etwas unnütz verschwenden, was nicht ihnen eigen ist; denn die

b) v. 24.

die Verwaltung der Güter gehöret dem Manne zu. Auch ist's ein Diebstahl, wenn sie in der Stille ihren Freunden Vieles anhängen, oder verschlieren. Allein auch die Männer machen sich eines wirklichen Diebstahles schuldig, wenn sie zum Nachtheile des Weibes, oder der Kinder vieles Geld verspielen, vertrinken, verschenken, des Weibes das Ihrige, oder das mit gemeinschaftichem Fleiße Erworbene durchbutzen. Es kann zwar manchesmal Eines ohne das Andere Etwas thun, z. B. im Falle, da es weis, daß der andere Theil gar zu filzig, gar zu unbarmherzig ist, und es die Noth erfodert.

Drittens endlich, wie sich die Dienstbothen dießfalls vergehen, habe ich zum Theile schon oben angezeiget. Hier setze ich nur noch dieses hinzu, daß auch diejenigen von der Sünde des Diebstahles nicht können entschuldiget werden, welche unter dem Vorwande, als wäre der Liedlohn, über den sie doch bey Antretung ihres Dienstes mit der Herr = oder Meisterschaft übereins gekommen sind, in Ansehung ihres Dienstes zu klein, heimlich entwenden, und sich selbst bezahlt machen.

Ich glaube, m. Chr.! ihr habet jetzt verstanden, was Stehlen oder Entfremden heißt, was es für eine Sünde ist, und wer sich eines

Dieb=

Diebstahles, oder einer Entfremdung schuldig machet. Lasset uns also zum zweyten Punkte übergehen, und jene unnachläßliche Schuldigkeit kurz beweisen, welche der Diebstahl oder die Entfremdung nach sich zieht.

Zweyter Punkt.

Die Obliegenheit, welche dem Diebstahle, so zu reden, auf dem Fuße nachfolget, ist die Zurückstellung dessen, was man gestohlen hat. Ein sowohl natürliches, als göttliches Geboth ist es, daß der Schaden, den man Jemanden zugefüget hat, wieder ersetzet werde. Gebet einem Jedem, was ihr ihm schuldig seyd, spricht der heilige Paulus c). Was man aber dem Nächsten entfremdet hat, das ist man ihm hoffentlich schuldig. Man muß es ihm also zurücke geben. Was könnte klärer seyn?

Diese Obliegenheit, m. Chr.! verbindet so strenge, daß Jener, der sie, außer dem Falle einer wahren natürlichen, oder sittlichen Unmöglichkeit, nicht erfüllet, sein ewiges Heil nicht erlangen kann. Und wie könnte es anders seyn? Nicht wahr, ohne, vermittelst der Buß, Verzeihung seiner schweren Sünden erlanget zu haben, kann doch Niemand ins Himmelreich eingehen?

c) Rom. 13, 7.

gehen? Dieß ist ausgemacht. Je nun ohne die Zurückstellung hat keine Buß Platz. So lehret der heilige Augustinus. Wenn die fremde Sache, wegen deren man sich versündiget hat, nicht zurücke gegeben wird, da man sie zurücke geben kann; so wirket man keine Buß, sondern stellet sich nur an, als ob man sie wirkte d); d. i. ohne Zurückstellung, wenn sie doch möglich ist, ist alle Buß nur eine Scheinbuß. Darum ist der Spruch des nämlichen heiligen Vaters in der christlichen Sittenlehre längst schon zur allgemeinen Regel geworden: Die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn nicht das Entfremdete zurücke gestellet wird e).

Freylich findt man eine Menge Ausflüchten, wenn's darauf ankömmt, dieser so wichtigen Pflicht genug zu thun. Man glaubet sich von derselben los zu seyn, wenn's etwa ein Beichtvater gesagt hat, dem man nicht alle Umstände entdeckte; vor dem man sich unschuldiger machte, als man in der That war; den man geflissentlich aussuchte, weil man glaubte, er lasse mit sich handeln, sehe die Sache nicht genug ein, oder habe das Herz nicht, den Beichtenden seiner Schuldigkeit ernstlich zu erinnern. Trifft man keinen solchen Gewissensrath an; so suchet man, sich

d) Epist. ad Maced.
e) Ibid.

sich selbst durch die nichts bedeutendsten Ursachen, die der Teufel eingiebt, zu bereden, man sey nicht schuldig zurücke zu stellen: man erdichtet Unmöglichkeiten, wo keine sind: man bildet sich unüberwindliche Beschwernisse vor, wo sich keine, oder nur solche einfinden, die leicht könnten, und eben darum müßten überstiegen werden: man trägt nicht darauf an, daß man sich durch Unterlassung überflüßiger Ausgaben, durch genaueres Leben, durch Hausen und Sparen in den Stand setze, seinem Nächsten das Gestohlene heimzugeben; und also bleibt man immer aus freyer Willkür in dem Unvermögen; man stellet gar nichts zurücke, weil man wirklich nicht Alles zurücke stellen kann; da man doch immer verbunden ist, so viel zurücke zu stellen, als man zurücke stellen kann: es heißt: Ich will für den, welchen ich beschädiget habe, Etwas bethen; oder: Wenn ich aufs Todtbett komme, dann will ich's zurücke geben, oder verordnen, daß es die Meinigen thun; mit einem Worte: in keiner andern Sache, als in dieser, weis man so viele Ausreden, Entschuldigungen und Vorwände; aber auch in keiner andern Sache, als in dieser, wird der Ausspruch des königlichen Propheten öfter bewähret: Mentita est iniquitas sibi; Die Ungerechtigkeit hat wider sich selbst gelogen f). Indessen bleibt's doch eine richtige

und

f) Psal. 26, 12.

und ungezweifelte Sache: Die Vergebung der Sünden wird nicht erhalten, es sey dann, daß man das Fremde wieder zurücke stelle, wenn es je seyn kann; oder im Falle, daß es wirklich und alsogleich nicht seyn kann, den ernstlichen Willen und festen Vorsatz habe, das Fremde heimzugeben, sobald es wird seyn können. Was folget hieraus, m. Chr.!

Es folget, daß Niemand thörichter handelt, als diejenigen, welche entfremden. Denn wollen sie zurücke stellen, oder nicht? Wollen sie nicht zurücke stellen, so wissen sie ohnehin, daß sie des Teufels sind; weil die Sünde nicht verziehen wird, es sey dann, der zugefügte Schaden, wenn's je möglich ist, werde ersetzet. Wollen sie aber wieder zurücke stellen; warum stehlen dann die Narren, was sie durchaus nicht behalten dörfen, sondern, so balds möglich ist, heimstellen müssen?

Es folget, daß, man möge bethen, so lange man will, beichten und kommuniziren, so oft man will, die strengste Bußwerke verrichten, so viel man will, nach Ablaßen trachten, wo nur immer Einige zu gewinnen sind, dieß Alles Nichts hilft, so lange man das gestohlene Gut, wenn's je möglich ist, nicht zurücke giebt, und den Schaden, welchen man dem Nächsten frey-

willig

willig und ungerechter Weise zugefüget hat, nicht wieder gut machet. Bey andern Sünden, sie mögen so groß seyn, als sie wollen, erflecket zur Verzeihung, daß sie wahrhaft bereuet und aufrichtig gebeichtet werden. Bey Sünden, dadurch die Gerechtigkeit verletzet wird, ist dieß nicht genug; sondern es ist über das die Zurückstellung und Entschädigung unumgänglich nöthig, wenn sie je, und so viel sie möglich ist.

Endlich folget, daß das Stehlen oder Entfremden äußerst gefährlich ist. Warum? Die Welt ist voller Diebe, welche heimlich oder öffentlich Fremdes an sich bringen; und es ist fast Keiner, welcher den zugefügten Schaden ersetzet. Das Stehlen also oder Entfremden setzet der augenscheinlichen Gefahr der ewigen Verdammniß aus. Wo sind wohl jene, die das Entwandte wahrhaft vollkommen und geschwind wieder zurücke stellen? Einige thun's niemal, und wollen's auch nicht thun. Andere sagen zwar, sie wollen; aber thun's niemal. Einige verschieben's auf die künftige Zeit; aber diese Zeit kömmt nie an. Andere lassen die Schuldigkeit der Zurückstellung den Erben über; diese schieben es wieder auf Andere, und so geschieht sie niemals. Was muß es dann endlich mit solchen Leuten werden? Wie sie, als Diebe, gelebt haben; so werden sie, als solche, sterben und verderben.

Höret

Höret zur Bestättigung, was der gelehrte Kardinal Bellarmin in seinem Buche, von der Kunst gut zu sterben, erzählet. Dieser heiligmäßige Mann suchte einst einen gewissen kranken Gerichtsverwalter heim, der mehr besorgt war, seinen Beutel zu spicken, als eines Jeden Recht zu vertheidigen. Bellarmin fand, daß der Mann gefährlich krank lag, und fieng darum an, von der Vorbereitung zum Tode mit ihm zu reden. Allein der Kranke antwortete mit standhaftem Gemüthe und unbesorgtem Herzen, gleichsam als wollte er von einer Reise auf's Land, oder in eine Stadt reden. „Mein Herr! sprach er zum Kardinale, ich habe nur verlanget, für meine Frau und Kinder mit ihnen zu sprechen; nicht aber für mich. Denn ich eile der Hölle zu; und für mich haben sie sich ferner nichts mehr zu bemühen."

Sehet, m. Chr.! wie äußerst gefährlich das Stehlen oder Entfremden ist, und wohin Jene eilen, welche Fremdes entwenden und behalten.

Beschluß.

Damit wir unser ewiges Heil keiner solchen Gefahr Preis geben, und um eines zergänglichen, fremden Gutes willen die ewig dauernden Güter des Himmels nicht verlieren; folgen wir dem

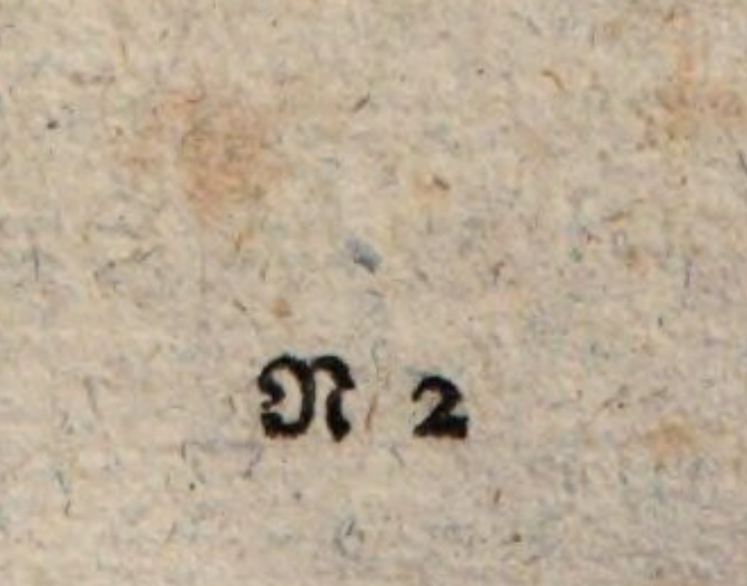
Befehle des heiligen Paulus: Qui furabatur, jam non furetur; wer bisher gestohlen hat, der stehle nicht mehr g). Fassen wir den größten Abscheu gegen den Diebstahl, ein so gemeines, so schweres, und so gefährliches Laster; ein Laster, das so leicht angewöhnet, wie die Erfahrung zeiget; ein Laster, das so hart abgewöhnet wird, wie wieder die Erfahrung erweist: ein Laster, das die Hölle mit Seelen erfüllet. Erlauben wir uns nie auch nur den geringsten Diebstahl; denn so bald der erste gewagt ist, und gerathen hat; so wird man gleich kecker, und wagt den zweyten, dritten, vierten, bis die Gewohnheit zu stehlen angenommen ist, die hernach kaum mehr abgelegt wird.

Folgen wir aber auch einem andern Befehle des Völkerlehrers: Reddite omnibus debita, gebet einem Jeden, was ihr ihm schuldig seyd h). Haben wir etwas Entfremdetes: stellen wir es, wenn es je, und so bald es möglich ist, seinem rechtmäßigen Herrn zurücke: es schreyt überlaut zu seinem Herrn: es soll ihm zukommen. Weg damit, müssen wir denken, weg damit; fort mit Allem, was nicht unser ist. Soll's noch so viel seyn, so bleibt's ein Bettel gegen unsere kostbaren Seelen: und soll uns ein Bettel lieber seyn,

g) Ephes. 4, 28.
h) Ibid.

seyn, dann unsere unsterblichen Seelen? Wissen wir nicht, wie wir's mit der Zurückstellung angehen haben, um unserm Gewissen ein Genügen zu leisten; erkundigen wir uns bey einem erfahrnen, klugen und frommen Beichtvater, dem wir alle nöthige Umstände aufrichtig erklären sollen. Er wird uns mit Rathe an die Hand gehen, und seinem Rathe gemäß sollen wir unsere Schuldigkeit vollziehen.

So, Geliebte! werden wir ruhig leben, und einst auf unserm Todtbette mit weit getrösterer Hoffnung in die andere Welt zu unserm Richter hinscheiden. Amen.



Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Dico vobis: Descendit hic justificatus in domum suam ab illo;

Ich sage euch: Dieser geht vor Jenem gerechtfertiget nach Hause. Luk. 18, 14.

Sehet ihn, den stolzen Bether! Aufrecht, steif, mit starrem Nacken steht er da; und schon seine Leibesstellung verräth den Hochmuth des Geistes. Gott! — so fängt er an — ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, welche Räuber, Ungerechte, Ehebrecher sind; wie dann auch dieser Publikan da, — er wirft einen verächterischen Blick auf ihn zurücke. — Ich faste zweymal in der Woche — jetzt streicht er seine Werke hervor; — und verzehnte Alles, was ich besitze.

Auch der Publikan steht; aber seine Geberden geben seine Demuth zu verstehen. Er steht von ferne: getrauet sich nicht, seine Augen gen Himmel zu erheben: schlägt an seine Brust, und spricht: O Gott! sey mir Sünder gnädig!

M.

M. Chr.! aus dem gegenseitigen Beyspiele dieser zween Männer werden wir heute lernen, wie wir mit unsern Werken zu verfahren haben, wenn wir den Himmel damit gewinnen wollen. Merket auf. Ich sage: Wir müssen unsere guten Werke erstens, nicht bekannt machen, sondern verbergen; dieß ist der erste: zweytens, nicht uns selbst, sondern Gott zueignen; dieß ist der zweyte: drittens, nicht zum Bösen, sondern zur göttlichen Ehre richten; dieß wird der dritte Punkt und ganze Inhalt meiner Predigt seyn. Ich fange an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Die Pharisäer des alten Bundes, wenn sie Almosen geben wollten, ließen es in den Synagogen und auf der Straße vorher austrompeten; unter dem scheinbaren Vorwande, auf diese Art die Armen zu versammeln, in der That selbst aber, damit das zusammengelaufene Volk ihre Freygebigkeit priese. So machen's auch viele heutige Christen. Was sie Gutes thun, sollen die Leute wissen, auf daß sie von Jedermann Ehre erobern.

Allein dächten sie vernünftig und klug; würden sie nicht mit der Trompete blasen, und mit ihren Werken so pralerisch thun. Sie würden

dieselben vielmehr unter der christlichen Demuth verhüllen, und sich für unnütze Knechte halten.

Dieses lehret Jesus Christus ausdrücklich: Wenn du Almosen giebst, saget er bey dem heiligen Matthäus; soll deine linke nicht wissen, was deine rechte Hand thut, das heißt, laß es auch von deinem Vertrautesten nicht wissen, damit dein Almosen im Verborgenen bleibe. Wenn du bethen willst, geh in deine Kammer, und bey verschlossener Thüre bitt deinen Vater, der im Himmel ist a). Ueberhaupts aber verbietht er, die guten Werke ruhmsüchtig zu offenbaren. Habet Acht, sind seine Worte, bey dem nämlichen Evangelisten, habet Acht, daß ihr nicht eure Gerechtigkeit vor den Menschen thuet, um von ihnen gesehen, und beobachtet zu werden b).

Der Heiland verbieth zwar hiedurch nicht allerdings, daß wir vor den Menschen gute Werke wirken. Nein, m. Chr.! er will sogar, wir sollen jene guten Werke, die unserm Stande gebühren, öffentlich üben, damit wir Andern Beyspiele der Tugend geben, sie erbauen, und zum Lobe Gottes ermuntern. Also, spricht er, leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euern himmli-

schen

a) Matth. 6, 3, 4 & 6. b) Ibid. 6, 1.

schen Vater verherrlichen c). Aber er will zugleich, wir sollen unsere guten Werke nicht deßwegen vor den Menschen thun, damit wir uns vor denselben groß machen, und von ihnen gesehen werden mögen. Sonst, drohet er uns, werdet ihr bey euerm himmlischen Vater keinen Lohn empfangen d).

Setzen wir, ein Mensch faste die ganze Zeit seines Lebens auf's Strengste; theile alles das Seinige unter die Armen aus; entrichte außerordentliche Werke der Buß und Abtödtung; erscheine bey allen öffentlichen Gottesdiensten; mache sehr oft Gebrauch von den heiligen Sakramenten der Kirche. Setzen wir ferner, er prale sich mit diesen seinen Werken, und suche von den Menschen gelobt zu werden. Was, meynet ihr, daß endlich sein Lohn seyn wird? Wenn's wohl geräth, Menschenlob, Menschenbeyfall und eitle Ehre, die, wie Dunst, verschwindt. Beym himmlischen Vater hat der elende Tropf nichts mehr zu hoffen; sondern er wird am Tage der Belohnung den Bescheid bekommen: Geh nur, geh! du hast deinen Lohn schon empfangen e)!

Darum vergleicht der heilige Arsenius f) denjenigen, der gute Werke, den Menschen zu gefallen, thut, mit einem, der Wasser in ein Sieb,

c) Matth. 5, 16. d) Ibid. 6, 1.
e) Ibid. 6, 5. f) Surius in vita.

oder durchlöchertes Gefäß schöpfet. Wie dieser nie ein Wasser; so wird jener nie einen Lohn seiner Werke sammeln. Und der heilige Basilius nennet die eitle Ehre eine süße Räuberinn der guten Werke g); weil Jene, die ihre guten Werke um der eitlen Ehre willen rühmen, oder vor den Leuten thun, aller Belohnung derselben beraubet werden. Vernehmet, m. Chr.! eine wunderbare Begebenheit, die der heilige Gregorius von Turon erzählet h), und die sich gar füglich zu unserm Vorhaben schicket.

Zwey Eheleute hielten mit beyderseitiger Einstimmung in ihrem Ehestande die Jungfrauschaft. Das Weib starb; und da sie in's Grab gelegt wurde, sprach der Mann: Ich sage meinem Gott Dank, daß ich ihm meine Gemahlinn unberührt zurücke stelle. Kaum hatte er ausgeredet; da rief die Verstorbene aus dem Grabe zu ihm herauf: Still, still, Mann Gottes! Es ist nicht nöthig, unser Geheimniß aufzudecken, da Niemand danach fraget. Die weise Jungfrau fürchtete nämlich, ihr Ehemann möchte durch die unzeitige Offenbarung des jungfräulichen Lebens, das sie im verheyratheten Stande mit einander führeten, seinen Verdienst verlieren.

g) In const. monast. C. 11.
h) De Glor. Conf. C. 32.

Das Erste dann, was wir bey unsern guten Werken in Obacht nehmen müssen, ist, daß wir dieselben, wo nicht die größere Ehre Gottes, und das Heil unsers Nebenmenschen etwas Anders fodert, mit einem demüthigen Stillschweigen, oder mit christlich demüthigen Worten verbergen. Machen wir es nicht, wie eine unvorsichtige Henne, welche, so bald sie ein Ey gelegt hat, vor Freude glucket: hiedurch aber ihr Ey verräth, und darum kömmt. Ahmen wir vielmehr einem klugen Wandersmanne nach, der, was er Köstliches mit sich trägt, um so sorgfältiger verbirgt, je unsicherer die Straße ist, darauf er wandert.

Allein, dieß erklecket noch nicht. Wir müssen auch unsere Werke nicht uns selbst, sondern Gott zuschreiben: wie ich im zweyten Punkte beweisen werde.

Zweyter Punkt.

Unsere guten Werke sind zwar von Gott, und uns zugleich; denn der heilige Paulus spricht: Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir i). Doch sind sie vorzüglich von Gott, welcher, wie wir bey dem Propheten Esaia lesen, alle unsere Werke in uns wirket k). Wie kann sich also der Mensch damit groß machen? Warum

i) Cor. 15, 10. k) Cap. 26, 12.

rum soll er nicht immer mit dem Apostel ausrufen: Gott allein sey Ehre und Herrlichkeit l)!

Ihr wisset es, m. Chr.! und man hat euch schon in der Christenlehre davon unterrichtet, daß wir ohne die Gnade Gottes, die uns zuvor kommen, uns antreiben, erleuchten, aufmuntern, helfen, und mit uns wirken muß, durchaus nicht im Stande sind, was immer für ein übernatürliches, verdienstliches, des ewigen Lebens würdiges Werk zu entrichten; sondern daß, wie der Völkerlehrer saget, unser Vermögen allein aus Gott ist m). Er selbst bekennet aufrichtig von sich: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin n). Das heißt: Wenn ich demüthig, geduldig, dem göttlichen Dienste ergeben, und emsig in der Uebung guter Werke bin; wenn ich predige, meinen Leib züchtige, und für das Heil der Menschen unverdrossen arbeite: so habe ich dieß Alles von der Gnade Gottes, ohne die ich Nichts bin, und nichts Gutes, und nichts Verdienstliches vermag.

Eben so müssen auch wir denken. Wenn wir in keine schwere Sünde fallen, uns von dem Stande der Sünde zu Gott bekehren, den göttlichen Gebothen Gehorsam leisten, über eine Versuchung

l) Tim. 1, 17. m) 2 Cor. 3, 5.
n) 1 Cor. 15, 10.

suchung den Sieg erhalten, zur Tugend geneigt, und guter Werke beflissen sind: so haben wir dieß Alles der Gnade Gottes zu verdanken, welcher der erste und vornehmste Urheber unserer guten Werke ist, und ohne den sie keines Weges seyn können.

Habet ihr nie den Ephehu, oder das sogenannte Wintergrün beobachtet? Dieser ist an sich selbst so dünn und schwach, daß er nur auf der Erde herzukriechen pflegt. Hängt er sich aber irgend an eine Mauer, oder an einen Baum; dann wohl erhebt er sich in alle Höhe. Sehet in diesem Gewächse ein Sinnbild unserer Werke. Aus sich, in sich, und durch sich selbst sind sie gar klein, geringschätzig, ja in Absicht auf den Verdienst Nichts. Aber durch die Gnade Gottes erschwingen sie sich; werden Gott gefällig; werden des Himmels würdig.

Gott ist die Hauptursache in unsern guten Werken. Er beweget: er muntert auf: er reitzet uns zum Guten: er erhebt unser Werk zum Uebernatürlichen: er giebt ihm, daß es verdienstlich ist: er wirket mit: führet uns gleichsam die Hand, wann wir wirken; und ertheilet uns die Kräfte zum Hervorbringen. Was folget? Wir dörfen unsere guten und verdienstlichen Werke nicht uns selbst, sondern müssen sie Gott zueignen, als von dem sie vielmehr, dann von uns, haben,

ben, daß sie gut und verdienstlich sind. Oder wäre es nicht eine recht lächerliche Sache, wenn sich ein Schüler gegen seinen Meister, der ihm die Hand führet, aufthun; wenn sich die Axt, wie bey Esaia steht, gegen den, der damit haut, rühmen; wenn sich die Säge wider den, von dem sie gezogen wird, erheben wollte o)? Was hast du, fraget der heilige Paulus einen Jeden aus uns, was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen; warum rühmest du dich, als ob du es nicht empfangen hättest p)?

Das Zweyte dann, was wir bey unsern guten Werken zu bemerken haben, ist, daß wir dieselben niemal uns selbst, und unsern natürlichen Kräften, sondern Gott und seiner Gnade zuschreiben. Weit sey von uns, daß wir jemals denken, oder sagen: Unsre erhabene Hand, und nicht der Herr, hat dieses Alles ausgerichtet q). Dieß wäre Luzifers Stolz, und eine Art der Aufruhr gegen den Allerhöchsten. Weit sey von uns, daß wir, wie der ehrsüchtige Pharisäer im heutigen Evangelium, uns unserer guten Werke rühmen, eben, als hätten sie ihren Ursprung von uns allein. Dieß wäre offenbare Räuberey: denn, schreibt der heilige Bernhard, was

o) Isa. 10, 15. p) 1 Cor. 4, 7.
q) Deuter. 32, 27.

was wir immer hier für ein Lob erwerben, welches wir Gott nicht zueignen, das steh-len wir ihm ab r); ihm, der durch den Pro-pheten längst schon gesprochen hat: Ich bin der Herr, das ist mein Name: meine Ehre wer-de ich keinem Andern geben s). Folgen wir dem Manne nach dem Herzen Gottes, dem hei-ligen David, nach, und sagen wir, wenn uns eine eitle Ehrbegierde, unserer guten Werke we-gen, kützelt, im Geiste der wahren Demuth: Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern dei-nem Namen laß die Ehre wiederfahren, wegen deiner Barmherzigkeit und Wahr-heit t)

Allein, auch dieß ist nicht genug. Wir müs-sen noch überdas unsere Werke, wenn wir den Himmel damit gewinnen wollen, nicht zum Bö-sen, sondern gänzlich zur Ehre Gottes richten. Hievon, weil ich schon ein andersmal etwas weit-läuftiger gehandelt habe, werde ich im dritten Punkte nur kurz handeln.

Dritter Punkt.

Unsere Handlungen mögen, nach ihrer Natur betrachtet, noch so gut seyn; wie z. B. Fasten, Bethen, Almosen unter die Armen austheilen, andere

r) Serm. 13. in Cant. s) Isa. 42, 8.
t) Psal. 113, 9.

andere Werke der leiblichen oder geistlichen Barmherzigkeit thun: wenn sie aus dem Triebe einer verderbten Neigung, oder aus einer üblen Absicht gesehen; verlieren sie alle ihre Güte, hören auf gut zu seyn, werden aus guten und löblichen schlimme und ahndungswürdige Handlungen, die uns nicht nur aller übernatürlichen Belohnung unwürdig, sondern auch strafmäßig vor Gott machen. Gleichwie nämlich ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert u): so stecket der Trieb einer verderbten Neigung, oder die üble Absicht die ganze Handlung mit ihrer Bosheit an.

Im Gegentheile werden alle Werke, wenn sie nur nicht in sich selbst böse sind, durch eine rechte Meynung gut; und werden sie im Stande der göttlichen Gnade verrichtet, auch zum ewigen Leben verdienstlich. Denn, wie der heilige Augustin anmerket, die Meynung machet das Werk gut. Es mögen die Werke in sich gleichgiltig seyn, wie Spatzierengehen, Arbeiten u. s. w.; sie mögen uns mit den unvernünftigen Thieren gemein seyn, wie essen, trinken, schlafen, hören, sehen u. s. f.: so machet sie die gute Meynung gut, kostbar, und des himmlischen Lohnes werth.

Nun ist, nach der Lehre der Gottesgelehrten, eine jede Handlung von eben derselben Art, von

u) Gal. 5, 9.

von der die Bewegursache, und das Ziel und Ende ist, welches man sich beym Wirken vorsetzet. Z. B. Fasten zur Genugthuung für seine Sünden, ist eine Uebung der Buß. Fasten, um die Anfechtungen der Begierlichkeit zu überwinden, ist eine Uebung der Keuschheit. Fasten, damit man den armen Seelen im Fegfeuer zu Hilfe komme, ist eine Handlung der Nächstenliebe. Fasten aus Liebe Gottes, ist eine Handlung der Liebe gegen Gott. Alle dergleichen Zwecke, die man sich bey seinen Werken ausstecken kann, sind gut und nützlich. Doch, m. Chr.! soll die Absicht bey all unserm Thun und Lassen immer die Liebe Gottes und seine größere Ehre seyn: hiezu sollen wir vorzüglich alle unsere, sowohl guten, als gleichgiltigen Werke, unser Bethen, Fasten, Kasteyen, Almosen geben, Arbeiten, kurz, Alles, gar Alles richten.

Ein Schiff auf dem Meere mag gegen Auf- oder Niedergang, gegen Mittag oder Mitternacht zulaufen; es mag sich hinwenden, wo es will: so schauet die Magnetnadel immer gegen den Nordstern. Eben so, schreibt der heilige Franziscus von Sales, es mag glücklicher, oder widriger Wind auf uns blasen; es mag Krieg oder Friede seyn; wir mögen essen oder trinken, bethen, oder sonst was Anders thun: so müssen wir stäts auf Gott sehen, und Alles zu seiner Ehre ordnen.

Was er lehrete, dieser heilige Bischof, und erleuchtete Lehrer des Geistes; hat er selbst genau vollzogen. O wie gut ist es, sprach er, nicht anders wirken, als nur wegen Gott; in nichts Anderm sich ergötzen, als nur in Gott! Fände ich nur ein Härlein einiger Neigung in mir, die nicht von Gott herkommen, oder sich nicht auf ihn beziehen sollte: so wollte ich's ohne Verzug heraus reißen x).

Eine gleich edle Gesinnung hegete jene liebende Seele, die heilige Magdalena von Pazzis, welche zu sagen pflog: Wenn ich glaubte, ich könnte durch ein einziges Wort, das ich zu einem andern Ziel und Ende, als aus Liebe Gottes, redete, ein Seraph werden: würde ich dieses Wort niemals reden; gesetzt auch, daß ich es übrigens ohne Beleidigung Gottes reden könnte y).

So dachten, und so thaten alle frommen Diener und Dienerinnen Gottes zu allen Zeiten; derer ganze Geflissenheit war, nicht nur ihr Leben überhaupts zu Gott zu richten, sondern auch in allen ihren Handlungen nur auf ihn, als den einzigen Gegenstand ihrer Liebe, zu sehen, und eine Jede derselben zur größern Ehre seiner göttlichen

x) Introduct. P. 4. C. 13.

y) Lancit. Opuse. Spirit. Tom. 2.

lichen Majestät aufzuopfern. Sie überlegten bey sich die verkehrtesten Absichten der Weltkinder, denen sie mit fast ungläublicher Emsigkeit nachstreben: wie manche Jünglinge viele Nächte schlaflos zubringen, viele Kösten daran wenden, Verehrungen über Verehrungen machen, um einem schlechten Geschöpfe zu gefallen und das Herz einer jungen Person zu gewinnen: wie manche Weibspersonen täglich, und besonders an Sonn- und Feyertagen lange vor dem Spiegel stehen, und sich mit großer Mühe und nicht geringer Beschwerniß aufputzen, um einen Jüngling, der ihnen gefällt, einzunehmen, und in ihr Netz zu ziehen: wie der Ehrsüchtige nach Ruhme und irdischen Würden, der Geitzhals nach Gelde, der Geile nach fleischlichen Lüsten, der Zornmüthige nach Rache, der Trunkenbold nach Getränken trachten, und zu diesen theils eiteln, theils verdammlichen Absehen all das Ihrige ordnen. Sie überlegten, sage ich, dieß verkehrte Betragen der Weltkinder; und ließen sich's zum mächtigen Antriebe seyn, daß sie wenigst mit gleicher Sorgfalt all ihr Thun und Lassen, Handel und Wandel, Schritte und Tritte, Gedanken, Wünsche und Worte, Wirken und Leiden zur größern Ehre Gottes, ihres liebenswürdigsten und liebevollesten Vaters, nach dem Beyspiele Jesu Christi, ihres göttlichen Vorbildes, richteten.

Das dritte dann, worauf wir bey unsern guten Werken unser Augenmerk haben müssen, ist, daß wir dieselben nicht zum Bösen, sondern gänzlich zur Ehre Gottes ordnen. Ahmen wir dießfalls jenem Einsiedler nach, der, so oft er ein Werk anfangen wollte, zuvor eine zeitlang stille stund. Man fragte ihn um die Ursache. Die Antwort war: Ich mache es, wie ein Bogenschütz, welcher, ehe er seinen Pfeil abschießt, ein wenig stille steht, damit er ihn mit geradem Auge nach der Scheibe richte. Und ich, bevor ich ein Werk unternehme, halte ein wenig inne, auf daß ich es zu Gott richte, welcher der Endzweck aller unserer Werke ist.

Beschluß.

Lasset uns schließen, m. Chr.! Das Ziel und Ende unsrer Schöpfung ist die ewige Glückseligkeit; und der Ort, wo uns Gott nach dieser Zeitlichkeit alle versammelt zu sehen wünschet, ist der Himmel.

Dieses Ziel und Ende zu erreichen, müssen wir die gehörigen Mittel anwenden; und in den Himmel können wir, die wir den Gebrauch der Vernunft haben, anders nicht, als auch durch unsre eigne Bemühung, eingehen. Der Himmel wird nicht Müssigen und Trägen zu Theile:

er ist eine Belohnung, die verdienet werden muß.

Das saget uns der Heiland an vielen Orten des Evangeliums bald durch Gleichnisse, bald mit ausdrücklichen Worten. Nicht fromme Gedanken, nicht heilige Begierden, nicht erbauliche Worte sind die einzigen Mittel, die ewige Glückseligkeit zu erlangen; sondern, und zwar vorzüglich die guten Werke. Denn Jesus Christus versichert uns, er werde dermaleinst einem Jeden nach seinen Werken vergelten. z).

Die guten Werke aber, wenn wir den Himmel damit gewinnen wollen, müssen wir aus Ehrbegierde oder andern unächten Absehen nicht bekannt machen, sondern, so viel es die Ehre Gottes, das Heil der Seelen und unsre Standesbeschaffenheit leidt, verbergen; nicht uns selbst, sondern Gott, der Urquelle alles Guten, zuschreiben; nicht zum Bösen, sondern gänzlich zur göttlichen Ehre richten. Dieses habe ich in den dreyen Punkten der gegenwärtigen Predigt gezeiget.

Befleißen wir uns dann, m. Chr.! nach der Ermahnung des heiligen Petrus aa), um so mehr unsern Beruf und unsre Wahl durch

z) Matth. 16, 27. aa) 2. Petr. 1, 10.

gute Werke gewiß zu machen, da noch Tag ist, das heißt; da wir noch den Genuß dieses Lebens von Gott haben: denn es wird — vielleicht früher, als wir vermuthen — die Nacht unsers Todes anbrechen, da man, wie der Erlöser spricht, Nichts mehr wirken kann bb). Ueben wir uns in guten Werken, so lange noch Zeit, Verdienste zu sammeln, ist, und so, wie wir heute gelernet haben. Dieß wird uns die Krone der ewigen Herrlichkeit im Himmel erwerben, welche eine unendlich erwünschliche, unendlich freygebige und Gottes würdige Belohnung der guten Werke ist. Amen.

bb) Joann. 9, 4.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Bene omnia fecit.

Er hat Alles wohl gethan. Mark. 7, 37.

Was das Volk im heutigen Evangelium von Jesu Christo, dem vermenschten Sohne Gottes, rief; dieß rufen Himmel und Erde, dieß rufen alle Menschen, dieß rufen alle lebendigen und leblosen Geschöpfe von unserm Gott: Bene omnia fecit; er hat Alles wohl gethan.

Die untere Welt, welche wir bewohnen, und die obere, wo Sonne, Mond und Sterne glänzen, Beyde stellen uns die prächtigsten Denkmäler einer unendlichen Allmacht, Weisheit und Güte vor Augen, die uns in Verwunderung setzen, und aufzurufen nöthigen: Bene omnia fecit; Alles hat er wohl gethan.

Aber, m. Chr.! ich gedenke nun nicht, bey den Werken der Natur mich länger aufzuhalten; sondern das Göttlichste aus allen göttlichen Werken, die Religion Jesu Christi, in ihrer Ein-

führung mit euch aufmerksam zu betrachten. Da werden wir das Allerwunderbareste finden, was Gott von Anbeginne der Welt her gemachet hat. Da werden wir von dem göttlichen Stifter der einigen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche aufrufen müssen, was das Volk gerufen hat: Bene omina fecit; er hat Alles wohl gethan.

Denn wir mögen entweder die Lehrsätze dieser Religion, oder die Werkzeuge, durch die sie ist eingeführet worden; entweder die Hindernisse, die sich ihrer Einführung entgegen setzten, oder den Fortgang, den sie, Trotz aller Hindernisse, hatte, überlegen: so sind wir gezwungen, erstaunensvoll zu bekennen, daß unsre Religion göttlich, ganz göttlich ist.

Um ordentlich in die Sache zu gehen und nicht gar zu weitläuftig zu werden, wollen wir heute nur zwey Stücke erwägen. Ich sage: Die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi erhellet unwidersprechlich aus den Lehrsätzen, die diese Religion vorträgt. Dieß ist der erste Punkt. Die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi erhellet augenscheinlich aus den Werkzeugen, durch die sie in die Welt ist eingeführet worden.

Meine Absicht, m. Chr.! ist keine Andre, als euch in dem heiligen, katholischen, allein seligmachenden Glauben zu stärken: eben da die Hölle ihrer ganzen Macht aufgebothen zu haben scheint, daß sie uns das köstliche Kleinod des wahren Glaubens raube; und da eine zahlreiche Rotte verschworner Renegaten, wilder Heuchler, niederträchtiger Weltsklaven und Feinde des Kreutzes Jesu in öffentlichen Schriften und Gesprächen die Religion Jesu Christi und seine heilige Kirche mit fast ungläublicher Wuth bestürmet, mit den gräulichsten Gotteslästerungen angreift, und, als wahre Vorläufer des Antichristen, von dem Erdboden zu vertilgen trachtet. Bittet mit mir den göttlichen Geist um seine Gnade, und vernehmet mich mit Geduld. Ich fange an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Die Welt, wie sie Jesus Christus antraf und bey seinem Tode verließ, war eine Welt ohne Glauben und ohne Sitten. Der Gräuel des Heydenthums hatte Alles überschwemmet. Man bethete gar keinen, oder nur falsche Götter an, derer Zahl sich in Rom, der Beherrscherinn der damals bekannten Welt, auf mehrere Tausende belief. Alle Völker lebten in den gröbsten Irr-

thümern, in der äußersten Unwissenheit, in der dichtesten Blindheit und Finsterniß. Niemand band sich an eine Glaubens- oder Sittenlehre.

Tugend ward für Laster, und Laster, für Tugend gehalten. Kurz; Unsinn, Tollheit, Frechheit, Ausgelassenheit, Ungötterey, Abgötterey und aller Gräuel verwüsteten den Erdenkreis. Der einzige, kleine Haufe des jüdischen Volkes hatte noch ein wenig Glauben: allein auch dieser war von seiner ersten Reinigkeit abgefallen, und sah ziemlich verunstaltet aus.

Nun, m. Chr.! bedenket einmal, was das sey. In diese Welt ohne Glauben und ohne Sitten, in diese im Grunde und Boden verdorbene Welt will Jesus Christus einen Glauben einführen, der aus lauter heiligen, göttlichen, unbegreiflichen Lehrsätzen und aus strengen Sittenlehren bestehen soll. Was kann der Welt, die ich eben beschrieben habe, so schnurgerade entgegen gewesen seyn, als dieses?

Die Apostel und Jünger des Heilandes empfangen von ihrem göttlichen Meister, ehe er gen Himmel fährt, den Befehl, sich in diese mit Irr- und Aberglauben ganz erfüllte Welt auszubreiten, und allen Menschen sein Evangelium zu predigen. Sie erheben ihre Stimme und rufen: „Ihr blinden Menschen! wie lange wollet ihr

noch

noch in dem gröbsten Irrthume fortfahren? Höret auf, eure falschen Gottheiten anzubethen, stellet eure thörichten Opfer ein: zerschmetteret eure Götzenbilder: reißet eure eiteln Tempel nieder. Ihr wisset nicht, wer der wahre Gott ist, und kennet ihn nicht. Merket auf uns; wir wollen ihn euch bekannt machen.“

Es ist nur ein einziger wahrer Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet und herrschet. Dieser Gott hat Alles aus Nichts erschaffen: erhält Alles: ist allen Dingen innerst gegenwärtig: regieret die ganze Welt, so, daß ohne seine Anordnung oder Zulassung Nichts geschehen kann. Und weil er ein unendlich gerechter Gott ist, der alles Gute belohnet und alles Böse strafet; so wird er am Ende der Zeiten alle Todten aus ihren Gräbern hervor rufen, und sie durch seine Allmacht wieder zum Leben erwecken, um Gericht über sie zu halten, und sie mit Leibe und Seele, je nachdem sie's verdient haben, zu belohnen oder zu strafen.“

„Dieser einzige Gott ist einfach in der Wesenheit, und in den Personen dreyfach. Es ist ein Vater, ein Sohn, und ein Heiliger Geist, welche drey verschiedene Personen sind, und doch nur einen einzigen Gott ausmachen. Die Zweyte aus diesen göttlichen Personen hat, aus Liebe gegen das Menschengeschlecht, das sterbliche

Fleisch angenommen: ist ein Mensch Unsers gleichen geworden: hat sich kreutzigen und tödten lassen, um uns Menschen von der Sünde zu erlösen. Schauet vor diesem gekreutzigten Gottmenschen müsset ihr auf eure Knie niederfallen; ihn müsset ihr als euern Gott, euern Herrn und Erlöser erkennen und anbethen.“

Diese und die übrigen Geheimnisse des Glaubens Jesu Christi predigten seine Apostel und Jünger abgöttischen, blinden und ganz verkehrten Leuten. Sie predigten dieselben zu einer Zeit, wo die weltlichen Wissenschaften am Schönsten blüheten, wo man sich für aufgekläret hielt, wo man Nichts glauben wollte, als was man entweder mit Augen sah, oder doch mit der Vernunft ergründen und mit dem Verstande begreifen konnte. Was meynet ihr wohl, m. Chr.! daß jene Leute bey Anhörung so erhabener Geheimnisse werden gedacht haben? Werden sie es nicht, wie Manche aus den heutigen Freygeistern, für Albernheiten, Phantastereyen, Träumereyen und widersprechende Dinge angesehen haben?

Aber die Apostel und Jünger Jesu verkündigten nicht nur die unbegreiflichen Geheimnisse, sondern auch die strengen Sittenlehren seines Glaubens. „Ihr blinden Menschen! riefen sie; ihr suchet euer ganzes Vergnügen und eure Glückselig-

seligkeit in den Reichthümern, in den Wohllüsten und in den Ehren. Diese müsset ihr verachten und dörfet euer Herz nicht daran hängen; denn sie bahnen den Weg zum ewigen Verderben. Im Gegentheile sollet ihr's für die Größte aus allen Freuden halten, wenn ihr in unterschiedliche Widerwärtigkeiten fallet; denn hiedurch werdet ihr Jesu Christo, dem Gekreutzigten, gleichförmig, und bekommet Hoffnung, einst auch an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen."

„Eure Feinde müsset ihr lieben, und denen, die euch Uebels thun, Gutes vergelten. Euer eigen Fleisch, sammt den bösen Anmuthungen und Begierlichkeiten, müsset ihr kreutzigen und abtödten. Leidenschaften, Vergnügungen, zeitliche Gewinne und Alles, so gar das Leben müsset ihr ehender aufopfern, als Gott mit einer schweren Sünde beleidigen."

Was erachtet ihr, m. Chr.! daß jene leichtfertigen, an das Laster gewöhnten und in dem Irdischen vergrabenen Leute werden gesagt haben, da sie so strenge Sittenregeln vernahmen? Werden sie nicht die Apostel und Jünger des Herrn für unvernünftige, für unsinnige, für im Hirne verrückte Leute, die die ganze Welt in eine neue Forme umgießen wollten, und ihre Lehre für eine Lehre angesehen haben, die wider

die

die ganze Natur des Menschen, wider alle seine Leidenschaften und Neigungen stritte?

Dem sey nun, wie ihm wolle; so wissen wir doch gewiß, daß alle jene, der menschlichen Vernunft nach so widersprechenden Geheimnisse, alle diese, der menschlichen Natur so entgegen gesetzten Sittenlehren der Religion Jesu Christi aller Orte angenommen wurden. Menschen, die sich aufgekläret zu seyn glaubten, wurden von ihrer Blindheit überzeuget. Von Menschen, die, Trotz unserer heutigen Theisten, von allem Zwange in der Denkensart Feinde waren, wurden die höchsten Geheimnisse für unumstößliche Wahrheiten mit dem festesten Beyfalle umfangen. Gottesdienste, die durch ihr Alterthume ehrwürdig geworden sind, wurden abgebracht: Tempel der falschen Götter umgestürzet: Götzenbilder zertrümmert. Alles, was man vormals um der Religion willen ausgeübet oder verehret hatte, wurde, als ein verdammlicher, ausschweifender, abscheulicher Aberglauben, verworfen. Man wurde von Sekten abgezogen, die bequem und süße waren, keiner Leidenschaft Zwang anthaten und den äußersten Lastern die Stange hielten: entgegen wurde man zur Annahme einer andern Religion bewogen, die alten unordentlichen Leidenschaften den Krieg ankündet, alle zu bestreiten, zu unterdrücken und zu bezäumen heißt.

Wie

Wie war doch das möglich, m. Chr.? Ich muß es gestehen, und auch ihr werdet es nicht miskennen; das konnte nur der Finger Gottes seyn, der aller Menschen Herzen in seiner Hand hat: das konnte nur die Allmacht des Allerhöchsten zu Stande bringen, dem es gefiel, seinen Glauben auf die wundervolleste Art in die Welt einzuführen, damit Jedermann die Göttlichkeit desselben gleichsam mit Händen greifen könnte. Ich habe dann mit allem Rechte behauptet, daß die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi unwidersprechlich aus den Lehrsätzen erhellet, die diese Religion vorträgt. Allein noch heller wird sie uns in die Augen scheinen, wenn wir die Werkzeuge betrachten, durch die unser heilige Glaube in die Welt ist eingeführet worden. Wir wollen es im zweyten Punkte ganz kurz thun.

Zweyter Punkt.

Wer waren die Werkzeuge, vermittelst derer die Religion Jesu Christi eingeführet ward? Zwölf einfältige, unwissende, ganz arme Männer, welche von aller Hilfe, von allen Mitteln, von allem menschlichen Beystande entblößt waren. Sie besaßen weder Ansehen, noch Macht, weder Reichthum, noch Gelehrsamkeit, weder Beredsamkeit, noch Geschicklichkeit; sondern waren gemeine, ungeschlif-

geschliffene, rohe Leute, die sich halt auf ihr Fischerhandwerk verstunden.

Diese hat die ewige Weisheit erkoren, den Abergläubischen die Augen zu öffnen, die Ausgelassenen zu guten Sitten zu verleiten, den Philosophen und Gelehrten die Demuth einzuflößen, bey den Mächten der Erde sich Ehrfurcht, Gehör und Demuth zu verschaffen, die alten Irrthümer zu vertilgen, und den Glauben an denjenigen festzusetzen, der vor kurzer Zeit in der Stadt Jerusalem zu einem schmählichen Tode war verurtheilet worden.

Wer konnte, allem menschlichen Ansehen nach, untauglicher seyn, ein großes und wichtiges Werk auszuführen, als diese zwölf Männer? Ein einziges Volk unter das Joch zu bringen, brauchet man ganze Kriegsheere. Und die Apostel wollen ohne Waffen, ohne Hilfe eines Menschen die ganze Welt zu Einem Glauben bekehren, alle Völker der Erde unter das Joch Jesu Christi bringen? Was für ein Unternehmen? Sie treten vor einer Welt auf, die fein und gelehrt ist. Sie reden zu Menschen, die in Wissenschaften und Beredsamkeit zu Hause sind. Und sie sind ungelehrt: sie sind unberedt. Wird man sie nicht auslachen? Wird man Ihrer nicht spotten, sie beschimpfen und verjagen?

Zweifeln wir nicht, m. Chr.! ohne augenscheinlichen Beystand Gottes, würde dieß richtig geschehen seyn. Man würde sie nicht angehöret, sondern, ehe sie noch den Mund aufgethan hätten, als wahnwitzige Leute, fortgeschaffet haben. Aber nein; Gott hat sie zu Werkzeugen auserwählet, den christlichen Glauben einzuführen. Zu diesem Ende rüstete er sie mit allen nöthigen Gaben aus. — Sie vertheilten sich in alle Länder; predigten überall; und überall, wo sie predigten, fanden sie Anhänger ihrer Glaubens- und Sittenlehre.

Wie giengen sie dann zu Werke, um eine so schwere und wunderbare Veränderung im Glauben und in den Sitten zu machen? Sie setzten gleich Anfangs die Welt durch das ganz neue Schauwunder ihrer Tugenden in Erstaunen; ihrer erhabensten und reinesten Tugenden, welche bis dahin noch nicht bekannt, viel weniger in der Uebung gewesen waren; ihrer so vollkommenen Tugenden, daß man nicht geglaubt hätte, der Mensch würde fähig dazu seyn. Sie brachten alle jene Grundsätze zur Uebung, die sie ihr göttlicher Meister gelehret hatte; und in seinem Namen verkündigten sie das Evangelium vom Reiche der Himmel, und die Nachlassung der Sünden für diejenigen, welche an ihn glauben und seine Lehre annehmen wollten.

Was erwarteten, was verlangten sie zur Belohnung ihrer Mühe und ihrer Arbeiten? Anders Nichts, als den Trost, Jene, die sie unterwiesen, Lehrjünger Jesu Christi und Nachfolger seiner Tugenden werden zu sehen. Sie fanden in der Welt Nichts, das ihrer Begierden würdig wäre. Das menschliche Geschlecht zu heiligen, und, als Schlachtopfer ihres Eifers, zu sterben, dieß ist ihr einziger Wunsch gewesen. So erscholl ihre Stimme in aller Welt, und ihr Wort in den Gränzen aller Länder a). So wurden sie die Grundfeste des Glaubens, und pflanzten ihn in den Gemüthern, in den Städten, in den Königreichen und in den Kaiserthümern.

Ich frage euch selbst, m. Chr.! ist diese Einführung der Religion Jesu Christi durch so schwache und untaugliche Werkzeuge, nicht ein unläugbares Wunder der Allmacht Gottes? Und was kann ein Glaube, der so wunderbar gestiftet wird, Anders, als ein göttlicher Glaube, seyn? Ich habe also wieder mit allem Rechte behauptet, daß die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi augenscheinlich aus den Werkzeugen erhellet, durch welche sie in der Welt ist eingeführet worden.

Beschluß.

a) Ps. 18, 5.

Beschluß.

Fürwahr ihre Lehrsätze schienen aller menschlichen Vernunft, und waren allen Sitten der damaligen Welt schnurgerade zuwider: und dennoch wurden sie überall angenommen. Das konnte anders nicht, als göttlicher Weise, geschehen. Ihre Werkzeuge, die sie einführen mußten, nämlich die zwölf Apostel, waren, menschlicher Weise zu reden, die unfähigsten und untauglichsten Werkzeuge: und doch haben sie dieselbe eingeführet. Das konnte anders nicht, als göttlicher Weise, geschehen. Was folget nothwendig hieraus?

Daß der christliche Glauben, wie ihn uns die heiligen Apostel gelehret haben, und wie ihn die römischkatholische Kirche unversehrt, bewahret, ein ganz göttlicher Glauben ist: daß alle andern Glauben der Welt lauter Irrglauben und Betriegereyen sind; denn gleichwie nur ein wahrer Gott ist, schreibt Paulus, so kann auch nur ein wahrer Glauben seyn b): daß außer diesem heiligen Glauben kein Heil zu hoffen ist; denn wer wissentlich oder mit sträflicher Unwissenheit im Irrthume lebet und stirbt, sollte er auch übrigens noch so untadelhaft seyn, kann so wenig zum ewigen Leben eingehen, als wenig die ewige Wahrheit und Weisheit betriegen oder betrogen wer-

b) Eph. 4, 5.

werden kann. Dieß folget nothwendig aus dem, was ich euch jetzt gelehret habe.

So lasset uns dann, m. Chr.! die Ermahnung des heiligen Paulus, die er seinem lieben Jünger, Timotheus, gab, stäts vor Augen haben. O Thimothee, saget er in seinem ersten Sendschreiben an ihn, depositum custodi; o Timotheus, bewahre das hinterlegte Gut; und vermeid die unheilige Neuigkeit leerer Worte, sammt den Einwürfen einer falsch genannten Wissenschaft: wozu sich Etnige anheischig gemacht haben, die aber des Glaubens verlurstig geworden sind c).

Sagen wir Gott mit dem zärtlichsten Gefühle ohne Unterlaß Dank, daß er uns in dem allein selig machenden Glauben hat lassen gebohren und erzogen werden. Bitten wir ihn unaufhörlich, daß er diese Gabe und dieses Licht immer in unsern Herzen erhalte. Bewahren wir mit demüthiger Unterwerfung unsers Verstandes und freudevoller Anhänglichkeit unsers Willens auf's Sorgfältigste das köstliche Gut der reinen Glaubens- und Sittenlehre, das der Herr durch seine unbefleckte Braut, die heilige, römischkatholische Kirche bey uns hinterleget hat. Hüten wir uns, Schriften und Bücher zu lesen, in denen die Glaubens- und Sittenlehre auf was immer für eine Art

c) Cap. 6, 20.

Art betastet und das Gift des Unglaubens, des Irrglaubens oder der Bosheit ausgestreuet wird; denn dießfalls dem Vorwitze und der Neugier Etwas nachgeben, heißt nichts anders, als seinem Untergange zueilen. Tragen wir auch Sorge, daß von unsern Untergebenen, und derer Sorge uns anvertraut ist, keine solche gottlosen Schandsetzen gelesen werden; denn hierinn nachläßig seyn, heißt eben so viel, als sich der allerstrengsten Verantwortung bey Gott schuldig machen.

Enlich lassen wir uns Nichts irren durch mancherley Reden, Spöttereyen, Gotteslästerungen, welche ungehorsame Wortmacher, Verführer, abscheuliche, ungläubige, zu allen guten Werken untüchtige Leute d), böse Thiere und faule Bäuche, das ist mit einem Worte, Freygeister wider die Religion Jesu Christi und seine heilige Kirche ausgeifern. Fliehen wir, so viel immer möglich ist, derley Tauffschänder, wie Leute, die mit der Pest angesteckt sind; und bitten wir Gott, daß er sie durch seine Alles vermögende Gnade von dem Rande des ewigen Verderbens, an dem sie stehen, zurücke ziehen, das Brandmaal der Verdammniß, das sie an der Stirne tragen, auslöschen und sie wieder unter die Zahl seiner lieben Kinder aufnehmen wolle. Amen.

d) Tit. 1.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Beati oculi, qui vident, quae vos videtis;

Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet. Luk. 10, 23.

Wahrhaft selig waren die Augen der heiligen Apostel, welche sahen, was viele Propheten und Könige zu sehen wünschten, und nicht zu sehen bekamen. Selig waren auch ihre Ohren, welche höreten, was viele Propheten und Könige zu hören wünschten, und doch nicht höreten.

Nämlich die Apostel erkannten durch das Licht des Glaubens in Jesu Christo die anbethenswürdigste Gottheit. Sie sahen mit ihren körperlichen Augen die heiligste Menschheit, und nahmen die reitzendsten Tugendbeyspiele wahr, dergleichen in der Welt noch niemal erschienen sind. Sie, seine vertrautesten Freunde und unabsönderlichen Gefährten, hörten mit ihren Ohren die Predigten, die, wie Hönig, aus seinem göttlichen Munde flossen; die Lehren, die er vom Him-

mel

mel mit sich auf die Erde brachte; die Grundsätze des Glaubens und der Sitten, durch die er der ganzen Welt eine neue Gestalt geben wollte, und mit derer Schönheit, Heiligkeit und erhabensten Weisheit Nichts zu vergleichen war, was jemals die berühmtesten Philosophen, Sittenlehrer und Gesetzgeber hinterlassen haben.

M. Chr.! auch uns hat der unendlich gütige Gott vor tausendmal tausend andern Menschen so sehr geliebet, daß er uns wirklich des Glückes der heiligen Apostel theilhaftig machte: indem er uns in dem Schooße der einigen, heiligen, katholischen, apostolischen Kirche gebohren werden ließ, wo wir, von den Stralen des wahren Glaubens beleuchtet, mit dem Auge des Gemüthes sehen, was die Apostel mit dem Auge des Leibes gesehen; und vermittelst der heiligen, römischkatholischen Kirche, hören, was sie unmittelbar aus dem Munde Jesu Christi gehöret haben.

Welch' einen Dank sind wir dem Allerhöchsten für eine Gutthat schuldig, die er uns, ohne allen unsern Verdienst, aus lauterer Freygebigkeit erwiesen hat, und die der Grund unsers ewigen Heiles ist? Aber auch mit welch' einer Sorgfalt sollen wir das hinterlegte Gut des Glaubens in unsern Herzen bewahren, da eine Menge verruchter Freygeister in öffentlichen Schriften und

in widerrechtlichen Winkelversammlungen die gottlosesten Anschläge wider die Kirche Jesu Christi schmiedet?

Bereits vor acht Tagen befliß ich mich, euch zu Einem so wohl, als zum Andern aufzumuntern; da ich die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi aus den Lehrsätzen, die sie vorträgt, und aus den Werkzeugen, durch die sie in die Welt ist eingeführet worden, bewies. Um zur Hochschätzung dieser heiligen Religion und zur standhaften Handhabung derselben noch mehr angetrieben zu werden, lohnet es, meines Erachtens, gar wohl der Mühe, daß wir die nämliche Materie heute wieder vornehmen.

Ich sage dann zu unserm heilsamen Unterrichte: Die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi erhellet unwidersprechlich aus den Hindernissen, die sich ihrer Einführung entgegen setzten: dieß ist der erste Punkt. Die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi erhellet augenscheinlich aus dem Fortgange, den sie, Trotz aller Hindernisse, hatte; dieß wird der zweyte Punkt seyn. Ich bitte den heiligen Geist um seine Gnade; euch um eine kurze Geduld; und fange an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Kaum hatten die Apostel und Jünger des Herrn das Evangelium geprediget, und die Religion ihres göttlichen Meisters verkündet, als sich schon die ganze Welt dagegen empörte, und die Hölle verschwor, sie gleichsam in ihrer Wiege zu ersticken. Verleumdungen, Arglist, Verrätherey Wuth, Grausamkeit, Alles ward von Juden und Heyden, von Großen und Kleinen, von Fürsten und Unterthanen angewandt, um sie nicht aufkommen zu lassen, ja so gar ihren Namen aus dem Gedächtnisse der Menschen auszutilgen.

Den Anfang machten die Juden, die sich dem Evangelium Jesu Christi theils aus falschem Eifer, theils aus Hartnäckigkeit und andern boshaften Absichten heftig entgegen setzten, die Prediger des neuen Glaubens öfters sehr übel behandelten, Meytereyen erweckten, die Oberkeiten sammt dem Volke wider sie verhätzten, und auf alle erdenkliche Weise sucheten, den Fortgang der christlichen Religion zu hemmen: also zwar, daß sich endlich die Apostel und Jünger zu den Heyden zu wenden gezwungen sahen.

Allein auch unter diesen trafen sie fast unüberwindliche Beschwernisse an. Die heydnischen Philosophen, die Väter der heutigen Freydenker,

glaubten in dieser Religion offenbare Widersprüche und ungereimte Lehren zu entdecken; weil sie Alles durch ihre natürliche Vernunft ergründen wollten, und zwischen dem, was wider, und dem, was über die menschliche Vernunft ist, nicht unterschieden. Darum hielten sie dieselbe für unvernünftig und thöricht: sie spotteten darüber, wie es noch heut zu Tage ihre Kinder, die Freygeister unserer Zeiten, thun.

Die fleischlich gesinnten Menschen, die's gewohnt waren, nach der Art ihrer unzüchtigen, diebischen, jähzornigen, rachsüchtigen, lasterhaften Götter zu leben, fanden, daß die Lehren des Gesetzes Christi wider ihre Begierden und verkehrten Neigungen stritten. Sie fluchten ihm dann, als einem Joche, das Niemand ertragen könnte.

Staatsmänner und Regenten befürchteten, dieser neue Glaube würde die Grundfesten ihrer Staatskunst untergraben, und über den Haufen werfen. Daher bothen sie aller ihrer Macht auf, denselben aus der Welt zu schaffen. Man schrieb wider ihn die ruchlosesten Bücher, aus denen unsere Theisten den größten Theil ihrer Lästerungen borgen. Man muthete den Christen die gräulichsten Laster zu, von denen sie so weit, als der Himmel von der Erde, entfernet waren. Sie mußten an den allgemeinen Drangsalen Ur-

sache seyn, die zum öftern das römische Reich bedrückten. Kein Recht ward ihnen gesprochen, und, um vor einem Richterstuhle nicht einmal gehöret zu werden, war schon genug, ein Christ zu seyn. Sie wurden in das Elend verwiesen und ihre Güter eingezogen: und dieß war noch Eine der gelindesten Strafen, wenn man sie gegen jene grausamen Verfolgungen hält, die von dem Wütheriche Nero an bis auf den ersten christlichen Kaiser, Konstantin, den Großen, d. i. drey hundert Jahre fort dauerten, und um des Namens Jesu Christi willen eine solche Menge Menschen aufrieben, daß nur die Anzahl der bekannten Martyrer über etliche Millionen hinaus geht.

Nicht anders, als mit Entsetzung der ganzen Natur, kann man jene unmenschlichen Bannschriften lesen, die von Zeit zu Zeit wider die Christen erschienen; das ganze römische Reich mit unschuldig vergossenem Blute beströmten; ganze Länder und Städte mit Mordgerüsten anfülleten; die öffentlichen Gassen und Plätze mit Schlachtopfern und Leichen bedeckten. Nur mit Schauder erinnert man sich der Schwerter, Gälgen, Räder, wilden Thiere, Scheiterhaufen, gemächlichen Feuern, aller Gattungen der grausamsten Martern und peinlichsten Werkzeuge, die eine sinnreiche Wuth der Richter und Henker erdach-

te, um die Standhaftigkeie der Anbether Jesu Christi wankend zu machen.

Fürwahr, damit ich Alles kurz sage, Leidenschaften, Kaiser, Könige, Weltweise, Gelehrte und Ungelehrte, Staats- und Kriegsleute, Erde und Hölle verbanden sich wider das Christenthum, und gaben sich alle erdenkliche Mühe, dasselbe gänzlich auszurotten; wie aus den Verordnungen der heydnischen Kaiser, aus den landvögtischen Urkunden, Klagschriften und gerichtlichen Aussprüchen so wohl bey christlichen, als heydnischen Schriftstellern zu Genügen erhellet. Und in jenen ersten Jahrhunderten, wo unser heilige Glauben am Schönsten blühete, dorfte sich jeder Gläubige für ein Schlachtopfer betrachten, welches eines Tages auf den Blutaltar geschleppet werden sollte: und da man den Namen eines Christen nahm, mußte man den Schluß schon gefasset haben, sein Haupt auf einer Bühne herzustrecken, oder unter den Peinen den Geist aufzugeben. Anders hatte man Nichts zu erwarten, da man die gräulichen und schreckbaren Grausamkeiten erblickte, welche an denen ausgeübet wurden, die sich zu der Religion Jesu Christi bekannten.

Nun bedenket es einmal, m. Chr.! Gelehrte und erleuchtete Männer; Leute von edelster

Her-

Herkunft; eine Menge Greisen, die voll der Großmuth ihre erstarrten Glieder den Henkern darreichen; Kinder, die ihr Leben Jesu Christo aufzuopfern eilen, ehe sie die Freuden desselben noch gekostet haben; zärtliche Frauen und junge Mägdchen vom Stande, die sich vor allen Dingen scheuen können, außer vor dem Tode nicht, den man für den christlichen Namen leidt: bedenket sie jene drey Jahrhunderte voll der Mördereyen und Martern von jeder Art, die Menschen von allen Ständen, Geschlechtern und Alter bloß um des Namens Christi willen freywillig, geduldig, herzhaft übertragen: bedenket dieses, und saget mir, ob die Natur, das Vorurtheil, der Eigensinn eine so außerordentliche, so heldenmäßige, so allgemeine und beständige Starkmuth einflößen können; and ob man hier nicht gezwungen sey, eine ganz übernatürliche Stärke und Macht zu Hilfe zu nehmen, und den Finger Gottes zu erkennen.

Hat aber Gott allein denjenigen, die das Evangelium seines Sohnes mit ihrem Blute unterzeichneten, den Sieg durch unsern Herrn Jesus, den Gesalbten, ertheilet; folget nicht, daß die Religion Jesu Christi göttlich, ganz göttlich ist? Ja es folget, und folget so unwidersprechlich, daß es nur Thoren, wie die Freygeister sind, in Abrede stellen können. Noch klärer werden wir's

ein-

einsehen, wenn wir den Fortgang überlegen, den diese Religion in Mitte aller Hindernisse, und Ihrer ungeachtet hatte. Dieß wollen wir im zweyten Punkte noch thun.

Zweyter Punkt.

Was richteten sie aus, diejenigen, welche sich der Verbreitung des christlichen Glaubens entgegen setzten? Konnten sie ihre Absicht erreichen und denselben unterdrücken? Nichts weniger, m. Chr.! denn; wie längst schon der göttliche Geist durch den Salomon gesprochen hat, wider den Herrn ist alle Weisheit, alle Klugheit, aller Rath vergeblich a). „Die Heyden tobeten „und die Völker machten leere Anschläge. Die „Könige der Erde stunden auf, und die Vor„nehmsten hielten Rath mit einander wider den „Herrn und seinen Gesalbten. Lasset uns, spra„chen sie, ihre Bande zerreißen und ihr Joch „von uns werfen." Allein was geschah? „Der „Herr, der im Himmel wohnet, verlachte sie, „und spottete Ihrer: zerstreute die Anschläge der „Völker, und zernichtete die Gedanken der Un„terthanen und die Absehen ihrer Fürsten b)."

Ungeachtet der Furcht und des Schreckens, den die gräulichen Anblicke der Verfolgungen ver-

a) Prov. 21, 30. b) Ps. 2, 1. et seqq. item Ps. 32, 10.

verursachen mußten, höret die Religion Jesu Christi nicht auf, sich auszubreiten, und durch die unbegreifliche Schnelligkeit ihres Fortganges so gar die Heyden in Erstaunung zu setzen. Das Blut der Martyrer war, nach dem bündigen Ausdrucke Tertullians, gleichsam ein fruchtbarer Samen, welcher Christen bey Tausenden hervor brachte. Jemehr man Gewalt gebraucht hat, um sie zu verdrücken, desto mehr sind sie aufgewachsen; und jemehr man sich bemühet hat, diese Religion zu unterdrücken, desto mehr hat sie zugenommen, den Sieg über alle Hinderniße erhalten, und mit ihren herrlichen und bluttriefenden Siegeszeichen die ganze Welt erfüllet.

Ueberall wurde die Kreutzesfahne Jesu Christi siegprangend aufgesteckt. Die vorhin fleischlichen und viehischen Menschen, denen das Kreutz, wie den heutigen Freydenkern, eine Thorheit war, fiengen an, in demselben weit größere Annehmlichkeiten zu finden, als in ihren vorigen Wohllüsten. Sie verließen ihre Reichthümer, und umfiengen die evangelische Armuth. Sie kündeten den Ehren auf, und suchten die Demuth bey den Füssen des Gekreutzigten.

Sie liefen mit solchem Eifer nach dem Glauben des Heilandes, den man ihnen predigte, daß sie ihr Leben darüber vergaßen, und sich glücklich

schätz-

schätzten, diesen offenbar göttlichen Glauben auch mit Vergießung ihres Blutes zu erkaufen. Sie bothen den Tyrannen den Trotz, und foderten ihre Grausamkeit auf. Scharfrichter, Henker und Peiniger wurden durch Martern und Quälen ermüdet; aber die Christen des Leidens nicht müde. Mit einem Worte: Alles, was die Verfolger durch eine so störrische und so allgemeine Raserey ausrichteten, bestund darinn, daß noch vor ihrem Tode, unerachtet ihrer fürchterlichen Macht, unerachtet der schaudervollen Mordgeschichten, die sie anstelleten, unerachtet des häufigen Blutes, das sie vergoßen, unerachtet der Scheiterhaufen, die sie aller Orte anzünden liessen; daß, sage ich, noch vor ihrem Tode mehr, als die Hälfte des Reiches, schon christlich war; daß die Kirche Jesu Christi durch ihre Niederlage nur immer fruchtbarer wurde; daß sie auf den Blutströmen der heiligen Martyrer mit noch größerer Herrlichkeit und prächtigerm Triumphe bis an die Gränzen des Erdbodens fortschiffete.

Solch' einen Fortgang, m. Chr.! hat die Religion Jesu Christi, Trotz aller Entgegensetzung der Welt und der Hölle, in Mitte der unzählbaren und schreckbarsten Hindernisse gehabt, die ihrer Einführung allenthalben im Wege stunden. Greifet man da nicht mit Händen eine göttliche Macht? Sieht man da nicht augenscheinlich die

Gött-

Göttlichkeit dieser Religion, und muß nicht ihre wunderbare Pflanzung Gott allein zugeschrieben werden? Wahrhaftig wer da den Finger Gottes nicht wahrnimmt, der sieht beym hellen Mittagslichte nicht, und ist blinder, als ein Maulwurf. Laßet uns schließen.

Beschluß.

Die Hindernisse, die sich der Einführung der Religion Jesu Christi in die Welt widersetzten, waren natürlicher Weise unübersteiglich: und dennoch wurden sie alle überstiegen. Das konnte anders nicht, als göttlicher Weise, geschehen.

Nichts konnte sich natürlicher Weise weniger Fortgang und Dauer versprechen, als eben die Religion Jesu Christi: und dennoch hatte sie den wunderbarlichsten Fortgang, dauert schon über die tausend, sieben hundert Jahre, und wird, dem feyerlichen Versprechen ihres Stifters gemäß, bis an's Ende der Zeiten fortdauern. Das konnte wieder, und kann anders nicht, als göttlicher Weise, geschehen.

So ist dann die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi aus den Hindernissen, die sich ihr in den Weg legten, und aus dem Fortgange, den sie ungeachtet derselben hatte, unwidersprechlich bewiesen. Was folget?

Lasset

Lasset uns, m. Chr.! im Herrn frohlocken, und uns glückselig nennen, daß wir vor so vielen andern Menschen in dem allein seligmachenden Glauben der heiligen, römischkatholischen Kirche leben, dessen Wahrheit tausend und tausend Personen von jedem Alter, Stande und Range, Männer, Weiber, Kinder, Greisen, Leute von den höchsten Würden, von den vortrefflichsten Tugenden, von den schönsten Leibs- und Gemüthsgaben frey und willig mit ihrem Blute und Tode versiegelt haben. Lasset uns die dunkeln Geheimnisse dieses Glaubens mit festem Beyfalle umfangen, mit ehrfurchtvoller Demuth verehren, und ehnder Alles, auch so gar das Leben, aufopfern, als von der Lehre der heiligen, römischkatholischen Kirche auch nur einen nagelbreit abweichen; denn so wenig zur Zeit der allgemeinen Sündfluth außer der noachischen Arche eine Rettung vom zeitlichen Tode war: so wenig ist außer dem Schooße dieser allein seligmachenden Kirche für sich selbst eine Hoffnung, dem ewigen Tode zu entgehen, und zum ewigen Leben zu gelangen.

Lasset uns aber auch zugleich nach den göttlichen Sittenlehren unsers Glaubens leben: denn der Glaube allein, wie der heilige Apostel Jakob anmerket, ohne die Werke des Glaubens kann Niemand selig machen; und den zum Heile gedei-

gedeihlichen Glauben hat nur derjenige, der seinem Glauben durch seinen Wandel nicht widerspricht. Wer christlich glaubet und unchristlich lebet, der ist verdammenswürdiger, und wird auch tiefer in die Hölle verdammt werden, als selbst die Heyden. Diesem äußersten Unglücke vorzukommen, lasset uns, m. Chr.! christlich glauben, und christlich leben. Nur so werden wir ewig glückselig werden. Amen.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Non est inventus, qui rediret et daret gloriam DEO, nisi hic alienigena;

Keiner fand sich ein, der zurücke gekommen wäre, und Gott die Ehre gegeben hätte, als dieser Ausländer. Luk. 17, 18.

Die zehn aussätzigen Männer, die dem Heilande auf dem Wege nach Jerusalem begegneten, waren voll der Zuversicht, der Heiland, von dessen mitleidiger Allmacht sie der allgemeine Ruf überzeugt hatte, würde auch ihren

elenden Zustand beherzigen, und demselben durch seine Wunderkraft abhelfen.

Ihre Hoffnung betrog sie nicht. Kaum hatten sie mit erhobener Stimme gerufen: Jesu, du Lehrer! Erbarme dich Unser! kaum aus dem Munde Jesu gehört: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern; so wurden sie im Hingehen plötzlich gereiniget.

Wie stund es aber mit der Erkenntlichkeit für eine so eilfertige Gnadenhilfe? Ein Einziger, und der ein Samaritan, kehrte zurücke, warf sich vor den Füßen Jesu auf sein Angesicht nieder, und erstattete ihm Dank: die Uebrigen schienen nicht so bald die Wohlthat empfangen, als ihres Wohlthäters vergessen zu haben.

Diese unartige Weise zu handeln wollte der liebe Erlöser nicht ungeahndet lassen. Sind nicht, sprach er, Ihrer Zehn rein geworden? Wo sind dann die Neune? Keiner findt sich ein, wieder herbey zu kommen, und Gott für die erlangte Genesung dankbar zu preisen.

M. Chr.! steht es besser mit unsrer Dankbarkeit gegen Gott? Dieß wünsche ich von Herzen: allein ich fürchte zugleich, daß nicht Manche in der Undankbarkeit noch weiter, als die neun Aussätzigen, gehen, und, anstatt dem Herrn

für

für seine Gutthaten die gebührende Ehre zu geben, dieselben so gar zur Beleidigung des Herrn misbrauchen.

Indessen ist doch gewiß, und ich will es jetzt zum heilsamen Unterrichte zeigen, daß uns Nichts einen solchen Abscheu gegen die Sünde einflößen, Nichts so sehr von der Sünde abhalten soll, als erstens die Gutthaten, die wir von Gott empfangen haben; zweytens die Gutthaten, derer wir immer genießen; drittens die Gutthaten, derer wir in Zukunft gewärtig seyn können.

Vernehmet mich mit Geduld: so fahre ich fort unter Anrufung der heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Joseph, der Aegyptische, gerieth einst wider alles Vermuthen in eine Gelegenheit, die auch der gewachsensten Tugend überaus gefährlich seyn konnte. Wiederholte Andringungen einer unzüchtigen Frau, deren Sklav er war, Liebe und Schmeichlungen, Furcht und Drohungen stürmeten auf sein Herz; und alle Umstände vereinigten sich, dem edlen Jünglinge den Stoß zum schwersten Falle zu geben.

In dieser mislichen Lage was that Joseph? Er erinnerte sich der göttlichen Gutthaten: er fühlete dabey das große Uebel der Sünde, und wies die schamlose Ehebrecherinn mit der unvergeßlichen Antwort ab: Wie kann ist dieß große Uebel begehen, und mich so gräulich wider meinen Gott versündigen, der mich aus der augenscheinlichsten Todesgefahr errettet, als einen verkauften Sklaven erhoben, und bisher in allen meinen Unternehmungen gesegnet hat a)? Mit diesen Worten ergriff er die Flucht, und trug den schönsten Sieg davon.

M. Chr.! welche Gutthaten haben wir von der Hand unsers Gottes empfangen? Er hat uns zu seinem Ebenbilde erschaffen b), und vermittelst der ursprünglichen Gerechtigkeit bis zur Theilnehmung an seiner göttlichen Natur erhoben. Er hat uns durch seinen Eingebohrnen von dem erbärmlichen Falle, in den uns der Ungehorsam unserer ersten Aeltern verwickelte, wieder aufgerichtet, und uns eine solche Liebe erzeiget, daß wir Kinder Gottes heißen und sind c).

Zum letzten Ziele hat er uns nichts Geringers, als sein eigen Reich, das ist, eine ewige, und der Seinigen ähnliche Seligkeit bestimmt. Alles Uebrige, was er hervor gebracht hat, soll

uns

a) Gen. 39, 9. b) Ibid. 1, 26.
c) Joan. 3, 1.

uns nach seiner göttlichen Willensmeynung als Mittel hiezu dienen. Der ganze Umfang des ungeheuern Weltgebäudes ist ein Behältniß jener Schätze und Güter, mit denen er bloß auf unser Beßtes abzwecket; und allen Geschöpfen hat er den Auftrag gemacht, daß sie sich mit vereinten Kräften bearbeiten sollten, unsrer Nothdurft zu steuern, unsre Schwachheit zu unterstützen, unsern Geist zu ermuntern, und uns zur wahren Glückseligkeit verhilflich zu seyn. Seinen Engeln so gar hat er unsertwegen befohlen, uns auf allen unsern Wegen zu schützen, und uns auf den Händen zu tragen d), wie eine Amme ihr liebes Kind trägt.

Wenn wir nun diese, und unzählbare andere, allgemeine, sonderheitliche, natürliche, übernatürliche Wohlthaten Gottes oft bey uns erwägen, und zugleich, als eben so viele, sichere Merkmaale seiner liebreichesten Vatersorge für uns ansehen wollten: würden sie uns nicht zum kräftigsten Gegenmittel wider alle Reitze der Sünde dienen? Würden wir nicht in jeder Gelegenheit, Gefahr, Anfechtung mit entschlossenem Muthe, wie der ägyptische Joseph, aufrufen: **Wie kann ich Uebels thun, und mich an meinem so guten Gott versündigen?**

d) Pf. 91, 11 et 12.

Zweifelsohne es würde, es müßte, ich behaupte noch mehr, es könnte, sittlicher Weise zu reden, nicht anders geschehen: und geschieht es je anders; so ist halt die Ursache, weil wir an die göttlichen Gutthaten entweder gar nicht, oder äußerst selten und nur obenhin, oder wenigst in jenem Zeitpunkte nicht gedenken, wo ihr Andenken seine stärkste Wirkung bey uns thun sollte.

Glaubet nicht, m. Chr.! ich behaupte dieses ohne hinlänglichen Grund. Gott selbst hielt die Erinnerung an seine Wohlthaten für Eines der schicklichsten Mittel, den Menschen über die Abscheulichkeit der Sünde zu belehren. Höret, wie er dem David seine zwey groben Verbrechen, den Ehebruch mit Bethsabee und den Todtschlag des unschuldigen Uria, vorrücket, um ihn zur Bereuung derselben vorzubereiten, und gegen fernere Ausschweifungen zu verwahren e).

Dieß spricht der Herr, Israels Gott — so ließ er ihm durch Nathan, den Propheten, sagen — Du warst ein schlechter Hirtenjung; und ich habe dich zum Könige gesalbet: du wurdest von Saul, deinem Gegner, auf den Tod verfolget; und ich habe dich seinem Grimme entrissen: ich habe dir das Haus deines Herrn eingeräumt; ich habe dir das Reich Israel und Ju-

da

e) 2 Reg. 12, 7 et seq.

da unterworfen: warum hast du dann meine Gebothe verachtet, und Böses vor meinen Augen verübet?

Ueber diese Vorstellungen brach dem Könige das Herz. Mit heilsamer Scham überdeckt und von liebevollem Reueschmerzen durchdrungen, seufzete er: Ach, wider den Herrn, meinen so gütigen Gott, habe ich mich versündiget! und von der Stunde an hatte er sich sein übriges Leben hindurch nimmer gröblich vergangen.

M. Chr.! wie Gott durch Nathan zu David redete; so redet er einem Jeden aus uns zum Herzen. Du warst, spricht er, in deinem Nichts vergraben; und ich habe dich aus demselben heraus gehoben: dein Leib sammt seinen Sinnen, und deine Seele mit ihren Kräften sind mein Geschenk: die Sonne, die dich beleuchtet, die Erde, die dich ernähret, die Geschöpfe, die sich in deinem Dienste beschäftigen, sind Werke meiner allmächtigen Güte: ohne mindesten Nachtheil meiner Glückseligkeit hätte ich dich ewig können zu Grunde gehen lassen; aber meine erbarmende Liebe zu dir hat mich aus dem Himmel auf die Erde herab gezogen und mit sterblichem Fleische bekleidet; hat mir Hände und Füße durchbohret, und am schmählichen Kreutze das Leben genommen.

Wer aus uns hat so ein wildes Herz, daß er's gegen derley liebereiche Vorstellungen aushalten möge, ohne mit David in ein Reuemüthiges: Ich habe wider den Herrn gesündiget! auszubrechen, und, in Rücksicht auf die ihm erwiesenen Wohlthaten, den festen Schluß zu fassen, künftighin das heilige Gesetz seines höchsten Wohlthäters mit allerdenklicher Treue zu erfüllen?

Sehen wir jetzt aber auch, wie die Gutthaten, derer wir alle Augenblicke genießen, nicht weniger Kraft haben, solch' eine billige Entschließung bey uns zu bewirken. Dieß ist der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Horazius, ein junger Soldat, wie der römische Geschichtschreiber, Livius, berichtet, hatte mit ausserordentlicher Tapferkeit die römische Republik von der nächsten Gefahr des Unterganges gerettet. Nach Verlaufe einiger Zeit begieng er eine Mordthat, und ward vom Blutgerichte zum Tode verdammt.

Wirklich sollte er zur Richtstätte ausgeführet werden; als sein Vater vor den versammelten Rath trat, und ihn also anredete: Ihr Richter! daß mein Sohn enthauptet werde, bin

ich

ich nicht entgegen: nur diese letzte Gnade lasset dem Schuldigen wiederfahren, daß seine Todesstrafe an einem Orte vollzogen werde, an dem kein Merkmaal seiner Verdienste für unser Vaterland anzutreffen ist.

Dem Rathe war bekannt, daß nicht ein Fußbreit Erde im ganzen römischen Gebiethe zu finden wäre, die man nicht dem tapfern Horazius zu verdanken hätte; und daß seine so wohl, als des römischen Volkes Freyheit eine fortdauernde Gutthat dieses heldenmüthigen Kriegers wäre. Darum hielten es Alle für unbillig, sein Blut dort zu vergießen, wo er für das Heil des Vaterlandes Blut und Leben den Feinden feilgebothen hätte; und sprachen ihn von aller Strafe los.

M. Chr.! möchten doch auch wir so viele Billigkeit, nicht gegen einen schuldigen Menschen, wie Horazius war, sondern gegen jenen Herrn gebrauchen, dem wir Alles ohne Ausnahme schuldig sind.

Es sey euch meinetwegen erlaubt, Gott zu beleidigen: nur um das bitte ich; beleidiget ihn an einem Orte, an dem ihr von ihm nicht Gutes empfanget. Wo aber müssen wir solch' einen Ort aufsuchen, da wir, nach der Lehre des heiligen Paulus, in Gott leben, in Gott uns bewegen, und in Gott sind f)?

f) Act. 17, 28.

Jeden Athemzug haben wir allein seiner Allmacht zu verdanken. Sollte er seine Hand einen Augenblick lange zurücke ziehen, und von unsrer Erhaltung abstehen; so wären wir nicht mehr, was wir sind; die Welt wäre für uns keine Welt mehr; unser Leben, selbst unser Daseyn hätte sein Ende erreichet.

Trüge er für uns nicht so väterlich Sorge; wo wären das tägliche Brod, die nöthige Kleidung, der Fortgang unserer Geschäfte, die Abwendung jener entsetzlichen Uebel, die andere Länder so erbärmlich mitgenommen, und uns bisher immer geschonet haben?

Ergösse sich seine Güte nicht mit so ausnehmender Vorliebe über uns; wie elend würden wir in jenen Finsternissen des Un- oder Irrglaubens herum tappen, in denen so viele Tausende außer dem einzigen Schafstalle Jesu Christi, der römischkatholischen Kirche, sammt ihren blinden Führern dem unheilbaren Verderben zueilen?

Ist es dann nicht ein abentheuerliches Ding, eben jene Wohlthaten, mit denen uns der mildeste Herr unaufhörlich überschüttet, in Werkzeuge seiner Beschimpfung verkehren; die Gesundheit zur Begnügung eines ungebändigten Muthwillens, die Gestalt und den Aufputz zum Fallstricke der Unschuld, den Reichthum zum Luxus

und

und zur Sättigung zaumloser Leidenschaften, die Vorrechte der Geburt oder des Amtes zum Hochmuthe und Stolze, die Macht zur Unterdrückung der Schwächern, den Witz und Verstand zur Uebervortheilung des Nächsten, oder nach heutiger Weltsitte zur Lästerung des göttlichen Namens und Verspottung der heiligen Religion misbrauchen; und zwar im nämlichen Zeitpunkte misbrauchen, wo man Ihrer genießt, und unter dem Angesichte desjenigen misbrauchen, von dessen Freygebigkeit sie herfließen, und wider denjenigen misbrauchen, dessen Allmacht sie uns erhält? Ist das nicht ein recht abentheuerliches Ding?

Was meynet ihr, m. Chr.! wenn wir uns in jeder Versuchung des Teufels, des Fleisches, oder der Welt erinnerten, daß wir mitten in den Gutthaten Gottes gleichsam schwimmen: wäre es möglich an unsern göttlichen Wohlthäter untreu zu werden, und ihm jene bittere Klage abzunöthigen, die er bey Esaia über sein undankbares Volk geführet hat: Du hast mich gezwungen, deinen Sünden zu dienen, und mit deiner Bosheit hast du mich müde gemacht g)?

Ich einmal, so lange das Andenken an die Gutthaten Gottes lebhaft genug in unserm Gemüthe

g) Is. 43, 24.

müthe verharret, erachte es unmöglich zu seyn; wir müßten nur gar alles menschliche Gefühl abgelegt haben, und an Wildheit selbst die Bestien übertreffen; denn seinen Wohlthäter beleidigen, und beleidigen, wo man seine Wohlthätigkeit wirklich erfährt, ist so widernatürlich, daß es auch nicht selten die grimmigsten Thiere aus einem geheimen Triebe der Natur zu verabscheuen schienen.

Sollten aber auch die Wohlthaten, die wir täglich, stündlich, ja augenblicklich empfangen, noch nicht vermögend seyn, in unsern Herzen den äußersten Abscheu an der Sünde zu erwecken; so sollen es doch Jene zuwegen bringen, derer wir in Zukunft gewärtig seyn können, und die wir von Gott zu empfangen wünschen. Dieß ist der dritte Punkt.

Dritter Punkt.

So lange wir auf Erden leben; es mögen unser Witz, unsre Erfahrenheit, unsre Bestrebsamkeit, die Gunst oder Willfährigkeit Anderer gegen uns so groß seyn, als sie immer wollen: so haben wir dennoch allezeit und allenthalben den göttlichen Beystand nöthig. Gleichwie uns ohne Anordnung oder Zulassung Gottes kein Haar am Kopfe gekrümmet werden kann h): also sind wir

h) Luc. 21, 18.

wir ohne den Einfluß seiner Allmacht schlechterdings zu Allem, was wir zu unternehmen gedenken, kraftlos.

Ohne mich, spricht Jesus Christus bey dem heiligen Johannes, ohne mich könnet ihr Nichts thun i). Ueber welche Worte Augustinus schreibt: „Der Heiland sagt nicht: Ohne mich vermöget ihr wenig; sondern: Ohne mich vermöget ihr Nichts zu thun. Es möge dann wenig oder viel seyn; so kann es ohne jenen nicht geschehen, ohne den Nichts geschehen kann.“ Kurz; wir sind aus uns selbst so arm und dürftig, daß wir ohne Unterlaß an der Himmelsthüre anklopfen, und um Gnade, Hilfe, Schutz betteln müssen.

Diese unwidersprechliche Wahrheit voraus gesetzt; was könnte Widersinnigers erdacht werden, als jenen Gott beleidigen, ohne dessen Einwirkung keine Klugheit in unsern Rathschlägen, keine Sicherheit in unserm Glücke, keine Rettung in unserm Unglücke, kein Segen in unserm Gewerbe, kein Wohlstand in unserm Hauswesen, kein Heil weder für die Zeit, noch für die Ewigkeit ist, und von dessen Willkür wir sammt allem dem Unsrigen im strengsten Verstande abhangen?

Können wir uns gegründete Hoffnung machen, er werde uns unserer Wünsche gewähren,

i) Joan. 15, 5.

ren, unsere Absichten mit einem guten Ausschlage krönen, unsere Geschäfte beglücken und unsre Wohlfahrt befördern, wenn wir seinem höchsten Willen zuwider handeln, seine Gebothe unter die Füße treten, und seiner Güte Nichts, dann den schändlichsten Undank, erwiedern?

M. Chr.! wir fürchten gemeiniglich Nichts so sehr, als einen Menschen vor den Kopf zu stossen, in dessen Händen wir unser Schicksal zu seyn glauben, und der uns nach Belieben entweder durch seine Gnade erheben, oder durch seine Ungnade stürzen kann: ängstiglich legen wir alle Worte auf die Wagschale, und nehmen jede Bewegung in Acht, nur um ihm nicht misfällig zu werden: wir erniedrigen uns vor ihm, und lauern geflissentlich auf jede Gelegenheit einer ihm angenehmen Dienstleistung, nur um seine Gewogenheit desto gewisser zu gewinnen. Warum so? Weil es uns halt der gemeine Mutterwitz eingiebt, daß wir gegen einen Menschen, auf dessen Willkühr unser Glück und Unglück ankömmt, alle Hochachtung mit Ehrfurcht bezeigen, und sorgfältig verhüten, denselben uns irgend zum Feinde zu machen.

Wie demüthig dann sollen wir uns unter das Joch jenes Herrn schmiegen, wie emsig seinem Willen nachforschen, wie genau seinen Befehlen gehorchen, wie getreu sein Gesetz befol-

gen,

gen, zu dem allein wir in allen Anliegen unsre Zuflucht nehmen müssen, und von dem allein wir unsre Erhebung oder unsre Erniedrigung, ewige Belohnungen oder ewige Strafen, zeitliches so wohl, als geistliches Heil zu gewarten haben?

Gewiß ist einerseits, daß den Ausfluß der göttlichen Freygebigkeit Nichts so gewaltig hemmet, als die Undankbarkeit: denn sie ist, nach dem Ausdrucke des heiligen Bernhardus, ein brennender Wind, der den Brunn der Gutthätigkeit, den Thau der Barmherzigkeit, die Ströme der Gnaden austrocknet; und wo sie sich einfindt, da hat die göttliche Güte keinen Zugang. Aber auch andrerseits ist gewiß, daß unter allen Gattungen der Undankbarkeit Keine verabscheuenswürdiger ist, als da man seinen Gutthäter selbst beleidiget, und sich an ihm vergreift; denn dieß heißt eigentlich, die Waffen wider den kehren, der sie zu weit andern Absichten in die Hand giebt. Was folget?

Nichts kann thörichter, Nichts unserm eigenen Interesse nachtheiliger seyn, als mit demjenigen sich abwerfen, dessen allmögenden Beystandes wir an Leib und Seele, in Armuth und Ueberflusse, im Leben und Tode, in der Zeit und in der Ewigkeit auf's Aeußerste bedürftig sind. —

Beschluß.

M. Chr.! nun haben wir mit einander erwogen, wie in den Wohlthaten, die wir von Gott empfangen haben, derer wir noch immerfort genießen, und derer wir in Zukunft theilhaftig zu werden wünschen, Einer der stärksten Beweggründe liegt, die Sünde, als die einzige Unbild unsers himmlischen Wohlthäters, unversöhnlich zu hassen, und uns vor ihr, als dem schwärzesten Undanke gegen unsern himmlischen Wohlthäter, sorgfältig zu hüten.

Lasset uns dann recht oft und recht lebhaft an die göttlichen Gutthaten gedenken: dieß Andenken sey uns eine unüberwindliche Schutzwehre gegen alle Anfälle der häuslichen so wohl, als auswärtigen Heilsfeinde; und in jeder Gefahr der Sünde sey stäts unser erste Gedanke: Wie kann ich dieß große Uebel thun, und mich wider meinen so guten Vater versündigen?

Lasset uns ferner den Urheber alles Lichtes, von dem alle guten Gaben und alle vollkommenen Geschenke auf uns herab steigen k), in Allem und für Alles unabläßlich preisen: alle Kräfte unsrer Seele versammeln sich, des Morgens beym Aufstehen, des Abends beym Niedergehen, zu allen Zeiten, seinen heiligen Namen dafür zu loben; und

k) Jac. 1, 17.

und die Danksagung werde uns so zur neuen Bitte.

Lasset uns endlich den Herrn, unsern Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, für Alles, in Allem, über Alles lieben: hüten wir uns, seiner Wohlthätigkeit durch die Sünde unwürdig zu werden, und bezeigen wir ihm unsre Liebe dadurch, daß wir seine Wohlthaten nie anders gebrauchen, als er es haben will, nämlich zu seiner Ehre und unsrer Heiligung.

Auf solche Weise werden wir auf dem Wege der göttlichen Gebothe ohne Anlaß wandeln, und können mit süßer Zuversicht hoffen, unser beßte Vater werde seine Gaben, die er uns so reichlich zutheilet, hier mit der köstlichen Gnade der Beharrlichkeit, und dort mit der unsterblichen Herrlichkeit krönen. Amen.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Quaerite primum Regnum DEI:
Suchet vor Allem das Reich Gottes.
Matth. 6, 33.

So nöthig Jenem, der in ein fremdes Land zu schiffen gedenkt, das Element des Wassers ist: eben so nöthig ist Allen, die in eine ganz andre, fremde, weit entlegene und unbekannte Welt übersetzen, und am Ufer der Ewigkeit glücklich länden wollen, die Kenntniß der Materie, die ich heute unter dem göttlichen Beystande zu behandeln gesinnet bin. Die Worte Jesu Christi: Suchet vor Allem das Reich Gottes; verleiten mich darauf; denn gleichwie er uns vor Allem das Reich Gottes zu suchen lehret und befiehlt: so ermahne, und bitte ich euch, m. Chr.! daß ihr vor Allem euer letztes Ziel und Ende suchet; und daß ihr euch dieses zu erreichen bemühet, bearbeitet, und nach allen euern Kräften bestrebet.

Um euch hiezu Muth zu machen, und Mittel an die Hand zu geben, werde ich im ersten

Punkte

Punkte zeigen, worinn die Wesenheit des letzten Ziels und Endes besteht; im zweyten, wie dahin zu gelangen ist.

Vielleicht denket ihr bey euch selbst; ihr bedörfet dieses Unterrichtes nicht; indem ihr aus der Christenlehre schon wisset, was der Mensch für ein letztes Ziel und Ende seiner Schöpfung hat, und wie er nach demselben trachen soll. Ich will es wohl glauben, m. Chr.! Nichts desto weniger merket doch fleißig auf: denn ein Anders ist, wissen, und ein Anders, sein Leben nach dem, was man weis, einrichten. Es bleibt nur gar zu wahr, daß immer Eine von den Hauptursachen, warum der Himmel so wenig bevölkert, und die Hölle so dichte mit Seelen angefüllet wird, diese ist; weil man das letzte Ziel und Ende seiner Schöpfung nicht weis, oder, besser zu reden, weil man sich desselben nicht erinnert, noch es vor Augen hat.

Vernehmet mich also mit Geduld. Ich fange an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Wir sind Menschen, die aus einem Leibe, dessen ganzer Bau auf einander verwundernswürdig, und aus einer vernünftigen Seele bestehen, die zum Ebenbilde und zur Gleichheit Got-

tes gemachet ist a). Alle Sinne, Glieder und Theile unsers Leibes haben ihre bestimmten Absichten, zu derer Erreichung sie, ihrer Gestaltung gemäß, dienen: unsre Seele aber ist mit einem Verstande und freyen Willen begabt, wodurch wir uns vorzüglich von den übrigen Geschöpfen unterscheiden.

Dieß unser Wesen konnten wir uns selbst nicht geben; sondern was wir sind, haben wir von einem Andern empfangen. Und von wem? Von Jenem nämlich, der Himmel und Erde, alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge aus dem Nichts erschaffen hat. Er, der göttliche Künstler, hat unsern Körper im Mutterleibe gebildet, und demselben den Athem des Lebens, eine unsterbliche Seele, durch seinen allmächtigen Hauch ertheilet. Er ist in einem weit eigentlichern und erhabenern Verstande Unser Aller Vater, als es unsere irdischen Väter sind; und wir sind lauter Meisterstücke seiner Hand, die er auf diese Erde gesetzt hat.

Zu welchem Ziel und Ende aber, m. Chr.! Etwa um des zeitlichen Habs und Gutes, der irdischen Schätze und Reichthümer willen, daß wir diesen mit brünstiger Begierde nachtrachten, sie mit ununterbrochener Sorge zusammen scharren, und mit ängstlicher Furcht bewahren sollen?

a) Gen. 1, 26 & 27.

sollen? Wenn man dießfalls das Betragen der meisten Menschen betrachtet; möchte man fast auf den Gedanken verfallen, sie hielten es für ihr Ziel und Ende: so sehr sehnen sie sich nach den Gütern dieser Welt, und so sehr heften sie ihr Herz daran.

Allein, die Reichthümer der Welt sind, nach dem Ausspruche Jesu Christi b), Dörner, welche stechen, verwunden, und vermittelst tausenderley Aengsten bluten machen. In ihnen findt man weder Ruhe, noch Rast. Sie können dann unser letztes Ziel und Ende nicht seyn; als welches, nach seinem Begriffe, eine unzerstörliche Ruhe, und den süßesten Frieden des Herzens mit sich bringen muß.

Oder leben wir vielleicht um der Ehren und Würden, der Pracht und Hoffart wegen, daß wir suchen, Jenen, die höher, als wir, sind, gleich, Jenen, die unsers Gleichen sind, vorgezogen, gelobt, geschätzt, bedienet, und gleichsam angebethet zu werden? Aber Würden, Pracht, Ehren dieser Welt verschwinden, wie Rauch und Dunst: sind Eitel- und Nichtigkeit: werden hart erworben, und leicht wieder verloren. Sie können dann auch unser letztes Ziel und Ende nicht seyn; als welches, nach den von dem Schöpfer selbst in unser Herz gelegten Trieben, eine beständige Dauer haben muß.

b) Matth. 13, 7 & 22.

Oder endlich sind wir darum auf der Welt, daß wir unserm verweslichen Fleische verschiedene Kommlichkeiten verschaffen, ihm zärteln, es niedlich mästen, heraus schmücken, oder seine unvernünftigen Begierden erfüllen? Allein, alle körperlichen Gelüste sind in sich selbst schon unvollkommen, schnöde, oder gar schändlich und verabscheuenswürdig. Sie können dann unser letztes Ziel und Ende nicht seyn; als welches nur lautere, reine und wahre Vergnügen machen muß.

Mit einem Worte: Alle Geschöpfe, wie uns die tägliche Erfahrung lehret, sind unvollkommen, sie können nicht erfüllen, nicht begnügen, nicht wahrhaft glückselig machen: und der göttliche Schöpfer hat, nach der Anmerkung des heigen Augustins, das menschliche Herz schon so geschaffen, daß es durch den Besitz und Genuß eines Geschöpfes nicht kann ersättiget werden.

Wo ist also unser letztes Ziel und Ende? Nur in Gott, m. Chr.! nur in Gott. Ich bin die erste Ursache, und das letzte Ziel aller Dinge; ich bin der Anfang und das Ende; spricht der Herr, welcher ist, und —allezeit — war, und — immerzu — seyn wird, der Allmächtige c). Gott ist seiner Natur und Wesenheit nach unendlich erhaben, und über Al-

les

c) Apoc. 1, 8.

les Erschaffene unendlich weit hinaus gesetzt. Gott ist die Richtschnur aller Gerechtigkeit, Heiligkeit und Vollkommenheit. Gott ist der Schöpfer und Anfang des Menschen. Was folget? Es gebühret sich, daß er den Vorzug über Alles unendlich habe; daß Alles auf ihn, als den letzten Zweck, abzielen soll; daß sich Alles in ihm endigen, in ihm allein seine Wohlfahrt suchen, und den Genuß seiner Glückseligkeit finden muß.

Die Gottesgelehrten theilen das letzte Ziel und Ende des Menschen in das Aeußerliche und in das Innerliche ab. Eines, wie das Andere, ist Gott; und Beyde stehen mit einander in einer unzertrennlichen Verbindung.

Das äußerliche Ziel und Ende wird Jenes genannt, wegen dessen Etwas ist. So ist z. B. das äußerliche Ziel und Ende eines Palastes der Einwohner desselben; denn wegen des Einwohners ist er erbauet. Nun dieß Ziel und Ende ist in Rücksicht auf den Menschen Gott, einzig und allein Gott, der große Gott. Denn da die übrigen Geschöpfe dem Menschen dienen, muß der Mensch Gott, dem Allerhöchsten, dienen, seine Ehre befördern, und seinen anbethenswürdigsten Namen verherrlichen. Er selbst saget es uns durch den Propheten Esaia: Zu meiner Ehre habe ich ihn erschaffen, gebildet, und ausgemacht d).

d) Cap. 43, 7.

Gott ist aber auch das innerliche Ziel und Ende des Menschen. Durch das innerliche Ziel und Ende versteht man jenen vollkommenen Stand, zu dem eine jede Sache gelangen kann. So ist z. B. das innerliche Ziel und Ende eines Baums, das er seine Zweige ausgebreitet, Blätter gebracht, Blüthe gewonnen, und sich mit reifen Früchten allenthalben behänget hat. Nun dieß Ziel und Ende ist in Rücksicht auf den Menschen wieder Gott, und er ist's aus lauterer Liebe, Gewogenheit und Gnade. Denn darum hat er uns erschaffen, darum erlöset und geheiliget, daß wir ihn einst von Angesicht zu Angesicht sehen, ihn inbrünstigst lieben, ihn und in ihm alles Gute besitzen, und ewig genießen sollen. Geliebte! — so schreibt der heilige Johannes — jetzt sind wir Kinder Gottes: was wir aber seyn werden, sieht man noch nicht. Doch wissen wir, daß, wann er uns geoffenbaret erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden, weil wir ihn sehen werden, wie er ist e). Gott ist aus seinem Wesen der Allerglückseligste; weil er sich selbst immer sieht, wie er ist, und Seiner selbst, als des höchsten Gutes, das er auf's Entflammteste liebet, von Ewigkeit zu Ewigkeit genießt. Dieses unbegreiflichen Glückes will er uns, wie die heiligen Engel, theilhaftig machen. Hiezu hat er

e) 1 Joan. 3, 2.

er uns aus unserm Nichts heraus gezogen, und fährt, gleich dem liebvollesten Vater, fort, uns dorthin zu befördern, wo wir durch ihn, mit ihm, und in ihm Ewigkeiten lang die Glückseligsten seyn können.

M. Chr.! erhebet eure Augen; aber hoch und über Alles, was irdisch ist. Dringet mit euern Gemüthern bis in das Innerste des Himmels hinein, wo die seligen Geister und Auserwählten mit Gott regieren. Betrachtet, so viel ihr vermöget, den glückseligen Stand, die Ehre, die Würde, die Herrlichkeit, die Zufriedenheit der Einwohner des obern Jerusalems. Betrachtet Alles; und wisset, daß es auch für euch bestimmet, für euch vermeynt, und für euch bereitet ist.

Da, in der großen und schönen Stadt Gottes, ist der Ort, zu dem euch der Vater erschuff: da das Erbtheil, das euch der Sohn mit seinem köstlichen Blute erwarb: da der in aller Gattung der Glückseligkeit vollendete Stand, zu dessen Besitze euch der dreyeinige Gott einlädt: da bereitet euch Jesus ein solches Reich, wie ihm sein Vater bereitet hat f), damit ihr an seiner Tafel speisen sollet: da wartet er Eurer, um euch mit dem Ueberflusse seines Hauses zu erfül-

f) Luc. 22, 29 & 30.

len, und euern Durst mit einem Strome seiner reinesten Ergötzlichkeiten zu löschen g).

Nach wenigen, hier auf Erden zugebrachten Jährlein, und nach geendigter Müheseligkeit des gegenwärtigen Lebens, sollen wir dort in die ewige Ruhe hinziehen; den Engeln, ja Gott selbst sollen wir gleich werden; einer Glückseligkeit sollen wir im Himmelreiche genießen, die alle Glückseligkeit dieser Welt unendlich weiter übertrifft, als der Himmel von der Erde absteht. Dieß ist der ernstliche Willen Gottes, den er uns an vielen Stellen der heiligen Schrift ganz deutlich erkläret. Dieß ist unser Aller letztes Ziel und Ende, nach dem wir die ganze Zeit unsrer wirklichen Pilgerschaft zu trachen haben.

Durch was für Mittel aber werden wir zu einem so überaus glückseligen Ziel und Ende gelangen? Erneueret eure Aufmerksamkeit, m. Chr.! wir wollen's im zweyten Punkte vernehmen.

Zweyter Punkt.

Ich bemerke vorzüglich vier Mittel, derer stäter und emsiger Gebrauch zur Erreichung unsers letzten Ziels und Endes nöthig und dienlich ist. Lasset uns Eines nach dem Andern kurz erklären.

Das

g) Psal. 35, 9.

Das Erste giebt uns die göttliche Weisheit an die Hand, da sie durch den Mund Salomons spricht: Fürchte Gott, und halt seine Gebothe; denn dieß ist der ganze Mensch. h) Als wollte sie sagen: Hierinn besteht die ganze Obliegenheit des Menschen, daß er Gott, der einst sein strenger Richter seyn wird, fürchte, seine Gebothe beobachte, und sich dieselben zur Richtschnur alles seines Thuns und Lassens mache. Und was könnte der Herr, um uns, seine Diener und Knechte, ewig zu belohnen, Billigers von uns fodern, als die getreue Beobachtung seiner heiligen Gebothe; welche ohnehin Anders nichts lehren, als ein rechtschaffenes, wohlständiges, geziemendes und vernünftiges Leben zu führen? Was könnte leichter seyn, als die Beobachtung eben dieser Gebothe; besonders, wenn man sie gegen das unleidentliche Joch hält, das der Teufel, die Welt, und das Fleisch ihren niederträchtigen Sklaven auflegen? Die Gebothe, die Befehle, die Rechte des Herrn, saget der königliche Prophet, sind erwünschlicher, als eine Menge des feinsten Goldes, und kostbarer Edelsteine; süßer, als Honig im Bienengebäude i). Und der göttliche Gesetzgeber selbst, der Nichts, dann Wahrheit, reden kann, versichert uns, daß sein Joch süß, und

seine

h) Eccle. 12, 13.

i) Psal. 18, 11.

seine Bürde leicht ist k) Kommet, ruft er uns Allen bey dem heiligen Matthäus zu, kommet Alle zu mir, die ihr euch bemühet und beladen seyd; und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin; und ihr werdet eure Herzensruhe finden: denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht l).

Das zweyte Mittel liegt in dem rechten Gebrauche der Geschöpfe. Schon oben habe ich gemeldet, daß Gott alle übrigen Geschöpfe des Menschen wegen erschaffen hat, um ihn durch sie zu seinem letzten Ziel und Ende zu befördern. Es kömmt also Alles auf den guten Gebrauch derselben an. Und wie muß dieser bestellet seyn? Der heilige Ignaz von Loyola, jener erfahrne Lehrer des Geistes, zeiget uns dieses in seinem göldenen Büchlein der geistlichen Uebungen deutlich an. „Wir müssen, schreibt er, die Geschöpfe nur in so weit gebrauchen, in so weit sie uns, als Mittel, zu unserm letzten Ziel und Ende nöthig oder nützlich sind: in so weit sie aber uns an Erlangung unsers letzten Ziels und Endes verhindern, müssen wir sie meiden, und keinen Gebrauch davon machen." Was folget? Nie müssen wir was immer für einem Geschöpfe unor-

k) Matth. 11, 30. l) Ibid. v. 28. & seqq.

unordentlich nachstreben: nie müssen wir an was immer für ein Geschöpf unser Herz heften: nie müssen wir oder aus Liebe, oder aus Furcht eines Geschöpfes, was immer für Eins es seyn mag, dem gebiethenden Willen Gottes zuwider handeln.

Wir sollen dießfalls die Künstler oder Handwerker nachahmen. Sie haben verschiedene Werkzeuge um sich herum, derer Einer von dieser, ein Anderer von jener Art ist. Nun bedienen sie sich Aller; aber nicht zumal, sondern nach und nach: und zwar eines Jeden nur in so weit, und so lange, als es das Werk, das sie vorhaben, erfodert. Hat dieser Werkzeug seine Dienste gethan; legen sie ihn beyseits, und ergreifen einen Andern: ist jener Werkzeug zur Verfertigung des bestimmten Werkes untauglich; werfen sie ihn gar hinweg, und sehen sich um einen Andern. Gerade so, m. Chr.! müssen wir uns im Gebrauche der Geschöpfe verhalten. In so weit müssen wir uns Ihrer bedienen; in so weit sie uns zur Erreichung unsers letzten Ziels und Endes nöthig oder nützlich sind. Hören sie auf, hiezu nöthig und nützlich zu seyn; fort damit! Fangen sie an, hinderlich und schädlich daran zu seyn; noch viel weiter fort damit! Gar nichts müssen wir mehr darum wissen wollen.

Das dritte Mittel ist, mit guter Verwendung der Zeit immer nach unserm letzten Ziel und Ende zu streben. Alle Jahre, Monate, Wochen, Tage, Stunden, Minuten, Augenblicke sollen hiezu verwandt werden: und man mag uns antreffen, wo man will, und fragen, so oft man will; sollen wir allemal mit Wahrheit antworten können: „Ich trachte, ich sehne mich, und ziele nach Gott, meinem letzten Ziel und Ende.“ Nein, m. Chr.! nicht jenen Tag müssen wir unter die glückseligen Tage zählen, an dem uns etwa ein fettes Erbe zu Theile geworden ist; oder an dem wir bey einem niedlichen Mahle, bey einem Schauspiele, Tanze, Gesellschaft lustig gewesen sind: wohl aber müssen wir jenen Tag unter die beglücktesten Tage unsers Lebens rechnen, an dem wir etwas Namhaftes zur Ehre Gottes unternommen, uns in verschiedenen Tugenden geübet, und so zu unserm letzten Ziel und Ende wieder näher hingeschwungen haben. Für gewiß und ungezweifelt müssen wir glauben, alle Zeit sey Verlurst, die dahin nicht geht; und im Gegentheile alle Zeit sey Gewinn für uns, die zur Beförderung unsers letzten Ziels und Endes angewandt wird.

Das vierte und letzte Mittel besteht in der öftern Erinnerung und lebhaften Betrachtung unsers letzten Ziels und Endes. Ein Wanders-

mann

mann hat immer den Ort vor sich, wohin er reisen muß; und ein Schütz schauet mit unverrücktem Auge auf den Mittelpunkt der Scheibe, den er treffen soll. Eben so muß auch uns unser letztes Ziel und Ende stäts lebhaft vor den Augen des Gemüthes schweben; und wir sollen uns mit dem heiligen Bernhard sehr oft selbst fragen: Ad quid venisti? Warum bin ich auf die Welt gekommen? Warum lebe ich? Was für ein letztes Ziel und Ende ist mir von meinem göttlichen Schöpfer vorgestecket? Diese Worte: Ad quid venisti; warum bin ich erschaffen? warum auf dieser Welt? sollen in unsern Wohn- und Schlafzimmern, in unsern Arbeitsstuben und Werkstätten angeschrieben seyn; sollen uns, wo wir gehen, stehen, und sind, in die Augen fallen, damit wir ja der wichtigsten Grundwahrheit von dem letzten Ziel und Ende unsrer Schöpfung ewig nie vergessen mögen.

Beschluß.

M. Chr.! eben heute wird in diesem Gotteshause das Titularfest der löblichen Bruderschaft unter dem Schutze des glorwürdigen Blutzeugen Jesu Christi, des heiligen Johannes von Nepomuk, gehalten. Die Absicht dieser Bruderschaft und ihrer frommen Stifter ist, ihre Mitglieder durch Beobachtung der Satzungen, durch wechselsei-

selseitiges Gebeth, durch Theilnehmung an den verdienstlichen Werken und Schätzen der verliehenen Ablässe zu einem guten Tode vorzubereiten, und ihnen so zur Erlangung ihres letzten Ziels und Endes verhilflich zu seyn: denn der gute Tod öffnet uns die Pforte der glückseligen Ewigkeit, in der allein wir unser letztes Ziel und Ende finden.

Darum habe ich euch jetzt in zweenen Punkten so wohl die Wesenheit dieses Ziels und Endes, als auch die Weise gezeiget, wie dahin zu gelangen ist. Zum Beschlusse bitte und beschwöre ich euch um des Heils eurer kostbaren Seelen willen: Gebrauchet mit unverdrossenem Fleiße die so wenigen, und zugleich so leichten Mittel, die ich euch, oder vielmehr der göttliche Geist durch mich vorgeschrieben hat. Fürchtet Gott, und haltet seine Gebothe. Bedienet euch der Geschöpfe; aber anders nie, als mit Rücksicht auf das letzte Ziel und Ende. Lasset es euer Hauptgeschäft seyn, die Zeit, die euch Gott schenket, auf die Beförderung euers letzten Ziels und Endes wohl zu verwenden. Habet endlich dieß euer Ziel und Ende immer vor Augen, und besonders erinneret euch desselben, so oft ihr in eine Versuchung, gählinge Gelegenheit oder Gefahr gerathet, an euern allerbeßten Vater im Himmel untreu zu werden. Glaubet mir; das leben-

dige Andenken dieser Grundwahrheit unsers heiligen Glaubens wird euch ein sicherer Zaum wider das Laster, so, wie ein gewaltiger Sporn zum Guten, und zur Tugend seyn.

Ach, m. Chr.! wenn Gott von uns tausenderley, auch die schwersten Dinge foderte; so müßten wir uns denselben um des ewigen Lebens willen auch mit Freude unterziehen. Nun fodert er den emsigen Gebrauch dieser vier einzigen und so leichten Mittel: werden wir, ja können wir ihn, ohne unsere Todsfeinde zu seyn, vernachläßigen?

Wohlan dann: Quaerite primum Regnum DEI. Es wird morgen, übermorgen, und am Donnerstage in dieser hohen Domstiftskirche abermal von sieben bis acht Uhr eine Bethstunde gehalten werden, um von dem Vater der Barmherzigkeit, dem Urheber der ganzen Natur, der die Vögel der Luft so liebreich nähret, und die Lilgen des Feldes so gut kleidet, eine günstige Witterung und gnädige Abwendung der bevorstehenden Theurung und unvermeidlichen Hungersnoth inständig zu erflehen. Auf daß unser armes Gebeth, welches wir mit vereinigten Stimmen und Herzen entrichten werden, die Wolken durchdringen, und vor dem Throne des Allerhöchsten desto mehr Nachdruck haben möge;

lasset uns schon heute den Schluß, den unveränderlichen Schluß für die ganze Zeit unsers künftigen Lebens fassen, unser letztes Ziel und Ende in all unserm Thun und Lassen vor Augen zu haben, nach diesem all unser Thun und Lassen zu richten, und diesem mit allen unsern Leibs- und Seelekräften nachzustreben.

M. Chr.! Jesus Christus hat es gesagt: Quaerite primum Regnum DEI, & justitiam ejus; & haec omnia adjicientur vobis; Jesus Christus hat es gesagt, und seine Worte sind Wahrheit: Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird euch jenes Alles, Nahrung, Kleidung, und was euch zum Unterhalte des Lebens nöthig ist, beygelegt werden. Amen.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ecce, defunctus efferebatur filius unicus matris suae, & haec erat vidua;

Sieh, da trug man den verstorbenen, einzigen Sohn einer Wittwe hinaus. Luk. 7, 12.

Einst sprach die listige Schlange, um unsre Mutter Heva zum Genuße der verbothenen Frucht zu bereden, im Paradiese zu ihr: Nequaquam morte moriemini; ihr werdet keineswegs sterben a). Uns, m. Chr.! die wir durch tägliche Todesfälle gänzlich des Gegentheiles überzeuget sind, darf sie dieses Liedlein nimmer vorsingen; denn sie würde es uns doch nicht glaubwürdig machen.

Was thut sie also, um dieser wichtigen Wahrheit, in der das kraftvolleste Mittel gegen das Laster, und der mächtigste Trieb zur Tugend liegt, unter den Gläubigen ihren Nachdruck zu benehmen? Sie suchet uns wenigst das

a) Gen. 3, 4.

ungegründete und betriegliche Vertrauen beyzubringen; wir würden so bald nicht sterben, der Tod wäre so nahe nicht, wir hätten lange noch hier auf Erden zu verbleiben.

Und was erhält sie hiedurch? Beynahe Alles, was sie wünschet; daß wir nämlich des Todes, als einer weit entfernten Sache, vergessen, und in der verdammlichsten Sorglosigkeit unsers ewigen Heiles zu leben fortfahren.

Die heilige Kirche, die für den Nutzen ihrer Kinder so sehr eifert, läßt heute jene Stelle aus dem Evangelium lesen, wo das Leichbegängniß eines Jünglinges erzählet wird, den der Tod in der schönsten Blüthe des Alters hingeraffet hat. Sie erinnert uns zugleich, wie eitel und fälschlich die Hoffnung eines längern Lebens ist; indem auch junge Leute, ja, wie man längst schon bemerket hat, mehr junge, als alte Leute zum Grabe getragen werden.

Lasset uns dann das so heilsame Andenken des Todes in unsern Herzen erneuern, und die Wesenheit des Todes sammt seinen Eigenschaften in zweenen Punkten reif mit einander überlegen. Im ersten Punkte werde ich zeigen, was der Tod ist. Im zweyten Punkte will ich die Eigenschaften erklären, die der Tod an sich hat.

M.

M. Chr.! ich weis es; vom Tode hören, ist weichen, und in das Irdische verliebten Seelen unangenehm, beschwerlich und fast unerträglich. Allein würde ich euch nicht eine Unbild anthun, wenn ich euch für solche Seelen hielte: euch, die ihr einen so heiligen Hunger nach dem Brode des ewigen Lebens, dem Worte Gottes, bezeiget; und die ihr gewiß Alle Anders nichts verlanget, als einst euer zeitliches Leben mit einem seligen Ende zu beschließen? Eben dieses ist, wozu ich euch nun unter dem Beystande des göttlichen Geistes zu unterrichten, und zu ermuntern gedenke. Vernehmet mich dann mit Aufmerksamkeit. Ich fange an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Was heißt Sterben? Dieß Wörtchen, m. Chr.! bedeutet eine überaus große Sache, welche gar Viele nicht so, wie sie sollten, zu Herzen fassen.

Sterben, heißt Alles, was auf der ganzen Welt ist, verlassen: Sterben, heißt, alle Freunde, Verwandte, Bekannte, Brüder, Schwestern, Kinder, was man immer lieb hatte, verlassen, und sie nie mehr auf dieser Welt zu sehen bekommen. Der Tod trennet Aeltern von Kindern, Kinder von Aeltern, den Ge-

mahl von seiner Ehegattinn, die Ehegattinn von ihrem Gemahle, die beßten Vertrauten von einander, und hebt alle Gemeinschaft zwischen ihnen auf.

Sterben, heißt alle Güter der ganzen Welt verlassen. Den Ort, in dem wir gebohren und erzogen worden sind; das Haus, das wir bewohneten; die Kleider und Geschmucke, die manchesmal mehr den Stolz zu unterhalten, als der Noth zu steuern dieneten; den Hausrath, mit dem wir uns groß machten; das Geld, das wir zusammen spareten, und mit großer Sorgfalt bewahreten; Alles dieses müssen wir im Tode verlassen: es kömmt in fremde Hände, andere, oft recht undankbare Erben, werden damit thun, was sie wollen; und wir werden Nichts mehr darüber zu sagen haben. In seinem Tode, hat längst schon der Psalmist gesprochen, nimmt er Nichts mit sich, und seine Pracht fährt nach ihm nicht hinunter b).

Sterben, heißt alle Ehren, Freuden und Wohllüste der Welt verlassen. Wir mögen auf Erden, so lange wir lebten, noch so angesehen gewesen, und in noch so großen Würden gestanden seyn; mit dem Tode höret Alles auf. Auch Kaiser, Könige und Fürsten, vor denen man die Kniee bog und zitterte, werden nach

b) Psal. 48, 18.

nach ihrem Hinscheiden so wenig, als ein anderer Todter, geachtet: und ob man schon derley Leichen mit vielem Gepränge beysetzet; so verfaulet doch der Leib eines großen Herrn eben so wohl, als der Leib eines Bettlers. Die Ankunft in diese Welt, saget Salomon im Buche der Weisheit, wie der Abzug daraus, ist bey Allen gleich c). So verschwinden auch mit dem Tode auf einmal alle Freuden, Lustbarkeiten, Ergötzungen; und Alles, was die Augen, Ohren und Hände, den Geruch, den Geschmack und die übrigen Sinne vergnügen kann, hat sammt dem Gefühle ein Ende.

Sterben, heißt gemeiniglich die äußersten Schmerzen am Leibe und an der Seele leiden. Es heißt, mit kaltem Schweiße überronnen, so lange mit dem Tode ringen, bis endlich alle Lebensgeister ausgetrocknet sind, und die Seele gezwungen ist, sich von dem Körper zu söndern, der nun alle Tauglichkeit zu seinen Verrichtungen verloren hat, und der Seele nicht mehr dienen kann. Es heißt, sich in einen gefährlichen Streit mit dem höllischen Feinde einlassen müssen, von dem wir in der heimlichen Offenbarung nicht ohne Entsetzung lesen: Der Teufel steigt mit großem Zorne zu euch hinab, weil er weis, daß er wenig Zeit mehr hat d).

c) Cap. 7, 6.
d) Apoc. 12, 12.

Ich frage noch einmal, m. Chr.! Was heißt Sterben? Sterben, heißt übergehen von der Zeit in die Ewigkeit, von der Sterblichkeit zu der Unsterblichkeit, von dieser sichtbaren in eine unsichtbare Welt, entweder in den Himmel, oder in das Fegfeuer, oder in die Hölle. Der Mensch, sind die Worte des heiligen Geistes bey dem Prediger Salomons, wird das Haus seiner Ewigkeit beziehen e). Fürchterliche Worte; aber zugleich göttliche Wahrheiten! Er, der Mensch, muß selbst gehen; und kann weder ausbleiben, noch anstatt Seiner einen Andern schicken. Fort muß er in das Haus seiner Ewigkeit gehen. Es ist keine Herberg, die er nach Belieben ändern kann; sondern es ist ein Haus, in dem er ewig wohnen muß, und zu dem der Tod die Thüre ist.

Wie der erste Augenblick nach seinem Tode; so ist seine ganze Ewigkeit bestellet. Ist er diesen Augenblick in der Gnade und Freundschaft seines Gottes; so ist er entweder alsogleich ewig glückselig, oder wird es über eine Zeit, nachdem er der göttlichen Gerechtigkeit an dem Reinigungsorte genug gethan hat. Ist er aber diesen Augenblick in einer schweren Sünde; was hernach? O entsetzliche Wahrheit! O erschrecklicher Gedanke, der Mark und Beine durchdringt,

e) Eccle. 12, 5.

dringt, und Herz und Seele durchschneidt! Ist er diesen Augenblick in einer schweren Sünde; so ist er von dem dreyeinigen Gott ewig verflucht, von seinem Angesichte ewig verstossen, vom himmlischen Vaterlande ewig ausgeschlossen; Gott hasset ihn ewig, Gott strafet ihn ewig, er ist eine ewig unselige Nahrung des höllischen Feuers. Der Baum, spricht der Herr durch den weisen Prediger, der Baum falle gegen Süd oder Nord, d. i. gegen die südliche der ewigen Seligkeit, oder gegen die nordliche Gegend der ewigen Unglückseligkeit; so bleibt er dort liegen, wohin er gefallen ist f).

M. Chr.! müssen wir da nicht ausrufen: O Tod! davon unsre ganze Ewigkeit abhängt, was bist du? Was für einen großen Schritt haben wir noch aus dieser in die andre Welt zu machen? Müssen wir nicht bey Erinnerung unsers künftigen Todes zittern und beben? Doch nein; vielmehr soll ein Jeder aus uns gemäß dem, was ich bisher gesagt habe, bey sich selbst folgende Schlüße mit allem Ernste fassen.

Wenn ich im Tode die Welt, ihre Güter, ihre Ehren, ihre Freuden, und Alles, was sie hat, verlassen muß; so muß ich schon jetzt thun, was der heilige Johannes in seinem ersten Sendschreiben Aeltern und Kinder, Jünglinge und

f) Eccle. 11, 3.

Knaben, und Alle recht väterlich ermahnet: Liebet die Welt nicht, noch was der Welt zugehöret. Wer die Welt liebet, in dem ist die Liebe des Vaters nicht; weil, was sich in der Welt befindt, fleischliche Begierde, Habsucht und Hoffart des Lebens ist g). Schon jetzt muß ich, der allgemeinen Christenpflicht zu Folge, die Welt verachten, und wenigst der Neigung nach verlassen, so, daß ich mein Herz niemal an sie, und an all das Ihrige hänge. Schon jetzt muß das unveränderliche Vorhaben für alle künftige Zeiten unauslöschlich in meine Seele eingegraben seyn, aus Begierde, der treulosen Welt zu gefallen, oder aus Furcht, ihr zu misfallen, aus Liebe eines zergänglichen Gutes, oder aus Abscheue eines zeitlichen Uebels nie, ewig nie Gott, den allerbeßten Herrn, zu beleidigen.

Ferner, wenn der Tod der Eingang in die Ewigkeit ist; so ist es wahrhaftig um ihn eine überaus wichtige Sache; so muß ich Alles anwenden, daß er für mich glücklich ausschlage; so muß ich Alles aus dem Wege räumen, was den glückseligen Tod verhindern, und im Gegentheile mich um Alles eifrig bewerben, was denselben befördern kann. Diese Entschlüße, sage ich, soll ein Jeder aus uns bey sich selbst ernst-

g) 1 Joan. 2, 15 & 16.

ernstlich machen: denn auf diese verleitet uns die Wesenheit des Todes, und sie emsig auszuführen, muß uns die Betrachtung derselben antreiben. Nun lasset uns im zweyten Punkte auch die Eigenschaften des Todes bedachtsam erwägen.

Zweyter Punkt.

Paulus, der Völkerlehrer, zeiget die Eigenschaften des Todes mit diesen bündigen Worten an: Es ist den Menschen bestimmt, einmal zu sterben h). Es ist also, vermöge eines göttlichen Gesetzes, dessen Vollziehung nicht in unsrer Willkühr steht, sondern das der Herr des Lebens und Todes selbst vollzieht, fest gesetzt: Wir Alle, die wir Menschen sind, müssen sterben. Es wird eine Stund anbrechen; und diese wird die Letzte unsers Lebens seyn. Es wird ein Ort seyn; und von diesem wird man uns todt hinweg tragen. Es wird eine Beschäftigung seyn; und nach dieser wird das Wirken aufhören. Daran zweifelt Niemand: sogar unter den Freygeistern, so große Thoren sie im Uebrigen sind, hat sich noch kein solcher Narr hervor gethan, der die Wahrheit von dem Tode in Zweifel zöge, oder läugnete.

Aber welcher wird der Ort, welche die Stunde, welche die Arbeit seyn, da wir sterben wer-

h) Hebr. 9, 27.

werden? Dieses, m. Chr.! ist uns, mit dem allgemeinen Gesetze, zu sterben, nicht angekündiget worden; sondern Gott hat es uns aus den weisesten Absichten verborgen halten wollen. Was wir aus der vielfältigen Erfahrung hievon wissen; ist, daß der Tod die Menschen gar oft unversehens überfällt, wie die Fische mit dem Angel, die Vögel mit dem Garne plötzlich gefangen werden i). Und Jesus Christus saget, des Menschensohn werde zu einer unvermutheten Stunde kommen k). Wann dann, wo und wie wir sterben werden, ist uns, ordentlicher Weise zu reden, ganz unbekannt.

Ueberdas sterben wir nur einmal, nur ein einzigesmal. Stürben wir wenigst zweymal; so könnten wir das zweytemal den Fehler verbessern, der etwa das erstemal eingeschlichen ist. Geräth einem Mahler sein Bild, einem Handwerksmanne seine Arbeit nicht; so kann's Jener ausstreichen, und anders machen, dieser von Neuem anfangen, und besser verfertigen. Ist ein Kleid zerrissen; sieht man sich um ein Anders um. Geht das Geld aus; trachtet man wieder Eins zu verdienen. Kein solches Bewandtniß hat's mit dem Sterben. Ist's im Tode einmal gefehlet; so ist es allemal gefehlet.

i) Eccli. 8, 12. k) Luc. 12, 40.

fehlet. Der Fehler läßt sich nimmer ändern, und der Schaden nimmer ersetzen; sondern Fehler und Schaden währen die ganze Ewigkeit.

Endlich was das Allerschreckbareste ist; wir wissen nicht, ob wir im Stande der göttlichen Gnade sterben werden. Gleichwie uns Gott die Stunde unsers Todes; so hält er uns auch dieß verborgen, ob wir in seiner Freundschaft sterben werden, oder nicht. Gerechte und Weise, lesen wir in dem Prediger Salomons, derer Werke in der Hand Gottes sind, wissen doch nicht, ob sie seiner Liebe würdig seyn, oder seinen Haß verdienen: Alles bleibt ungewiß bis auf einen künftigen Tag 1). Hoffen können wir sie, die unvergleichliche Gabe der endlichen Beharrlichkeit; bitten können, sollen und müssen wir ohne Unterlaß durch die Verdienste Jesu Christi darum, auf daß wir sie durch ein verträuliches, demüthiges, eifriges und beharrliches Gebeth erlangen, weil wir sie nicht verdienen können. Ob sie uns aber zu Theile geworden sey, oder nicht; dieß wird erst nach unserm Tode aufkommen. Was folget aus diesen dreyen Eigenschaften des Todes, m. Chr.! die ich jetzt kurz erkläret habe?

Wenn der Tod — die wichtigste Handlung des menschlichen Lebens — gewiß ist; so erfodert die Ver-

1) Eccle. 9, 1.

Vernunft, daß wir ihn stäts vor Augen haben, und sein Andenken für einen Zaum wider alle Sünde, für eine Ermunterung unsrer Saumseligkeit im Geschäfte des Heils, für einen Sporn zur christlichen Tugend brauchen. Die Vernunft erfodert, daß wir aus der Noth eine Tugend machen, uns bey seiner Ankunft willig darein ergeben, und Gott mit vollkommener Unterwirfigkeit das Opfer unsers Lebens darbringen. Und fürwahr, wie soll das nicht ein rechtschaffener Christ auch mit Freude thun; besonders heute zu Tage, da das gräuelvollste Sittenverderbniß immer weiter um sich frißt; die Andacht und heilige Einfalt unserer lieben Vorältern unter dem glänzenden Vorwande der Aufklärung verdrungen wird; der Eifer für die Religion auch bey denen, die sie am Meisten schützen sollten, erkaltet; der Glauben in so vieler Tausende Herzen erlischt, die ungebundenste Freyheit, über die höchsten Geheimnisse zu denken, zu reden, zu schreiben, zu spotten, und zu lästern, über Hand nimmt; Alles von Freygeistern, Freydenkern, Indifferentisten, oder wie die unseligen Geschöpfe immer heißen, zu wimmeln anfängt?

Wenn der Tag, die Weise, der Ort des Todes uns unbewußt ist; so saget wieder die Vernunft einem Jeden aus uns mit vernehmlicher Stimme: Verrichte jedes Werk, jedes Gebeth,

jede Beicht, jede Communion so, wie du's auf deinem Todbette verrichtet zu haben wünschetest; denn eine jede dieser Handlungen kann die Letzte deines Lebens seyn. Verschieb die Buß nicht; denn heute noch kannst du sterben. Geh nicht an jenen Ort, in jenes Haus, zu jener Gesellschaft, wo du dich nicht zu sterben getrautest; denn eben da kann dich der Tod überraschen.

Wenn wir endlich nicht wissen, ob wir eines glück- oder unglückseligen Todes sterben werden; so ermahnet abermal einen Jeden aus uns seine eigene Vernunft: Lebe fromm! Thu, was in deinen Kräften ist, um allezeit in der göttlichen Gnade zu seyn! Habe Gott vor Augen; fürchte ihn; diene ihm mit aufrichtigem Herzen, und halt seine heiligen Gebothe! Bereite dich sorgfältig zu einem guten Tode; bring Alles, sowohl was das Zeitliche, als was das Ewige betrifft, bey Zeit in Ordnung, und ahme einem wackern Soldaten nach, der zu Friedenszeiten sich unverdrossen in den Waffen übet, damit er auf den Tag der Schlacht gefaßt seyn möge!

Sehet, m. Chr.! was uns der Tod, nach seiner Wesenheit und nach seinen Eigenschaften betrachtet, für nützliche Lehrstücke giebt! Sehet, wie gut einem Gläubigen sein Urtheil ist! Seine Wesenheit besteht in einer gänzlichen Absönderung von Allem, was hier auf Erden ist, und

in

in dem Uebergange von der Zeit in die Ewigkeit. So müssen wir dann weder die Welt, noch was der Welt zugehöret, lieben; sondern alle Hindernisse eines glückseligen Todes hinweg schaffen, und alle dienlichen Mittel dazu vorkehren. Dieß war der Gegenstand des ersten Punktes. Die Eigenschaften des Todes sind, daß er uns gewiß, die Zeit, die Weise, der Ort aber des Todes ungewiß sind; daß wir nur einmal sterben, und nicht wissen, ob wir in der Gnade, oder Ungnade Gottes sterben werden. So müssen wir dann den Tod für das Hauptgeschäft unsers ganzen Lebens ansehen; ihn immer in frischer Gedächtniß behalten; ihn, wann er immer kömmt, nach dem Beyspiele Jesu Christi, unsers am Kreutze sterbenden Heilandes, von der Hand Gottes ohne Widerrede annehmen; uns alle Tage, Stunden und Augenblicke dazu bereit halten, und eines wahrhaft christlichen Wandels befleißen; weil doch der Tod gemeiniglich so beschaffen ist, wie das vorher gegangene Leben beschaffen war. Dieß war der Gegenstand des zweyten Punktes unsrer Betrachtung.

Wenn euch also, m. Chr.! euer ewiges Heil lieb, und eure ewige Glückseligkeit recht angelegen ist, wie es ja seyn sollte; so ergreifet meinen Rath, den ich euch zum Beschluße ertheile.

Beschluß.

Beschluß.

Beichtet recht; und wirft euch euer Gewissen nur das Geringste noch vor; so hebet, da ihr gesund und bey guten Kräften seyd, alle Schwierigkeiten durch das heilige Sakrament der Buß auf; thuet, vermöge eurer Gewissenspflicht, dem Nächsten bey Zeiten genug, im Falle, daß ihr ihm an seiner Ehre, oder an seinen Glücksgütern einen merklichen Schaden zugefüget habet; versöhnet euch mit jenen, mit denen ihr etwa eine Feindschaft unterhaltet. Derley Schuldigkeiten, wenn man sie erfüllen kann, auf die Zeit der Krankheit und auf's Sterbbette hinaus schieben, ist eine höchst misliche Sache; und hat ohne Zweifel schon Manchen ihren ewigen Untergang zugezogen.

Befleißet euch allezeit in der Gnade Gottes zu seyn; habet ihr aber das erbärmliche Unglück, daraus zu fallen: so erwecket auf der Stelle eine vollkommene Reue, und gewöhnet euch's überhaupts an, ohne diese euch niemals zur nächtlichen Ruhe zu verfügen.

Empfanget öfter, aber mit wahrer Vorbereitung, das anbethenswürdigste Sakrament des Altars, das unsre Wegzehrung für die Reise in die Ewigkeit ist.

Ueber euch öfter im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, Reu und Leid, Ergebung in den göttlichen Willen, und Begierde, zu Gott, euerm letzten Ziel und Ende, zu kommen. Verehret mit besonderer Andacht das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi, der uns das Vorbild des vollkommensten Lebens und des heiligsten Todes geworden ist.

Seufzet oft und mit Inbrunst des Herzens um die köstliche Gnade der endlichen Beharrlichkeit, an der uns Alles liegt. Bittet zu dem Ende auch eure lieben heiligen Patronen, daß sie ihr mächtiges Fürwort beym Throne der Barmherzigkeit für euch einlegen; und so oft ihr das Ave Maria bethet, sprechet allemal mit besonderem Nachdrucke jene Worte aus: Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stund unsers Absterbens.

Sehet ihr einen Menschen in seinen letzten Zügen, begleitet ihr eine Leiche zum Grabe, oder höret ihr die Sterbglocke läuten; stellet euch vor, ihr höret den Sterbenden oder Verstorbenen Jenes, was bey dem Sohne Sirachs steht, zu euch sprechen: Memor esto judicii mei, sic enim erit et tuum; erinnere dich meines Urtheiles; denn das Deinige wird ihm gleich seyn: gestern mir, heute dir m).

So,

m) Eccli. 38, 23.

So, m. Chr.! wird euch der Tod immer in frischer Gedächtniß bleiben; die Wirkung aber davon wird ein frommer, tugendhafter, christlicher Wandel, und die Frucht ein seliges Ende des gegenwärtigen und ein seliger Anfang des zukünftigen Lebens seyn. Amen.

Auf den
sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Homo quidam hydropicus erat ante illum;

Ein wassersüchtiger Mensch war vor ihm da. Luk. 13, 2.

Jesus, der Wohlthäter und Menschenfreund ohne Seines Gleichen, nimmt den Wassersüchtigen, leget ihm die Hände auf, machet ihn durch diese Berührung augenblicklich gesund, und entläßt ihn von sich; obschon die Schriftweisen und Pharisäer, die wilden Heuchler und stäten Laurer auf Jesu Worte und Handlungen, sich ärgerten, daß er am Sabbate heilete. M. Chr.! unter dem Wassersüchtigen verstehen die heiligen Augustinus a), Gregorius, der Große

a) L. 2. Q. Ev. q. 29.

b) und Bernhardus c) einen Geitzmann: denn gleichwie der Wassersüchtige um so mehr zu trinken verlangt, je mehr er trinkt; also verlanget auch der Geitzhals um so mehr zeitliche Güter zusammen zu scharren, je mehr er einnimmt.

Möchte doch Niemand aus uns von dieser bösen Sucht ergriffen seyn! Möchte sich nicht Jemand von diesem Laster, das uns Gottes und der Menschen Fluch zuzieht, hinreißen lassen! Um den äußersten Haß dagegen zu fassen, wollen wir aufmerksam mit einander erwägen, was für ein großes Uebel der Geitz, und welch' eine fruchtbare Quelle vieler anderer Uebel er ist. Jenes werde ich im ersten; dieses im zweyten Punkte; Beydes unter Anrufung der heiligsten Nämen, Jesus und Maria, erklären.

Erster Punkt.

Der Geitz, den der heilige Apostel eine Art von Abgötterey d) nennet — weil er das Geld für seinen Gott hält; — der Geitz ist eine unordentliche Liebe zu Geld und Gute; da nämlich diese Dinge entweder wegen Ihrer selbst, gleichsam als das letzte Ziel und Ende, oder als Mittel, ein anders böses Ziel und Ende zu erreichen,

b) L. 14. Mor. c. 6. c) Serm. 44. ad Sor. de modo bene viv. d) Eph. 5, 5.

chen, oder auch überhaupts mehr, als sie verdienen, geschätzet und geliebet werden. Unersättliche Gewinnsucht, Kargheit, unbiegsame Härte gegen sich selbst und gegen Andere, Eigennützigkeit, Filzigkeit folgen ihm, als unzertrennliche Gefährtinnen, auf dem Fuße nach. Nun alle diese Laster sind von dem natürlichen Gesetze verbothen; indem sie dem wahren Gute des Menschen, der ewigen Glückseligkeit des künftigen Lebens, mehr, oder weniger — je nachdem der Geitz einen höhern oder niederern Grad behauptet — zuwider laufen.

Ueberdas, wo sich einmal der Geitz die Herrschaft über das Gemüth zugeeignet hat, dort ist alle Ruhe verbannt, und nur Lärmen ewige Sorgen. „Willst du, schreibt der heilige „Chrysostomus, in das Herz eines Menschen, „der Gold liebet, hinein sehen; so wirst du finden, daß es allenthalben von Sorgen durchbohret, von Sünden vermodert und voll des „Rostes ist: du wirst es einem Kleide gleich antreffen, das von zehn tausend Schaben ist durchfressen worden e)." Der göttliche Heiland selbst, als er die Bildrede von dem Samen — dem Worte Gottes — dessen ein Theil unter die Dörner fiel, vorgetragen hatte, sagte seinen Jüngern, daß durch die Dörner die zeitlichen

e) Hom. 47 in Matth.

Sorgen und Kümmernisse der Reichen und Geitzigen dieser Welt verstanden würden f). In der That ist auch, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus g), eine vollkommene Aehnlichkeit zwischen den Dörnern, und den Sorgen begüterter Filze.

Die Dörner tragen keine Frucht: die Sorgen und Kümmernisse der Geitzigen sind eitel und nutzen Nichts. Die Dörner stechen: eben dieß thun die Reichthümer, so bald man das Herz daran heftet; sie stechen durch Mühe und Arbeit, bis man dazu gelanget; sie stechen durch Furcht, da man sie wirklich besitzt; sie stechen durch Schmerzen, wann man Ihrer verlurstiget wird. Die Dörner geben den Schlangen, Nattern und allerley giftigem Ungeziefer Aufenthalt: die Reichthümer gestatten unzähligen Misgeburten Unterschluf, indem sie alle Laster nähren. Die Dörner halten zurücke, und lassen den Wanderer, der ihnen nicht behutsam ausweicht, nicht weiter kommen: die Reichthümer werfen ihrem Liebhaber unsichtbare Fußschällen an, und halten ihn so fest gefesselt, daß es ihm ferner unmöglich scheint, auf dem Wege zum Himmel fortzugehen.

Ersehen wir nicht hieraus, m. Chr.! welch' ein großes Uebel es um den Geitz ist? Er machet

f) Matth. 18. et Luc. 2. g) Hom. 32 in Joan.

chet das Herz, welches er bereits in Besitz genommen hat, zu einem wallenden Meere, das nicht ruhen kann. Er verwirret es unabläßlich durch verschiedene, unordentliche Regungen, die alle Zufriedenheit daraus verbannen; mit Regungen der Traurigkeit, wegen der unvorsehenen Unglücksfälle; der Beneidung Anderer um ihr größeres Glück; des Zorns auf jene, die seiner Habsucht im Wege stehen; der Reue über Anschläge, seine Vortheile zu vermehren, die ihm mislungen sind; der ängstlichen Sorgen für die Zukunft; der unersättlichen Begierde, zu erhaschen, was er nicht hat; der quälenden Furcht, zu verlieren, was er hat; und in Sonderheit des Schreckens vor dem Tode, der ihn aller seiner Güter, d. i. seines Vergnügens, seiner Freude, seiner einzigen Glückseligkeit, ganz gewiß berauben wird. O Tod, heißt es da wahrhaftig, o Tod! wie bitter ist dein Angedenken einem Menschen, der Frieden in seinen Gütern hat h)! Er wendet es von Gott, seinem Schöpfer, ab, und verstricket es in die Geschöpfe, so zwar, daß es selbst den Geber alles Guten verkennet, immer der Erde entgegen gebeugt, nur an die Erde und das Irdische denket, nur nach der Erde und dem Irdischen sich sehnet, und zu Allem, was das Himmlische betrifft, unempfindlich wird.

h) Eccli. 1, 1.

Aber wir werden dieß noch klärer erkennen, wenn wir die Uebel reif überlegen, die aus dem Geitze, Einem der sieben Hauptlaster, entspringen. Lasset es uns im zweyten Punkte vernehmen.

Zweyter Punkt.

Das größte Uebel, welches der Geitz nach sich zieht, besteht darinn, daß der Geitzige, gemäß dem Ausspruche der ewigen Wahrheit selbst, zugleich Gott nicht dienen kann: Ihr könnet Gott, und dem Mammon — dem Reichthume — nicht zugleich dienen i); wo, dem Mammon dienen, nichts Anders heißt, als mit eingewurzelter, böser Liebesneigung nach Geld und Gute trachten, und demselben unordentlich ankleben, d. i. geitzig seyn. Die Ursache hievon giebt der heilige Paulus in seinem ersten Sendschreiben an den Timotheus zu verstehen. Die sich nach Reichthümern sehnen — die nur reich auf Erden zu seyn wünschen und trachten, — gerathen in Versuchung — zu bösen Thaten — in den Fallstrick des Teufels, und verfallen auf viele unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen in den Untergang und in das Verderben stürzen. Denn die Gewinnsucht ist die Wurzel aller Uebel: Einige haben sich von ihr verleiten lassen, daß sie von dem Wege

i) Matth. 6, 24.

Wege des Glaubens verirrten; und haben ihre eigene Brust mit vielen Schmerzen durchbohret. k). Der Geitzige nämlich hält den Reichthum für sein allerhöchstes Gut; und sein Herz hängt am Gelde: wie kann er also Gott, dem allerhöchsten Gute, von ganzem Herzen zugethan seyn; das doch das Hauptstück des göttlichen Dienstes, das Erste, das Größte ist, was das Gesetz gebieth 1)?

Ferner werden die Reichthümer, nach der Anmerkung des heiligen Augustinus m), nur zu oft nnit Ungerechtigkeit erworben, besessen und verzehret. Darum spricht der Heiland an einer Stelle des Evangeliums, wo er eine vortreffliche Lehre von der guten Anwendung zeitlicher Reichthümer giebt: Ich sage euch: Machet euch Freunde durch den ungerechten Reichthum; nicht als wenn er allezeit auf ungerechte und unzuläßige Weise erworben wäre; sondern weil er allezeit Gelegenheit zur Ungerechtigkeit giebt, und sehr oft in der That dazu verleitet n).

Sie werden gemeiniglich mit Ungerechtigkeit erworben. Denn die reich werden wollen, versenken sich ganz in die Weltsorgen und in unzählige Geschäfte, wodurch aller Samen der Gnade, alles himmlische Licht, alles Verlangen nach

k) 1 Tim. 6, 9 & 10. l) Matth. 22, 38.
m) Serm. 113 de Temp. n) Luc. 16, 9.

wahrer Glückseligkeit erstícket wird. Dieß ist die erste Versuchung und der erste Fallstrick, den der Satan dem Geitzhalse leget. Darauf gerathen sie in viele, theils unnütze, theils thörichte und schädliche Begierden. Sie wollen auf was immer für eine Weise, ohne alle Maaß und geschwind reich werden o); und tragen eben darum kein Bedenken, um des Geldes und Gutes willen Leben, Freyheit, Ruhm, Heil, Seel und Seligkeit der Gefahr auszusetzen. Dieß ist die zweyte Versuchung und der zweyte Fallstrick, der dem Geitzmanne von dem Teufel bereitet ist. Nichts ist ärger, sind die Worte des Sohns Sirachs, Nichts ist ärger, als ein Geitzhals. — — Nichts ist ungerechter, als ein geldhungriger Mensch: denn diesem ist auch seine Seele feil; indem solche Leute ihr Eingeweide und ihren Geist hingeben und verkaufen p). Und Habakuk, der Prophet, drohet: Wehe dem Geitzhalse, der seinem Hause ungerechtes Gut zusammen gescharret hat, damit er sein Nest hoch bauete! — — So gar die Steine der Mauer werden schreyen, und die Balken des Gebäudes werden antworten q), die stummen Wände und das leblose Holz werden Zeugen seiner wucherischen Uebervortheilungen, seiner Betrügereyen, seiner Ungerech-

o) S. Chrysost. in 1 Tim. 6. p) Eccli. 10, 9 et 10.
q) Cap. 2, 9 et 11.

gerechtigkeiten, seiner Diebstähle, seiner Erpressungen, seiner Unterdrückungen, seines misbrauchten Ansehens bey den Großen der Welt u. s. w. seyn.

Gleichwie aber die Reichthümer insgemein mit Ungerechtigkeit gesammelt; so werden sie auch mit Ungerechtigkeit besessen und verzehret. Denn Nichts von dem zu melden, daß dem Gelde Alles unterthan ist r); folglich daß der Reichthum Freyheit, ungestraft zu sündigen, verschaffet, und zur Begnügung aller bösen Begierden dienet: was ist leichter, als daß jener, der sein Herz in seinem Schatze ganz vergräbt, stolz auf seinen Reichthum, und mit sich allein zufrieden, Anfangs die Menschen, hernach Gott selbst verachte, und mit jenen Ruchlosen bey Osea, dem Propheten spreche: Ich bin gleichwohl reich geworden, und habe mir einen Abgott gefunden s). Dieß ist die dritte Versuchung und der dritte Fallstrick des Teufels, den der Völkerlehrer angezeiget hat, da er den Geitz einen Götzendienst nannte t); weil der reiche Filz sein Geld für seinen Gott hält, den er allein anbethet, auf den er allein trauet, dem er alle, Gott, sich selbst, dem Nächsten schuldigen Pflichten opfert, den er im höchsten Grade und über Alles liebet.

Ends

r) Eccle. 10, 19. s) Os. 12, 8. t) Coloss. 3, 5.

Endlich durch die vierte Masche wird der Geitzmann so fest gehalten, daß er auch auf dem Sterbbette kaum mehr aus den Klauen des Satans wird entwischen können. Nämlich wenn er ja noch selig werden will; muß er seine Reichthümer, die er durch unzählige Ungerechtigkeiten an sich gebracht, und lange schon so unmäßig geliebet hat, schlechterdings verlassen, und Allen, derer Rechten er zu nahe getreten ist, nach Vermögen vollkommene Genugthuung leisten. Welch' einen, mit Knoten erbärmlich verwickelten Strick soll er da auf einmal zerreißen? Wird er sich bequemen, diese seine unnachläßliche Schuldigkeit zu erfüllen? — — Ach, m. Chr.! mich erschrecket das Wehe, womit der beßte Heiland die Reichen bedrohet: **Wehe euch Reichen** u)! Die Worte erschrecken mich, die er bey einer gewissen Anlaß zu seinen Jüngern redete: Meine Kinder! wie schwer ist's denen, die auf ihr Geld vertrauen, in das Reich Gottes zu kommen! Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in's Reich Gottes kömmt x). Der Tod des Geitzigen gleicht meistentheis einem Schiffbruche.

Lange ruhete er in seinen Schätzen, und genoß Ihrer mit Vergnügen, Freude und Lust. Gähling zieht sich ein Ungewitter ober seinem Haupte

u) Luc. 6, 24. x) Marc. 19, 24 et 25.

Haupte zusammen: er wird von einer Krankheit angefallen. Aengsten, Furcht, Schrecken dringen von allen Seiten auf ihn zu. Mattigkeit in allen Gliedern, Schlaffheit des Körpers und Schmerzen, die Vorbothen des nahen Todes, sind eben so viele Blitze und Donnerklapfe, die ihm den Schiffbruch ankünden, und sein Gemüth ganz danieder schlagen. Durch ein einziges Mittel könnte er sein Heil noch retten, wenn er nämlich die ungerechter Weise erworbenen Waaren von sich wärfe: allein hiezu will sich der unselige Steuermann nicht entschließen; weil sie ihm allzusehr an das Herz angewachsen sind. Man kehret alle Mittel vor, um dem Tode zu entgehen: Leibärzte werden berufen: was nur immer die Arzneykunde im Verlage hat, wird herbey geschaffet: für die Genesung des Kranken wird gebethet, Messe gelesen, etwa auch ein Almosen ausgetheilet: selbst die Sakramente der Sterbenden werden ihm gereichet: er beichtet, empfängt die letzte Wegzehrung und Oelung: nur unterläßt er die Wiedererstattung, und giebt die unrechtmäßig an sich gebrachten Reichthümer nicht zurücke; wodurch er doch allein dem Untergange entfliehen könnte. So stirbt er endlich dahin: sein Schiff scheitert, und sinkt in den Grund: seine elende Seele verliert zugleich die Reichthümer der Erde, und die unermeßlichen Schätze des Himmels: bloß und aller Dinge beraubt, wird sie

an

an das Ufer der unglückseligen Ewigkeit ausgeworfen, wo ihr Antheil ein Becher voll des brennenden Schwefels ist, der vom Sturmwinde angefachet wird y).

Beschluß.

So große Uebel, m. Chr.! entstehen aus dem Geitze, und so groß ist die Gefahr des ewigen Verderbens für jene, die sich ihm ergeben. Hütet euch dann mit aller Sorgfalt vor diesem Laster, das seine Sklaven boshaft gegen Gott, hart und unbillig gegen den Nächsten, grausam gegen sich selbst machet.

Hat euch die liebevolle Vorsicht euers himmlischen Vaters in den Stand der Armuth versetzet; seyd mit ihrer weisesten Anordnung zufrieden, und wünschet euch selbst Glücke, daß ihr um eine starke Hinderniß euers Heiles weniger habt. Traget nicht unordentlich Verlangen nach Reichtümern; sondern bethet mit Kindesvertrauen zu Gott, dem allgemeinen Nährvater, und arbeitet emsig um das tägliche Brod. Beneidet die Reichen nie um ihr Hab und Gut; sondern „wenn ihr sehet, daß Jemand boshaft „und in Lastern lebet, zugleich aber vieler Ehre genießt, auf einen königlichen Thron erho-

y) Ps. 10, 7.

„hoben wird, eine goldene und mit köstlichem „Schmucke gezierte Krone auf seinem Haupte „trägt, in Purpur sich kleidet, und über eine „ganze Welt herrschet; dann weinet über ihn, „und haltet ihn für einen armseligen Menschen „z).“ Am Tage des Zornes und der Rache werden die Reichthümer unnütze seyn aa).

Hat euch Gott Reichthümer bescheret, und seyd ihr auf rechtmäßigem Wege zu Hab und Gute gelanget; vergesset der Ermahnung des königlichen Propheten nicht: Fließen euch Reichthümer zu; so fesselt euer Herz nicht daran bb); leget euer Herz nicht dorthin, wo eure Schätze sind, wie die Geitzigen, derer Herz dort ist, wo ihr Schatz ist cc). Wiederholet euch selbst öfters die Evangelische Frage: Thor! heut Nacht noch wird man deine Seele von dir abfodern; und was du zusammen geraffet hast, wem wird dieß Alles zufallen dd)? Erinneret euch öfters der vier letzten Dinge. Verwendet eure Reichthümer gut. Machet euch dadurch, nach dem Befehle Jesu Christi ee), gute Freunde, daß sie euch, wann ihr von hinnen gehet, in die ewigen Hütten aufnehmen. Schicket euer Vermögen durch die Hände der Armen und Noth-

lei-

z) S. Chrys. Serm. 1 de Provid. aa) Prov. 11, 4. bb) Ps. 61, 11. cc) Matth. 6, 21. dd) Luc. 12, 20. ee) Ibid. 16, 9.

leidenden in den Himmel voraus, damit euch diese, wenn eure Kräfte abnehmen, und ihr in der Todesangst schmachten werdet, nach euerm Tode, als eure wahren Freunde, in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Amen.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Diliges proximum tuum, sicut te ipsum;

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Matth. 22, 39.

Da haben wir das Geboth, und zugleich die Regel der christlichen Liebe, die Ein Mensch dem Andern schuldig ist. Du sollst deinen Nächsten lieben; diese Worte zeigen uns, wen wir lieben müssen. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; diese Worte lehren uns, wie wir lieben müssen.

M. Chr.! so gut dieses Geboth und diese Regel allen Menschen bekannt, so deutlich Beydes ist: so wenig verstehen sich die Meisten darauf. Sie wissen, oder besser zu reden, sie wollen nicht wissen, weder wer ihr Nächster sey, noch

noch was es heiße, den Nächsten, wie sich selbst, lieben. Indessen ist doch gewiß, daß kein Mensch, der dieses Geboth, wenigst seiner Wesenheit nach, nicht erfüllet, Gott, den Herrn, in Wahrheit lieben, und das ewige Heil erlangen kann.

Es lohnet dann allerdings der Mühe, daß wir einen gründlichen Unterricht über eine so wichtige Sache mit aller Aufmerksamkeit vernehmen. Zwo Fragen werden ihn ausmachen, die ihr ganz leicht in der Gedächtniß behalten möget. Erstens, wer ist mein Nächster? Zweytens, was heißt das, seinen Nächsten lieben, wie sich selbst? Jenes werde ich im ersten; dieses im zweyten Punkte beantworten.

Vielleicht werden wir am Ende bekennen müssen: Wahrhaftig so groß man heut zu Tage mit der Menschenliebe thut; so seltsam ist die christliche Nächstenliebe! Aber ich hoffe zugleich, nachdem wir den Mangel dieser heiligen Liebe werden erkannt haben, werden wir sie auch in unsern Herzen um so eifriger anzuflammen trachten, je mehr sie, leider! selbst in Mitte des Christenthums erkaltet ist. Ich bitte für euch, und für mich den Geist der Liebe um seine göttliche Gnade, und fahre fort unter Anrufung der heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Wer ist mein Nächster? „Nichts — giebt hier auf der heilige Augustin zur Antwort — Nichts ist so nächst verwandt, als ein Mensch dem andern Menschen.“ Habt ihr's gehört, m. Chr.! Wer immer in der ganzen weiten Welt an der menschlichen Natur Theil nimmt; der ist mein, dein, Unser Aller Nächster. Wo, was, wie er immer ist, einfältig oder verständig, arm oder reich, häßlich oder wohlgebildet, nieder oder hoch von Geburt, Freund oder Feind: ist er ein Mensch; so gehöret er unter die Zahl derer, die wir lieben müssen.

Du sollst deinen Nächsten lieben. Dieß ist ein Geboth, das der Herr, unser Gott, allen Menschen ohne Ausnahme, und ohne Ausnahme für alle Menschen gegeben hat. Es heißt nicht allein: Aeltern! liebet eure Kinder; Kinder! liebet eure Aeltern. Nicht allein: Männer! liebet eure Weiber; Weiber! liebet eure Männer. Dienstbothen! liebet und ehret eure Herrschaften; Herrschaften! liebet und besorget eure Dienstbothen. Nicht allein: Freunde! liebet eure Freunde; liebet, die vor Andern in einem Ansehen stehen, die euch Gutes thun, derer Hilfe ihr bedörfet. Nein doch! Sondern mir, und euch, und Allen sammtlich wird gesagt:

sagt: Du sollst lieben. Wen? Deinen Nächsten. Wer ist dieser? Ein jeder Mensch, Keinen, gar Keinen ausgenommen: denn Nichts ist so das Nächste, als ein Mensch dem andern Menschen. Dieß läßt sich auch ohne vieles Kopfverreißen begreifen.

Wir Alle haben einerley Ursprung, das Nichts nämlich, woraus wir sind hervor gezogen worden; einerley Schöpfer, den allmächtigen Gott; einerley Form, das Ebenbild Gottes; einerley Vater, denjenigen, von dem, wie der heilige Paulus bezeuget, alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden genannt wird a); einerley Mutter, die wahre Kirche, zu der alle Menschen berufen werden; einerley Seelenspeise, die für alle Menschen bereitet ist; einerley Erlöser, einerley Erbschaft, einerley Ziel und Ende; wir Alle kommen von einem Stamme her, dem Adam, und der Heva, die selbst schon aus Adam, dem allgemeinen Stammvater des ganzen menschlichen Geschlechtes, genommen ward, damit, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus, Keiner den Andern, als einen Fremdling und Auswärtigen, behandeln, sondern ein Jeder den Andern, als seinen Bruder oder seine Schwester, erkennen, und lieben sollte.

a) Eph. 3, 15.

Hieraus aber, m. Chr.! erhellet schon zur Genüge, wie dünn unter den Menschen die wahre Liebe gesäet ist. Denn was ist auf Gottes Erdboden Selteners, als solch' eine allgemeine Liebe? und wie enge wird insgemein der Namen des Nächsten eingeschränkt? Diejenigen, die uns einiger Maßen anverwandt sind; diejenigen, die uns Gutes thun, oder in Zukunft thun können; diejenigen, die uns liebenswürdig in's Auge fallen, an denen wir schöne Natursgaben wahrnehmen, derer Naturell mit dem Unsrigen einstimmet, derer Gesellschaft uns Vergnügen bringt, von derer Gegenliebe, Gewogenheit und Gunst wir überzeuget sind; bedenket es nur selbst, ob's nicht diese drey Gattungen Leute sind, auf welche sich unsre Liebe einschränket; und ob nicht alle Uebrigen davon ausgeschlossen sind, so, daß wir Ihrer kaum gedenken wollen.

Ein Muster unsers Verhaltens in diesem Stücke haben wir am Nabal, einem reichen, und zugleich harten, unartigen und boshaften Manne b). David, der eben mit seinem Gefolge in der Gegend lag, wo Nabal seine Güter hatte, schickte zu ihm, und ließ ihn um Etwas Lebensmittel für sich und die Seinigen recht freundlich begrüßen. Der thörichte Filz ant-

b) 1 Reg. 25. & seqq.

antwortete den Abgeordneten im rauchesten Tone, und sprach: Wer ist David? und wer ist des Isai Sohn? — Soll ich wohl mein Brod, Wasser und Fleisch des Viehes, das ich für meine Scheerer geschlachtet habe, nehmen, und Leuten hingeben, von denen ich nicht weis, woher sie sind?

Aehnliche Redensarten gehen unter uns im Schwunge, und legen zu Tage, wie seltsam die wahre Nächstenliebe ist. „Wer ist dieser Mensch, heißt es. Ich weis nicht, woher er ist; die Tage meines Lebens habe ich nie was mit ihm zu thun gehabt; er geht mich nichts an: warum soll ich ihm ein Freundstück erweisen?“ Sowohl! weist du nicht, woher er ist? Ich will dir's sagen: Dorther ist er, wo du her bist. Der Seele nach aus dem Nichts; dem Leibe nach aus dem Leimen der Erde. Dein himmlischer Vater ist auch der Seinige. Und dennoch geht er dich Nichts an?

„Jener Mensch, heißt es ferner, hat mir nie einen Dienst geleistet, noch sich um mich verdient gemacht; auch in Zukunft habe ich von ihm Nichts zu erwarten: warum soll ich ihm eine Gefälligkeit thun?“ Sey es! Hat dir aber der Herr, dein Gott, nie was Gutes gethan; und hast du nicht in's Künftige alles Gute von

ihm allein zu hoffen? Schaue nun; dieser befiehlt dir unter Bedrohung ewiger Strafen, jenen Menschen zu lieben: sollte er auch nicht werth seyn, geliebet zu werden; noch mehr, sollte er auch der Undankbarste aus Allen seyn; noch mehr, sollte er auch dein ungerechter Unterdrücker, dein grimmiger Verfolger, dein geschworner Feind seyn.

„Dieser oder jener Mensch, heißt es endlich, ist von einem recht widerwärtigen Naturelle, wunderlich, verdrießlich, murrisch, zänkisch, plumb, grob und mängelvoll; ich spüre gar keine Neigung zu ihm; schon bey seinem Anblicke kehret sich in mir Alles um, und ich meyne, wenn er mir nur gar nicht unter die Augen käme: warum soll ich ihn lieben? Ich finde Nichts an ihm, was mich hiezu bewegen könnte.“ Wie, du findest keine Ursache, ihn zu lieben? Mein! was hat Jesus Christus an dir, an mir, an allen Menschen gefunden, das er einer so überschwänglichen Liebe würdig achtete? Waren nicht wir Alle Sünder, Kinder des Zorns, Gegenstände des äußersten Misfallens für ihn? Und doch hat er dich, mich, alle Menschen so innig geliebet, daß er sich für uns Alle in den schmerzlich- und schmählichsten Kreuzestod hingab; weil er in uns Allen das göttliche Ebenbild ansah. Muß dir nicht, wenn auch Andere

dere fehleten, dieses göttlichschöne Beyspiel schon Beweggrund genug seyn, einen jeden Nächsten aufrichtig zu lieben?

Aber so weit, m. Chr.! gehen halt gemeiniglich unsere Gedanken nicht; indem wir den Nächsten nicht nach den unveränderlichen Grundsätzen unsrer heiligen Religion, sondern nach den betrieglichen Sinnen des Fleisches, und den nur gar zu veränderlichen Empfindungen unsrer verderbten Natur betrachten: und eben darum bleibt es unläugbar, daß die wahre Nächstenliebe unter uns etwas Seltsames ist. Ja, wenn wir recht tief in unsere Herzen hinein dringen, und die Absichten, die wir bey unsrer Nächstenliebe haben, genau durchforschen wollen; werden wir vielleicht entdecken, daß wir kaum eine Seele auf der Welt mit christlicher, übernatürlicher, verdienstlicher Liebe umfangen.

Du liebest z. B. den, der dir Gutes thut, und nützlich ist; der deinen Augen gefällt, und dich durch seinen Umgang ergötzet: und liebest ihn bloß dieser Ursache halber. Sieh! dieß ist keine wahre Liebe; denn so, sagt der heilige Bernhardin, so liebest du auch dein Brod, dein Kleid, dein Geld, dein Pferd, deinen Hund, und deine Katze. Dieß ist eine Eigen- und keine Nächstenliebe; denn so liebest du nicht die

Person des Menschen, sondern deinen Vortheil, deine Sinnlichkeit, dein Vergnügen, das ist, dich selbst, und nicht denjenigen, den dir der Herr, dein Gott, zu lieben gebothen hat. Dieß ist eine, obschon nicht allemal strafbare, doch allemal verdienstlose Liebe; denn der Heiland spricht: Wenn ihr die liebet, welche euch lieben; was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun dieses nicht auch die Publikanen? Und wenn ihr eure Brüder grüßet; was thuet ihr vor Andern? Thun es nicht auch die Heyden? Und wenn ihr euern Gutthätern Gutes thuet; was für ein Lohn wartet auf euch? Das thun ja auch die Gottlosen c).

O mein Christ! wie wirst du am großen Tage des Herrn darein sehen, wann der göttliche Richter den Werken der christlichen Liebe den Besitz des ewigen Reiches bestimmen, und deine Nächstenliebe unbelohnt abziehen wird?

Du hast deinem Nebenmenschen Gutes erwiesen. Warum? Weil du seiner Hilfe oder Fürsprache bedorftest. Ey! wird der Erlöser sagen, hattest du kein anderes Ziel und Ende? So hast du's nicht mir gethan. Du hast einen Kranken besuchet. Warum? Höflichkeit oder Nachbarschaft halber; weil dir an seiner Gunst

lag,

c) Matth. 5, 46. & seqq. item Luc. 6, 33.

lag, oder weil du hoffetest, er werde Deiner im Testamete gedenken. Hattest du keine andre Absicht? So hast du mich in dem Kranken nicht besuchet. Du hast einem Armen ein Almosen geschenket, oder ein Kleidungsstück gereichet. Warum? Weil er dein Verwandter, oder dein Landsmann war. Hattest du keine andre Meynung dabey? So hast du weder das Almosen mir gegeben, noch mich in meiner Blöße bedecket. Du hast eine Unbild, eine Schmach, eine empfindliche Stichrede, einen beschwerlichen Mangel des Andern mit Sanftmuth und Stillschweigen geduldet; weil du seine Ungnade befürchten mußtest: du bist Einem in seiner Noth mit Troste, mit Rath und That an die Hand gegangen; weil du ihm sonst geneigt warst: du hast dich gegen Einen gutherzig, freundlich, liebreich bezeiget; weil er ansehnlich, holdselig, recht nach deinem Humeur geschaffen war. Hattest du keine andre Triebfeder, als derley natürliche Beweggründe, und keine Andern, als dergleichen pur menschlichen Absehen; so hast du diese Dienste weder mir geleistet, noch mir zu gefallen dadurch gesuchet. Hättest du es meinetwegen, mir zu Liebe, und meinem Gebothe zu gehorchen gethan; so würdest du keinen Menschen von deiner Liebe ausgeschlossen haben, nachdem dir ausdrücklich gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten, das ist, einen jeden Menschen, lieben.

Nun folget die Frage, wie wir alle Menschen lieben müssen. Vernehmet die Antwort im zweyten Punkte.

Zweyter Punkt.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Die Liebe dann, welche wir gegen uns selbst tragen, muß die Richtschnur unsrer Nächstenliebe seyn. Und damit wir dießfalls nicht irre gehen möchten, hat uns die göttliche Schrift dieses Geboth durch zwey Andere deutlicher ausgelegt; derer das Erste zeiget, was wir in Rücksicht auf unsern Nächsten zu vermeiden; das Zweyte, was wir zu thun haben. Jenes flößete der alte Tobia seinem Sohne mit diesen Worten ein: Sieh zu, mein Kind! daß du niemal einem Andern zufügest, was du nicht wolltest, daß dir zugefüget würde d). Dieses trug Jesus Christus seinen Jüngern vor, da er sprach: Erweiset auch ihr den Menschen Alles, was ihr wollet, daß sie euch erweisen; denn dieß ist der Inhalt des Gesetzes e); oder, dieß heißt, den Nächsten lieben, wie sich selbst. Aber, o mein Gott! wie Viele, wie oft und wie grob verfehlen sie sich in diesem Stücke!

Zwo Gattungen Leute bemerke ich, die in der Weise, den Nächsten zu lieben, gräulich über die

d) Tob. 4, 16. e) Matth. 7, 12.

die Schnur hauen. Einige thun zu viel; Andere zu wenig. Jene lieben ihren Nächsten mehr; diese weniger, als sich selbst. Ich erkläre mich durch Beyspiele.

Mein Christ! einem Menschen zu gefallen, redest, oder unternimmst du etwas Unzulässiges; sieh! du liebest deinen Nächsten zu viel; mehr, als dich selbst. Um einen Menschen nicht zu betrüben, unterlässest du Etwas, wozu dich deine Amtspflicht wirklich verbindet: du liebest deinen Nächsten zu viel; mehr, als dich selbst. Bey einer Gesellschaft keinen Verdruß zu machen, unterhältest, oder heißest du unzüchtige, oder ehrabschneiderische Gespräche gut: du liebest Andere zu viel; mehr, als dich selbst.

Ein Vater raffet Alles zusammen; mit Recht oder Unrecht? Liegt wenig daran; wenn er nur seinem Sohne eine fettere Erbschaft zurücke lassen kann: Vater! du liebest deinen Sohn zu viel; mehr, als dich selbst. Eine Mutter, um ihre Tochter nicht zu bestürzen, gestattet ihr verdächtige Ansprache, nächtliche Zusammenkünften, gefährliche Lustbarkeiten: Mutter! du liebest deine Tochter zu viel; mehr, als dich selbst. Beyde bestrafen das Böse an ihren Kindern nicht, um ihnen nur nicht wehe zu thun: Aeltern! ihr liebet eure Kinder zu viel; mehr, als euch selbst.

Ein

Ein Dienstboth, um seinem Herrn nicht misfällig zu werden, erlaubet ihm Freyheiten, welche sich mit der jungfräulichen Schamhaftigkeit nicht vertragen können. Dienstboth! du liebest deinen Herrn zu viel; mehr, als dich selbst. Kurz; wer immer einem Menschen zu Liebe auch die mindeste Sünde begeht, oder ein pflichtmäßiges gutes Werk vernachläßiget; überschreitet das Geboth der christlichen Nächstenliebe; liebet seinen Nächsten nicht, wie sich selbst; liebet ihn mehr, als sich selbst, mehr, als sein Gewissen, mehr, als seine Seele, mehr, als seine eigene Vollkommenheit, oder gar mehr, als seinen Gott, sein Heil, seine ewige Seligkeit: das heißt nach der Sprache des heiligen Evangeliums; er hasset sich selbst, damit er Andere thöricht liebe.

Und doch, wie Viele von solchem Schrotte giebt's selbst unter den Christen? Nichts zu melden von der geilen Liebe, die vielmehr den Namen einer Raserey verdienet, und deren elende Sklaven der heilige Augustinus mit diesen merkwürdigen Worten abfertiget: „Ihr liebet euern Nächsten nicht, wie euch selbst, sondern ihr hasset ihn, wie euch selbst;" weil nämlich bey dergleichen Bekanntschaften nicht nur Eines dem Andern zu gefallen sündiget, sondern auch Eines das Andere zur Sünde verführet.

Nicht

Nicht geringer, vielleicht noch größer ist die Anzahl derer, die ihren Nächsten zu wenig lieben: indem sie demselben so mitfahren, wie sie nicht wünschten, daß Andere ihnen mitführen; oder ihm versagen, was sie mit Vernunft und Billigkeit verlangten, daß ihnen von Andern geschähe.

M. Chr.! erforschen wir unser Gewissen nach dieser zweyfachen Regel, ob nicht die Nächstenliebe in unsern Herzen nur gar zu kalt sey.

Ich bin stolz in meiner Einbildung, und die geringste Verachtung fällt mir äußerst empfindlich; an allen meinen Unternehmungen habe ich ein eitel Wohlgefallen, und, was ich immer thue, das muß gut seyn: entgegen an dem Thun und Lassen eines Andern eckelt mir; ich verachte ihn bey mir selbst, kritisire, tadle, und lege all das Seinige übel aus. Woher dieß? Ich liebe halt meinen Nächsten nicht, wie mich selbst.

Ich bin überaus kitzlich, und kann ein rauhes Wörtlein, einen kleinen Widerspruch, eine einzige Stichrede kaum verdauen: aber einem Andern mit trotzigen, bißigen, tief eingreifenden, mürrischen Reden zu begegnen, da mache ich mir Nichts daraus. Warum dieß? Ich liebe meinen Nächsten nicht, wie mich selbst.

Ich klage öfters bitterlich, daß mir Dieser oder Jener einen Dienst abgeschlagen hat, um den ich ihn ansprach; und ich selbst will Niemanden einen Gefallen erweisen: von mir soll man Alles leiden; und ich kann das Mindeste von einem Andern nicht übertragen: ich werde wegen natürlicher Mängel, Ungeschicklichkeit, Vergessenheit Anderer den Tag hindurch öfter sehr verdrießlich; und meine eigenen, groben Fehler soll Jedermann mit Sanftmuth dulden: ich will, daß Andere, wenn sie Uebels thun, auf's Schärfeste gezüchtiget werden; und Meiner soll man schonen: gegen Andere bin ich der strengste; und gegen mich der gelindeste Sittenrichter: in dem Auge Anderer sehe ich einen Splitter; und in dem Meinigen nehme ich nicht einmal einen Balken wahr: in Dingen, die mich belangen, bin ich sorgfältig, arbeitsam, unermüdet; und in dem, was den Nutzen eines Andern betrifft, träg, sorglos, fahrläßig: geht's mir wohl, bin ich zufrieden; und, wie es Andern gehe, kränket mich nicht: ich suche nur, die Last von mir abzuschütteln; und frage weiter Nichts nach, ob Andere damit beschweret werden. Was mag wohl der Ursprung solch' einer Unordnung seyn? Kein Anderer, als weil ich meinen Nächsten nicht, wie mich selbst, liebe.

Fahret ihr, m. Chr.! selbst fort, alle derley Umstände zu erwägen, und denket nach, wie ihr euch darinn zu verhalten pfleget. Ich fürchte, ich fürchte, ihr werdet am Ende durch eigene Ueberzeugung aufzurufen genöthiget seyn: Ach! wie wenig haben wir bisher unsern Nächsten geliebet, den wir lieben sollten! Wie wenig haben wir ihn auf die Weise geliebet, wie wir ihn hätten lieben sollen!

Beschluß.

Aber, nachdem wir unsern Fehler erkennen; werden wir nicht hinfür alles Ernstes auf die Verbesserung desselben bedacht seyn? Das Evangelium Jesu Christi, und die Sendschreiben der Apostel sind voll von Empfehlung der heiligen Nächstenliebe. Die Ermahnung zu dieser Liebe war die Letzte, die der Heiland seinen Jüngern, und in ihren Personen uns Allen gab. Die Bitte um diese Liebe war die Letzte, die er vor seinem Leiden zum himmlischen Vater für seine Jünger und uns Alle abschickte.

Ohne diese Liebe ist keine Liebe Gottes möglich. Denn es steht geschrieben: Wenn Einer sagt, er habe Gott lieb, und hasset seinen Bruder; ist er ein Lügner f). Ohne diese Liebe hat die heiligmachende Gnade, das Leben der

f) 1 Joan. 4, 20.

der Seele nicht Platz. Denn es steht geschrieben: Wer seinen Bruder nicht liebet, der bleibt im Tode g). Ohne diese Liebe kann man kein Jünger Jesu Christi seyn. Denn es steht geschrieben: An dem wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb haben werdet h). Es heißt nicht: Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Kirchen besuchet, Stunden im Gebethe zubringet, von einem zu dem andern Gottesdienste eilet, wochentlich zwey- bis viermal, oder gar alle Tage kommuniziret; nein, so heißt es nicht. Diese und dergleichen Uebungen sind in sich nicht zu ahnden; aber Kennzeichen der Jünger Jesu Christi sind sie nicht: und läßt man's dabey an der wahren christlichen Nächstenliebe gebrechen; so betriegt man sich selbst, oder wird betrogen; man schmeichelt sich, ich weis nicht, welch' eine erhabene Vollkommenheit zu erreichen, und ist blind, und sieht den entsetzlichen Abgrund nicht, in den man zu fallen Gefahr läuft.

Das untriegliche Kennzeichen der Jünger Jesu Christi ist die aufrichtige Nächstenliebe, durch die sich unsere heiligen Vorfahrer, die ersten Christen, auszeichneten, und an dem sie selbst die Heyden erkannten: indem diese mit Verwun-

g) 1 Joan. 3, 14. h) Joan. 13, 35.

wunderung von ihnen zu sagen pflogen: Sehet nur, wie sich diese Leute unter einander lieben i)!

Wohlan dann, m. Chr.! so werth euch der Herr, euer Gott, so werth euch seine göttliche Freundschaft, der glorwürdige Namen eines Jüngers Jesu Christi, und euer eigenes Heil seyn muß, und, wie ich keineswegs zweifle, wirklich ist: so sehr befleißet euch vor allen andern Andachtswerken der wahren christlichen Nächstenliebe. Liebet alle Menschen ohne Ausnahme; liebet sie wegen Gott; liebet sie, wie euch selbst; gönnet ihnen das Gute, wie euch selbst; thuet ihnen, wo es die Gelegenheit fodert, Gutes, wie euch selbst: liebet sie, als eure Mitbrüder und Schwestern, als Kinder euers himmlischen Vaters, als Jünger euers Erlösers. Lasset eure Liebe in euerm ganzen Betragen also hervor leuchten, daß ihr die ruchlosen Lobsprecher der heydnischen Menschenliebe werkthätig zu Schanden machet. Verharret in der heiligen Liebe zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Umständen, ohne jedoch einem Menschen zu Liebe das Geringste aus den göttlichen Gebothen zu verletzen: verharret in der heiligen Liebe bis zum Ende euers Lebens.

Auf solche Weise könnet ihr mit aller Zuversicht hoffen, daß ihr Gott ewig lieben, und hinwie-

i) Tertullian.

wieder von ihm ewig werdet geliebet werden. Amen.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Cum vidisset Jesus fidem illorum; dixit paralytico: Confide, fili! remittuntur tibi peccata tua;

Als Jesus ihren Glauben sah; sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sohn! sey gutes Muthes; deine Sünden werden dir nachgelassen. Matth. 9, 2.

Nichts wird in der göttlichen Schrift öfters angerühmt, als der Glauben. Durch den Glauben, schreibt der heilige Paulus a) haben Abraham, Isak und Jakob verdienet, Freunde Gottes und Stammväter des Messias zu seyn: durch den Glauben haben Moyses und die Propheten die Welt überwunden: der Glauben ist die Quelle aller Tugend, Heiligkeit und Vollkommenheit jener großen Seelen gewesen, welche in

a) Hebr. cap. 11.

in den Büchern des alten Bundes so hoch gepriesen werden. Auch in dem heiligen Evangelium werden dem Glauben die herrlichsten Lobsprüche beygelegt, und die wunderbarsten Wirkungen zugeeignet. Vieler Anderer zu geschweigen; erhielt der Gichtbrüchige, von dem wir eben höreten, in Ansehung des Glaubens die vollkommene Genesung der Seele und des Leibs.

Welch' eine Gnade dann für uns, m. Chr.! daß wir, ohne es verdienen, oder auch nur darum bitten zu können, von Gott zu dem wahren Glauben berufen worden sind? Welchen Dank sind wir ihm für diese Gnade; welche Treue in Benützung derselben schuldig? Aber, leider! wie sehr lassen wir es an Einem so wohl, als am Andern gebrechen? Wir erinneren uns der Gutthat des Glaubens äußerst selten, eben als wäre uns Nichts oder nur wenig daran gelegen; und wir beleben unsern Glauben nicht durch gute Werke, eben als wäre er allein zur Seligkeit schon erklecklich: jenes ist abscheuliche Undankbarkeit; und dieses unverantwortliche Heilsorglosigkeit.

Beyde Fehler zu verbessern, das ist, uns zur Dankbarkeit für die Gnade des Glaubens und zu einem lebendigen Glauben zu ermuntern, wollen wir jetzt aufmerksam mit einander erwägen, erstens, was für eine große Gutthat un-

unser Beruf zu dem wahren Glauben; zweytens daß der todte Glauben zum ewigen Leben nicht hinlänglich ist. Der göttliche Geist verleihe uns kräftige Gnade, diese zwo Wahrheiten recht klar zu erkennen, und in Zukunft unsern Wandel genau danach zu richten. Ich fahre fort in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Die Größe einer Gutthat zu bestimmen, muß man nicht allein auf ihren innern Werth, sondern hauptsächlich anf ihre Nutzbar- und Nothwendigkeit zu einem wichtigen Ziele Acht geben. So z. B. ist das Gold in sich das Köstlichste unter den Metallen: reiche ich aber einem vom Hunger erbärmlich geplagten Menschen ein Stück Goldes, in solchen Umständen, wo er sich keine Nahrung damit anschaffen kann; so erweise ich ihm zu seinem Zwecke wenig Gutes: viel besser wäre ihm ein Stück Brodes, mit dem er sich vor der Gefahr, aus Hunger gar zu verschmachten, retten könnte.

M. Chr.! ihr merket schon, wohinaus ich mit diesem Gleichnisse will. Nicht wahr? wir haben kein wichtigeres Ziel hier auf Erden, als jenes, wozu wir Alle von Gott erschaffen sind?

Daran

Daran steht eine ganze, glückselige Ewigkeit. Wer mir also Etwas giebt, das zu diesem Ziele nützlich ist; dem bin ich dafür, als für eine beträchtliche Gutthat, schon verbunden: ist aber das, was er mir giebt, zu dem nämlichen Ziele auch schlechterdings nothwendig; so hat er mir keine größere Wohlthat erzeigen können. Dieß werdet ihr, meines Erachtens, leicht begreifen.

Nun schauet! Eine solche Wohlthat ist der Beruf zu dem wahreu Glauben. In diesem allein, sind wir versichert, daß wir unser Heil wirken und das Himmelreich erringen können: ohne diesen sind wir versichert, daß wir weder unser Heil wirken, noch die ewige Seligkeit erlangen können: ohne diesen sind wir versichert, daß alle Schritte, sie mögen noch so groß seyn, lauter Schritte außer dem rechten Wege sind: ohne diesen, sind wir versichert, daß alle übrigen Gaben und Gutthaten zur Erreichung des letzten Zieles nicht fruchten. Denn ohne Glauben, spricht der Völkerlehrer, ist's unmöglich, Gott zu gefallen b); oder, was eben so viel heißt: Ohne den wahren Glauben ist's nicht möglich, zum letzten Ziele zu gelangen. Was folget? Der wahre Glaube ist nicht nur ein nützliches, sondern ein unumgänglich nöthiges Mittel, um zu diesem Ziele zu kommen; er ist der Grund und die Wur-

b) Hebr. 11, 6.

zel der Rechtfertigung c), und der Ursprung aller übrigen, zum Heile gedeihlichen, guten Werke; er ist der Seele das, was die Sonne der Welt, und das Auge dem Leibe ist; wie Eines und das Andere zum Behufe des menschlichen Lebens, so wird auch der Glaube für das Leben der Seele erfodert.

Welcher ist aber der wahre Glauben? Kein Anderer, als welchen Jesus Christus gestiftet hat: denn er, wie wir aus dem unverwerflichen Zeugnisse des Evangeliums wissen, behauptete auf's Feyerlichste, daß er der Eingebohrne des ewigen Vaters, Gottes Sohn, selbst Gott, das Licht, die Wahrheit wäre; und er bestättigte seine Behauptung durch Wunderwerke, die nicht konnten geläugnet werden, und durch Prophezeyungen, die Alle pünktlich erfüllet wurden.

Dieser wahre Glauben, wo wird er bewahret? Nirgends, als in jener Kirche, die der Erlöser auf Petrum, wie einen Felsen, gebauet, mit der Verheißung, daß sie von der Macht der Hölle nicht werde überwältiget werden d): in jener Kirche, der er den immerwährenden Beystand seines Heiligen Geistes bis an's Ende der Welt versprochen hat e), auf daß sie in Vortragung

c) Trid. Seff. 6. Cap. 8. d) Matth. 16, 18.
e) Ibid. vlt.

gung der von ihm geoffenbarten Wahrheiten nie würde irren können: in jener Kirche, die allein Einig, Heilig, Allgemein, Apostolisch ist, und hiemit alle Kennzeichen der Kirche Jesu Christi an sich trägt.

Zu diesem wahren Glauben, außer dem so wenig eine Hoffnung des ewigen Heiles ist, als zur Zeit der Sündfluth außer der Arche Noe eine Rettung vom Untergange war; zu diesem wahren Glauben, der in der römischkatholischen Kirche rein, unversehrt, und wie ihn sein göttlicher Stifter gelehret hat, aufbewahret wird, sind wir von Gott berufen, da eine unzählige Menge Ungläubiger und Irrgläubiger in den Finsternissen wandeln, und sich, ungeachtet des göttlichen Rufes, daran es ihnen freylich nicht mangelt, nie zu dem Glaubenslichte wenden. Zu diesem wahren Glauben sind wir berufen, nicht zur Zeit blutiger Verfolgungen; sondern zur Zeit des Friedens. In diesem wahren Glauben sind wir gebohren und erzogen; und haben nicht erst, mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten und Hintansetzung verschiedener, menschlicher Absehen, müssen dazu gebracht werden, die so Viele unserer irrenden Brüder zu ihrem ewigen Verderben von der Rückkehr in den einigen Schafstall Christi abhalten.

Wir sind Glieder jenes sittlichen Leibes, dessen unsichtbares Haupt der göttliche Heiland selbst ist. Wir sind in jener sichtbaren Gemeinde, die durch das nämliche Glaubensbekenntniß und den Gebrauch der nämlichen Sakramente mit ihren rechtmäßigen Hirten, vorzüglich mit dem Nachfolger des heiligen Petrus, als Statthalter Christi, vereiniget ist. Wir sind Kinder jener Kirche, die als Zeugen ihrer Wahrheit, tausendmal tausend Martyrer, und, als Zeugen ihrer Heiligkeit, eine unübersehliche Schaar der seligen Himmelsbürger zählet; jener Kirche, in der allein ein wahres Priesterthum, ein wahres Opfer von unendlichem Werthe, eine wahre Seelennahrung von unendlicher Kraft gefunden wird; jener Kirche, deren Vorstehern allein die Schlüssel des Himmelreichs und die unumschränkte Macht, zu lösen und zu binden, sind anvertrauet worden; jener Kirche endlich, der ihr göttlicher Bräutigam die nachdrücksamsten Mittel hinterlassen hat, die Ihrigen zu einer ungeheuchelten Tugend, zur einzig wahren Glückseligkeit des gegenwärtigen und zur ewigen Seligkeit des künftigen Lebens sicher zu führen.

Nach allem dem saget mir, m. Chr.! ist nicht der Beruf zu dem wahren Glauben eine überaus große Gutthat für uns? Sind wir nicht dieser Gnade alle Schätzung, und allen Dank

unserm

unserm Gott dafür schuldig? Ich würde eure Ehr- lich- und Billigkeit gröblich beleidigen, wenn ich von euch dächte, ihr urtheiltet anders hievon, als uns die gesunde Vernunft selbst zu urtheilen heißt.

Aber wie werden wir unsre Schätzung und Dankbarkeit an den Tag legen? Ich schlage folgende Weise nach dem Unterrichte der heiligen Väter und Geisteslehrer vor. Erstens, kein Tag soll uns vorbey gehen, ohne daß wir Morgens und Abends für den Beruf zum wahren Glauben unserm himmlischen Vater, und seinem eingebohrnen Sohne, unserm Herrn, Jesu Christo, und dem Heiligen Geiste von innigstem Herzensgrunde danken.

Zweytens, keinen Zweifel, keinen blendenden Vernunftschluß, kein vorwitziges Nachgrübeln sollen wir uns jemals erlauben; weil hiedurch der Glauben geschwächt, oder gar zernichtet würde. Wir sollen weder sagen, noch freywillig denken: Wie kann dieses geschehen? Ist dieses nicht unmöglich? Dieses oder Jenes streitet wider die Sinne und die Vernunft. Nicht so, m. Chr.! nicht so! Genug, daß wir, vermittelst der unfehlbaren Entscheidung unsrer heiligen Kirche, vergewissert sind, Gott habe geredet: und nun müssen menschliche Vernünfteleyen, Urtheile, Sinne schweigen; dieß Alles müssen wir seiner

höchsten Wahrheit und Weisheit, die der Beweggrund unsers Glaubens sind, vollkommen und mit Freude aufopfern.

Drittens, auch in Mitte der Freydenker und Religionsspötter, von welchem Stande, und Range sie immer seyn mögen, müssen wir uns nie unsers Glaubens schämen; sondern den Glauben des Herzens durch die Bekenntniß des Mundes, nach Erforderniß der Umstände, großmüthig äußern: ja sollte es wirklich dazu kommen, daß wir, um den Glauben in Sicherheit zu stellen, alle unsere Güter und selbst das Leben verlieren müßten; so dörfte uns auf der Welt Nichts so theuer seyn, das wir nicht seinetwegen in die Schanz schlügen.

Viertens, nicht nur müssen wir das Ansehen der römischkatholischen Kirche, allenthalben handhaben und nach Kräften vertheidigen; sondern auch ihren Gebothen, Satzungen, wohlgeordneten Gebräuchen und gottseligen Ceremonien mit bereitwilliger Folgsamkeit und gebührender Ehrerbiethung begegnen: im Gegentheile jene neugebackenen Klüglinge gar keiner Achtung werth halten, die mit einem eben so thörichten, als ruchlosen Frevel die heiligsten Verordnungen der Kirche beschnarchen, oder ihre weisesten Gebothe, als Gebothe, verwerfen, die keinen Gehorsam von ihren Untergebenen verdienten.

Fünftens, endlich müssen wir jene gottlosen Bücher und bübischen Schartecken, die heut zu Tage die Welt überschwemmen, und in denen entschiedene Glaubenslehren, mit dem Glauben verbundene oder nahe an denselben gränzende Sätze mit gottesräuberischem Muthwillen bestritten, oder mit dummartigem Gelächter durch die Hechel gezogen werden, nicht eines Auges würdigen; sondern ihnen, wenn sie uns irgends unter die Hände gerathen, ihren gehörigen Ort in den Flammen anweisen.

Sehet, m. Chr.! so können, und sollen, und müssen wir unsre Hochschätzung gegen die köstliche Gnade des wahren Glaubens, und unsre Dankbarkeit wegen derselben, wie es Gott gefällt, und sich auf Kinder Gottes geziemt, bezeigen. Allein mit dem ist noch nicht Alles ausgemacht. Damit uns der Glauben wirklich zum ewigen Heile gedeihe, muß er lebendig seyn; wie ich im zweyten Punkte beweisen werde.

Zweyter Punkt.

Was schließet ihr von einem Körper, der zwar auf dem prächtigsten Paradebette liegt, an dem ihr aber keinen Athem, keine Bewegung, kein ander Zeichen des Lebens merket? Nicht wahr? Ihr schließet: Dieser Körper ist todt. Eben so verhält

hält sich die Sache mit einem Menschen, der sich zu dem allein seligmachenden Glauben bekennet; aber weder nach den Regeln desselben sein Leben einrichtet, noch die schwer verbindenden Pflichten, die er ihm auflegt, erfüllet: er gehöret zwar zur Gemeinde der Rechtgläubigen; aber sein Glauben ist todt. Dieß ist die untriegliche Lehre des heiligen Jakobs. Wie ein Leib, heißt es in seinem katholischen Sendschreiben, wie ein Leib ohne Seele todt ist; so ist auch der Glauben ohne Werke todt f). Und der heilige Chrysostomus vergleicht den Glauben mit einem Lampenlichte, das dem Verstande vorleuchtet, um ihm zu zeigen, was er sonst nicht sehen könnte. wie lange wird das Licht in einer Lampe fortbrinnen? So lange halt Oel darinn ist. Hören wir auf, von Zeit zu Zeit Oel zuzugießen, und der Flamme neue Nahrung zu verschaffen; so lischt die Lampe aus, und läßt uns im Finstern sitzen. Das Oel, wodurch der Glauben unterhalten wird, sind die guten Werke: lassen wir diese abgehen; so verliert das Glaubenslicht seinen Schein. Der Glauben, sind wieder Worte des heiligen Jakobs, der Glaube, **wenn er keine Werke hat, ist in sich selbst todt** g).

Nun solch' ein todter Glaube allein, was nützet er zu dem ewigen Leben? M. Chr.! wäre es,

f) Jac. 2, 26. g) Ibid. v. 17.

es, um in den Himmel zu kommen, genug, bloß glauben; so dörften wir für denselben wahrlich mehr nicht thun, als die verworfenen Geister in der Hölle thun. Denn höret abermal den heiligen Apostel Jakob: Du glaubest, schreibt er, es sey ein Gott. Gut! das glauben auch die Teufel, und zittern h). Indessen ist's gewiß, daß das Himmelreich mit Gewalt erobert wird, und, die Gewalt brauchen, dasselbe an sich reißen i). Es ist gewiß, daß in das Himmelreich nicht ein Jeder eingehen wird, welcher spricht: Herr! Herr! sondern nur der, welcher den Willen des himmlischen Vaters vollzieht k). Es ist gewiß, daß aus dem Munde des göttlichen Richters das Freudenvolle: Kommet her, ihr von meinem Vater Gesegnete! besitzet das Reich; nur diejenigen vernehmen werden, die ihren Glauben durch die Werke belebet haben l). Es ist gewiß, daß der fruchtlose Feigenbaum mit dem Fluche beleget m), und der unnütze Knecht, der mit dem anvertrauten Talente nicht handelt, in das finsterste Eck des Gefängnisses hinaus geworfen wird n). Dieses sind lauter Aussprüche der ewigen Wahrheit, die uns zu verstehen geben, um zum ewigen Leben zu gelan-

h) Jac. 2, 19. i) Matth. 11, 12.
k) Idid. 7, 21. l) Ibid. 25, 34 et seqq.
m) Ibid. 21, 19. n) Ibid. 25, 30.

langen, werde] etwas Mehrers, als allein der Glauben, erfodert.

Doch warum halte ich mich lange damit auf, daß ich erst beweise, der Glauben ohne die Werke sey todt, und der todte Glauben sey zum Himmel nicht erkleckklich? Sagt es uns ja offenbar der heilige Apostel Jakob: Was wird es nützen, meine Brüder! wenn Einer spricht, er habe den Glauben, aber keine Werke hat? Wird ihn der Glauben selig machen können o)? Sagt es ja der heilige Apostel Paulus: Sollte ich einen so grosen Glauben haben, daß ich Berge versetzte; wenn mir die Liebe mangelt, bin ich Nichts p). Und an einer andern Stelle: Nicht, der das Gesetz nur höret, ist gerecht; der dasselbe erfüllet, wird vor Gott gerecht befunden q). Sagt es ja die heilige Kirche, welche in der allgemeinen Versammlung zu Trient die verderbliche Irrlehre des unseligen Luthers, daß der Mensch durch den verträulichen Glauben an Christum allein gerechtfertiget, und selig werde, feyerlich verdammet hat.

M. Chr.! ich zweifle nicht, daß wir mit unsrer lieben Mutter diesen Irrthum, der allen Lastern Thür und Thor angelweit öffnet, von Herzen verabscheuen. Aber stehen deßwegen nicht dennoch

o) Jac. 2, 14. p) 1. Cor. 13, 2. q) Rom. 2, 13.

dennoch unsre Werke nur gar zu oft in einem entsetzlichen Widerspruche mit unserm Glauben?

Man glaubet an einen unendlich großen, mächtigen, liebenswürdigen Gott: und schlägt ihm mit vermessener Hintansetzung seines gebiethenden Willens den Gehorsam rund ab. Man glaubet an einen allgegenwärtigen Gott: und treibt unter seinem Auge Muthwillen, dessen man sich vor dem schlechtesten Menschen schämen sollte; selbst sein Haus verändert man in einen Schwätzmarkt, in eine Werkstätte der Sünden, in einen Platz, wo sich Leute zusammen bestellen, die immer weit von einander seyn sollten. Man glaubet, daß man sterben muß, ohne zu wissen, wann, wo oder wie: uud dennoch bereitet man sich nicht zum Tode; dennoch verharret man Tage, Wochen, Monate im elenden Sündenstande; dennoch vertiefet man sich so ganz in das Zeitliche, als hätte man hier ewig zu leben. Man glaubet ein allgemeines Gericht, wo alle Heimlichkeiten vor der ganzen Welt werden offenbar werden: und dennoch hält man in dem Beichtstuhle aus kindischer Schamhaftigkeit mit seinen Sünden zurücke, verkleinert oder verkleistert sie. Man glaubet, daß es eine Hölle giebt, das ist, einen Ort der Peinen ohne Trost, ohne Linderung, ohne Hoffnung einer Rettung, ohne Ende: und dennoch sündiget man tapfer darauf;

denket

denket auf keine ernstliche Buß; lebet, als wenn die Hölle wirklich ein Fabelwerk oder eitel Pfaffengedicht wäre. Man glaubet, das Himmelreich sey der Lohn, den Gott den Gerechten bereitet hat: und um ein Handvoll Gersten, um ein Stück Brod, um noch was Geringers biethet man das Recht zu ihm feil; will für ihn wenig arbeiten, und noch weniger leiden. Um Gottes willen, wie reimet sich solch' ein Betragen mit solch' einem Glauben zusammen?

Durchgehen wir auf eine ähnliche Art, Jeder bey sich selbst, die Sittenlehren des heiligen Evangeliums, von der Demuth, von der Fleischeskreutzigung, von der täglichen Selbstverläugnung, von der Tragung des Kreuzes, von der Nüchternheit, von der Armuth im Geiste, von der Sanftmuth, von der Vermeidung des Aergernisses, von Gerechtigkeit im Handel und Wandel, von der allgemeinen Nächstenliebe, u. s. w. Kein katholischer Christ versagt diesen Lehren, die Jesus Christus geprediget und mit seinem göttlichen Beyspiele bekräftiget hat, den Beyfall: dessen ungeachtet sieht man nicht an den Meisten solche Sitten, welche der Lehre und dem Beyspiele Jesu Christi schnurgerade zuwider laufen? Wie reimen sich diese Dinge zusammen, solche Sitten mit einem solchen Glauben?

Beschluß.

Einmal, m. Chr.! es kömmt der Tag — und wer weis, ob er uns nicht schon weit näher ist, als wir uns einbilden — wo wir vor dem göttlichen Richterstuhle des Herrn über unsern Glauben so wohl, als über unsere Werke werden befraget werden. Sind wir in dem Glauben der heiligen, römischkatholichen Kirche und in ihrer Einigkeit immer fest und standhaft geblieben; so haben wir uns dießfalls weiter gar Nichts mehr zu sorgen. Können wir auch diesem Glauben gleichförmige Werke der Liebe, womit wir ihn belebet haben, aufweisen; wohl uns! das Himmelreich ist unser Erb, unser Lohn und unsre Krone. Erscheinen wir aber mit einem todten Glauben, mit einem Glauben ohne den Werken der Liebe; wehe uns! das Gericht wird den Heyden, die nie von dem Glaubenslichte waren beleuchtet worden, weit erträglicher seyn, als uns, die wir durch den wahren Glauben den Willen unsers Herrn erkannt, und doch nicht vollstrecket haben r).

Lasset uns dann, m. Chr.! die unvergleichliche Gnade unsers Berufes zum wahren Glauben jederzeit nach Verdienste schätzen, und dem Urheber derselben von ganzem Herzen aufrichtig dan-

r) Matth. 11, 21 et seq.

danken. Aber lasset uns auch stäts darauf bedacht seyn, daß wir unser Leben nach den Grundsätzen eben dieses Glaubens einrichten, und ihn durch emsige Uebung guter Werke unterhalten, damit er nicht etwa in unsrer Seele ersterbe, oder aus gerechter Zulassung Gottes vollends erlösche; wie es in unsern Tagen des Verderbnisses einer unzähligen Menge Menschen begegnet, die nie in den schaudervollen Abgrund der Freydenkerey gerathen wären, wenn sie nicht zuvor wären Sklaven der Laster geworden.

So werdet ihr, der Ermahnung Pauli zu Folge s), das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewissen bewahren, und hier zeitlich, dort ewig glückselig leben: hier zeitlich; weil euch der lebhafte Glauben Tröstungen einflößen wird, die alle irdischen Ergötzungen übertreffen: dort ewig; weil dieser Glauben, den ihr durch die Werke befestiget, euch die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit zuwegen bringen wird. Amen.

s) 1 Tim. 3.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten

Ligatis manibus et pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores;

Werfet ihn mit gebundenen Händen und Füßen in das finsterste Eck des Gefängnisses. Matth. 22, 13.

Durch die Gleichniß des heutigen, sonntäglichen Evangeliums wird zwar, nach der allgemeinen Auslegung, der Beruf zu dem christkatholischen Glauben vorbedeutet; so, daß der König, Gott, den ewigen Vater, der Bräutigam, Jesum, seinen eingebohrnen Sohn, das Hochzeitmahl, die Errichtung der Kirche, der Braut Jesu, vorstellet, wozu die Juden zuerst eingeladen waren, und, als diese zu erscheinen sich größten Theils weigerten, die übrigen Völker ohne Unterschied berufen wurden. Indessen kann uns doch die nämliche Gleichniß für ein Sinnbild jenes wahrhaft königlichen Hochzeitmahles dienen, das uns Jesus Christus in dem höch-

sten Sakramente des Altars zubereitet, und wo er sich auf's Innigste mit uns vereinigen will.

M. Chr.! ich habe schon ein andermal *) bewiesen, daß diese Vereinigung Eine der Hauptabsichten ist, warum uns der liebreicheste Heiland sein köstliches Fleisch und Blut unter den geheimnißvollen Gestalten hinterlassen, und selbst unsre Nahrung hat werden wollen. Aber eben hieraus entsteht die strengste Pflicht für uns, diese erhabene Absicht aus unsrer eigenen Schuld nie zu vereiteln; ja wir sollen uns mit allen Kräften bestreben, dieselbe recht vollkommen zu erreichen. Denn vereiteln wir die Absicht des Erlösers ganz und gar; so verdienen wir allemal zu hören, was in dem heutigen Evangelium der Gast ohne hochzeitliches Kleid hören mußte: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, d. i. in die ewige Nacht und Quaal der Hölle; dort mag er heulen und mit den Zähnen knirschen: befleißen wir uns nicht, diese Absicht vollkommen zu erfüllen; so entgeht uns doch noch immer ein überschwänglicher Gewinn, und wir werden einst mit unsrer größten Bestürzung erfahren, daß wir einen unwiederbringlichen Verlurst dabey gelitten haben.

Sehr viel liegt uns also daran, daß wir wissen, was zu der heiligen Kommunion erfodert

*) S. Predigt auf den Fronleichnamstag.

dert wird, nicht nur um dieselbe nie unwürdig zu empfangen, sondern auch häufige Frucht daraus zu schöpfen, und vermittelst Ihrer zur innersten Vereinigung mit Jesu Christo zu gelangen. Zu diesem Ende müssen vor Allem die Hindernisse derselben auf die Seite geräumt werden; was man die entferntere Vorbereitung zu nennen pflegt. Hievon werde ich nun in zweenen Punkten handeln. Im ersten Punkte will ich jene Hindernisse anzeigen, die die ganze Frucht des höchsten Sakramentes vereiteln. Im zweyten Punkte will ich die Hindernisse erklären, die nicht zwar der wesentlichen, wohl aber der vollkommenern Wirkung derselben im Wege stehen.

Ich bitte euch, m. Chr.! nehmet Alles, was ich euch sagen werde, tief zu Gemüthe: denn Alles zielet dahin, daß ihr, so oft ihr euch dem Tische des Herrn näheret, allen Eifer vorkehren möget, euern göttlichen Gast in einem recht reinen Herzen, das ihm gefällt, zu bewirthen. Ich fahre fort in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Welche sind dann die Hindernisse, dadurch die ganze Frucht der heiligen Kommunion vereitelt wird? Ich antwortete: Eine jede schwere Sünde,

welche die Seele gänzlich von ihrem Gott trennet, und sich mit der Liebe und Freundschaft Gottes durchaus nicht vertragen kann. Das verehrungswürdigste Sakrament des Altars ist nicht darum eingesetzet, daß es für sich selbst die schweren Sünden nachlasse, und die heiligmachende Gnade, welche man dadurch verloren hat, wieder gebe: sondern es ist, als eine heilsame Speise, eingesetzt, daß es die heiligmachende Gnade, welche schon zuvor in dem Menschen wohnen muß, vermehre, und die Seele gesund, stark, kraftvoll erhalte.

Ehe man also von diesem lebendigen Himmelbrode ißt; muß man sich, nach dem ausdrücklichen Befehle des heiligen Paulus a), selbst prüfen; und wenn man sein Gewissen durch eine schwere Sünde verunreiniget findt, dasselbe zu allererst reinigen. Diese Reinigung des Gewissens aber muß ordentlicher Weise durch das heilige Sakrament der Buß geschehen. Denn der allgemeine Kirchenrath zu Trient b) erkläret, daß alle diejenigen, welche sich einer schweren Sünde bewußt sind, sie mögen sich noch so vollkommen zerknirscht zu seyn gedünken, nothwendig die sakramentalische Beicht voran schicken müssen: und indem sich die Väter dieser Versammlung auf die Worte des Apostels berufen: Prü-

fe

a) 1 Cor. 11, 28. b) Sess. 13, Can. 11.

se sich ein Jeder, ehe er von diesem Brode ißt, und aus dem Kelche trinkt c); geben sie genug zu verstehen, die vorläuftige Prüfung durch das Sakrament der priesterlichen Ledigsprechung sey nicht bloß vermöge eines Kirchengebothes, sondern kraft eines göttlichen Gesetzes nothwendig.

Nur in zweenen Fällen leidt dieß Gesetz eine Ausnahme. Der erste ist: Wenn einerseits die heilige Kommunion ohne Gefahr, um Ehre und guten Namen zu kommen oder eine Aergerniß zu geben, nicht unterlassen, andrerseits aber die Beicht selbst entweder gar nicht, oder doch nicht ohne gleiche Gefahr abgelegt werden könnte; weil man z. B. keinen Beichtvater haben kann, oder sich erst bey dem Kommunikantengätter einer schweren Sünde erinnert. In diesem Falle ist es genug, mit gehörigem Fleiße eine vollkommene Reue sammt dem Vorsatze und der Begierde nach dem Bußsakramente zu erwecken. Der zweyte ist: Wenn man vorher aufrichtig, merket es, aufrichtig, mit guter Treue und mit einer allgemeinen Reue über alle schweren Sünden ohne Ausnahme gebeichtet, und die priesterliche Lossprechung empfangen hat; hernach aber sich noch vor der heiligen Kommunion einer schweren Sünde erinnert, die man in der Beicht

c) Loc. cit.

ohne seine Schuld, z. B. aus unsträflicher Vergessenheit, ausgelassen hat. In diesem Falle wenn man vor dem Kommuniziren noch einmal beichten, oder die heilige Kommunion für dießmal kommentlich unterlassen kann; ist es rathsam und mag man es thun: kann es aber nicht mehr seyn, so wird darum die heilige Kommunion keineswegs unwürdig oder fruchtlos empfangen; weil auch die vergessene Sünde mit den übrigen, gebeichteten Sünden durch die Ledigsprechung des Priesters schon vergeben, und also das Gewissen, dem göttlichen Gesetze gemäß, durch das heilige Sakrament der Buß selbst wirklich gereiniget ist: nur mit der schweren Obliegenheit, die vergessene Sünde in der nächsten Beicht zu bekennen, und sie der Schlüsselgewalt der heiligen Kirche ausdrücklich zu unterwerfen.

Wer sich immer außer diesen zweenen Fällen unterfängt, sich wissentlich mit einer Todtsünde, ohne sie vorher rechtmäßig gebeichtet zu haben, dem Tische des Herrn zu nähern; bürdet sich selbst das gräulichste Laster auf: indem er die unendliche Güte Gottes verachtet, den Sohn Gottes gleichsam mit Füßen tritt, das Blut des Bundes für unrein hält, dem Geiste der Gnade Schmach anthut d), was in unsrer Religion das Heiligste ist, schändlich misbrauchet und

d) Hebr. 10, 29

und also den allerschrecklichsten Gottesraub begeht.

Höret, m. Chr.! was von einem solchen Menschen Paulus, der Völkerlehrer, urtheilet. Wer, schreibt er an die Korinther, wer dieses Brod und den Kelch des Herrn unwürdig genießt, machet sich seines Leibes und Blutes schuldig e). Und wieder: Wer unwürdig davon ißt und trinkt, machet keinen Unterschied zwischen dem Leibe des Herrn — und einer gemeinen Speise — ißt also und trinkt sich sein Gericht hinein f). Der Apostel bedrohet hier den unwürdigen Kommunikanten mit dem fürchterlichen Gerichte Gottes, und erkläret ihn des Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig zu seyn, wie einst Judas Iskarioth durch seinen abscheulichen Hochverrath, der hohe Rath der Juden durch seine mörderischen Anschläge, das Volk durch sein unsinniges Geschrey: Crucifige; kreuzige ihn, Pilatus durch sein feiges Nachgeben desselben schuldig geworden sind.

Ferner muß derjenige, welcher würdig bey dem Tische des Herrn erscheinen will, vermöge eines Kirchengebothes, das seinen Ursprung Zweifels ohne von den heiligen Aposteln her hat, und im Gewissen schwer verbindt, von Mitternacht an nüchter seyn; das ist, er muß sich von aller

e) 1 Cor. 11, 27. f) Ibid. v. 29.

Speise, von allem Tranke, auch von aller Medizin gänzlich enthalten und gar Nichts zu sich genommen haben.

Das Ziel dieses so vernünftigen Gesetzes ist vorzüglich die Ehrerbiethung, welche wir dem höchsten Sakramente des Altars schuldig sind. Es hat, schreibt der heilige Augustin, dem Heiligen Geiste gefallen, daß zur Ehre eines so großen Sakramentes in den Mund des Christen zuvor der Leib des Herrn eingienge, als die übrigen Speisen: denn darum wird dieser Gebrauch durch die ganze Welt beobachtet g).

Uebrigens, wie ihr selbst wisset, ist in diesem Gesetze der Fall nicht mit begriffen, da man das heilige Sakrament, als eine Wegzehrung für die weite Reise in die Ewigkeit, auch öfter in Einer und der nämlichen Krankheit empfängt; denn in diesem Umstande wird nicht erfodert, daß man nüchter sey. Auch wenn bey dem Mundauswaschen ein oder das andere Tröpfchen Wassers h), mit dem Speihel vermischt, hinunter kömmt; ist man deßwegen nicht schuldig, die heilige Kommunion zu unterlassen: weil es kaum möglich ist, derley bloße Zufälligkeiten genugsam zu verhüten; und weil sonst zu beständigen Aengsten Anlaß gegeben würde.

Außer

g) Epist. 118. ad Januar. Episc.
h) Rit. Aug. Tit. XV. no. 4.

Außer diesen Fällen aber wissentlich zu dem Tische des Herrn hingehen, nachdem man auf was immer für eine Weise und unter was immer für einem Vorwande von Speise, Tranke, oder Medizin schon Etwas genoßen hat, es mag so wenig seyn, als es will, es mag bedacht- oder unbedachtsam geschehen seyn; ist eine schwere Uebertretung des Gebothes der Kirche, ist eine schwere Beleidigung Gottes und machet eben darum, daß die heilige Kommunion unwürdig verrichtet wird.

Sehet hier, m. Chr.! jene zwo Hindernisse, welche die ganze Frucht des anbethenswürdigsten Altarssakramentes verhindern. Die Erste betrifft die Seele; und wird aus der Natur des heiligen Sakramentes selbst, und aus dem göttlichen Gesetze hergeleitet. Die Zweyte bezieht sich auf den Leib; und ist in dem allgemeinen Gebothe der heiligen Kirche gegründet. Wer also mit einem, von aller schweren Sünde reinen Herzen und nüchter bey dem Altare des Herrn erscheint; der kommuniziert schon würdig, und wird des wesentlichen Fruchtes schlechterdings theilhaftig, wenn er auch im Uebrigen keine andre Vorbereitung mit zu diesem göttlichen Gastmahle bringen sollte.

Indessen erfodert so wohl die Ehre des heiligsten Altarssakramentes, als unser eigene Nutz, daß

daß wir nicht nur jene Hinderniſſe, die alle Frucht vereiteln, hinweg ſchaffen; ſondern auch daß wir jene Hinderniſſe mit aller Sorgfalt aufheben, die der vollkommenern Wirkung derſelben im Wege ſtehen. Von dieſen will ich im zweyten Punkte noch kurz handeln.

Zweyter Punkt.

Welche ſind dann die Hinderniſſe, die uns nur der häufigern Frucht der heiligen Kommunion berauben? Ich antworte: Die läßlichen Sünden, die entweder vor, oder in dem wirklichen Gebrauche des heiligſten Sakramentes begangen werden. Wahr iſt es, m. Chr! dieſe verhindern die einer jeden würdigen Kommunion eigene Wirkung, nämlich die Vereinigung mit Jeſu Chriſto in ihrem weſentlichen Grade, nicht; weil ſie der Seele die heiligmachende Gnade Gottes und ſeine Freundſchaft nicht nehmen, wie es die Todtſünde thut. Aber ſie verhindern doch eben dieſe Vereinigung in einem weit edlern und erhabnern Grade: ſie verhindern die Andacht ſo wohl in der Vorbereitung, als in dem Genuße dieſer göttlichen Speiſe ſelbſt; ſie ſind Urſache, daß man nicht ſo viele und große Gnaden empfängt, und daß man jene innerliche Salbung, jene erquickende Freude des Geiſtes, jenen Troſt nicht erhält, der Andern mitgetheilet wird, welche dem göttlichen

chen Gaste eine würdigere Wohnung in ihrem Herzen zubereiten.

Nämlich, um innigst mit dem Erlöser vereiniget zu werden, um zu kosten und zu erkennen, wie süß der Herr sey 1), ist nicht genug, daß man kein Verständniß mit seinem Todtfeinde, ich will sagen, mit der schweren Sünde unterhalte: sondern man muß überdas auch die läßlichen Sünden sammt der freywilligen Neigung zu denselben hinweg räumen, damit Nichts in der Seele hafte, was die Augen des göttlichen Gastes, der alle Sünde unendlich verabscheuet, beleidigen, und seiner vollkommenen Vereinigung mit ihr in dem Wege stehen könnte.

Wir beklagen es nicht selten, daß wir uns bey der heiligen Kommunion so spröde und trocken, so ohne Empfindung und Fühlung finden. Wir erfahren auch, daß wir nach der heiligen Kommunion um Nichts besser werden; sondern die alten, lauen, unvollkommenen Christen verbleiben. Woher mag dieses entspringen? Auf Seite des wundervollesten Geheimnisses kann die Schuld nicht seyn; denn von diesem ist immer wahr, was die Kirche in den Tagezeiten für das hohe Fronleichnamsfest singt: Wie liebreich ist dein Geist, o Herr! der du, um deine Vaterhuld gegen deine Kinder zu bezeigen, durch

1) Ps. 33, 9.

durch das süßeste Brod vom Himmel die Hungrigen mit Gütern erfüllest! Die Schuld also muß auf Seite Unser seyn. Und wo stecket sie? Suchen wir nicht lange herum. Insgemein zu reden sind Schuld daran die läßlichen Sünden, die wir vorher begangen, und durch das Sakrament der Buß, oder wenigst durch eine wahre Reue nicht getilget haben; die Neigung zu denselben, die wir noch wirklich beybehalten; die Gewohnheit, Ihrer Einige zu begehen, auf deren Ausrottung wir nie ernstlich bedacht sind; der unordentliche Hang nach gewissen Geschöpfen, den wir nicht ablegen wollen; die Vernachläßigung aller Andacht in der Vorbereitung; die Unehrerbiethigkeit in Empfangung des heiligen Sakramentes selbst; die Kaltsinnigkeit in der Danksagung. Verbesseren wir diese und dergleichen Fehler: und wir werden aus einer heiligen Kommunion größere Frucht schöpfen, als wir bisher aus zehn und noch mehrern geschöpfet haben.

Zu dieser Gattung der Hinderniße gehören auch die unordentlichen Sorgen zeitlicher Dinge, welche nicht nur die Liebe Gottes schwächen, sondern auch das Gemüth heftig zerstreuen, und den Andachtseifer gemeiniglich sehr zu hemmen pflegen. Zu groß aber und unmäßig sind die Sorgen, wenn sie kaum eine Zeit übrig lassen, den Uebungen der Frömmigkeit gehöriger Weise abzuwarten;

so,

so, daß nur Alles in der Eile, obenhin, ohne Andacht geschieht: oder wenn sie die ganze Seele mit solcher Ungestümigkeit einnehmen, daß man den göttlichen Dingen sich nicht ruhig widmen, und in Versammlung des Geistes mit seinem Gott Umgang pflegen kann. Der Herr hasset Verwirrung, Unordnung, Weltgetümmel; suchet die Einsamkeit; liebet Ordnung; verlanget ein Herz, das sich, um ihm obliegen zu können, aller unnöthigen Beschäftigungen entschlägt, und sich den Nöthigen Anders nicht, als mit Ausschließung aller unordentlichen Neigung, aller verkehrten Ziele und Ende, aller ängstlichen Sorgfalt, und aus den reinesten Absichten der göttlichen Ehre, unterzieht.

Schauet hier, m. Chr.! die zwo Hindernisse, welche sich der vollkommenern Wirkung des heiligsten Altarssakramentes in den Weg legen; und welche wir aus unsern Herzen verbannen müssen, wenn wir je verlangen, daß die heilige Kommunion häufige Früchte in uns hervor bringe, und uns mit Jesu Christo durch die Liebe auf das Engste vereinige.

Beschluß.

So lasset uns dann in's Künftige jederzeit mit aller Sorgfalt dahin trachten, daß wir uns nie

im

im Stande einer Todtsünde, oder in einem praktischen Zweifel, ob wir im Stande der göttlichen Gnade seyn, zu dem Tische des Herrn verfügen, und das unbefleckte Lamm, die Speise der Engel, in ein befleckes Herz aufnehmen; denn dieß heißt nichts Anders, als sich des gräulichsten Lasters der verletzten Majestät Gottes und der fürchterlichsten Strafen schuldig machen, die gar oft schon in dem gegenwärtigen, gewiß aber und allezeit im künftigen Leben auf die unwürdige Kommunion folgen, wenn man nicht dem strengsten Gerichte Gottes durch eine wahre Buße bevor kömmt: es heißt nach dem Ausdrucke des Apostels und der heiligen Väter, nichts Anders, als den Tod und das Gericht hinein essen, dem Teufel besondere Gewalt über sich einräumen, allen Sünden und Lastern Thür und Thore öffnen, den Fluch und die Vermaledeyung Gottes sich auf den Hals laden, sich in die Verblendung des Verstandes, Verstockung des Willens, Erhärtung des Herzens, Unbußfertigkeit und endliche Verzweiflung hinein stürzen. Ja, m. Chr.! wer ewig zu Grunde gehen will, gewöhne sich nur an den gottesschänderischen Misbrauch des anbethenswürdigsten Sakramentes des Altars: er wird gewiß jenes erbärmliche Schicksal erfahren, das dem Verräther Judas zu Theile ward, von dem der Erlöser sprach: Wehe jenem Menschen, durch welchen des Menschen

Sohn

Sohn verrathen wird; besser wäre ihm, daß er nicht gebohren wäre m).

Aber dieß sey weit, himmelweit von uns! Wir wollen unsre Sorgfalt noch weiter erstrecken, und nicht zufrieden seyn, daß wir uns nie ohne das hochzeitliche Kleid der heiligmachenden Gnade bey dem Abendmahle des Lammes einfinden. Befleissen wollen wir uns auch, daß wir die mindesten Mackeln unsrer Seele durch wiederholte Uebungen der wahren Reue abwaschen, die zerstörenden Sorgen irdischer Dinge fahren lassen, und Nichts an uns dulden, was den reinsten Augen Jesu Christi misfällig seyn möchte.

Auf diese Art, m. Chr.! wird die heilige Kommunion in uns die Vereinigung mit Jesu Christo nicht nur im wesentlichen, sondern auch in einem weit edlern, vortrefflichern, vollkommenern Grade wirken: und derjenige, welcher, wie Paulus saget, unsrer Rechtfertigung wegen auferstanden ist n), wird auch uns einst zu dem ewigen, glückseligen, überglückseligen Leben erwecken, davon wir das köstlichste Unterpfand im heiligsten Altarssakramente empfangen. Amen.

m) Matth. 26, 24. n) Rom. 4, 25.

Auf

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Domine! descende, priusquam moriatur filius meus;

Herr! komm hinab, ehe mein Sohn stirbt.

Johan. 4, 49.

Gewiß war's keine kleine Trübsal für diesen guten Vater, daß ihm sein Sohn erkrankte, und wirklich Gefahr lief, in der schönsten Blüthe seines Alters vom Tode hingeraffet zu werden. Indessen wie betrug er sich bey einem, für ihn so traurigen Falle? Ward er darüber ungehalten? Klagte er über das harte Schicksal, oder murrete er gar wider die Vorsicht Gottes? Von Allem dem lesen wir Nichts. Das Evangelium meldet nur, er habe sich an den Heiland gewandt, und mit gläubigem Vertrauen um die Genesung seines Kindes gebethen.

M. Chr.! wie sehr beschämet uns dieses Königlein; uns, die wir in der Schule Christi erzogen, längst sollten gelernet haben, durch Geduld unsre Seele zu besitzen; und die wir

dennoch bey jeder einbrechenden Widerwärtigkeit uns so leichterdings von der Ungeduld bemeistern lassen! Möchten wir uns einmal mit allem Ernste auf die Uebung einer Tugend verlegen, die für uns in diesem Jammerthale eben so nothwendig, als vortheilhaft ist; da entgegen die Ungeduld uns nicht nur keinen Nutzen einbringt, sondern auch großen Schaden thut! Wir wollen, um uns zur Geduld aufzumuntern, diese wichtige Wahrheit reif mit einander erwägen. Ich sage:

Wer in der Widerwärtigkeit ungeduldig ist, der ist ein wahrer Thor: denn er vermindert seine Verdienste, anstatt sie zu vermehren; und vermehret seine Sünden, anstatt sie zu vermindern. Jenes werde ich im ersten, dieses im zweyten Punkte zeigen.

Ich bitte Gott, den Urheber der Geduld, um seine heilige Gnade, euch um geneigtes Gehör, und fahre fort unter Anrufung der heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Gesetzt, ein Handelsmann, der sein väterliches Erbgut innerhalb einer kurzen Zeit mit einer überaus großen Geldsumme bereichern könnte, verabsäumte es aus Furcht einer geringen Un-

bequemlichkeit, und wollte lieber sein Gewerb zu Grunde gehen lassen, Alles verlieren, und an den Bettelstab gerathen, als ein kleines Ungemach auf sich nehmen: würdet ihr ihn nicht für einen seltsamen Thoren halten? Und sehet! dieß ist ein treffendes Bild jener Lage, in der sich der Ungeduldige befindt.

Wenn Jemand sich einen reichlichen Vorrath von Verdiensten sammeln, und den Tugendschatz in kurzer Zeit ungemein vermehren kann; so ist's gewiß Jener, der ein mit Kreuzen beladenes Leben führet. In Trübsalen, wo die Natur keinen Vortheil antrifft, ist gar nicht zu zweifeln, daß die Beständigkeit im Guten ein Werk der Gnade, eine Frucht der Tugend, ein richtiges Kennzeichen des Verdienstes ist. Ja, Trübsalen, wenn man sich Ihrer recht gebrauchet, sind selbst eine reichhaltige Quelle der Verdienste: denn gleichwie die Geduld das Verdienst aller andern Tugenden; so schließt auch ihre Uebung einen ganzen Schatz von Verdiensten in sich ein.

Sie schließt das Verdienst der Liebe Gottes in sich ein; weil man diese nie besser, als durch das Leiden für Gott, an den Tag leget. Sie schließt das Verdienst der Hoffnung in sich ein; weil der verheißene Lohn ewiger Güter Einer der

nachdrücklichsten Beweggründe ist, die Widerwärtigkeit bereitwillig anzunehmen. Sie schließt das Verdienst des Glaubens in sich ein; weil man sich das Leiden nach dem Lehrsatze des Evangeliums, und wider das Urtheil der Sinne für eine Glückseligkeit ausrechnet. Auch die Demuth, die Sanftmuth, der Gehorsam gegen Gott, die Buß theilen ihr Verdienst der Geduld mit: und der heilige Jakob scheint an dieser einzigen Tugend die Vollkommenheit des christlichen Wandels zu erkennen, da er in seinem katholischen Sendschreiben spricht: **Durch die Geduld entsteht ein vollkommenes Werk** a); d. i. die Geduld machet vollkommene, vollendete Christen; Christen ohne Mangel und Tadel.

Wenn nun der gute Gebrauch der Drangsalen unsere Verdienste durch die Uebung der Geduld so sehr vermehret; wie sehr muß sie nicht im Gegentheile der Misbrauch derselben vermindern? Was sage ich, vermindern? Er nimmt sie völlig hinweg, verderbet, und zernichtet sie. Dieß hat längst schon der heilige Cyprianus bedauert. „Was die Geduld — so lauten seine Worte — mit ihren Werken für den Himmel aufbauet, das richtet die Ungeduld wieder zu Grunde b)." Nicht anders, m. Chr.! So viele Verdienste, die wir so leicht erwerben könnten, wenn wir

a) Jacob. 1, 4. b) De Bon. Pat.

nur in jener Unpäßlichkeit, in jenem Unglücke, in jener Noth, in jener Verfolgung mit redlichem Herzen sagten: Mein Herr, und mein Gott! ich leide aus Liebe zu dir; gehen entweder wegen des Zorns, von dem wir uns übereilen lassen, oder wegen des Ueberdrußes, der uns daniederschlägt, oder wegen der unmäßigen Zärtlichkeit, die uns die bittersten Wehklagen auspresset, gänzlich verloren. Und welch' ein unbegreiflicher Verlurst ist es, sammt den Verdiensten eben so viele Grade der Gnade in diesem, und der Herrlichkeit in jenem Leben geringsinniger Weise verscherzen? Der weise Mann wußte sich hierüber nicht besser zu erklären, als daß er sagte: **Ein Ungeduldiger wird Thorheit begehen** c). In der That, aller gesunden Vernunft muß Jener beraubt seyn der einen so köstlich- und häufigen Gewinn durch seine Ungestümigkeit verlieren will.

Wenn sich der Ungeduldige dadurch, daß er wider Gott murret, oder dem Nebenmenschen flucht, von seinem Kreuze ablösen, und einigen Trost erhalten könnte; so wäre er einiger Massen noch ehender zu bemitleiden: aber wenn, ungeachtet alles Murrens oder aller Rachgierigkeit der verspielte Prozeß nicht eingebracht, das gestohlne Gut nicht wieder erlangt, das Verderbte nicht

c) Prov. 14, 17.

nicht ergänzet, der kranke Leib nicht geheilet, das Uebel nicht nur nicht gehoben, nicht nur nicht verringert, sondern noch obendrein vergrößert wird; ist es nicht wahre Thorheit, daß man dem Kreuze, welches man schon leidt, und — sey es hernach mit, oder wider Willen — zu leiden gezwungen ist, auch noch den Verlurst so vieler und so großer Verdienste beyfüget? Der heilige Job sah dieß ganz gut ein, als er seiner ungeduldigen Frau, die ihn wegen seiner unüberwindlichen Standhaftigkeit im Leiden aushöhnete, zur Antwort gab: **Du redest, wie Eines der thörichten Weiber** d). Und wie dann? Gott schickte uns mit freygebiger Hand Glücksgüter zu; und wir fiengen sie mit Freude auf: jetzt, da er uns mit Trübsalen heimsuchet, sollen wir sie nicht wenigst mit Geduld annehmen? Zeiget er sich vielleicht hiedurch nicht mehr so gütig gegen mich, wie vorhin? Oder zielet er etwa mit diesem Verfahren nicht mehr auf mein Beßtes ab? Fort mit deinen Beschimpfungen! Begreif es einmal, daß deine Vorwürfe weiter nichts, als Unsinnigkeiten, sind. **Du redest, wie ein Weib ohne Verstand, wie Eines der thörichten Weiber redet.**

Auch wir, m. Chr.! müssen uns dieses wohl merken: und weil wir hier im Jammerthale ohne

d) Job. 2, 10.

Widerwärtigkeiten nicht leben können; so sollen wir bedacht seyn, uns derselben durch verdienstliche Geduld zu unserm Vortheile zu gebrauchen. Wir erfahren es ohnehin mehr, dann zu viel, daß uns die Einsammlung der Verdienste für die Zukunft oft schlecht von Statten geht; weil des Guten, das man ungezwungen thut, sehr wenig, und auch dieß Wenige insgemein sehr mangelhaft ist. Was bleibt uns also, wenn wir je vor dem göttlichen Richterstuhle nicht in einer höchst jämmerlichen Armuth erscheinen wollen, Anders übrig, als daß wir uns aus der Noth eine Tugend machen; die Hand, die uns züchtiget, demüthig küssen; und die Streiche, denen wir doch nicht ausweichen können, geduldig aushalten? Auf solche Art, spricht der heilige Chrysostomus, werden uns unsere Kreuze verdienstlich, und die Uebel, die uns wider unsern Willen begegnen, als Verdienste des freyen Willens, angerechnet werden.

O was für ein Trost wird es im Tode seyn, einerseits das herankommende Ende der Drangsalen, andrerseits den reichen Schatz der Verdienste, den man sich durch die Geduld eingeärntet hat, zu sehen! Wie schmerzlich wird es entgegen fallen, wenn man einerseits so viele versäumte Gelegenheiten, Etwas zu verdienen, andrerseits alles wegen der Ungeduld verlorne

Ver-

Verdienst erblicken muß! Bey uns nur steht's, entweder jenen Trost, oder dieses Herzenleid einst auf den Sterbbette zu empfinden: Jener hängt von dem guten Gebrauche unserer Widerwärtigkeiten ab; dieses ist mit dem Misbrauche derselben verknüpfet. Wählen wir nun, was wir wollen. Zuvor aber lasset uns noch sehen, wie Jener, der in der Widerwärtigkeit ungeduldig ist, seine Sünden vermehret, anstatt sie zu vermindern. Und dieß ist der zweyte Punkt:

Zweyter Punkt.

In gegenwärtiger Vorsicht kann die Sünde nie ganz ungestraft bleiben: wird sie nicht in dieser; so muß sie nothwendig in der andern Welt, und zwar in den grausamsten Flammen, entweder in den ewigen der Hölle, oder in den zeitlichen des Fegfeuers abgebüßt werden. Was thut nun Gott, der auch im Zorne seiner Güte nicht vergißt, und sich gar nicht gerne genöthiget sieht, eine schuldige Seele in Eines aus diesen beyden Gefängnissen zu verurtheilen? Was thut er? Er suchet den Sünder mit Trübsalen heim, und schaffet ihm hiedurch Gelegenheit an die Hand, die erzörnte Gerechtigkeit durch Geduld so zu besänftigen, daß sie ihm die rückständigen Schulden entweder gänzlich, oder zum Theile nachlasse. Zur Zeit der Trübsal, heißt es im Buche To-

bia, vergiebst du denen, welche dich anrufen, die Sünden e). Die väterliche Zärtlichkeit dieses göttlichen Betragens kann allein Jener mit Worten ausdrücken, der den ungeheuern Unterschied zwischen den Peinen dieses, und jenen des andern Lebens, zwischen den Streichen, die von einer Hand voller Nachsicht und Erbarmung herkommen, und jenen, die von einem überaus schweren Arme geführet werden, sattsam begreift.

Ist's nun dem also; wer sieht nicht ein, m. Chr.! wie sehr ein ungeduldiger Mensch seinem eigenen Vortheile im Wege steht? Er weis, daß er sich den Zorn Gottes durch seine Sünden auf den Hals geladen hat. Er könnte mit eben den Drangsalen, von denen er sich zu befreyen nicht vermag, den Zorn Gottes stillen, seine Schulden abtragen, und jenem fürchterlichen Feuer des künftigen Lebens entrinnen. Gleichwohl thut er Nichts weniger, als dieses. Er will sich weder der Barmherzigkeit, die ihm der Herr anbiethet, gebrauchen, noch die wider ihn aufgebrachte Gerechtigkeit aussöhnen, noch die Streiche, die Seiner jenseits des Grabes warten, hintertreiben; und was noch viel ärger ist; so bringt er's zu gleicher Zeit so weit, daß jene Strafen selbst, die zur Tilgung seiner Schulden dienen sollten, zur Vergrößerung derselben dienen, indem er durch die Ungeduld Sünden auf Sünden häufet.

Achaz.

e) Tob. 3, 13.

Achaz, der König in Juda, wird uns in den heiligen Büchern, als ein solcher Mensch, geschildert. Je läuter ihn der Herr durch die Stimme der Widerwärtigkeit zu sich rief, destomehr erhärtete er sich in seiner Bosheit. Sogar zur Zeit seiner Trübsal, sind die Worte der göttlichen Schrift, vermehrte der König Achaz seine Uebertretungen, und die Verachtung des Herrn f). Aber sind etwa jene Christen, die sich ihrer Kreuze misbrauchen, von bessern Schrotte, als dieser bösartige Fürst war? Keineswegs. Auch sie vermehren ihre Sünden zu eben der Zeit, zu welcher sie dieselben vermindern sollten. Sie vermehren dieselben mit ihrem unsinnigen Klagen und Jammern, mit ihren Verbitterungen und Hitzigkeiten, mit ihren Scheltworten und Verwünschungen, mit ihren Rasereyen, womit sie in dem ganzen Hause herumpoltern, mit den Reden, womit sie die Ehre ihres verhaßten Nebenmenschen betasten, mit den Lästerungen, womit sie Gott bald einer Unvorsichtigkeit, bald einer Grausamkeit, bald einer Ungerechtigkeit beschuldigen. Und die Elenden wollen dabey nicht merken, daß sie sich das Paradies mit eben jenem Schlüssel, mit dem sie sich's eröffnen könnten, je länger, je mehr verschliessen. Könnte wohl die Thorheit noch höher steigen?

f) 2 Paral. 28, 22.

Jetzt

Jetzt nimmt es mich nicht mehr Wunder, wenn der Sohn Sirachs in Ansehung der erschrecklichen Folgen, welche die mit Ungeduld aufgenommenen Widerwärtigkeiten nach sich ziehen, ausruft: **Wehe denen, die die Geduld verloren haben** g)! Wehe denen, die ihre Drangsalen nicht mit Gelassenheit zu dulden wissen! Und fürwahr, was würdet ihr von einem Kranken urtheilen, dessen Uebel die Arzneyen nicht nur nicht linderten, sondern auch verschlimmerten? Würdet ihr nicht an seinem Aufkommen verzweifeln? Aber ist nicht eben dieß der Zustand desjenigen, der die Schulden durch eben das, was sie vertilgen sollte, vergrößert; den Zorn Gottes durch eben das, was ihn stillen sollte, noch mehr heraus fodert; noch schwerere Strafen durch eben das, was sie verringern sollte, verdienet; und durch eben das, was alles Verbrechen aussöhnen sollte, in noch mehrern Sünden geräth? Ist es nicht der Zustand des im Leiden ungeduldigen Menschen?

Wie weit besser ist's dann, m. Chr.! dem Allerhöchsten ein Opfer aus unsern Drangsalen machen: ein Opfer, das den Zorn Gottes entwaffne: ein Opfer, das für unsere Schulden bezahle: ein Opfer, das uns mit Gott, und Gott mit uns versöhne? Weil es nicht möglich ist, auf

g) Eccli. 2, 16.

auf Erden ohne Kreuz zu leben; so folgen wir dem guten Schächer nach, der sich aus seinem Kreuze eine Leiter zum Himmel verfertiget hat. Was hatte der Andere davon, daß er, während seiner Marter, aus Ungeduld in tolle Lästerungen ausbrach? Machte er sich deßwegen von seinem Kreuze los? O nein! er starb daran, wie sein Mitgefährt; aber mit dem Unterschiede: sein Mitgefährt starb daran heilig, getröst, und unter der unfehlbaren Zusicherung des ewigen Reiches; er hingegen starb, als ein Verworfener, und gieng zum billigen Schrecken aller Ungeduldigen von der zeitlichen zu der ewigen Strafe über.

Saget mir aber da nicht, m. Chr.! ihr wäret zwar bereit, einiges Kreuz zu tragen; nur ein Anders wünschtet ihr, als jenes, womit ihr wirklich belastet seyd. Nein, Geliebte! nicht so: das, welches ihr jetzt traget, ist das Eurige: Gott, der am Beßten weis, was euch angemessen ist, hat es euch aufgelegt; sey es nachmals, was immer für Eines, so müsset ihr's mit Geduld tragen.

Aber, o Gott! saget ihr, was ist das für ein schweres Kreuz, mit jenem unartigen, unausstehlichen Menschen immer zu thun zu haben! — Geduld! traget es nur. Ich weigere mich

nicht,

nicht, ein oder das andre Unheil auszustehen: aber warum so viele, derer Eines dem Andern die Thür zu reichen scheint? — Geduld! stehet sie nur aus. Ich wollte gerne Schimpf und Verachtung von jemanden Andern erdulden: aber von Diesem, von Jener kann ich's nicht annehmen. — Geduld! nehmet sie nur an. Ich habe Nichts dawider, daß die göttliche Gerechtigkeit ihre Hand wider mich ausstrecket; ich verdiene es: aber daß sie mich eben dort schlägt, wo ich am Empfindlichsten bin, an der Ehre, an den Kindern, an dem Ehegenossen; o wie wehe thut mir dieses! — Ich aber antworte immerfort: Geduld! Geduld! Geduld! Gott will es also, euer Beßtes will es also, und auch eure Sünden wollen es also haben. Das Einzige, was ihr indessen thun sollet, ist, daß ihr aus euern Kreuzen gleichsam einen Altar errichtet, um auf demselben euch, als ein Opfer, Gott zu schlachten, und reumüthige Bittseufzer um Erbarmung zu ihm abzuschicken: alles Uebrige müsset ihr ihm, dem gerechtesten, weisesten, heiligsten, beßten Vater, nach dem Beyspiele eures leidenden Heilandes, Jesu Christi, mit vollkommener Ergebenheit in seinen anbethenswürdigsten Willen heimstellen.

Beschluß.

Ungeduld in den Leiden ist wahre Thorheit; denn sie vermindert die Verdienste, und vermehret die

Sün-

Sünden, da doch unser Leiden, den liebvollesten Absichten Gottes gemäß, jene vermehren, und diese vermindern sollte: Beydes haben wir in unsrer heutigen Betrachtung gesehen. Lasset uns nun, m. Chr.! den ernstlichen Schluß fassen, von allen Widerwärtigkeiten, die der Himmel über uns verhänget, vermittelst der Geduld, den beßten Gebrauch zu machen. Lasset uns diese eigentliche Christentugend sowohl in den geringern Ungemachen, die uns täglich aufstossen, als auch in schwerern Fällen, in äußerlichen und innerlichen Trübsalen, in Krankheiten und Schmerzen, bey den Widersprüchen, und sich überlästig empörenden Neigungen, bey Armuth, Mangel und Noth, unter Feinden, Verfolgern und Verleumdern, unter allen Gattungen Uebel des gegenwärtigen Lebens üben. Lasset uns in der Uebung dieser Tugend bis an das Ende aushalten: und gleichwie sie uns alle Tage nothwendig ist; so lasset uns alle Tage Gott, den Urheber der Geduld, eifrig darum bitten.

Solchergestalt werden wir durch das Wachsthum des Verdienstes, der Gnade, und der himmlischen Belohnung unsern Vortheil ungemein befördern: wir werden die göttliche Gerechtigkeit im sterblichen Leben besänftigen, und im unsterblichen die süßen Wirkungen seiner Barmherzigkeit ewig genießen. Amen.

Auf

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Sic & Pater meus caeleſtis faciet vobis;
So wird auch mein himmliſcher Vater mit euch verfahren. Matth. 18, 35.

Der Heiland hatte ſeinen Jüngern das Geboth von Verzeihung der Beleidigungen, Eines der Weſentlichſten in der chriſtlichen Sittenlehre, vorgetragen. Mit der bloßen Erklärung nicht zufrieden, will er eine ſo wichtige Wahrheit durch eine Gleichniß noch faßlicher machen: überzeugen will er ſie und uns Alle, wie billig, ja wie nothwendig es iſt, daß wir unſerm Nebenmenſchen, der uns eine Unbild zugefüget hat, von Herzen verzeihen, und jeden Gedanken einer Rache fahren laſſen. Dieß iſt die ganze Abſicht der evangliſchen Parabel, welche der göttliche Lehrer mit den merkwürdigen Worten ſchließt: So wird auch mein himmliſcher Vater euch mitfahren, wenn ihr nicht, ein Jeder ſeinem Bruder, von Herzen verzeihen werdet.

M.

M. Chr.! Lasset uns, dieser Absicht zufolge, aufmerksam mit einander erwägen, was uns das heutige Evangelium deutlich zu verstehen giebt; nämlich die Billig- und Nothwendigkeit, unserm Nächsten, so er uns irgend beleidiget hat, von ganzem Herzen zu vergeben. Die Billigkeit, dieses göttliche Geboth zu erfüllen, werde ich im ersten; die Nothwendigkeit, es zu erfüllen, will ich im zweyten Punkte erklären. Der himmlische Vater, der auch gegen Undankbare und Böse gütig ist a), eröffne unsern Verstand, und rühre unsern Willen, auf daß wir uns zur wirklichen Erfüllung desselben großmüthig entschließen, als ohne welche wir doch niemal seine guten Kinder seyn können. Ich fahre fort unter Anrufung der heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Setzen wir, was Jesus Christus nur gleichnißweise vortrug, habe sich in der That ereignet, und ein König habe Einem seiner verschuldeten Knechte auf dessen Bitte eine Schuld von zehn tausend Talenten geschenket: saget mir, wäre es nicht aller natürlichen Billigkeit gemäß gewesen, daß dieser Knecht auch seinem Mitknechte die hundert Zehner, welche zusammen noch lange kein Talent ausmachten, nachgesehen hätte? Ohne

Zwei

a) Luc. 6, 35.

Zweifel, wird ein Jeder bey sich denken: nachdem ihm der König, sein Herr, eine so große Schuld auf die edelste Art nachgelassen hat; hätte auch er seinem Nebenknechte eine, ohne Vergleich minder beträchtliche Summe nachlassen sollen.

Ihr urtheilet ganz recht, m. Chr.! Aber lernet zugleich aus euerm eigenen Urtheile, wie billig es ist, daß wir denjenigen, von welchen wir sind beleidiget worden, verzeihen.

Wer aus uns kann mit dem frommen Bruder des verlornen Sohnes zu seinem himmlischen Vater sagen: Sieh! so viele Jahre diene ich dir: deine Gebothe übertrat ich nie b)? Wer muß nicht vielmehr mit dem verlornen Sohne rufen: Vater! ich habe mich wider den Himmel und gegen dich versündiget c)? Wer hat die Kräfte der Seele, die Gedächtniß, den Verstand, den Willen; wer die Kräfte des Leibes, die Gesundheit, die äußerlichen Sinne; wer die Güter des Glückes nie zur Beleidigung Gottes misbrauchet? Wie viele Tage sind in unserm Leben verstrichen, wo wir nicht entweder die rückständigen Schulden mit neuen anhäuften, oder die schon ausgelöschten Schulden wieder erneuerten? Und zugegeben, daß wir auch nur läßliche Sünden begangen hätten; wie groß wäre dennoch unsre

b) Luc. 15, 29. c) Ibid. v. 21.

unsre Schuldenlast; wie lange müßten wir im peinlichen Kerker des Fegfeuers harren, bis wir den letzten Häller bezahlet hätten? Sollten sich in unserm Schuldenbriefe eine, oder mehrere Todtsünden befinden; was wäre dieß für eine ungeheure Schuld, die wir, wenn sie uns auf dieser Welt nicht von der göttlichen Barmherzigkeit nachgelassen würde, in jener Welt selbst in den Flammen der Hölle ewig nie abzahlen könnten?

Ist aber wohl Gott wirklich so gütig und so mild, daß er dem Sünder, wenn er mit Demuth und reuevollem Herzen bittet, seine, wie immer große Schuld nachläßt? Ja, das ist er, m. Chr.! So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr, durch den Mund Ezechiels; so wahr ich lebe, will ich den Tod des Sünders nicht, sondern daß er seinen Weg verlasse, und lebe d). Er verspricht sogar bey dem nämlichen Propheten; wenn der Sünder wahre Buß thun wird, wolle er an alle seine Missethaten, die er verübet hat, nicht mehr gedenken e). Und dieses bedeuten die Worte des Königs, unter dessen Bilde uns Christus seinen himmlischen Vater vorstellet: Ich habe dir die ganze Schuld geschenkt; weil du mich gebethen hast f).

d) Ezech. 33, 11. e) Ibid. 18, 21. & 22.
f) Matth. 18, 32.

Ist nun Gott so barmherzig gegen uns, daß er uns unsere Schulden erläßt; fodert nicht alle Billigkeit, daß auch wir uns unsers Nächsten erbarmen? Verzeiht Gott uns, seinen Knechten, was wir wider ihn gesündiget haben; fodert nicht alle Billigkeit, daß auch wir unserm Mitknechte verzeihen, von dem wir, wie immer sind beleidiget worden? Oder unter welchem Vorwande, m. Chr.! könnet ihr euch von dieser Pflicht loszählen?

Wirst du vielleicht die Schwere der zugefügten Unbild vorschützen? Allein diese mag so schwer, als sie nur immer will, gewesen seyn; so mußt du doch bekennen, daß sie an Schwere bey weitem jener Schmache nicht gleich kömmt, die du durch Sündigen deinem Gott zugefüget hast.

Wirst du etwa sagen: Dieser oder Jener hat es mir doch gar zu bunt gemacht: mit unausstehlichem Undanke hat er mir Gutes mit Bösem vergolten: wollte ich mich an ihm nicht rächen; so litte meine Ehre dabey: und ließe ich's so hingehen; so könnte er meine Güte misbrauchen, und ein andersmal wieder was dergleichen gegen mich wagen. Aber indem du also redest, merkest du dann nicht, daß du wider dich selbst redest. Schau! du hast es ja dem Herrn, deinem Gott, noch viel gröber gemacht, als es dir dein Nebenmensch

mensch je hat machen können; und an deiner Ehre ist ja doch unendlich weniger, dann an der göttlichen Ehre, gelegen: so müßte er, wenn dein Vorwand Etwas gelten sollte, die Unehre, die du ihm angethan hast, viel weniger dulden, und ungerächet lassen. Auch kannst du nicht läugnen, daß deine Undankbarkeit gegen Gott jene deines Nächsten gegen dich weit überwiegt: so dörfte dann, wenn deine Ausrede Stich hielte, von Seite Gottes deine Undankbarkeit viel weniger eine Verzeihung verdienen. Endlich wie oft hast du schon die Güte Gottes misbrauchet, und, wer weis? ob du nicht gar darum kecker darauf gesündiget; weil der Herr so langmüthig, so gut, zum Verzeihen so geneigt und bereitwillig ist? Wenn dann deine Ausflucht Statt hätte; so sollte er dir die Schuld viel weniger schenken, damit du nicht etwa wieder eine neue machest.

Sieh da, mein Christ! wie diese Vorwände so gar ohne allen Grund sind, daß sie selbst wider dich streiten. Glaubest du also, der Pflicht zu verzeihen überhoben zu seyn; so mußt du andere, und zwar solche Ursachen aufbringen, die nicht auch Gott mit noch größerm Rechte wider dich hat. Allein, die wirst du wohl nirgends und niemals finden; wie sie der boshafte Knecht im Evangelium nicht gefunden hat. Der König verwies ihm mit donnernder Stimme seine Unbarmherzigkeit,

seine unmenschliche Strenge, seine verabscheuenswürdige Rachbegierde: und der elende Tropf war von der Unbilligkeit seines Verfahrens so innerst überzeugt, daß er kein Wort zu seiner Entschuldigung einzuwenden wußte.

Dieß glaube ich gerne, denkest du: der Knecht, von dem die Gleichniß meldet, hätte seinem Mitknechte deßwegen verzeihen sollen; weil sich derselbe vor ihm verdemüthigte, und ihn fußfällig darum bath: nun so was hat mein Beleidiger bisher noch nicht gethan. Aber auch dieses ist keine hinlängliche Ursache, dich von deiner Schuldigkeit auszunehmen. Denn ob gleich dein Nebenmensch die Verzeihung von dir nicht begehret; so muß dir genug seyn, daß dich Gott verzeihen heißt: ja eben der göttliche Willen muß dich um so mehr hiezu antreiben; weil es weit vortheilhafter für dich ist, du thuest es Gott zu Liebe, als bloß einem Menschen zu Gefallen, der dich darum bittet.

Kurz; wenn wir bedenken, m. Chr.! wie viele, schwere, große Schulden uns Gott auf unsre Bitte nachgelassen hat; so können wir unmöglich die höchste Billigkeit miskennen, daß auch wir unsern Nebenmenschen seine wenigern, leichtern, geringern Schulden auf das ausdrückliche Begehren Gottes nachlassen. Sollte indes-

sen die Billigkeit uns hiezu nicht vermögen; so hoffe ich, wird es wenigst die Nothwendigkeit thun: und diese wird der zweyte Punkt zeigen.

Zweyter Punkt.

Denen, die uns wie immer beleidiget haben, von Herzen zu verzeihen, das ist, alle Begierde der Rache gegen sie abzulegen, ist ein göttliches Naturgesetz, ohne dessen Beobachtung die ewige Seligkeit nicht erlanget werden kann. Warum? Weil uns Gott unsere Sünden nicht verzeiht, im Falle, daß wir denen nicht verzeihen, von welchen wir sind beleidiget worden. Diese Wahrheit erhellet klar aus der Gleichniß des heutigen Evangeliums.

Kaum war dem Könige zu Ohren gekommen, der pflichtvergessene Knecht hätte wegen einer Schuld von hundert Zehnern seinen armen Mitknecht angefallen, gewürget, und ohne Nachsicht in den Kerker werfen lassen, bis die Schuld bezahlet wäre: so rief er denselben vor sich, und redete ihn in einem fürchterlichen Tone also an: Du böser Knecht! ich habe dir die ganze Schuld von zehntausend Talenten, so überschwänglich auch die Summe war, erlassen; hättest du dich nicht aus eben dem Grunde deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie ich mich Deiner erbarmet habe? Packe dich, hartes Herz! Du bist aller

Gnade unwürdig: du sollst keine erfahren. Hierauf wandte er sich zu den Gerichtsdienern: Man schleppe ihn in das Gefängniß hin, sprach er, und entlasse ihn nicht, er habe dann die ganze Schuld getilget.

Was bedeutet dieß Anders, m. Chr.! als, unsern Nebenmenschen verzeihen, sey eine unnachläßliche Bedingniß, damit auch uns verziehen werde? Der Heiland selbst lehret dieß deutlich, indem er am Ende beysetzet: so wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein Jeder seinem Bruder, von Herzen vergebet. Und an andern Orten des heiligen Evangeliums läßt er sich also verlauten: Vergebet, wenn ihr Etwas wider Jemand habet, damit euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Sünden auch vergebe: wo ihr aber nicht vergeben werdet; so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Sünden auch nicht vergeben g). Mit eben dem Maaße, womit ihr ausmesset, wird man euch wieder einmessen h). Hieraus schließt Chrysostomus, Gott hasse Nichts mehr, als einen rachgierigen Menschen, der Feindschaft wider den Nächsten in seinem Herzen unterhält. Diese Sünde, schreibt der heilige Vater, ist von so schädlicher Art, daß sie die göttliche Barmherzig-

g) Marc. 11, 25. h) Luc. 6, 38.

herzigkeit von dem Menschen wegwendet, und derselben bey ihm keinen Platz gestattet.

In der That, was kann Gott, um uns Verzeihung angedeihen zu lassen, weniger von uns fodern, als daß wir ihn darum bitten? Wie aber sollte sich der Rachgierige getrauen, auch nur darum zu bitten? Ein Mensch, so drücket sich in der göttlichen Schrift der Sohn Sirachs aus; Ein Mensch behält den Zorn wider den Andern; und suchet bey Gott Hilfe? Er hat keine Barmherzigkeit gegen einen Menschen Seines gleichen; und bittet um die Verzeihung seiner Sünden? Er, der ein Mensch ist, läßt seinen Zorn nicht fahren; und begehret Huld von Gott i)? Als wollte er sagen: Eine unleidentliche Vermessenheit ist es, wenn ein Mensch zu Gott um Barmherzigkeit ruft; und zugleich Rache wider seinen Nebenmenschen kochet: eine grobe Unverschämtheit, wenn er Vergebung der Unbilden, mit denen er Gott begegnet ist, verlanget; und um die Nachlassung der Unbilden, die ihm ein Mensch zugefüget hat, nichts wissen will. Nein, nein, spricht wiederum der heilige Chrysostomus; wenn dir Gott auch deine Sünden verzeihen will, so lässest du es selbst nicht zu; weil du wider deinen Mitknecht Rachbegierde im Herzen hegest.

i) Eccli. 28, 3 — 5.

Aber um von der strengsten Nothwendigkeit, dem Nebenmenschen, der uns beleidiget hat, zu verzeihen, gänzlich überzeuget zu werden, dörfen wir uns nur erinnern, daß ihr der göttliche Erlöser einen besondern Platz in jenem göttlichen Gebethe eingeräumet, welches er uns gelehret hat. Ihr sollet also bethen, sprach er: Vergieb uns unsere Schulden, so, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern k). Hier bitten wir um die Nachlassung unserer Sünden, und der Strafen, die wir dafür zu leiden schuldig wären. Gott hat sie uns wirklich auf's Feyerlichste verheißen; doch nicht anders, als daß auch wir aller Rache wider den Nächsten entsagen, und ihm, was er uns Leids gethan hat, von Herzen verzeihen.

Gesetzt nun, mein Christ! du wolltest diese Bedingniß wirklich nicht erfüllen; was folget? Entweder mußt du die fünfte Bitte im heiligen Vater unser gar weglassen, und Verzicht auf alle Barmherzigkeit thun: oder du lügst dem Herrn, deinem Gott, recht unverschämt vor, und sprichst zugleich selbst das Urtheil der Verdammniß wider dich aus. Denn — wohl gemerkt — es ist eben so viel, als ob du sagtest: Herr! dieser mein Nebenmensch, der mich beleidiget hat, ist mein Schuldner. Zwar ist seine Schuld, gegen dein,

k) Matth. 6, 12.

dem, was ich, meiner Missethaten wegen, dir schuldig bin, gehalten, nur klein: und ich weis, daß du mir meine große Schuld nicht schenkest, es sey dann, daß ich meinem Nächsten seine kleinere nachlasse. Allein, das thue ich nicht: ehe ich mich zu verzeihen entschließe, will ich lieber von deinem Angesichte ewig verstossen, von dem himmlischen Paradiese verwiesen, und in den feurigen Höllenkerker geworfen werden. Sieh! so lautet eigentlich dein Gebeth, wenn du dich zu verzeihen weigerst, und doch dich unterstehst, die Worte in den Mund zu nehmen: Vergieb uns unsere Schulden, so, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Ist aber solch' ein Gebeth nicht Gräuel vor Gott, nicht neues Verbrechen, nicht wahre Lästerung? Heißt es nicht, den entsetzlichsten Fluch wider dich selbst sprechen, und mit äusserstem Frevel den schweren Arm der göttlichen Gerechtigkeit auffodern?

M. Chr.! wer aus uns hat Lust, jemals so zu bethen? Können wir wünschen, Gott möchte uns unsere Sünden nicht vergeben; es wäre dann Sache, wir hätten allen Gebrauch der Vernunft verloren? Aber können wir wünschen, Gott soll uns unsere Sünden vergeben; und doch dem Nebenmenschen nicht verzeihen wollen, und dabey glauben, und Christen seyn? Das ist ein offenbarer Widerspruch, nachdem uns die unfehl-

bare Wahrheit gesagt hat: Wenn ihr den Menschen nicht vergebet; wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben l).

Beschluß.

Verziehen also muß es seyn; Billig- und Nothwendigkeit erfodern es: es giebt kein leichteres, ungezweifelteres, kräftigeres Mittel, die Barmherzigkeit Gottes zu gewinnen, als die großmüthige Vergebung der Schulden; es ist aber auch kaum eine Bedrohung in dem Evangelium bestimmter, ausdrücklicher, schreckbarer, als welche über die Rachgierigen ergeht: Beydes haben wir in den zweenen Punkten unsrer Betrachtung ersehen. Was für einen Schluß werden wir fassen?

M. Chr.! an uns Alle hat die göttliche Gerechtigkeit Foderungen zu machen; und ein Jeder muß mit David rufen: Geh nicht in's Gericht mit deinem Diener; denn vor deinem Angesichte wird kein Sterblicher ohne Schuld befunden m). Indessen werden wir doch Alle früher oder später Rechenschaft ablegen müssen: Gott wird, Gott kann Niemand davon ausnehmen; denn es steht geschrieben: Dem Menschen ist bestimmt, einmal zu sterben; und hierauf das Gericht n).

Wollen

l) Luc. 6, 15. m) Psal. 142, 2.
n) Hebr. 9, 27.

Wollen wir dann nicht einst das nämliche Schicksal, wie der bösartige Knecht im heutigen Evangelium, erfahren: so müssen wir nie einiger Rachsucht, unter welch' immer einem Vorwande, Platz geben; sondern dem Nebenmenschen, was er uns beleidiget hat, ohne Vorbehalt, ohne Verstellung, von Herzensgrunde verzeihen. Wir müssen alle freywillige Verbitterung des Gemüthes weit von uns verbannen; und nicht einmal die Sonne soll, nach der Ermahnung des Apostels o), über unsern Zorn untergehen. Nie dörfen wir uns von der Empfindung der Unbild, von dem Schmerzen, von dem Verdruße und der Traurigkeit wegen eines zugefügten Schadens dahin verleiten lassen, daß wir in Lästerungen, Flüche und Wünsche wider den Urheber ausbrechen, oder Böses mit Bösem zu vergelten suchen. Es ist sogar nicht erlaubt, bloß gleichgiltig gegen unsern Beleidiger zu seyn; und sagen: So sey's; ich thue ihm halt in Zukunft weder Gutes, noch Böses; läuft wider das göttlich-natürliche Gesetz, welches uns auf's Schärfste gebiethet, die gemeinen Pflichten der schuldigen Liebe auch dem Feinde zu erweisen.

Im Gegentheile, gleichwie wir wünschen, daß Gott unserer Sünden gar nicht mehr gedenken wolle: so sollen auch wir uns befleißen, der Belei-

o) Eph. 4, 26.

Beleidigungen, die uns von dem Nächsten widerfahren sind, gänzlich zu vergessen; damit nicht die Erinnerung das Rachfeuer auf's Neue in uns anfache. Durch Gefälligkeiten, freundschaftliche Dienstleistungen, ein liebreiches, verbindliches, sanftmüthiges Betragen sollen wir an den Tag legen, daß unsre Vergebung vollkommen ist. Mit einem Worte; das Böse sollen wir mit Gutem überwinden p), und, was uns unser göttlicher Lehrmeister bey dem heiligen Matthäus einschärfet, pünktlich befolgen: **Liebet eure Feinde: segnet jene, die euch lästern, und verfolgen: thuet Gutes denen, die euch hassen: bethet für eure Verfolger und Verleumder** q).

Auf solche Weise werden wir Barmherzigkeit erlangen, Kinder unsers Vaters, der im Himmel ist, und Erben seines Reiches seyn. Amen.

Auf

p) Rom. 12, 21. q) Matth. 5, 44.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Non respicis personam hominum;
Du siehst keines Menschen Person an. Matth. 22, 16.

Wohl ein schönes Lob, das hier die Jünger der Pharisäer sammt einigen Herodianern dem Erlöser sprachen! Zwar hatten diese scheelsichtigen Bösewichte die schwärzeste Absicht dabey; indem sie dem göttlichen Meister nur eine Falle zu legen, und ihm irgend ein Wort abzulocken trachteten, durch welches sie ihn entweder beym Volke herab würdigen, oder welches sie, vermittelst einer listigen Wendung, zum Staatsverbrechen machen könnten. Indessen ist doch außer allem Zweifel, daß dem Heilande dieß herrliche Lob im strengsten Verstande gebührte; weil bey ihm nie ein unächtes, menschliches Ansehen Platz fand.

Und wollte Gott, daß auch von einem Jeden aus uns mit Wahrheit könnte gesagt werden: Non respicis personam hominum; du siehst keines

nes Menschen Person an! Wie viel Uebels würde unterlassen, das jetzt verübet; und wie viel Gutes würde geübet werden, das jetzt unterlassen wird! Oder wer muß den Gräuel der Verwüstung nicht mit Händen greifen, welchen das sündhafte Menschenansehen mitten im Christenthume anrichtet; besonders heut zu Tage, wo der Glauben, die Wahrheit und Gotteserkenntniß immer abnimmt; wo die Liebe stäts mehr erkaltet und die Ruchlosigkeit das Haupt höher empor hebt? Wie oft wird man Gott misfällig, damit man der Welt Genügen leiste? Wie oft giebt man aus Liebe oder Furcht der wahren Andacht, Tugend und Frömmigkeit Urlaub? Wie manchesmal opfert man dem menschlichen Respekte, diesem berüchtigten Götzen, Seele und Seligkeit auf?

M. Chr.! um Haß gegen dieses Laster zu fassen, und uns mit christlicher Standhaftigkeit dawider auszurüsten; wollen wir mit einander aufmerksam erwägen, wie schimpflich für den Menschen, und wie ungerecht wider Gott es ist, aus menschlichem Respekte Böses thun, oder Gutes unterlassen. Jenes werde ich im ersten; dieses im zweyten Punkte unter göttlichen Beystande erklären. Vernehmet mich mit Geduld: ich fahre fort in den heiligsten Nämen Jesus und Maria.

Erster

Erster Punkt.

Nichts schätzet so gar die Welt höher, als die Freyheit: so, wie sie im Gegentheile Nichts für schimpflicher hält, als eine freywillige Sklaverey, der sie selbst den bittern Tod noch vorzieht. Dessen ungeachtet, wie Viele auch unter den Christen vertauschen die edle Freyheit der Kinder Gottes, welche unsern Erlöser so theuer zu stehen kam, um die niederträchtigste Dienstbarkeit? In Dingen, wo sie aus Vergünstigung ihres göttlichen Schöpfers der vollen Freyheit genießen, im christlichen Wandel, in Uebung tugendlicher Werke, in dem wichtigsten Seelengeschäfte verkaufen sie sich zu Sklaven. — Und wem? Einem Menschen Ihres Gleichen, den sie manchesmal selbst aus natürlicher Abneigung nicht leiden können; der das Böse gut und das Gute bös nennet, und der um keine andre Lebensregel weis, als die ihm seine verdorbene Denkensart, seine zügellosen Leidenschaften, seine sündlichen Anmuthungen darbiethen. — Und warum thun sie dieses? Aus blöder Geschämigkeit, weil es ihnen an Herz und Muth mangelt, einem elenden Tropfen zuwider zu handeln; aus eitler Begierde, bey demselben wohl daran zu seyn, aus leerer Angst, ihn nicht etwa zu betrüben; aus nichtswürdiger Besorgniß eines sauern Angesichtes, eines rauhen Wortes, oder einer spöt-

telnden Miene. Dieß ist ihnen Ursache genug, daß sie den Allerhöchsten beleidigen, ihre ewige Glückseligkeit auf's Spiel setzen, und Gefahr der ewigen Verdammniß laufen. Saget mir, m. Chr.! kann eine schimpflichere Sklaverey ersonnen werden, als jene ist, in die der menschliche Respekt hinschleppet?

Um es noch klärer einzusehen, vernehmet eine Gleichniß, deren sich zu diesem Ende der heilige Vinzentius Ferrerius bedienet. Eine Mutter, wie es zu geschehen pflegt, schicket ihr Kind aus, um anderswo Etwas zu holen oder zu bestellen. Auf dem Wege erblicket der Kleine gählings von der Ferne ein Hündlein daher springen, welches muthig zu bellen anfängt. Vor Schrecken steht er stille, und getrauet sich nicht vorbey zu gehen; sondern eilet unter Schreyen und Heulen nach Hause. Was fehlet dir, fragt die Mutter? Wer hat dir Etwas gethan? Bist du dort gewesen? Hast du deinen Auftrag vollzogen? Ach nein! antwortet das schluchzend- und weinende Kind; ich habe nicht dörfen: denn dort war ein Hund, der mich hat beißen wollen. — Das ist mir wohl eine recht kindische Zaghaftigkeit; nicht wahr? — Und dieß, spricht der heilige Vinzentius, ist ein treffendes Bild derjenigen, welche sich durch Liebe, Furcht, Menschenansehen auf dem Wege ihres Heiles aufhalten, oder gar zurücke schrecken lassen.

Dein

Dein himmlischer Vater, mein Christ! sendet dich aus, daß du in die selige Wohnstadt des Paradieses hinwandern sollst: und sieh! ein bellendes Hündlein, ein armseliger Mensch, ein elendes Geschöpf vermag bey dir so viel, daß du auf der Straße stille stehest, umkehrest und der Hölle zueilest. Dein himmlischer Vater sendet dich aus, das göttliche Wort in Predigten und christlichen Unterrichten anzuhören, bey den öffentlichen Andachten mit gebührender Leibesstellung und ehrerbiethungsvoller Eingezogenheit zu erscheinen, die gewöhnlichen Uebungen der Frömmigkeit unter Tags vorzunehmen. Du möchtest ihm auch schon folgen: allein ein Hündlein billt; ein ausgelassener Gesell, eine freche Gespielinn schelten dein Betragen, als eine Nopplerey, oder Gleisnerey; und du, um derley losen Mäulern auszuweichen, versäumest das Gute. Dein himmlischer Vater sendet dich aus, um dich mit deinem Nächsten, mit dem du bisher in Feindseligkeit gelebt hast, von Herzen auszusöhnen. So hart es dich ankömmt; wolltest du dich doch dazu bequemen: allein ein Hündlein billt; pfuy! pflüstert man dir in's Ohr; das mußt du nicht thun; die Unbild mußt du nicht auf dir liegen lassen; was braucht's, dich so zu erniedrigen: und du, um vor der Welt nicht für eine zaghafte Seele zu passiren, fährst fort, den Grollen zu nähren und auf Rache zu denken. Dein himm-

lischer Vater sendet dich aus, um hier auf Erden deinem Stande gemäß einen reinen, keuschen Wandel zu führen, und deßwegen von jenem Hause, von dieser Zusammenkunft, von einer gefährlichen Lustbarkeit wegzubleiben, die Bande einer gewissen Bekanntschaft zu sprengen, eine dir nur gar zu nachtheilige Gelegenheit zu meiden. Freylich erkennest du selbst die Nothwendigkeit gar gut, und du verlangest dich loszuwinden: allein ein Hündlein billt; die Begierde zu gefallen, die Sorge zu misfallen, die Furcht, für unfreundlich ausgeschrien zu werden; kurz, das so Gemeine: Was werden die Leute sagen? hält dich immer in den alten Fesseln verstrickt. Du vergissest deiner Pflicht gegen Gott, und thust, auf eine gewisse Art ungerne, aus Menschenrespekte dem eigenen Gewissen wehe. Ist aber nicht eben dieß eine recht schimpfliche Knechtschaft, der du dich aus kindischer Zaghaftigkeit unterziehst.

O m. Chr.! hätten wir jenes tapfere Gemüth, jene edlen Gesinnungen, und löbliche Hoffart, die unser heiliges Gesetz fodert; wir würden mit den Aposteln immer denken: Man muß Gott mehr, als den Menschen gehorsamen a). Wir würden mit einem Paulus frey bekennen: Ich schäme mich des Evangeliums nicht

a) AG. 5, 29.

nicht b). Wir würden mit einem Augustinus sagen: Urtheile von mir, was dir beliebt; wenn mich nur mein Gewissen vor den Augen Gottes nicht anklaget c); und mit einem Hieronymus: Ich will das Urtheil der Menschen nicht fürchten; denn Gott wird mein Richter seyn d). Mit einem Worte; wir würden uns zwar nach Kräften bestreben, Allen Alles zu werden, keine Seele zu betrüben, Jedem mit aufrichtiger Liebe zugethan zu seyn, Jedem mit Ehre vorzukommen, Jedem nach dem Befehle des Völkerlehrers zu geben, was wir ihm schuldig sind, unsern rechtmäßigen Oberkeiten, Herr- und Meisterschaften den schuldigen Dienst und Gehorsam zu leisten: aber wo es Gottes Ehre betrifft, und auf Rechnung unsers Gewissens geht; da würde uns kein Mensch ankommen dörfen; kein Gebrauch, keine Mode, kein Ansehen, keine oberkeitliche, oder herrschaftliche Gewalt, keine brüderliche, eheliche, noch weniger unzuläßige Liebe würde bey uns Etwas gelten; wir würden bey Allem Befehlen und Rathen, Versprechen und Drohen, Loben und Schelten, Reitzen, Locken und Spotten mit Standhaftigkeit die Freyheit der Kinder Gottes behaupten, und, so es die Umstände erheischeten, nach dem Beyspiele der heiligen Blutzeugen, ehender

b) Rom. 1, 16. c) L. 1 cont. Manich. c. 1.
d) Ad Julian.

Haus und Dienst, Gunst und Gnade, Hab und Gut, Leib und Leben in die Schanz schlagen, als uns das dem Christenthum so sehr entehrenden Menschenrespekte zu niederträchtigen Sklaven auch nur auf eine kurze Zeit vermiethen.

Zu solch' einem Entschluße sind wir um so mehr verpflichtet; weil eben dieser Respekt zugleich höchst ungerecht wider den Herrn unsern Gott ist; wie ich im zweyten Punkte zeigen werde.

Zweyter Punkt.

Gesetzt, ein Mensch gienge mit sich selbst zu Rathe, wem er mehr Ehrfurcht, und Gehorsam schuldig wäre; seinem Fürsten, oder Einem aus dem niedrigsten Troße: wer von ihm mehr Glauben verdiente; ein grundgelehrter Mann, oder ein erklärter Dummkopf: worauf er sich fester steuern könnte; auf eine Saule von Marmor, oder auf ein schwaches Schilfrohr. Was hieltet ihr von einer so seltsamen Figur? Ihr würdet halt sagen: Dieser Mensch muß verrückt seyn. Gesetzt aber, er gehe nicht nur über die erwähnten Punkte zu Rathe; sondern ziehe wirklich bey gesundem Verstande, mit gutem Bedachte, aus freyer Willkür seinem Fürsten einen ungeschlachteten Stall- oder schmutzigen Kucheljung; dem Manne von ausgebreiteter Wissenschaft ei-

nen

nen blödsinnigen Schafkopf; der Marmorsäule ein Schilfrohr in seiner Wahl vor: was würdet ihr dann für ein Urtheil von ihm fällen? Sicher würdet ihr ihm die höchste Unbillig- und Ungerechtigkeit Schuld geben: und alle Vernunft müßte euer Urtheil rechtfertigen.

Nun, mein Christ! was Anders wagest du, so oft du dich durch menschlichen Respekt zu einer so schweren Sünde verleiten lassest? Was legest du, so zu reden, auf die Wage, und was kömmt bey dir in Vergleich mit einander? Einerseits der unendlich große Gott, die einzige Quelle alles Guten; und andrerseits ein Mensch, der gegen Gott unendlich weniger ist, als der schlechteste Stall- oder Kucheljung gegen den größten Monarchen dieser Welt: hier der unendlich weise und heilige Herr; dort ein Mensch, dessen Verstand mit Unwissenheit umnebelt, und dessen Willen von Bosheit angesteckt: hier der allmächtige Schöpfer, in dessen Hand all dein Schicksal für Zeit und Ewigkeit; und da ein Mensch, der aus sich lauter Schwachheit, Dürftigkeit und Unvermögen ist. Du erneuerst jenen schmählichen Auftritt, den du vielleicht selbst in der Leidensgeschichte deines Erlösers ohne äußersten Widerwillen nicht lesen kannst; jenen Auftritt, wo Pilatus Jesu Christo einen verruchten Bösewicht an die Seite stellte, und zu dem Volke sprach:

Welchen aus diesen Zweenen soll ich euch los geben, den Barabbas, oder Jesum, der Christus genannt wird e)? Um kein Haar machest du es besser, da du, vom menschlichen Respekte eingenommen, Gott und den Menschen deinem Gemüthe zur Wahl vorhältst. Was aus Beyden soll ich thun? sagst du, nicht zwar mit Worten, doch in Werke selbst. Soll ich Gott beleidigen; oder den Menschen, Gott zum Freunde behalten; oder den Menschen; Gott, oder den Menschen aus meinem Herzen verstossen? Welch' eine Unbillig- und Ungerechtigkeit liegt nicht schon in einer solchen Berathschlagung, eben als könnte ein Mensch Gott verglichen werden? Kann nicht der Herr dich fragen, wie er einst durch seinen Propheten das ausgeartete Volk Israel fragte? Wem habt ihr mich verglichen, und an die Seite gesetzt? Wem habt ihr mich gleich geschätzt, als ob ich nicht besser wäre f)?

Allein dieß ist noch nicht Alles, m. Chr.! bey dem Vergleichen und Berathschlagen bleibt es nicht: die Wahl fällt für den Menschen wider Gott aus. Es ist euch bekannt, wie sich Pilatus in seinem Richteramte benommen hat. Er erkannte die Schuldlosigkeit des lieben Erlösers bis zur Ueberzeugung, und wußte gar wohl, daß

e) Matth. 24, 17. f) Is. 46, 5.

daß ihn die Juden bloß aus Neide überliefert hatten: darum zögerte er immer mit dem Urtheilsspruche, wendete sich auf alle Seiten und schlug verschiedene Wege ein, den Heiland auf freyen Fuß zu setzen. Die verhätzten Schaaren, welche Christo den Untergang geschworen hatten, merkten das Gedräng, worinn sich der Landpfleger befand, und wie er Gelegenheit suchte, Jesum dem Tode zu entreißen. Sie griffen ihn dann auf seiner schwachen Seite an, und schrieen: Giebst du diesem die Freyheit; so bist du kein Freund des Kaisers g). Das war der Mauerbrecher, der den Pilatus übern Haufen warf, und ihm alle Billig- und Gerechtigkeit aus der Hand stieß. Kein Freund des Kaisers! dachte der feigherzige Mann bey sich. Ey so sey Jesus von Nazareth zum Tode verurtheilet, damit ich ein Freund des Kaisers bleibe! Es werde die Unschuld gekreutziget, damit ich die kaiserliche Gunst nicht verliere! Es sterbe Gottes Sohn, damit ich dem Monarchen Roms gefalle! — O Gewalt des menschlichen Respektes! Was weder die hohen Priester mit Vorschützung ihres Gesetzes, noch die Pharisäer und Schriftgelehrten mit ihren Verleumdungen, weder die Fürsten und Aeltesten des Volkes mit ihren Anklagen, noch der Pöbel mit seinen ungestümen Foderungen auszurichten vermochten; dieß richteten

g) Joan. 19, 12.

teten endlich die wenigen Worte aus: Du bist des Kaisers Freund nicht.

M. Chr.! geht es etwa heutiges Tages in der Welt anders her? Sollte ich, heißt es, mich zu Hause ruhig halten, und nicht mitmachen, wann Andere Meines gleichen gefährlichen Lustbarkeiten nachlaufen, und sie bis in die späte Nacht fort treiben: sollte ich in einem Heimgarten, bey einer Gesellschaft, auf einem Platze Raupenschneider, Ehrabschneider, Verleumder in ihren sündlichen Gesprächen unterbrechen, sie darüber bestrafen, oder doch ein Misfallen mit ernsthaftem Angesichte gegen sie äußern: sollte ich diesem Herrn, oder jener Frau, dieser oder jener Person ihr unziemliches Begehren vor der Faust abschlagen, oder wohl gar laut geben, und thätigen Ernst vorkehren: sollte ich jenen zu verträulichen Umgang mit einem Male abbrechen: kurz; sollte ich, meinem Stande und Amte, meiner Pflicht und meinem Gewissen gemäß, handeln, thun, lassen, reden, schweigen, zusagen, verweigern, was, wie, wann es Billigkeit und Recht verlanget; sollte ich leben, wie's einem rechtschaffenen Christen nach Anweisung des Evangeliums zusteht: o da würde ich kein Freund der Menschen seyn; bald würde ich diesen, bald jenen vor den Kopf stoßen, und ihre Liebe, Gunst, Gewogenheit, mit Nachtheile meines Glückes, verscher-

scherzen; für einen Sonderling, für einen Pigotten, für einen Skrupulanten, für einen Wildling, der keine Art weis und nicht in die Welt tauget, würde ich durch der Leute Mäuler gezogen werden. Ey so fahre dann Gott hin, und du, christlicher Tugendwandel, lebe wohl! Mit euch kann ich der Menschen Freund nicht bleiben: und der will ich doch bleiben. Weiche das Recht dem Unrechte, die Schamhaftigkeit der Unverschämtheit, die Frömmigkeit der Bosheit, Gottesdienst dem Menschendienste! denn ich will ein Freund der Menschen bleiben. Aber wie, mein Lieber! weißt du dann nicht, daß die Freundschaft dieser Welt eine Feindschaft Gottes ist, und, wer immer dieser Welt Freund seyn will, Gottes Feind wird? So lehret ausdrücklich der heilige Jakobus in seinem katholischen Sendschreiben h). — Laß ihn's lehren: mir kömmt's nicht darauf an; wenn ich nur den Menschen gefalle, sie befriedige und ihr Freund verbleibe.

Ist nun das nicht das alltägliche Betragen aller Sklaven des menschlichen Respektes? Und was erachtet ihr? Könnte eine größere Unbillig- und Ungerechtigkeit gegen den Allerhöchsten ersonnen werden? Höret, wie empfindlich er solch' eine Unbild aufnimmt. Himmel, spricht er bey Jeremia; erstaune über dieses! Pforten des Him-

h) Cap. 4, 4.

Himmels, entsetzet und bekümmeret euch bestig! Zwey Uebel hat mein Volk begangen: Mich, die lebendige Wasserquelle, haben sie verlassen, und sich Gruben gegraben, rinnende Gruben, in welchen das Wasser nicht hält i). Sie haben sich an Menschen gewendet, derer Freundschaft auf Sand gebauet, voll der List, Falschheit und Unbeständigkeit ist: und diesen zu gefallen, haben sie meine wahre, aufrichtige, standhafte Freundschaft verschmähet. Sie haben sich Freunde erkoren, die Nichts, dann ihren Eigennutz, suchen: und diesen nicht zu missfallen, haben sie mir den Rücken gekehret, der ich Nichts suche, als sie zeitlich und ewig zu beglücken. Höret ferner, was solche Leute von Gott einst auf ihrem Sterbbette, wo sie, von aller Welt verlassen, nirgends, als bey ihm, um eine Hilfe werden einkommen können, mit Grunde zu befürchten haben. Wo sind eure Götter, wird er ihnen vorrücken, auf welche ihr euer Vertrauen setztet? Wo sind jene Menschen, derer Liebe, oder Furcht und Ansehen ihr so oft, mit meiner und meines Gesetzes Verachtung, gefrohnet habt? — Wo sind sie jetzt? Stehen sie auf, helfen sie euch, und beschirmen euch in der Noth k)! Bitterer, oder gerechter Hohn!

Beschluß.

i) Jer. 2, 12 et 13, k) Deuter. 32, 37 et 38.

Beschluß.

Ich bin versichert, m. Chr.! daß Keiner aus euch sich desselben für jene ohnehin schreckvollen Augenblicke schuldig zu machen gedenke. Allerdings recht! Allein hiezu ist nöthig, daß ihr den menschlichen Respekt stäts unter die Füße tretet; ein Laster, welches für euch so schimpflich, und so ungerecht wider Gott ist, wie ihr in den zweenen Punkten meiner Predigt vernommen habt.

Dieß dann soll heute euer Schluß seyn, und darauf sollet ihr die Tage euers Lebens unbeweglich verharren. Ich will jene heilige Freyheit der Kinder Gottes, die mir in der Taufe zu Theile geworden ist, gegen alle Angriffe des menschlichen Ansehens großmüthig vertheidigen, und nie aus Furcht zu misfallen, oder aus Begierde zu gefallen von der meinem Gott schuldigen Treue auch nur einen Nagelbreit abweichen. Sind Andere Sklaven der Welt, ihrer Maximen, Moden und Gebräuche: ich will Gottes aufrichtiger Diener von Herzen seyn. Schämen sich Andere der Religion und ihrer Uebungen, des Evangeliums Jesu Christi und seines Kreuzes: ich will meine heilige Religion in Mitte der Ruchlosen durch öffentliche Uebung bekennen, und mich nach dem Evangelium im Kreuze Jesu Christi rühmen. Laufen Andere den Tausenden nach

die

die breite Straße zum ewigen Tode: ich will den engen Weg zum ewigen Leben gehen. Bewerben sich Andere um menschliche Gunst und Gewogenheit: ich will es auch thun; aber nur in so weit es, unbeschadet der Gnade und Freundschaft meines Gottes, geschehen kann. Lachen Andere, und spotten sie Meiner, so lange sie wollen; schmeicheln und liebkosen sie mir, so viel sie mögen; drohen und schaden sie mir wirklich, so sehr sie können: ich will nur den Herrn, den Gott des Himmels, fürchten; ihn will ich allezeit über Alles lieben, und, was er gebieth, ohne Menschenrespekt, ohne Scheue, ohne Furcht thun, damit ich sein Freund hier in der Zeit und dort in alle Ewigkeit verbleibe. Amen.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Domine! filia mea modo defuncta est;
Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben.
Matth. 9, 18.

Ein trauriger Fall war's für Jair, den Fürsten der Synagoge und zärtlichen Vater, daß ihm ein fruhzeitiger Tod seine liebste Tochter aus den Armen riß. Doch es war nur ein zeitlicher Tod: und weil das Kind noch in der ersten Blüthe seines Alters, etwa im zwölften Jahre war; so würde der Tod für dasselbe vielmehr ein sanfter Schlaf und ein erwünschlicher Uebergang zu der ewigen Ruhe gewesen seyn, wenn es nicht Jesus Christus wieder zum Leben erwecket, und dem Vater frisch und gesund zugestellet hätte.

M. Chr.! es giebt eine andre Gattung des Todes, die ob sie schon weit erschrecklicher, als der natürliche Tod, ist, dennoch von den meisten

sten Menschen so wenig geachtet wird, daß sie sich auch mit lachendem Munde darein stürzen. Ihr merket schon, von was für einem Tode ich rede: nämlich von dem sittlichen Tode, in den die Seele geräth, so bald sie sich einer schweren Beleidigung Gottes schuldig machet, und hiedurch die heiligmachende Gnade, ihr übernatürliches Leben, verliert.

Woher kömmt's aber, daß wir diesen fürchterlichen Tod so wenig scheuen, und uns vor ihm so wenig hüten, da wir uns doch so Vieles kosten lassen, um dem natürlichen Tode auf eine Zeit zu entgehen? Es giebt verschiedene Ursachen, unter denen immer die Vornehmste ist, daß wir weder einen rechten Begriff von der Todtsünde haben, noch uns einen solchen zu erlangen bewerben. Darum, weil wir das Uebel nicht recht kennen, und es sich manchesmal unter allerley reitzenden Gestalten darstellet, geschieht es, leider! nur gar zu oft, daß wir ganz verblendet, wie der Ochs mit verbundenen Augen, an die Schlachtbank hinlaufen und uns das geistliche Leben unsrer Seele, die göttliche Gnade, durch die Sünde freywillig rauben lassen.

Wie wünschte ich, m. Chr.! euch heute einen solchen Haß der Todsünde, dieses einzigen Uebels auf Erden einflößen zu können, daß ihr

alle den unveränderlichen Entschluß für euer ganzes künftiges Leben fassen möchtet, ehe alles zeitlichen Gutes zu entbehren und alles zeitliche Uebel zu ertragen, als euern Gott mit einer schweren Sünde zu beleidigen! Wenigst werde ich mich, unter dem Beystande des göttlichen Geistes, es zu thun befleißen, und euch in zweenen Punkten die Todtsünde auf einer doppelten Seite zu betrachten vorlegen.

Im ersten Punkte werde ich euch dieselbe nach ihrer Natur und den Umständen zeigen, die sie begleiten. Im zweyten Punkte werde ich der Wirkungen erwähnen, die aus ihr erfolgen. Vernehmet mich mit jener Aufmerksamkeit des Gemüthes und Gegenwart des Geistes, welche ein so wichtiger Gegenstand, als dieser ist, verdienet. Ich fange an in den heiligsten Nämen Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Was ist die Todsünde? Eine eigentliche Empörung wider Gott, eine wahre Aufruhr; und zwar die allerungerechteste Aufruhr in ihrer Natur, die allerschimpflichste Aufruhr in ihren Umständen. Sehr kurze, aber zentnerschwere und unendlich bedeutende Worte! Um sie recht zu begreifen, fragen wir noch einmal: Was ist die

Todtsünde? Sie ist, antwortet der heilige Augustin, eine Rede, eine Handlung oder eine Begierde wider das schwer verbindende Gesetz Gottes. Es setzet also eine jede Todtsünde zwey Dinge voraus: den Willen Gottes, der den Menschen Etwas gebieth, und den Willen des Menschen, der dem Gebothe Gottes widerstrebet: ein Gesetz von Seite Gottes und einen Ungehorsam von Seite des Menschen.

Gott redet zu dem Menschen und saget ihm: Ich gebiethe, oder verbiethe dir diese oder jene Handlung. Als dein König, als dein Schöpfer als dein Herr, als dein Gott verlange ich von dir diese Probe deines Gehorsams. Dieser dein Gehorsam ist gleichsam der Preis, um welchen ich dir meine Liebe und meine Gutthaten, dein Heil und deine selige Ewigkeit verkaufe. Erwähle dann entweder meinen Haß oder meine Liebe, meinen Zorn oder meine Gnade, die geringe Beschwerniß, mir zu gehorsamen, oder das äusserste Unglück, mich auf ewig zu verlieren. So redet Gott zu den Menschen.

Und was der Sünder? Nein, erwiedert er hierauf, wo nicht mit Worten, doch mit seinem Betragen; nein, ich will nicht gehorsamen: ich verachte deine Befehle: ich verzeihe auf deine Freundschaft; ich vergesse deiner Gutthaten: ich

troße deinem Zorne: ich achte deinen Haß nicht, ich will lieber dich beleidigen und zu Grunde gehen, als diese Gelegenheit nicht benützen, wo ich meine Leidenschaft befriedigen kann: lieber eine Hölle und eine Ewigkeit in der Hölle, als mich unter deine Befehle schmiegen.

Was denket ihr, m. Chr.? Stehen euch nicht die Haare gen Berg? Erzitteret ihr nicht, da ihr diese Lästerungen daher reden höret? Und dennoch, was wir uns zu reden nicht getrauen, das haben wir uns oft zu thun unterstanden; das unterstehen wir uns so oft zu thun, als wir unsern Gott schwerlich beleidigen. Wir wissen die Befehle Gottes, und verachten sie: wir erkennen sein Gesetz, und übertreten es: wir sehen, so zu sagen, die Hölle unter unsern Füssen offen stehen, und tragen doch kein Bedenken, denjenigen zur Rache heraus zu fodern, der uns mit einem Winke in den Abgrund derselben versenken kann. Heißt das nicht, sich wider die allerhöchste, wider die allergerechteste und allerheiligste Macht auf die boshafteste, ungerechteste und unheiligste Weise auflehnen und empören?

Nicht ohne Abscheu lesen wir, was uns die heilige Schrift im zweyten Buche Moyses von Pharao, dem ägyptischen Könige, erzählet a).

a) Exod. 5, 1 et seqq.

Moyses mußte ihm einen gemessenen Befehl Gottes mit folgenden Worten andeuten: Der Herr, Gott Israels, läßt dir sagen, du sollst sein Volk entlassen. Der stolze Fürst, durch diese freymüthige Ankündung aufgebracht, gab mit ungläublicher Vermessenheit zur Antwort: Wer ist der Herr, dem ich gehorchen und Israel entlassen soll? Ich weis Nichts von diesem Herrn und werde Israel nicht von mir lassen. Wahrhaft eine unerträgliche Kühnheit dieses unbeugsamen Königs gegen den Gott der Heerschaaren, gegen den König der Könige und Herrn der Herrschenden! Aber wenden wir unsere Gedanken auf uns selbst, und sehen wir, ob nicht allemal, so oft wir ein göttliches Geboth in einer schweren Sache übertreten, eben so unser Betragen, wie jenes des unseligen Pharao, beschaffen ist.

Der Herr, dein Gott, sagt dir, mein Christ! Entlaß jene Person von dir, mit der du verbothenen oder doch gefährlichen Umgang pflegst. Du aber sagest in der That selbst: Non dimittam; ich will sie nicht entlassen. Der Herr, dein Gott, saget dir: Meide jene Orte, Zusammenkünften und Gelegenheiten, aus denen du nie oder selten ohne Verletzung deines Gewissens zurücke kömmst. Du aber sagest: Non dimittam; ich will nicht fliehen.

hen. Der Herr, dein Gott, saget dir: Lege jene Bösen Gewohnheiten, Unzucht zu treiben, dich zu berauschen, zu sakramentiren, zu fluchen und übel zu wünschen ab; enthalt dich von jenen Betrügereyen, Uebervortheilungen des Nächsten und Gewaltthätigkeiten; schaff jenen Haß, Grollen, Rachgier, aus deinem Herzen; lege deiner Zunge Zügel und Zaum an, daß sie dich nicht immer mit Ehrabschneidungen, Verleumdungen und unfläthigen Reden besudle. Du aber sagest: Non dimittam; ich thue es nicht. Der Herr, dein Gott, saget dir: Stelle das Entfremdete seinem Herrn heim; ersetze den zugefügten Schaden; überwind deine Schamhaftigkeit und klage dich jener Sünde an, die du bisher gottesräuberisch verschwiegen hast. Du aber sagest: Non dimittam; ich will nicht.

Heißt nun das nicht eben so viel, als seine Hand wider Gott ausstrecken, und sich wider den Allmächtigen setzen b)? Heißt es nicht eben so viel, als seinen Hals wider Gott erheben, und nach ergriffenen Waffen mit starrem Nacken gegen ihn anlaufen c)? Heißt es nicht eben so viel als das Joch der Gebothe Gottes zerbrechen, seine Bande zerreißen, im rebellischen Tone ihm gleichsam in's Angesicht schnalzen: Non serviam;

b) Job. 15, 25. c) Ibid. v. 26.

ich will dir nicht dienen d)? Und dieses ist es nicht eigentliche Empörung wider Gott, wahre Aufruhr, ihrer Natur nach die allerungerechteste Aufruhr? Ich fodere euch auf, m. Chr.! ihr selbst sollet Richter seyn und den Ausspruch thun, ob nicht die Todtsünde den Menschen in der That zum ungerechtesten Rebellen Gottes mache, und folglich die allerungerechteste Aufruhr in ihrer Natur sey.

Allein sie ist noch überdas die allerschimpflichste Aufruhr in ihren Umständen. Denn wer sind diejenigen, und was sind sie, die sich wider Gott empören? Geschöpfe sind's, die, im Vergleiche mit Gott, ihrem Schöpfer, Nichts sind. Knechte sind's, die gegen Gott, ihren Herrn, unendlich weniger, dann der niedrigste Sklav gegen den höchsten Monarchen der Welt, der schlechteste Wurm, den man mit Füssen tritt, gegen die Sonne, ein Tröpfchen Wassers, das man nicht einmal in Acht nimmt, gegen das ganze Meer, sind. Ein Handvoll Erde, Staub und Asche sind's, die ein jeder Wind hinweg bläst. Und diese vergreifen sich an dem Gott der Herrlichkeit und Majestät: diese machen aus sich selbst Alles, und aus ihrem Gott Nichts: diese vergessen auf Beydes, so wohl daß sie Menschen, als daß er Gott ist.

Wann

d) Jerem. 2, 20.

Wann empören sie sich wider Gott? In dem nämlichen Augenblicke, da er sie mit Gutthaten überhäufet; da er sie in ihrem Wesen durch seine Allmacht erhält; da er ihnen Gesundheit, Nahrung, andere zeitliche Güter bescheret; da er ihnen seine Gnadenhilfe, um die Sünde vermeiden zu können, freygebigst anbiethet. In diesem Zeitpunkte misbrauchen sie ihren freyen Willen, ihre geraden Glieder, ihre Gesundheit, ihr Hab und Gut, die Geschöpfe, lauter Gaben der göttlichen Güte, zur Beleidigung Gottes: sie wenden die Gutthaten des mildreichesten Vaters zur Beschimpfung ihres Urhebers an, und, was das Gröbste ist, sie nöthigen gleichsam die göttliche Allmacht, ohne deren Hilfe sie nicht einen Finger bewegen könnten, daß sie zur Ausführung ihrer Bosheit dienen muß. Ein Umstand, über den sich der Herr bey dem Propheten Esaia bitterlich beklaget, da er saget: Servire me fecisti in peccatis tuis; **du hast mich gezwungen, deinen Sünden zu dienen, und mit deiner Bosheit hast du mich müde gemacht** e).

Endlich warum empören sie sich wider Gott? Propter pugillum hordei et fragmen panis, spricht er bey dem Propheten Ezechiel; wegen einer Handvoll Gersten, wegen eines Brocken Brodes, wegen eines schlechten Gewinns, wegen einer au-

e) Is. 43, 24.

genblücklichen Wohllust, wegen eines verächtlichen Vergnügens f) schlagen sie den Herrn Himmels und der Erde aus dem Sinne, wenden ihm den Rücken, verlassen ihn, die lebendige Wasserquelle, und machen sich Gruben, wie sich Gott bey Jeremia ausdrücket g), rinnende Gruben, in welchen das Wasser nicht bleibt.

M. Chr.! ich fodere euch abermal auf: Urtheilet selbst, ob nicht die Todsünde in der That die allerschimpflichste Aufruhr in ihren Umständen sey, wenn wir die Person, welche sich empöret, die Zeit, zu der sie sich empöret, und die Ursache, warum sie sich empöret, betrachten. Urtheilet, ob nicht der Herr mit allem Rechte bey Jeremia ausruft: Obstupescite caeli super hoc; Himmel, erstaune über dieses (Uebel) Pforten des Himmels entsetzet und bekümmert euch heftig h) darüber! Urtheilet ob er einen solchen Gräuel, der unter seinen Augen verübet wird, gleichgiltig ansehen kann, wie uns manchesmal unsere unordentlichen Leidenschaften, oder von ihren bösen Anmuthungen verblendete Menschen, oder Leute ohne Glauben, ohne Religion, ohne Sitten gerne überreden möchten.

Um aber von dem ganzen Gräuel der Todtsünde vollkommen überzeuget zu werden, erneuert jetzt

f) Ezech. 13, 19. g) Jerem. 2, 13.
h) Jerem. 2, 12.

jetzt eure Aufmerksamkeit. Wir wollen im zweyten Punkte auch ihre Wirkungen mit einander überlegen.

Zweyter Punkt.

Gleichwie von einer giftigen Wurzel nur ein giftiges Gewächs, und von einer Natter nur Nattergezücht entsteht: also kann aus der Sünde für sich selbst Nichts, dann Uebels entspringen.

Den Augenblick, da sich der Mensch in eine Todtsünde einläßt, und das köstliche Ebenbild seines Schöpfers in seiner Seele so muthwillig verunstaltet, höret er auf, ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens zu seyn, und wird ein Gegenstand des göttlichen Hasses. Dieß erkläret uns der Herr an mehreren Stellen der heiligen Schrift. Du hassest Alle, die Böses thun i); saget der königliche Prophet. Gott hasset beyde zugleich, den gottlosen und sein gottloses Werk k); bezeuget der weise Salomon. Sie (die Sünder) sind (vor mir) eben so verabscheuenswürdig geworden, als das, was sie liebten l); so läßt sich Gott selbst durch den Mund des Propheten Osea verlauten.

i) Ps. 5, 6. k) Sap. 14, 9.
l) Os. 9, 10.

Dieser göttliche Haß, der in sich schon unter allen erschrecklichen Dingen das allererschrecklichste ist, zieht nothwendiger Weise die traurigsten Folgen nach sich. Der Sünder wird der Freundschaft seines Gottes beraubt, die Alles, was auf Erden kostbar ist, am Werthe unendlich weit übertrifft; und selbst den Grund dieser Freundschaft, die heiligmachende Gnade, verliert er. Die Liebe Gottes, die der heilige Geist in sein Herz ausgegossen hat, weicht von ihm. Der göttliche Geist, der in ihm, wie in seinem lebendigen Tempel, wohnete, verläßt ihn, und mit dem göttlichen Geiste wird ihm alle Freude, die aus dem Zeugnisse des guten Gewissens zu entstehen pflegt, alles Recht zu der väterlichen Erbschaft, das er besaß, aller Anspruch, den er auf den Himmel hatte, auf einmal genommen. Entgegen dringen sich die bittersten Vorwürfe des Gewissens, Eckel, Angst und Furcht in das Herz ein, wenn es sich je nicht schon wirklich in dem erbärmlichsten Stande der Verstockung befindt.

Ferner Alles, was der Sünder, da er noch im Stande der Gnade war, Gutes gewirket hat, wird, so zu reden, durch die Todsünde getödtet und geht auf einmal verloren. Si averterit se justus a justitia sua, spricht der Herr bey Ezechiel; wendet sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit ab; —— so wird an alle gute Werke,

die

die er zuvor verrichtet hat, nicht mehr gedacht werden m). So viele Fasten, Almosen, Bethen, Kirchenbesuche, Abtödtungen seiner selbst, Gottesdienstliche Verrichtungen, heilige Messen, die er angehöret, heilige Sakramente, die er empfangen, Liebsdienste, die er dem Nächsten erwiesen, Geduld, die er im Leiden bezeiget hat, Alles, Alles ist auf einmal hin: so zwar, daß er, wenn er in der Sünde dahin stirbt, in der andern Welt nicht den mindesten Lohn dafür zu erwarten hat. Welch' ein Verlurst!

Noch nicht genug. So lange der Sünder im Stande der Todsünde verharret; kann ihm Keines seiner guten Werke auch nur die niedrigste Stufe zur ewigen Glory gewinnen; sondern sie sind alle vor den Augen Gottes todt, und gedeihen nicht zum ewigen Leben. Sie dienen zwar, andere Gebothe zu erfüllen, daß man der Uebertretung derselben nicht schuldig werde; auch kann sie die göttliche Gütigkeit mit einer zeitlichen Glückseligkeit, oder mit heftigern, übernatürlichen Trieben zur Buße belohnen: aber, daß sie dem Sünder kein Handbreit vom Himmel unmittelbar gewinnen, daß ist eine katholische Glaubenslehre, die nicht in Zweifel gezogen werden darf. Sollte er auch sein ganzes Vermögen zur Nahrung der Armen austheilen, seinen

m) Ezech. 18, 24.

nen Leib zu verbrennen dargeben, alle Peinen der Martyrer leiden, alle Strengheiten der Beichtiger auf sich nehmen, allein alle gute Werke ausüben, die vom Anbeginne der Welt bis jetzt sind geübet worden, und von jetzt bis an das Ende der Welt werden geübet werden; und dieß im Stande der Todtsünde, und folglich ohne die Liebe: so nützet es ihm Nichts n). Welch' ein unersetzlicher Schaden, besonders in Rücksicht auf diejenigen, welche entweder längere Zeit in ihrer Sünde fort leben, ohne sich mit ihrem Gott auszusöhnen, oder sich nur auf den Schein, wegen der gottesräuberischen Verschwiegenheit im Sakramente der Buß, aussöhnen!

Endlich, um Nichts von den fürchterlichen Strafen zu melden, mit denen Gott den Sünder schon auf dieser Welt sehr oft züchtiget, und von denen so wohl die göttlichen Bücher als die bewährtesten Kirchengeschichten voll sind; setzet er sich durch die Einwilligung in die Sünde mit äußerster Verwegenheit der Gefahr des allergrößten Uebels aus; nämlich der ewigen Glückseligkeit verlustiget, und zur ewigen Unglückseligkeit, zum höllischen Feuer, zur Gesellschaft der Teufel, der schlimmsten Geister, verurtheilet zu werden, im Falle, daß ihn ein gäher Tod von dieser Welt hinweg rafe. Wahr ist's, der Sünder, der blinde

n) 1 Cor. 13, 1, 2 et 3.

blinde Sünder sieht diese Gefahr gemeiniglich für eine noch weit entfernte Gefahr an: allein, da ihm Gott Zeit und Gelegenheit, Buß zu thun, nicht verheißen hat; da sein Leben, sollte er auch wirklich der gesündeste Mensch seyn, immer an einem dünnen Faden hängt und tausend Unglücksfällen alle Augenblicke unterworfen ist; da ihm alle Augenblicke begegnen kann, was hundert Andern, die sich noch eine lange Lebenszeit versprachen, wider all ihr Vermuthen begegnet ist; ist es nicht schon die höchste Thorheit, die erstaunlichste Unsinnigkeit, die unbegreiflichste Vermessenheit, sich in eine solche Gefahr, möchte sie auch noch so weit entfernt zu seyn scheinen, hinein zu begeben, und sein ganzes künftiges Schicksal für die lange Ewigkeit dem Vielleicht, dem Ohngefähr, dem oft nur gar zu freventlichen Vertrauen auf lauter Ungewißheit zu überlassen?

Beschluß.

Nun, m. Chr.! haben wir die Todsünde in ihrer Natur, in ihren Umständen und in ihren Wirkungen mit einander betrachtet. Wir haben im ersten Punkt gesehen, daß sie in ihrer Natur die allerungerechteste und ihren Umständen nach die allerschimpflichste Empörung gegen Gott den unumschränkten Herrn aller Geschöpfe, den gerechtesten, weisesten Gesetzgeber, den beßten,

lieb-

liebreichesten, gutthätigsten Vater, ist. Wir haben im zweyten Punkte gesehen, daß sie ihren Wirkungen nach das größte, das entsetzlichste, das einzige wahre Uebel der Welt ist; indem sie uns des Lasters der verletzten göttlichen Majestät schuldig machet, die Freundschaft Gottes raubet, seinen Haß über den Hals zieht, uns um die Ehre der Kinder des himmlischen Vaters, um das Recht zum väterlichen Erbe, um alle Verdienste bringt, und in der höchsten Ungewißheit, ob wir der ewigen Verdammniß durch wahre Buß noch werden bevor kommen können, der Gefahr aussetzet, durch den unveränderlichen Ausspruch des ergrimmten Richters wirklich in dieselbe verwiesen zu werden.

Haben wir wohl diese, in der göttlichen Schrift und der Vernunft selbst gegründeten Wahrheiten jemals recht zu Gemüthe gefasset? Und wenns geschehen ist; wie war es möglich, daß wir auch nur eine einzige Todtsünde mit Vorbedacht und aus freyer Wahl unsers Willens begiengen? Wie war es möglich, daß wir so gar Sünden auf Sünden häuften und durch unsere beständige Ruckfälle die Last derselben immer erschwerten? Wie ist es möglich, daß wir etwa noch im allerelendesten Stande der Sünde stecken, und uns der Zeit, der Gelegenheit, der Hilfe nicht gebrauchen, die uns der barmherzigste

Gott

Gott anbiethet, um aufrichtige Buß zu wirken, Verzeihung der Sünden zu erlangen, und bey ihm wieder in Gnade zu kommen? Wie wird es in Zukunft möglich seyn, bey reifer Erwägung dieser Wahrheiten Gott, den Herrn, nur ein einzigesmal mehr mit einer schweren Sünde zu beleidigen?

Dieß, m. Chr.! soll unser ernstlicher, kräftiger, unwandelbarer Schluß seyn; wenn uns unser Gewissen noch wirklich einer schweren Sünde anklaget, ohne Verzug die Buß, dieß einzige Rettungsmittel mit aller Emsigkeit zu ergreifen; wenn wir aber wirklich uns im seligen Stande der Büßer, oder im noch seligern Stande der ersten Taufunschulde befinden, niemal aufzuhören, die ehemals gegen Gott verübte Untreue mit bittern Zähren zu beweinen; niemal aufzuhören mit aller möglichen Sorgfalt alle schwere Sünde, alle nahe Gelegenheit der schweren Sünde, alle nächste Gefahr der schweren Sünde zu vermeiden. Dieß soll unser Schluß seyn, uns weder durch die Hoffnung eines zergänglichen Gutes, noch durch die Furcht eines zeitlichen Uebels von Gott, unserm letzten Ziel und Ende absondern zu lassen. Dieß soll unser Schluß und die Frucht unsrer heutigen Betrachtung seyn, koste es auch Leib und Leben, Gut und Blut, und was es immer wolle, in der heiligmachenden

Gna-

Gnade, in der Freundschaft, in der Liebe Gottes zu leben und zu sterben. Amen.

Auf den
vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Congregabunt electos ejus a quatuor ventis, a summis caelorum usque ad terminos eorum;

Die Engel werden seine Auserwählten von allen vier Weltgegenden, und von einem Ecke des Himmels bis zum Andern versammeln. Matth. 24, 31.

So schreckenvoll die Umstände sind, die der liebe Heiland in dem heutigen Evangelium von dem Untergange der Welt und seiner zweyten Ankunft vorher verkündiget; füget er doch auch etwas sehr tröstliches bey; indem er spricht, die Engel werden die Auserwählten von allen Orten und Enden her versammeln, um sie zur Rechten des göttlichen Richters zu stellen, wo sie die unendlich erwünschlichen Worte hören werden: **Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters,**

und

und besitzet das Reich, das euch vom Anbeginn der Welt ist bereitet worden a).

Hiedurch giebt er zu verstehen, daß der Tag des allgemeinen Gerichtes nicht allen Menschen zum Schrecken seyn; sondern daß ihn vielmehr ein Theil mit Freude erwarten soll. Die Gerechten nämlich sollen die Ankunft des göttlichen Richters nicht fürchten; sondern vielmehr mit heiliger Sehnsucht ihr entgegen sehen? Warum? Weil sie an diesem großen Tage das Geheimniß der unendlichen Barmherzigkeit ihres Gottes gegen sie erst recht klar erkennen werden.

M. Chr.! Lasset uns diese Wahrheit aufmerksam mit einander betrachten, um uns dadurch zum tugendhaften Wandel in Mitte einer ganz verdorbenen Welt zu ermuntern. Ich sage: Die unschuldigen Seelen werden sehen, wie vorsichtig sie Gott von so vielen Gefahren der Sünde befreyet; dieß ist der erste: Die büssenden Seelen werden sehen, wie gütig sie Gott aus der Tiefe ihrer Bosheit heraus gezogen hat; dieß wird der zweyte Punkt seyn: Beyde aber, die unschuldigen und büßenden Seelen, werden hiedurch mit unaussprechlicher Freude erfüllet werden.

Ich

a) Matth. 25, 34.

Ich bitte den göttlichen Geist um seine Gnade; und fahre fort unter Anrufung der heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Wir wissen aus der göttlichen Schrift, welch' ein Leidwesen in dem Hause des Tobia entstund; als der jüngere Tobia von den Aeltern in ein entferntes Land fort zog. Der blinde Vater lag in tiefer Traurigkeit; und die angstvolle Mutter wußte des Weinens und Jammerns kein Ende zu machen, daß ihr ihre einzige Freude, ihr größter Trost, die Stütze ihres Alters wäre hingenommen worden. Nun, m. Chr.! stellet euch vor, wie augenblicklich alles Leid, alle Betrübniß, alle Bestürzung verschwunden seyn muß; als sich der junge Tobia, nach vollendeter Reise, frisch und gesund zu Hause wieder einfand: stellet euch vor, wie zärtlich ihn beyde Aeltern werden umhalset, und wie begierig sie Alles werden angehöret haben, was sich mit ihm, ihrem eingebohrnen, ihrem liebsten Kinde, auf der Reise zugetragen hatte.

Beste Aeltern! wird er Zweifels ohne zu ihnen gesagt haben, viele Gefahren hatte ich auszustehen, und große Schwierigkeiten zu überwinden, bis ich in dem Lande Medien an- und

von

von dort hieher zurücke kam. Schon am ersten Abende stieß mir ein ungeheurer Fisch auf, der mich zu verschlingen drohete; und ein andermal ward das Grab für mich wirklich bereitet, weil man Nichts sicherer glaubte, als ich würde des andern Tages erwürgt in meiner Ruhestätte gefunden werden. Jetzt ist aber dieß Alles vorbey. Ich bin in dem väterlichen Hause: ich habe eine Braut mitgeführet, von der ihr Nichts, dann Trost und Hilfe, in euern alten Tagen erfahren werdet: ich habe einen schönen Vorrath von Mitteln erworben: auch eine Arzney bringe ich mit, dir, theuerster Vater! das verlorne Augenlicht wiederum zuzustellen. Noch einmal: Welche Freude und welches Frohlocken, muß bey den Aeltern hierüber entstanden seyn? Gewiß würden sie nie ein solches Vergnügen gekostet haben, wenn nicht ihr Sohn auf seiner Reise so viele Gefahren glücklich überstanden hätte.

Sehet da, m. Chr.! ein zwar nur schwaches Bild von jener unnennbaren Freude, die sich über die unschuldigen Seelen ergießen muß, da sie am Tage des Gerichtes erkennen werden, wie vorsichtig sie Gott aus so vielen Gefahren des Unterganges gerettet hat.

Unendlicher Dank, wird dieser arme, aber grundehrliche Mann ausrufen, unendlicher Dank

sey dir, o mein Gott! daß du mich in einen niedern, gemeinen, müheseligen Stand gesetzet hast. Ich mußte mein Stücklein Brod im sauren Schweiße meines Angesichtes gewinnen; und mit meiner kleinen Familie oft bittere Noth leiden. Diese Umstände gaben mir Gelegenheit an die Hand, mich in der Geduld zu üben, und mein letztes Ziel weit an einem andern Orte, als auf Erden, zu suchen. Hättest du mich mit häufigern Einkünften versehen; so wäre ich in ein ausschweifendes Leben gerathen, und hätte meine Seligkeit verloren.

Unendlicher Dank, wird jener verfolgte und ungerecht unterdrückte Tropf, jene verachtete Wittwe, jener verlassene Weyse sprechen, unendlicher Dank sey dir, o mein Gott! daß ich bey der Welt nicht viel besser, dann ein Fußhader, geachtet war. Man setzte mich zwar überall hintan; man nahm mir unbilliger Weise meine Ehre: man that mir auf allen Seiten wehe, und ließ mich nirgends aufkommen. Allein eben diese Verfolgungen waren mir ein Anlaß mich stäts in der christlichen Demuth zu erhalten. Wäre ich in der Welt mehr angesehen, und von ihr höher befördert worden, so würde ich auch in das Laster der Hoffart gefallen seyn, und meine Seligkeit eingebüßet haben.

Unendlicher Dank sey dir, o mein Gott! wird ein Anderer sagen, der von einer schmerzlichen Krankheit lange Zeit an das Bett angeheftet war, oder die meisten Tage seines Lebens einen presthaften Körper mit sich herum schleppen mußte. Ich hatte zwar Vieles zu dulden, und bath dich oft um Erlösung von meiner Quaale, ohne von dir jemals erhöret zu werden. Aber wie gut ist es geschehen! Jetzt sehe ich's ein: hättest du mir eine bessere Gesundheit gegeben; so hätte ich sie zum Sündigen misbrauchet, und meine Seligkeit verscherzet.

Unendlicher Dank sey dir, o mein Gott! wird wieder ein Anderer denken, der die ganze Lebenszeit hindurch vielen Aengstigkeiten des Gemüthes und Anfechtungen unterworfen war. Diese Plage folterte mich zwar immer, gab mir Vieles zu schaffen, und ließ mich auch der unschädlichsten Vergnügen nicht mit Ruhe genießen. Allein sie war für mich zugleich ein Zaum, der mich vom Bösen ab- und ein Sporn, der mich zum Guten anhielt. Wäre ich Ihrer los geworden; so würde ich in den erbärmlichen Stand der Lauigkeit, oder in einen ausgelassenen Wandel verfallen, und meiner Seligkeit verlustiget worden seyn.

So, m. Chr.! wird die Rücksicht auf ausgestandene Uebel und glücklich überwundene Ge-

fahren den unschuldigen Seelen zur Quelle der reinsten Freude, und zum stärksten Antriebe dienen, der göttlichen Barmherzigkeit am Tage des Gerichtes unaufhörlichen Dank zu erstatten.

Wir wollen es durch ein Gleichniß in noch helleres Licht setzen. So lange wir uns in dem gegenwärtigen Leben befinden, sind wir gemeiniglich, wie ein Kranker, der nicht weis, was ihm zur Wiedergenesung nöthig und gedeihlich ist. Man höret ihn öfters über die Bitterkeit der Arzneyen klagen: er darf sich nicht aus dem Bette heraus machen; ob ihn schon etwa die heitere Luft zu einem angenehmen Spatziergange einlädt: begehret er eine Speise, wonach seinen Geschmack lüstert; so erhält er eine abschlägige Antwort. Deßwegen entrüstet er sich manchesmal, wird unmuthig und beschweret sich wohl auch über den Doktor, als ob dieser gar zu strenge mit ihm verführe.

Indessen mindert sich das Uebel von Tag zu Tag; die Kräfte nehmen zu; der Kranke wird gesund: und jetzt endlich erkennet er, wie gut es der Leibarzt mit ihm gemeynet hat. Diese gallebittern Tränklein, denkt er, waren nothwendig; sonst wäre die Krankheit nie aus ihrer Wurzel gehoben worden: jene Speisen, wonach mein Geschmack so unzeitig verlangte, wären Gift für

mich

mich gewesen: hätte ich mich zu frühe aus meinem harten Krankenlager gewagt; so würde ich Recidiv geworden seyn. Nein, nein, der Doktor war vorsichtig; indem er mir das Schädliche nicht gestattete: war liebreich gegen mich; auch da er mich nöthigte, die eckelhaftesten Medizinen einzunehmen.

Hier, m. Chr.! ist ziemlich kennbar entworfen, was sich mit den unschuldigen Seelen am Gerichtstage zutragen wird. Während ihres sterblichen Lebens sind ihnen die Augen gleichsam verbunden; und sie können die Geheimnisse der göttlichen Barmherzigkeit nicht durchschauen: daher geschieht es, daß sie sich nicht selten, wie ein heiliger Job, mit kindlicher Vertraulichkeit bey ihrem Gott beklagen. Warum, gedenken sie, warum muß dann ich so arm und verlassen seyn; da doch viele Andere im Ueberfluße schwimmen? Warum werde ich unschuldig angegriffen, gehasset und verfolget; da man Andern beyspringt und hilft? Warum kehret in meinem Hause Ein Unglück nach dem Andern zu; da Andere im Schooße des Glückes ungestört ruhen? Warum ist das Leben der Gottlosen beglückt, und geht denen wohl, die das Recht übertreten b)?

So gedenken sie; und es fehlt zuweilen wenig, daß sie nicht ein übereiltes Urtheil über

b) Jer. 12, 1.

die göttliche Gerechtigkeit und Vorsicht fassen c). Indessen verlaufen die Jahre ihres Lebens; der Tod macht mit einem Male allen ihren Mühseligkeiten ein Ende; der Tag bricht an, der die Rathschlüße der göttlichen Weisheit entwickelt: und da werden sie erkennen, wie vorsichtig und barmherzig der Allerhöchste mit ihnen umgegangen ist. O wie gut, wird ein Jeder aus ihnen sagen, wie gut war es mir, daß ich meiner Lebtag so wenige gute Stunden hatte! Wie gut, daß mir meine Geschäfte selten nach Wunsche giengen! Eben diese waren die Mittel, die mich zur ewigen Glückseligkeit beförderten. Wahrlich, wahrlich Gott war vorsichtig, da er mir die Gelegenheiten meines Unterganges entzogen; und er war barmherzig, da er mich mit Widerwärtigkeiten heimgesuchet hat.

Aber auch die büßenden Seelen werden am Gerichtstage die Größe der göttlichen Barmherzigkeit erkennen, welche sie aus der Tiefe ihrer Bosheit heraus gezogen hat: und diese Erkenntniß wird sie gleichfalls mit der süßesten Freude überhäufen; wie ich noch kurz im zweyten Punkte zeigen will.

Zweyter Punkt.

Leicht können wir uns einbilden, m. Chr.! was für Gedanken in dem Herzen des Propheten Jona

c) Vid. Pf. 72.

na aufgestiegen seyn, nachdem er von dem Wallfische, in dessen Bauche er drey Tage und drey Nächte, wie begraben, lag, an das Ufer des Meeres war ausgespieen worden. Zweifels ohne sah er sowohl auf die tobende See, als auf das ungeheure Thier zurücke, und dachte so bey sich selbst: Ich war dem Herrn, meinem Gott, ungehorsam; weil ich nach Tharsis fliehen wollte: da doch er mich abgeordnet hatte, den Niniviten die Buß zu predigen. Wegen meiner Widerspänstigkeit erhob sich ein fürchterlicher Sturm, und das Schiff, sammt Allen, die darauf waren, lief Gefahr, zu untersinken. Darum ward ich in's Meer hinaus geworfen: und wirklich war's an dem, daß ich ersäufet werden sollte. Da kam ein Wallfisch und verschlung mich. Nun schwebte ich zwischen zwoen Gefahren: zween Feinde, das Wasser und der Fisch, strebten mir nach dem Leben: alle Augenblicke sollte ich es verlieren. Aber welch' eine glückliche Aenderung! Jetzt befinde ich mich an dem sichern Gestade, und habe den Tod nicht mehr zu fürchten. So wunderbarlich hat die Barmherzigkeit Gottes zugleich meine boshafte Widersetzlichkeit gezüchtiget, und zugleich vom Untergange mich befreyet d).

Erkennet hierinn, was für Gedanken den büßenden Seelen am Tage des Gerichtes bey-

d) Jon. cap. 1 & 2.

fallen werden. Lebhaft wird ihnen die unendliche Barmherzigkeit Gottes vor Augen stehen, von der sie, wie Jona, der Prophet, dem gewissen Verderben sind entrissen worden.

Wo wäre ich jetzt, wird ein Jeder aus ihnen denken, wo wäre ich, wenn mich Gott in meiner Jugend von dem Tode hätte wegraffen lassen, in meiner sündlichen Jugend, die ich in lauter Ausschweifungen zugebracht habe? Wo wäre ich, wenn mir Gott nicht Zeit und Gnade geschenket hätte, jene Laster wahrhaft zu bereuen, und redlich zu beichten, die ich so oft und so muthwillig begangen habe? Wo wäre ich, wenn ich jene Predigt nicht angehöret hätte, die mir die Sünden meiner höchst sträflichen Unwissenheit aufgedecket, mein Gewissen aus seinem tödtlichen Schlummer gewecket und mich zur Buß ermuntert hat? Wo wäre ich, wenn ich den heilsamen Rath jenes Beichtvaters verworfen hätte, der mich so nachdrücklich warnete, dieser liederlichen Gesellschaft zu entsagen, jene böse Gelegenheit zu meiden, diese gefährliche Bekanntschaft aufzugeben, jene verderbliche Gewohnheit mit allem Ernste zu bessern? Wo wäre ich, wenn mir Gott seinen Gnadenbeystand, wie ich es verdiente, entzogen hätte?

Ach!

Ach! ich wäre halt auch unter dem unzähligen Haufen jener Unglückseligen, die dort drüben auf der linke Seite, unter Furcht und Zittern ihr Endurtheil erwarten, und bald, bald die Donnerworte hören werden: Hinweg von mir, ihr Verfluchten! in's ewige Feuer mit euch, das für den Teufel und seine Engel zubereitet ist e).

Nun befinde ich mich am sichern Gestade, außer aller Gefahr, auf der rechten Seite: Gottes Barmherzigkeit hat mir verschonet, meine Missethaten sind mir verziehen: ich bin ein Erb des Himmels und ein Kind der Seligkeit. O wie wunderbarlich hat mich die unendliche Güte meines Gottes von dem ewigen Untergange gerettet!

So, m. Chr.! werden die büßenden Seelen am großen Tage des Herrn denken: sie werden ihrem Erlöser zu Füßen fallen, in tausend Freudengeschrey und Danksagungen ausbrechen, seine Barmherzigkeit mit Lobesliedern preisen, und mit einhälliger Stimme ausrufen: Nur deine Barmherzigkeit ist es, daß wir nicht sind verzehret f), und in das nämliche Verderben, wie jene Unseligen dort, verwickelt worden.

O Trost! o unaussprechlicher Trost für die Gerechten, für unschuldige so wohl als büßende See-

e) Math. 25, 41. f) Thren. 3, 22.

len: wenn jene einsehen, wie vorsichtig sie Gott von so vielen Gefahren der Sünde befreyet; und diese erkennen werden, wie gütig er sie aus der Tiefe ihrer Bosheit heraus gezogen hat!

Beschluß.

Was für Lehren haben wir hieraus zu schöpfen, wir, die wir noch zwischen Leben und Tode, zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Himmel und Hölle schweben? Viele und nützliche Lehren, m. Chr.! die ich zum Beschluße anführe.

Unschuldige Seelen! hat euch Gott bis auf diesen Augenblick durch seine besondere Gnade vor dem Falle in die schwere Sünde bewahret; so wirket dieser unschätzbaren Gnade auch in's Künftige treulich mit: hütet euch vor jedem Schatten der Sünde; und gedenket, wie trostreich es am Tage des Gerichtes für euch seyn wird, Gott, euerm besten Vater, in kindlichem Freudengefühle danken zu können, daß er euch die Zeit euers Lebens von aller schweren Uebertretung seines heiligen Gesetzes erhalten hat, und daß ihr nie, wie jener verlorne jüngere Sohn im Evangelium, aus dem väterlichen Hause muthwillig entflohen seyd: gedenket, welch' ein Vergnügen für euch seyn wird, aus seinem Munde zu hören, was einst der Vater zu seinem stäts getreuen Sohne, dem ältern Bruder des Verlornen, sprach: Kinder! ihr

ihr waret immer bey mir; und Alles, was mein ist, das ist auch Euer g).

Büßende Seelen! hat euch Gott aus dem Sündenwuste heraus gehoben; so fallet ja in denselben nicht mehr zurücke: hütet euch, jemals zu den vorigen Sünden wieder zu kehren: verharret im Geiste der Buße; und gedenket, wie trostreich es am Gerichtstage seyn wird, Gott, eurem barmherzigsten Vater, mit innigstem Frohlocken danken zu können, daß er euch, wie jenen verlornen Sohn, vom Rande des ewigen Unterganges, an dem ihr wirklich stundet, zurücke gebracht, und mit unendlicher Zärtlichkeit unter die Seinigen wieder aufgenommen hat.

Ihr endlich, die ihr noch im elenden Stande der Sünde lebet, erwäget doch reif, wie es euch zu Muthe seyn wird, wann sich am schreckenvollen Tage des Gerichtes Himmel und Erde und alle Geschöpfe wider euch aufmachen, und euers Unglückes, worein ihr euch freywillig gestürzet habt, spotten werden. In Erwägung dieser Wahrheit, greifet ernstlich zur Buß; und gedenket, daß noch Zeit, aber vielleicht nur eine kurze Zeit, für euch übrig ist, der strengsten Gerechtigkeit Gottes, dem bittern Hohne einer ganzen versammelten Welt, euerm eigenen, ewigen Unheile durch aufrichtige Bußfertigkeit zu entgehen. Amen.

Auf

g) Luc. 15, 31.

Auf das Kirchweihefest.

Hodie huic Domui salus facta est;

Heute ist diesem Haus Heil wiederfahren.

Luk. 19, 9.

Heil ist dem Hause des Zachäus wiederfahren, als sich der liebvolle Heiland würdigte, in demselben Gast zu seyn: denn bey dieser Gelegenheit ist Zachäus aus einem Publikanen ein Büßer, aus einem Kinde der Welt ein Kind Gottes geworden. — Heil, viel- und großes Heil ist auch dem Orte wiederfahren, worinn wir eben im Herrn versammelt sind; da ihn die bischöfliche Einweihung, deren Andenken wir feyerlich begehen, von allem andern Gebrauche abgesöndert, und dem Dienste Gottes allein gewiedmet hat.

Ja, m. Chr.! dieser Ort ist ein Haus, welches sich Gott zu seiner Wohnung erkiesen hat; und wo er von uns vorzüglich geehret seyn will: es ist aber auch ein Haus, in welchem Gott unser Gebeth gnädig aufnimmt; und wo

er

er alle Augenblicke bereitet ist, uns die Wirkungen seiner unendlichen Güte angedeihen zu lassen. Es ist mein Haus, spricht er bey dem heiligen Matthäus; und es ist ein Bethhaus. Da dann müssen wir ihm besonders den schuldigen Zins der Anbethung, des Lobes und Dankes abstatten: und da ist sein Aug, sein Ohr, sein Herz immer auf uns gerichtet, um unser Flehen und Seufzen zu erhören. Beydes wollen wir jetzt aufmerksam mit einander erwägen. Ich sage:

Die Kirche ist eigentlich ein Haus Gottes, und sie ist ein Bethhaus. Merket diesen Vortrag: ich wiederhole ihn. Die Kirche ist ein Haus, in dem Gott seine Wohnung auf eine vorzügliche Weise aufschlägt; dieß ist der erste Punkt. Die Kirche ist ein Haus, das Gott für uns ausdrücklich zum Gebethe bestimmet hat; dieß wird der zweyte Punkt unsrer Betrachtung seyn.

Wohin meine Absicht ziele, könnet ihr leicht errathen. Ich möchte euch nämlich zur großen Ehrerbiethung in der Kirche, als in dem Hause Gottes, und zum fleißigen Besuche der Kirche, als unsers eigenthümlichen Bethhauses, ermuntern: weil es einmal die Pflicht eines wahren Christen ist, die Kirche oft zu be-

suchen,

ſuchen, und in derſelben ſich ſo zu betragen, wie es die höchſte Majeſtät des einwohnenden Gottes fodert. Vernehmet mich mit Geduld: ich fahre fort in den heiligſten Nämen, Jeſus und Maria.

Erſter Punkt.

Gott iſt überall durch ſeine Gegenwart, durch ſeine Allmacht, und durch ſeine Weſenheit. Die Welt, heißt es in der heiligen Schrift, die Welt ſammt ihrem ganzen Umfange gehöret dem Herrn zu; vermöge ſeiner Unermeſſenheit füllet er Himmel und Erde aus; in ihm, wie in einem gränzenloſen Meere, leben, ſchweben, und ſind wir a). Deſſen ungeachtet, erfodert er von uns nicht, daß alle Orte zu ſeiner Verehrung beſonders eingeweihet werden. Er will zwar, daß wir uns aller Orten ohne Ausnahme ſeiner Gegenwart erinnern, und uns vor Allem ſorgfältig hüten, was ſeinen reinſten Augen misfällt: doch hat er auch gewiſſe Orte gewählet, wo er auf eine vorzügliche Art unter uns wohnet, und eben darum auf eine vorzügliche Art von uns bedienet zu werden verlanget.

Schon in den erſten Weltaltern entrichteten die Patriarchen ihre Opfer auf Altären, welche bloß zu dieſem Ende beſtimmt waren.

Moyſes

a) Act. 17, 28.

Moyses erhielt den Befehl, eine Stifteshütte zu verfertigen, wozu ihm Gott selbst auf dem Berge Sinai den Grundriß gab b). Der nämliche Befehl ergieng an den David, und seinen Sohn Salomon: und dieser weise Monarch führte in Jerusalem den prächtigsten Tempel auf, um bey seinem Volke die Gottesfurcht, und Frömmigkeit mehr anzueifern c).

Mit welch' außerordentlichem Gepränge ward nicht die Einweihung dieses so herrlichen Tempels gehalten! Man schlachtete dem Schöpfer aller Dinge zwey und zwanzig tausend Ochsen, und hundert, zwanzig tausend Widder: Wolken von köstlichen Rauchwerken stiegen gen Himmel empor: eine unzählige Volkesmenge lag auf ihren Angesichtern da, um dem lebendigen Gott ihre Ehrfurcht zu bezeugen: Salomon, ihr König, kniete auf dem erhabenen, ehernen Antritte, hob seine Hände in die Höhe, und bethete mit brennendem Eifer: Feuer fiel vom Himmel, und verzehrete die Brand- und Speisopfer: der Herr selbst erschien sichtbarlich, und erfüllete das ganze Haus mit seiner Herrlichkeit: kurz, Alles stimmte zusammen, zum Beweise, daß Gott sich diesen Ort zur Wohnung

b) Exod. cap. 25. & seqq.

c) 3. Reg. cap. 5. & seqq. Item 2. Paral. cap. 2. & seqq.

nung erkoren hatte, dámit sein Namen da ewig seyn sollte. d). So war dann der alttestamentische Tempel ein Hays, in welchem der Herr wollte geehret seyn, und die Pflichten des Gottesdienstes von seinem Volke Israel erwartete. Ohne Zweifel; er selbst drücket sich dießfalls im zweyten Buch der Königechronik deutlich aus, da er sagt: Diesen Ort habe ich mir zum Hause der Opfer gewählet, und geheiliget e).

Nun frage ich: Können wir nicht auch von einer Jeden aus unsern Kirchen behaupten, daß sie ein Haus Gottes ist? — O ja, m. Chr.! und wir können es noch obendrein mit grössern Rechte. In dem Tempel zu Jerusalem ließ zwar Gott am Einweihungsfeste seine Gegenwart, vermittelst einer wundersamen Wolke, auffallend spüren: aber hernach bewohnte er denselben nur mehr in der Bundeslade, welche den Tabernakel des neuen Testamentes, wie in einem schwachen Sinnbilde, vorstellete. In unsern Kirchen besitzen wir nicht eine leblose Arche, nicht die steinernen Gesetztafeln, nicht einige Ueberbleibseln des Manna, und Aarons blühenden Stab. Nein; die Nacht ist vorüber: die Schatten sind vorbey: die figürlichen Vorbedeutungen haben ihr Ende erreichet. Wir besi-

d) 2 Paral. cap. 2. e) Ibid. cap. 7, 12 & 16.

besitzen den Gesetzgeber selbst, das wahre Himmelbrod, den Sproß aus dem Stamme Jesse, denjenigen, der uns aus der Sklaverey des Satans befreyet, und den Eintritt in das Land der Lebendigen, in die große Stadt unsers Gottes, den uns die Sünde verschlossen, wieder eröffnet hat.

Jesus Christus, wie er zur Rechten seines Vaters sitzt, und einst die Lebendigen und die Todten zu richten kommen wird, so wohnet er unter den Brodesgestalten auf unsern Altären: mit Leibe und Seele, mit Fleische und Blute, mit Gottheit und Menschheit thronet er in unsern Kirchen: alle die Heiligkeit, welche seine Geburt dem Stalle zu Bethlehem, sein Blut der Schädelstätte, und sein Leichnam dem Grabe mittheilten, Alles dieses finden wir hier beysammen: er bleibt in dem hochwürdigsten Sakramente bey Tage und bey Nacht, Jahr aus und Jahr ein: er hält sich, sammt seim Vater und dem heiligen Geiste, im eigentlichen Verstande unter uns auf, und wird sich bis an der Welt Ende mitten unter uns aufhalten. — Viel billiger, dann die Israeliten, können wir sagen: Kein so begnadetes Volk ist unter der Sonne, zu dem sich seine Götter nähern, wie unser Gott nahe bey uns ist f). Und mit beßtem Fuge wendet die katho-

f) Deuter. 4, 7.

lische Kirche in den priesterlichen Tagzeiten auf unsere Tempel jene Worte der Offenbarung des heiligen Johannes an: Sieh den Tabernakel Gottes unter den Menschen; und er wird bey ihnen wohnen: sie werden sein Volk seyn, und er, Gott selbst, mit ihnen wird ihr Gott seyn g)!

Wenn aber eine Jede aus unsern Kirchen ein Haus Gottes, wenn sie ein Haus ist, das er sich vorzugsweise zu seinem Wohnplatze bestimmet hat: mit welcher Ehrerbiethung müssen wir uns dort einstellen? Sollen wir nicht jedesmal beym Eingange in die Kirche, vom heiligen Schauer befallen, mit Jakob, dem Patriarchen, ausrufen: Wie fürchterlich ist dieser Ort! Wahrhaftig er ist Gottes Haus, und die Pforte des Himmels h)!

Als einst Moyses zum Berge Horeb kam, wo Gott aus dem geheimnißvollen Dornbusche mit ihm reden wollte: dorfte er sich anders nicht, als mit enblößten Füße, nnähern. Löse die Schuhe, sprach der Herr, von deinen Füßen auf; denn der Ort, wo du stehst, ist eine heilige Erde i). Gleichsam als sagte er: Ehe du den Ort betrittst, wo ich meine Gegenwart fühlbar zu erkennen gebe, lege Al-

les

g) Apoc. 21, 3. h) Gen. 28, 17.
i) Exod. 3, 5.

les von dir ab, was denselben entehren könnte. Dieser Befehl, der dem Führer Israels ertheilet ward, ist für uns ein ausdrückliches Gesetz, das uns verbindet, beym Eintritte in die Kirche Alles von uns wegzuschaffen, was sich mit der Heiligkeit des Ortes nicht verträgt, und in der Kirche selbst Alles sorgfältig zu vermeiden, was der Heiligkeit ihres göttlichen Einwohners zuwider läuft.

Dieses Gesetz, m. Chr.! wie wird es heut zu Tage befolget? — Ich bin zwar nicht gesinnnt, eine Strafrede über die Fehler zu halten, welche gemeiniglich in den Kirchen begangen werden: doch darf ich, ohne die Sache zu übertreiben, behaupten, daß man in dem Hause Gottes, und unter seinen Augen oft so handelt, wie man in dem Palaste eines irdischen Fürsten zu handeln sich nicht getrauete; ja, daß man nicht selten in der Hütte eines gemeinen Menschen mehr, dann in der Wohnung Gottes, des Wohlstandes beflissen ist. Schiefe, bisweilen auch boshafte Absichten, aus denen man in der Kirche erscheint, vorwitzige Blicke, mit denen man die Augen weidet, tausend Zerstreuungen, die man freywillig suchet, oder unterhält, eitler Aufputz, unanständige Geberden, ärgerliche Geschwätzigkeit, sind dieß nicht eben so viele, empfindliche Unbilden, die

man dem Heiligsten aller Heiligen in seinem eigenen Hause zufüget? Dringt sich nicht manchesmal die Bosheit bis in das Heiligthum ein, wo eine unzählbare Schaar der himmlischen Geister den Allerhöchsten unaufhörlich anbethet? Wird nicht die heilige Stätte, bey deren Anblicke die Teufel zittern, manchesmal mit einer Unverschämtheit geschändet, an welcher es selbst den Heyden grauen würde?

Sollte Gott bey unsern Zeiten die Entehrungen seiner geheiligten Orte so plötzlich und augenscheinlich, wie ehemals, züchtigen, da er die Söhne Aarons, Nadab und Abiu, weil sie fremdes Feuer zum Opfer brauchten k), oder die fünfzig tausend Bethsamiten, weil sie der Arche des Bundes nicht mit geziemender Ehrerbiethung begegneten l), getödtet hat: was würden viele Christen zu erwarten haben? Und wenn sich Jesus Christus in unsern Kirchen, wie einst im Tempel zu Jerusalem, mit der Geißel in der Hand sehen ließe: wie Manchen würde er den Weg zur Thüre hinaus weisen; wie leer würden oft unsere Kirchen werden?

Allein, ich habe es schon gemeldet: ich gedenke heut nicht eine Strafrede zu halten; um so weniger, weil ich glaube, daß ihr euerm längst gefaßten Vorsatze stäts treu verbleiben wer-

k) Levit. 10, 1. & 2. l) 1 Reg. 6, 19.

werdet, in der Kirche euch so zu betragen, wie es sich auf das Haus Gottes gebührt, eingezogen, ehrerbiethig, demüthig, eifervoll. Und was ist endlich billiger, m. Chr.! Wo wir uns immer hinwenden, kommen uns Nichts, dann die verehrenswürdigsten Gegenstände, Nichts, dann Wunder der Allmacht, der Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes, zu Gesichte.

In den Kirchen ist jenes heilsame Bad, worinn wir von der Erbsünde gereiniget, aus der Gefangenschaft der Hölle erlöset, und in die Freyheit der Kinder Gottes übersetzet werden. — In den Kirchen treffen wir jene geheimen Richterstühle an, wo die Sünder, als eben so viele verlorne Söhne, durch Vermittlung der Priester, bey dem beßten Vater wieder zu Gnaden gelangen. — In den Kirchen stehen die Kanzeln der Wahrheit, von denen der Heilige Geist durch den Mund seiner Prediger die Unwissenden lehret, die Blinden erleuchtet, die Lauen ermuntert, die Sünder aus ihrem gefährlichen Schlummer aufschrecket. — In den Kirchen wird jenes gesegnete Oel aufbewahret, mit dem die Kranken zum fürchterlichen Todeskampfe ausgerüstet werden. — Und was fällt uns noch ferner in die Augen?

Ein Wunder, m. Chr.! ein Wunder über alle Wunder! In den Kirchen sind jene heili-

gen Altäre, auf denen Jesus Christus, unser höchster Priester, nach Melchisedeks Ordnung, durch die Hände seiner Gesalbten, immerfort jenes Opfer unblutiger Weise erneuert, das er blutiger Weise auf dem Berge Kalvaria für das Heil des ganzen Menschengeschlechtes seinem ewigen Vater entrichtet hat: jenes allgemeine Opfer, das alle übrigen Opfer in sich schließt, und unendlich weit übertrifft: jenes Anbethungs- Danksagungs- Versöhnungs- und Bittopfer, das allein Gottes würdig ist: jenes göttliche Opfer, davon einem Jeden in Sonderheit nach aller Fülle Theil zu nehmen gestattet wird. — Noch nicht genug: an eben diesen Altären bereitet er uns einen Tisch, und giebt sich uns zur Speise, auf eine Art, die Niemand, als eine göttliche Liebe, erfinden, und Niemand, als eine göttliche Macht, bewerkstelligen konnte.

Nun urtheilet selbst, ob ich nicht von Orten, wo so ein heiliges Opfer geschlachtet, so göttliche Geheimnisse gehandelt, und solche Gegenstände gesehen werden, mit allem Rechte behauptete, daß sie Gottes Häuser sind. Und eben dieß, daß sie Gottes Häuser sind, muß uns erflecken, um in denselben eingezogen, ehrerbiethig, demüthig, eifervoll zu erscheinen. — Aber die Kirche ist auch ein Bethhaus: darum sollen wir

wir sie emsig besuchen; wie ich im zweyten Punkte beweisen werde.

Zweyter Punkt.

Mit unserm Gott hat es ganz eine andere Beschaffenheit, als mit den heydnischen Götzen, die Augen hatten, und nicht sahen, die Ohren hatten, und nicht höreten. Der Herr, unser Gott, der überall zugegen ist, Alles sieht, und höret, und weis, ist immer auf unser Gebeth aufmerksam, ist immer bereit, unsre Bitten zu erhören, ohne daß sich seine Freygebigkeit auf eine gewisse Zeit, oder einen gewissen Ort einschränken. Indessen muß man doch bekennen, daß die Kirche vorzüglich der Ort ist, darinn Gott ein besonderes Augenmerk auf unser Gebeth zu machen, und seine Gnaden häufiger auszuspenden pflegt. Mein Haus, sind seine Worte, ist ein Bethhaus m), in dem ein Jeder, der begehret, empfängt, und ein Jeder, der suchet, findt.

Was für große Wohlthaten verhieß Gott schon im alten Bunde denjenigen, die sich im salomonischen Tempel an ihn wenden würden? Meine Augen, sprach er, werden zum Gebethe, welches man an diesem Orte verrich-

m) Matth. 21, 13.

richten wird, offen stehen, und meine Ohren werden darauf merken n). Ich könnte durch mehrere Beyspiele darthun, wie genau Gott jederzeit sein Versprechen erfüllet hat: allein, ich begnüge mich zu sagen, daß es aller frommer Israeliten Gebrauch war, in sonderheitlichen sowohl, als allgemeinen Angelegenheiten Hilfe im Tempel zu suchen; ja das nämliche Versprechen hatte auf ihre Gemüther einen so starken Eindruck gemacht, daß sie, auch wann sie in den entferntesten Ländern wohneten, wenigst das Angesicht gegen den Tempel zu Jerusalem wandten, und also betheten.

M. Chr.! mit gleicher Zuversicht, unserer Bitten gewähret zu werden, dörfen wir den Kirchen des neuen Bundes zueilen; und was Salomon vom Tempel sprach, den er dem Gott Israels erbauet hatte, mögen wir mit noch besserm Grunde von unsern Kirchen sagen: Hier, o Herr! wirst du uns erhören, und gnädig seyn: du hast dein theuers Wort verpfändet, und verheißen, jenen ein geneigtes Ohr zu verleihen, die in deinem Hause ihr Gebeth vor deinen Thron bringen werden! — Um euch hievon recht zu überzeugen, schauet mit dem Auge eines lebhaften Glaubens auf den Tabernakel hin. Wer ist da zugegen? — Jesus Christus, antwor-

n) 2. Paral. 7, 15.

wörtet der Glaube, der Sohn des lebendigen Gottes, unser Heiland, Herr und Gott; der Sohn der heiligsten Jungfrau Maria, und unser Bruder nach dem Fleische. Da sind jene Augen, die so manchesmal Thränen des zärtlichsten Mitleides für uns weinten: jener Mund, aus dem nur Worte des ewigen Lebens strömeten: jene Hände, die sich bloß mit Gutesthun beschäftigten: jene Füße, die sich durch tausendmal tausend Schritte für unser Beßtes ermüdeten: jenes milde Vaterherz, das immer den Nothleidenden offen stund: jenes Blut, das am heiligen Kreuze floß: jener Leib, der sich für unser ewiges Heil gänzlich erschöpfte, und im Feuer einer unendlichen Liebe verzehrete.

Was thut er da, unser liebreicher Jesus? — Er vertritt die Stelle eines Mittlers und Fürsprechers für uns: er weist dem himmlischen Vater jene Wundmaale vor, die er für uns empfangen hat, und in seinem verherrlichten Leibe noch zum ewigen Andenken beybehält: er opfert ihm seine Verdienste, den Werth unserer Erlösung, auf: er lebet immerfort, wie Paulus an die Hebräer schreibt, und er lebet, um für uns zu bitten o). Wie aber bittet er? — So, spricht der heilige Apostel, daß er um der unendlichen Ehrerbiethigkeit willen, die

o) Hebr. 7, 25.

sein Gebeth begleitet, allezeit erhöret wird p). Was brauchet es dann mehr, um Gnaden im Ueberflusse zu erlangen, als daß wir unser armes Gebeth mit dem Seinigen vereinigen, an welchem der Vater so ein Wohlgefallen trägt.

Erkännten wir doch einmal recht, wie sehnlich der Heiland von uns will gebethen seyn: o wie weit Anders würden wir die Kirche, unser Bethhaus, ansehen! Zweifelt nur nicht, m. Chr.! daß er uns noch zur Stunde einlädt, wie er einst im sterblichen Leben alle zu sich eingeladen hat; noch zur Stunde erschallt aus dem Heiligthume jene herzrührende Stimme: Kommet, kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd; und ich will euch erquicken q).

Du seufzest vielleicht unter einer schweren Kreuzeslast; vielleicht fühlest du in deinem unabänderlichen Lebensstande Nichts, dann Misvergnügen, und wird dir noch dazu die Bürde durch diejenigen erschweret, die sie dir nach Möglichkeit erleichtern sollen? Was Rathes? — Komm in das Bethhaus: da ist der Tröster ohne Seines Gleichen, bey dem du Linderung, Trost, und gewiß mächtige Hilfe finden wirst. — Da

p) Ibid.

q) Matth. 11, 28.

Du wirst etwa von Versuchungen, wie ein schwaches Schifflein von den Winden und Wellen, bestürmet, und schwebest stäts in Gefahr, zu sinken. — Was ist zu thun? — Komm in das Bethhaus: da ist der Retter ohne Seines Gleichen. Ruf mit Peter zu ihm: Herr, hilf mir, rette mich; sonst geh ich zu Grunde! — Du steckest wirklich im Sündenschlamme, und weist dich nicht heraus zu schwingen. — Komm in das Bethhaus: da ist der beßte Sünderfreund, der auch aus Steinen Kinder Abrahams machet, und, um das Verlorne zu suchen, neun und neunzig Schaafe verläßt. Klage ihm deine Noth recht im Vertrauen, und sage ihm: O guter Hirt! ich bin wohl ein irrendes Schaaf: trag mich zu deiner Heerde zurück. O barmherziger Vater! ich bin ein ungerathenes Kind: nimm mich doch wieder unter die Zahl der Deinigen auf! O mitleidiger Arzt, und Liebhaber der Seelen, sieh, meine Seele ist krank; ja ist durch die Todtsünde gestorben: erwecke sie durch wahre Buße zum Leben der Gnade! — Du hast den Bußweg zwar munter angetreten: aber bist doch immer theils wegen der vergangenen Missethaten, theils wegen der künftigen Beharrlichkeit im Guten besorgt. — Komm in das Betthaus: da ist das Lamm ohne Mackel, welches ersetzet, was deiner Genugthuung mangelt; da ist Jesus Christus, dessen

Namen mit Vertrauen ausgerufen, alle Heilsfeinde zerstreuet, und in die Flucht jaget.

Alle, die wir mit leiblichen oder geistlichen Angelegenheiten geplaget sind, Alle dörfen, Alle sollen wir in die Kirche, unser Bethhaus kommen: denn da ist derjenige, dessen Allmacht unbeschränket, dessen Güte unermeßlich, dessen Liebe unendlich ist.

Weit, m. Christen! ist unser Gott von den Fürsten der Welt unterschieden. Was kostet es nicht, um Audienz bey einem Großen dieser Erde zu bekommen? Und ist man so glücklich gewesen, zugelassen zu werden: was hat man für einen Nutzen davon? — Gar oft keinen andern, als eine abschlägige Antwort, oder einen kahlen Hofbescheid. — Entgegen die Kirchen, die Paläste unsers Gottes, sind seiner eigenen Bestimmung gemäß unsere Betthäuser, wo er vorzugsweise den Tribut der Anbethung von uns fodert, wo er will, daß wir ihm unsere Bedürfnisse vorlegen, und wo er sich verpflichtet, unser Gebeth zu erhören. Sie stehet Jedermann offen: der Grosse und Kleine, der Reiche und Arme, der Junge und Alte, der Weise und Einfältige, der Herr und Knecht können alle Augenblicke vor seinen Gnadenthron kommen, ihre Bitten vortragen, und die Erhörung mit

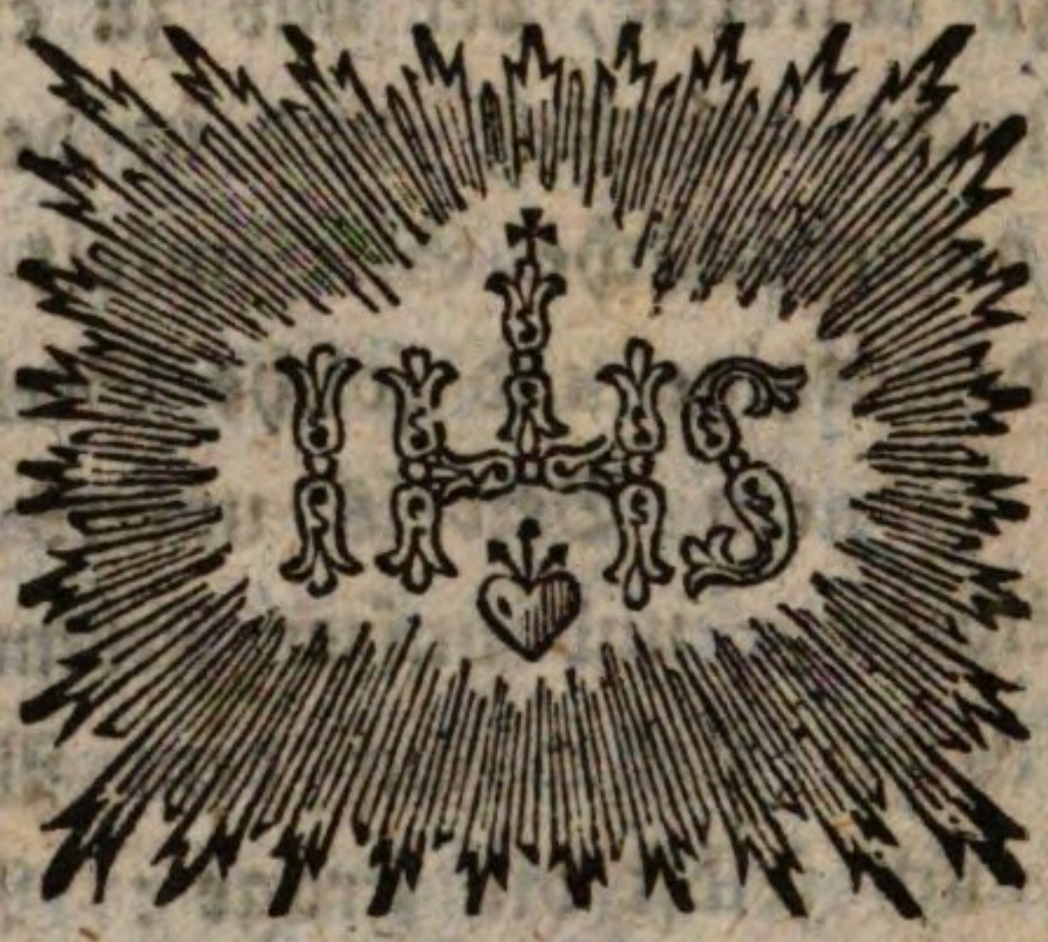
sicherer Zuversicht hoffen. — Wäre es nicht Thorheit, so wir diese Paläste des Königs der Könige, unsere Bethhäuser, öde stehen lassen, und ehender jeden andern Ort, als sie, besuchen wollten?

Beschluß.

Nein, m. Chr.! eines so wilden Unfuges wollen wir uns nicht schuldig machen. Heute bey der Feyerlichkeit dieser unsrer Mutterkirche fassen wir auf's Neue den Schluß, die Kirche nie Anders, als von einem heiligen Schauer durchdrungen, zu betreten, der uns zu einer andächtigen Ehrfurcht anhalte; und in der Kirche allezeit eine auferbäuliche Sittsamkeit, eine andächtige, demüthige und solche Stellung zu beobachten, die ein Beweis unsers Glaubens, unsrer Religion, und unsrer Frömmigkeit sey. Zu diesem Ende stellet auf dem Wege in die Kirche an euch selbst die Frage: Wo gehe ich hin? Mit welch' einem großen Herrn habe ich zu thun? So wird der Glauben in euch erwecket werden. In der Kirche selbst aber denket stäts: Ich befinde mich in der Wohnung des Allerhöchsten, und unter den Augen meines Jesu. So werdet ihr den Glauben in seiner Lebhaftigkeit erhalten.

Diese

Diese Gesinnungen drücket tief in eure Gemüther, und flößet sie auch euern Kindern, Untergebenen, Hausgenossen emsig ein. Dann dörfe ich euch versichern, daß ihr die Kirche, das Haus Gottes, und euer Bethaus mit Freude oft besuchen, und nie ohne häufigen Frucht daraus gehen werdet. Amen.



43

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schäfler, Franz Sales

Lehrreiche Predigten auf alle Sonntage und die hohen Feste des Herrn

Bd.: 2.

Augsburg 1807

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3399 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292771-5